C. Herloßsohn's

gesammelte Schriften.

Dritter Band.

SBR 069026620607

C. Herloßsohn's

gesammelte Schriften.

Dritter Band.

SBR069026620607

Staatl. Bibliothek

C. Herloßsohn's

gesammelte Schriften.

Dritter Band.

SBR 069026620607

Die Hussiten

oder

Böhmen von 1414 – 1424.

Historisch-romantisches Gemälde

von

C. Herloßsohn.

GEWERBS-VER

Dritter Band.

Zweite verbesserte Auflage.

Leipzig,
Verlag von August Taubert.
1843.

Kreisbibliothek Regensburg

Staatl. Bibliothek Regensburg

1.

Kaum dämmerte noch der erste Morgenstrahl. — Ganz Prag war in Aufruhr, die Glocken läuteten Sturm von allen Thürmen; Alles eilte zu den Waffen, man stürzte auf die Wälle, eilte schreiend, tobend durch die Straßen; hier und dort sammelten sich Züge und Fähnlein. Hussitenpriester theilten unter freiem Himmel den Kelch aus. Rufe der Verzweiflung, wie der Begeisterung ertönten — Knaben und Weiber schleppten Waffen herbei. Die Stadtmauern füllten sich mit Wehrhaften! —

Es schlug sechs vom Schloßthurme. — König Sigmund stand mit zwei ansehnlichen Haufen jenseits der Moldau im Lager, aus dem Wischehrad geschah in die Neustadt ein Ausfall, zu gleicher Zeit griff Markgraf Friedrich mit seinen Meißnern und noch acht Tausend Mann anderer Truppen den Berg Witkow an. Die fünffache Uebermacht war auf der Seite der Belagerer, aber des Königs Truppen

waren nur gemiethete, für Sold dienende Leute; die Hussiten dagegen stritten für Weib, Kind, Haus, Vaterland und Religion. Von allen Seiten wurden die Deutschen zurückgeschlagen, Ziska ließ die Meißner bis dicht an seine Verschanzungen rücken, dann überfiel er sie mit einer an Wuth grenzenden Heftigkeit, trieb sie von der steilen Anhöhe hinab, erschlug drei hundert auf der Stelle und stürzte die übrigen von dem jähen Abhang; nur wenige entrannen dem Tode. Aus der Neustadt erscholl Siegsgeschrei, vom Porzitzer Thor zogen die stürmenden Haufen in wilder Flucht zurück, welchen nun Ziska in die Flanke fiel und unter ihnen ein schreckliches Blutbad anrichtete. — Der König, welcher dieser Vernichtung zugesehen, wagte es nicht über die Moldau zu setzen. Er brach sein Lager ab und veränderte seine Stellung. Er zog weiter nach Buben und auf die Anhöhe des heut'gen Baumgartens hinauf, um dem Hradschin, wo sich seine Besatzung noch tapfer hielt, nahe zu sein. —

Unter den Vertheidigern des Berges Witkow befanden sich auch viele Frauen aus Prag, die wie Löwinnen den Berg mit vertheidigen halfen. Ihre Losung war der Diewczin; sie opferten lieber ihr Leben, als daß sie die ihnen angewiesene Stelle verlassen hätten. —

Der Berg wurde, weil ihn unser Held so tapfer

vertheidigt und durch seinen Sieg die Stadt Prag vielleicht von gänzlicher Zerstörung und Plünderung gerettet hatte, nach ihm Ziskow oder der Ziskaberg genannt. — So heißt er bis auf den heutigen Tag. —

Sigismund soll gesagt haben: „Bin ich erst drinn, so will ich schon sorgen, daß Euch die Ringmauern nur bis an die Kniee reichen!"

Die Deutschen, wegen des erlittenen Verlustes und noch mehr darüber, daß sie von Feinden, meist Bauern, nur mit Dreschflegeln und Morgensternen bewaffnet, überwunden worden, empört; beschuldigten die böhmischen Truppen des Königs der Verrätherei und es fehlte nicht viel, so wäre es zwischen beiden Nationen zu einer blutigen Metzelei gekommen. Nur des Königs Dazwischenkunft verhinderte sie.

Am folgenden Tage zogen die Deutschen haufenweise in die umliegenden Dörfer und um ihre gefallenen Landsleute zu rächen, legten sie nicht nur die Gebäude in Asche, sondern sie verbrannten auf deren Trümmern eingefangene Weiber und Kinder auf das Unmenschlichste. —

In Prag dagegen versammelten die Hussiten ihre Kinder und Greise zu einer Prozession von der Neustadt in die Teinkirche. Sie gingen paarweise,

trugen Palmzweige in den Händen und sangen unter Glockengeläute:

„Kinder und Greise,
Lasset uns dem Herrn lobsingen,
Ihm Preis und Ehr'!
Er hat die Deutschen und Meißner,
Die Ungarn, Schwaben und Oestreicher
Erschreckt, geschlagen, vertrieben!"

Die böhmischen Herren, welche mit dem König waren, konnten nicht länger die Verwüstung ihres Vaterlandes ohne das größte Herzeleid ansehen. Sie bemühten sich zwischen dem König und den Pragern einen Vergleich herzustellen. Es kam zu Unterhandlungen.

Die Prager versprachen sich dem König zu unterwerfen, wenn er ihnen folgende vier Punkte, welche später die Prager Artikel genannt wurden, gewährte und garantirte:

1. Ihre Priester sollen im Königreiche frei und ungehindert predigen dürfen.

2. Jedem, der es begehrt, soll das Abendmahl unter beiderlei Gestalten gereicht werden.

3. Die Priester sollen keine Güter besitzen, sondern einfach leben, wie Christus und die Apostel gelebt haben.

4. Die Todtsünden müssen sowohl bei Laien, wie bei Geistlichen, von der weltlichen Obrigkeit ge-

richtet und bestraft werden. — Sigismund konnte in dies Begehren nicht eingehen; denn der Cardinal-Legat, der sich bei ihm befand, drohte ihm mit dem ganzen Zorne des päpstlichen Stuhles. So zerschlug sich die Unterhandlung. —

Der König unmuthig und keines energischen Aufschwunges fähig, zog auf den Hradschin, wo seine Besatzung lag und ließ sich in der Metropolitankirche in Gegenwart einiger böhmischen Herren vom Erzbischof Conrad salben und die Krone des Reiches aufsetzen. Hierauf that er mit den goldenen und silbernen Statuen des Dom's, was die Hussiten meistentheils nur mit den steinernen und hölzernen gethan hatten: er ließ sie in Stücke zerschlagen und führte sie davon, um mit dem Gelde seine Söldner zu bezahlen. Er wandte sich rasch mit seinen Hussaren über Hlaupietin, Böhmisch-Brod und Kollin nach Kuttenberg, seiner getreuen befestigten Bergstadt. —

Es war eine gewitterschwüle, rabenschwarze Nacht — matt schimmerten die Wachfeuer der Deutschen auf den Anhöhen um Owenetz. Aus der Tiefe schwebte eine dunkle Gestalt gegen das Lager. Auf das „Wer da!" erfolgte keine Antwort — keiner der abgeschossenen Pfeile traf — bald schwankte sie hier — bald dorthin; sie war wie aus Nebel geformt. Die Wachen erfaßte Grauen. — Ein Moment — und das

Lager stand an seinen vier Ecken im Feuer; — mit Windeseile von Verhau zu Verhau — von Zelt zu Zelt sprang die Flamme. Waffengerassel, Gebrüll, Geschrei ertönte ringsum — die schlaftrunkenen Soldaten taumelten durch die Gassen, viele unbekleidet, viele waffenlos. Durch die Hauptgasse wälzten sie sich, eine heulende Masse hinab in's Blachfeld, die Rosse rissen sich von den Strängen los und bedeckten flüchtigen Laufes die Gegend, Feuerschein röthete den Himmel, röthete die Stadt. —

Einige der Soldaten wollten mitten in ihrem Todesschrecken die dunkle räthselhafte Gestalt nach der Moldau hinab verschwinden gesehen haben. —

Am grauenden Morgen lag das Lager der Deutschen in Asche. — Der Jubel in Prag war grenzenlos — man glaubte in der Hauptstadt allgemein, der Feind habe das Lager selbst angesteckt und rüste sich zum Abzuge. Letzteres erfolgte auch. Noch ziemlich gerüstet und in geschlossenen Haufen zogen die Deutschen unter den Mauern Prags dahin. Ziska, der seine Verschanzung wieder eingenommen und die Wagenburg am Fuß des Berges Witkow aufgestellt hatte, konnte ihnen nicht folgen, ohne die Hauptstadt bloß zu geben; denn noch hielten die Königlichen den Wischehrad und Hradschin besetzt. —

Da wir schon mehrmal die **Wagenburg** erwähnt, so folge hier eine kleine Beschreibung derselben:

Die Wagen, oft mehre hundert an der Zahl, folgten auf dem Marsche, je nach der Breite des Weges einander einzeln oder paarweis. In ihrem Innern bargen sie Rüstzeug, Lebensmittel und Brennstoffe, auch dienten die mittelsten den Weibern und Kindern zum Aufenthalt. Vorne ritt eine Schaar Reiterei — eine größere Anzahl folgte. Das Fußvolk umschwärmte im weiten Bogen den Zug — flüchtige Reiter sprengten auf die Anhöhen, als Späher.

War der Feind in der Nähe und drohte eine Schlacht, so bildete die Wagenburg ein Viereck in dessen innerm, leeren Raume die Pferde Platz fanden. Die Wagen, welche die äußern Quadratseiten bildeten, waren mit nach außen stehenden Piken und Sensen armirt — alle bis nach Innen mit schweren Ketten fest an einander geschlossen. Die Reiterei dehnte sich im weiten Halbkreis aus — ein Theil suchte einen Hinterhalt. Rückte der Feind heran — so erkletterten die Hussiten ihre Wagen und empfingen von hier mit ihren weitreichenden Dreschflegeln und langen Picken die Anstürmenden. Meist waren sie in dieser Stellung unüberwindlich. Ihre Reiterei mußte inzwischen die feindliche beschäftigen, oder wenn diese Miene machte, die Burg selbst anzugreifen oder ihr

Fußvolk zu unterstützen, dieses in's Gedränge bringen. Ziska's Talent, der diese Art Krieg zu führen erfunden, bildete auch die Taktik derselben, man möchte sagen genial-instinctmäßig, auf's Vollkommenste aus. Galt es nun den Angriff, so deckte die Burg den Rücken, ward das Fußvolk geworfen — so schützten die Reiter seine beiden Flanken, damit es Zeit gewann die Wagenburg zu erreichen. Alle möglichen Chancen des Angriffes oder der Vertheidigung schien der greise Feldherr entweder berechnet zu haben, oder er fand das richtige Mittel blitzschnell im Augenblick der Ausführung. Auf dem Marsche, selbst häufig beim entscheidensten Angriffe befand sich Ziska an der Spitze der Reiter — er saß auf einem mächtigen Rappen in seiner halb deutschen, halb slavischen Tracht und Rüstung; in der Rechten einen Morgenstern, zur Seite den mächtigen krummen Säbel. Prokop der Große, deckte die Nachhut oder er leitete selbst den Angriff. Meistens aber bestieg Ziska den mittelsten, höchsten, schwarz-überbauten Wagen und leitete hier durch Wink, Zuruf und Hörnerklang den Gang der Schlacht. Neben ihm befand sich der Fahnenträger mit der Glaubensfahne: ein rother Kelch im weißen Felde. Am rechten Ende wehte ein schwarzes Panier — in dessen Mitte eine Flamme: das Rachezeichen. Procop der Kleine, dessen wir noch später

gedenken werden, so wie Prokop der Große und mehrere Unterbefehlshaber lenkten die einzelnen Treffen.

Rechnet man noch die Wuth der Hussiten, ihren Fanatismus, ihre Todesverachtung und ihren Rachedurst, ferner ihre Schnelligkeit und Gewandtheit beim Ueberfall, Angriff und Rückzug; so wird es leicht begreiflich, wie es ihnen möglich war, zehnmal überlegene Heere zu schlagen oder aufzureiben, zumal diese größtentheils aus angeworbenen, wenig geübten Söldnern bestanden. —

Wie erwähnt, zogen die Deutschen nach vierwöchentlicher vergeblicher Belagerung von Prag bis auf Weiteres ab. Die Hussiten auf den Mauern verhöhnten sie und ließen, um Vergeltungsrecht zu üben, Angesichts des ganzen Heeres sechzehn gefangene Deutsche auf die Wälle bringen, steckten sie in ausgepichte Bierfässer und verbrannten sie. Das Wehgeschrei der Gemarterten tönte der abziehenden Heerschaar nach. Wenn man bedenkt, wie die Oestreicher schon bei ihrem Einrücken zu Arnoßtowiz zwei Geistliche, drei Bauern und vier Knaben auf einem Scheiterhaufen hingerichtet hatten; so kann man leicht ermessen, wie sie auf ihrem Rückzuge gewirthschaftet haben mögen. Sigmund seinerseits ließ die Güter der hussitischen Herren und Städte auf's schrecklichste verwüsten. —

Nach dem Abzug der Feinde legten die Priester und Vorsteher der Taboriten und der übrigen Hilfsvölker dem prager Magistrate zwölf Glaubensartikel vor, welche auch bestätigt werden mußten. Da der zwölfte derselben besagte, daß es nöthig sei, alle übrigen Klöster und Kirchen aufzuheben; so ging es rasch an ein Zerstören derselben. Nur vier Klöster von einigen vierzig blieben stehen; darunter vorerst das zu St. Anna in der Altstadt, aus Pietät, weil, wie es hieß eine Verwandte Ziska's daselbst Nonne gewesen und weil man alle dahin geflüchteten Nonnen, die sonst kein Asyl kannten, eingesperrt hatte. Sie mußten hier den Kelch nehmen und man versah sie mit allem Nothwendigen. Einige derselben traten bald wieder heraus und in den Ehestand, was gut geheißen wurde. Ferner schonte man noch St. Geist, welches die Deutschen zur Ausübung ihres Gottesdienstes erhielten, und bei St. Franciscus und St. Jakob bewahrte man Kriegsgeräth. Die Prager, sanfter gestimmt, als die wilden Taboriten, erschraken bei diesen unaufhörlichen Greueln und zitterten vor ihren Bundsgenossen. Auch regten sich schon religiöse Streitigkeiten und es bildeten sich neue Parteien. Es galt die Frage, ob man die Messe im Ornate oder in der gewöhnlichen Kleidung, wie die Taboriten im Lager pflegten, lesen müsse. Im Karolin entschied

Jacobell von Mieß: daß, da die Prager Ornate und Meßgewänder in Fülle besäßen, sie bei ihrem alten Herkommen bleiben, die taboritischen Priester dagegen, weil sie stets im Felde herumschweifen müßten, den Gottesdienst in gewöhnlicher Tracht verrichten dürften, ohne der Heiligkeit der Sache Eintrag zu thun. Also hier schon entstand Meinungsverschiedenheit unter den Bekennern der neuen Lehre, die sich noch weiter auszubilden drohte.

Ziska, der diese Reibungen ungern sah, auch seinen tobenden Schaaren Gelegenheit geben wollte, ihre Wuth abzukühlen, beschloß Prag, das er weiter nicht gefährdet sah, zu verlassen. Er setzte sich also an die Spitze seines Heereshaufens, um die katholischen Priester und Mönche, seine Erzfeinde, auf dem flachen Lande zu verfolgen und auszurotten.

Die Prager, welche vor hatten, den Wischehrad wieder zu belagern und dazu Hilfstruppen benöthigten, riefen jetzt den Herrn Kruschina von Lichtenberg, den Anführer der Horebiten, eines Zweigs der Taboriten, herbei. —

Die erste Wuth der abziehenden Taboriten traf das eine Meile von Prag gelegene Schloß und Städtchen Rziczan. Es wurde genommen, zerstört und die Priesten mußten im Scheiterhaufen enden.

Als sie vor ihn geführt, auf die Kniee fielen,

und um ihr Leben baten, da rollte er wild das Auge, die große Ader auf seiner Stirne schwoll, er schrie hohnlachend auf: „Hat dem Huß und Hieronym' Euer Feuer wohlgethan, wie Ihr gepredigt; so mag auch Euch das Unsrige wohlthun. Vielleicht ist mein Schwager unter Euch! Ihr sollt von nun an alle Schwäger sein. Werft die Schwäger in das Feuer!"

Knirschend wandte er sich ab. —

Als man ihm hinterbrachte, daß viele katholische Mönche sich, um der Verfolgung zu entgehen, in Bürger- oder Bauertracht verkleideten und das Haar — um sich nicht zu verrathen — auf der Tonsur wachsen ließen, ja daß ferner viele als Krieger zum Schwerdte gegriffen, befahl er von da an, Alle, welche gefangen wurden, vor sich zu bringen. Sie mußten sich in einer Reihe aufstellen. Er schritt dieselbe hinab und befühlte den Kopf eines jeden Einzelnen. War das Haar auf dem Scheitel dünner als an den Schläfen, so gab er einem Hussiten die Keule und ließ den Gefangenen niederschmettern.

Von hier aus ging der Verwüstungszug immer weiter herunter in den Prachiner Kreis.

In Pisek erzählte man ihm, die Bürger von Prachatitz hätten alle Kelchner aus ihrer Stadt vertrieben und einige derselben verbrannt. Im Nu

war das Heer unter den Mauern der Stadt. Ziska, der sich besann, daß er hier als Knabe einmal die Schule besucht und einen alten, greisen Lehrer vor allen geliebt, wollte den Ort schonen. Er forderte die Bürger auf, die Stadt zu übergeben, er versprach ihnen Verzeihung und Freundschaft, beim Kelche! Sie antworteten: Auch sie zählten Märtyrer unter sich — sie verfluchten die Ketzer, sie wollten lieber sterben, als mit ihnen Gemeinschaft pflegen. —

„Gut," sagte der einäugige Held — „es naht der Winter — wir wollen ihnen einheizen!"

Er ließ Sturm laufen, die Stadt wurde genommen, zweihundertdreißig Bürger lagen todt auf den Straßen, fünfundachtzig wurden in einen Schuppen gesperrt und verbrannt. Weiber und Kinder jagte er in's freie Feld. Dann flammte die Stadt zum Himmel empor. Wenn ihn einer oder der andere um Barmherzigkeit anflehte, so erwiderte er: „Wir müssen das Gesetz des Herrn mit Eurem Blute erfüllen!" Der Fanatismus hatte sich seiner Seele ganz bemächtigt. —

Bald darnach wurde Ziska nach Prag zurückberufen. Ereignisse anderer Art entwickelten sich dort und heischten seine Gegenwart. —

2.

Sigmund von Schwanberg, dessen Roß sich nach dem Sturze wieder aufgerichtet hatte, hob die Verwundete — es war Agnes — auf dasselbe, nahm die Zügel in die Hand und stützte die Wankende. Er schloß sich an einen Schwarm der Fliehenden und erreichte glücklich das Stadtthor. Es dämmerte bereits.

Agnes, welche sich bald wieder erholte, nannte ihm Namen und Wohnung.

„Aber mein Fräulein!" rief er, „wie konntet Ihr es wagen, so jung und schön, Euch in jenen Kampf zu stürzen. Entflammt der Glaubenseifer sogar das zarte, blühende Geschlecht?"

„Ein Gelübde," antwortete sie mit matter Stimme, „und eine Hoffnung. Ich werde Beiden folgen, sollte ich von der Wunde genesen!"

„Ihr werdet es!" betheuerte er.

Sie erröthete — schweigend erreichten sie ihr Ziel. Hier übergab Sigmund die vom Blutverlust Erschöpfte ihrer Dienerin und eilte nach der Altstadt, hier in seiner Wohnung Erkundigung einzuziehen, ob sich vielleicht von Berta eine Spur gefunden habe. Doppelt zitterte er für sie, die er hilf- und rathlos wußte. Seine Großmutter, die er von seiner Liebe Kenntniß gesetzt — hatte die schreckerfüllte Haupt-

stadt verlassen und sich auf Eins ihrer Güter im eger=schen Kreise begeben. Dorthin war die Kriegsfackel noch nicht gedrungen. Sie sah den geliebten Enkel mit Thränen in den Kampf ziehen und gestattete es nur, weil er hoffte auf den Kreuz= und Querzügen eine Spur seiner Geliebten zu finden. Den Pallast bewohnte nur ein greiser Kastellan der alten Herrin und ein Theil seiner Dienerschaft. Die Uebrigen wa=ren ihm bei dem Ausfalle gefolgt und hatten sich zer=streut. Der Kastellan beschied: zwar habe ein Bursche von verdächtigem Aussehen sich nach ihm erkundigt, doch keineswegs eine Dame, geschweige denn eine Nonne. — Man hatte vergessen, den Burschen nach seinem Begehr zu fragen, vielleicht war er ein Ab=gesandter Berta's — und so schwand abermals der letzte Strahl der Hoffnung.

Unser Ritter beschloß daher, nachdem er in Prag vorerst einen Haufen von Soldknechten geworben und bewehrt hatte, wieder in den Kampf zu ziehen und dem Glaubensheere zu folgen.

Er eilte noch, bevor er Prag verließ nach der Kleinseite, um sich noch einmal nach Agnesen's Be=finden zu erkundigen und von ihr Abschied zu neh=men. — Agnes hatte, nachdem sie den Leib der theuren Mutter, die der Tod plötzlich von ihrer Seite gerissen, der Erde übergeben, nichts mehr als ihre Liebe.

Ihr Gegenstand war noch immer fern — keine Botschaft war gekommen. — Es drängte sie hinaus fort von hier. Ihr Gelübde, das sie auf dem Diewczin geleistet, ihr schwärmerischer Sinn, die Hoffnung Heinrich vielleicht wieder zu finden, trieb sie aus Prag. Sie legte männliche Kleider an, bewaffnete sich und war dem Zuge der Prager gefolgt.

Er sah sie beim Eintritt in weiblicher Tracht am Fenster sitzend. Sie war blaß, doch doppelt schön in dieser Farbe des Schmerzes.

Lächelnd reichte sie ihm die Hand. „Habt Dank — mein Lebensretter! — obgleich ich nicht weiß, ob dies arme Leben auch Eures Opfers werth sei. Ich seh' Euch gerüstet zur Reise — bald folge ich Euch abermals und finden wir uns wieder draußen im Kampfe, ist vielleicht ein günstiges Geschick mir behilflich Euch zu lohnen."

„Ihr wolltet also wirklich, Agnes, wirklich diese schönen Glieder, dies holde Haupt den Streichen der Feinde, ihrer Rohheit aussetzen? O bleibet hier — im schönen Kreise Eurer Weiblichkeit! Was könnt Ihr dort finden. Laßt uns für Euch kämpfen — laßt mich mit Euren Platz ausfüllen, ich werde Eurer gedenkend, doppelt stark sein!"

„Nicht so," lächelte sie bitter, „was ich suche, oran meine Seele hängt, ohne das mein Leben kei-

nen Werth hat, kann ich nunmehr nur dort draußen finden."

„Wie ähnlich ist unser Loos!" versetzte er trübe sinnend; „auch ich suche das Theuerste meines Lebens in der Welt, das Theuerste, welches mir im Augenblick des ersten Besitzes geraubt wurde."

„Ihr seid ein edler Mann, Herr Ritter; so hoch von Stand, und doch so herablassend, so gütig gegen die Bürgerdirne, und wißt doch nicht, ob sie es auch verdient. Ewig werd' ich Eures zarten Sinns gedenken, der die Hilflose nahm als Hilfsbedürftige und nicht als abenteuerliches Weib. Ihr habt gethan, als wär ich Eures Gleichen. Solch' milder Sinn thut wohl."

„Nicht verdien' ich Euer Lob," versetzte er, „weil ich gethan, was Menschen- und Ritterpflicht gebot. Konnt' ich auch anders? Wer sollte sich nicht — wär's auch ein König — neigen vor der Hoheit Eures Wesens, vor dem Geist' der aus Aug' und Rede spricht, vor der Frauenwürde, die Euch umstrahlt!"

„Füllte nicht ein Bild meine Seele ganz, Sigismund — ich könnt' Euch lieben; so lieben, wie es der Dirne niedren Standes geziemt, Euch dem hohen Herrn gegenüber. Doch ist in meinem Busen noch ein weiter Raum, der der Verehrung, — darin wohnt Euer Bild unvergänglich. Nebst Heinrich —

kenn' ich keinen Mann auf dieser Erde, der an Eure Würde, Eure Hoheit reicht."

„Ihr beschämt mich, Agnes," versetzte Sigmund — „in Eurer Brust — ich fühl' es — glänzt ein Edelstein, der Alles rings verklärt mit seinem Strahle, was sich ihm naht. Beglückt, wer diesen Edelstein sein nennt. — Und so sucht Ihr, so suche ich nach dem Theuersten im Leben. Die Geliebte, meine Berta, die ich kaum dem Kloster entrissen — wurde mir zur Stunde geraubt, verschwand spurlos und ist vielleicht unwiderbringlich verloren!"

„Und mein Heinrich! mein Heinrich!" rief sie schluchzend und erhob sich und die Heftigkeit ihrer Leidenschaft erhielt neuen Aufschwung, „wallt vielleicht flüchtig auf rauhen Pfaden, ward von der bösen Feinde Häschern erschlagen, oder hat bereits verblutet unter diesen Mauern, vielleicht nahe, ganz nah bei mir, ohne daß ich es wußte, daß ich es ahnte. O! er gleicht Euch ganz, in Eurer Anmuth und Würde; doch ist er wild, heftig in Wunsch und That, ungebändigt, stolz. Sein Inneres glüht von tausend Flammen. Doch lieb' ich ihn, unendlich, namenlos. — Wenn Ihr dem Ritter Heinrich von Rosenberg begegnet draußen im Streite, so sagt ihm: seine Geliebte, seine Agnes, die er seine Braut nannte, gedenke sein, sende ihm tausend Grüße — und folge

ihm bald — bald — durch die Welt; sei's auch in's Grab!"

„Heinrich von Rosenberg!? wohl kenn' ich ihn und nenn' ihn Freund. Wohl ist er so — wie Ihr ihn schildert und werth auch solcher Liebe, dünkt mich. Der wilde Sinn, der glättet sich im Leben — glaubt mir's und gebändigt kehrt er an Euer sanftes Herz."

„Ich hab' kein sanftes Herz," entgegnete sie milder, „ich hab' zwar Thränen, wie jedes Weib, doch muß es in mir stürmen, bevor sie fließen. Und ungestüm ist auch mein Wille, meine Leidenschaft, wie die eines Mannes."

„Er ist seit längerer Zeit," sprach Sigmund, „auf eine unbegreifliche Weise verschwunden."

„Er war gefangen — in seiner Feinde Haft. O kennt' ich sie! Glücklich entfloh er dem Kerker — ob aber den Verfolgern? — Es sind Monde seitdem vergangen; ich habe keine weitere Botschaft von ihm!"

„Holde Agnes!" unterbrach der Ritter das schwärmende Mädchen, „mir sagt es eine Ahnung: Ihr werdet den Geliebten glücklich wieder sehn. Weiß Gott! ob je mir ein gleiches Loos zu Theil wird. Doch, lebt wohl, was soll ich die Betrübte länger noch betrüben?!"

„Ihr eilt fort?" rief sie erregt und ihre Wange färbte sich rosig; „doch ja, Ihr müßt! Es ist mir

in dieser Stunde — ich muß es aussprechen, wie ich's fühle — als würde jetzt ein Theil meines Lebens von mir gerissen. Aber auch ich ahne es, und meine Ahnung täuscht mich diesmal nicht: ich seh' Euch wieder! Lebt wohl!" —

Sigmund wollte ihn die Hand küssen — Purpurröthe überflog ihr Antlitz; sie entzog ihm die Hand und sprach, das Auge gesenkt: „Ist Euch die Magd nicht zu gering, Herr; so küßt die Wange ihr zum Abschied! Mein Heinrich darf nicht zürnen!"

„Du seltsam, wunderbares Kind!" rief Sigmund und drückte einen Kuß auf ihren Mund, „in Dir lebt und gedeiht etwas Großes! Ich hab' des Weibes zarten Sinn und des Mannes Kraft noch nie so eng verschwistert gesehen. — Leb' wohl, meine theure Freundin, Agnes!"

„Lebt wohl!" Sie geleitete ihn bis an die Thüre, dann sank sie ermattet in ihren Sessel, bedeckte das Antlitz mit den Händen und weinte heftig und lang. —

Auch Jaroslaw von Duba war in den Kampf hinaus gezogen. Er stand an der Spitze des Haufens, welchen er und Bohumila geworben.

Sie umgürte ihn beim Abschiede mit dem Schwerdte. „Geht mit Gott, geliebter Freund, in den heil'gen Kampf!" sprach sie tief bewegt; „schont im Kriege wo möglich der Böhmen — sie sind doch

noch immer unsre Brüder. Doch erbarmungslos zücket diesen Stahl gegen den mörderischen, wortbrüchigen Kaiser, der sich unsern König nennt, gegen seine Söldner — die nur für ihn, nicht für den Glauben fechten. — Ich geh' nach Pürglitz; die Veste schützt mich vor jeder Gefahr; dort erhalt' ich zuweilen Botschaft von Euch. Die Braut wird dem Bräutigam, der als Sieger kommt, liebend, jubelnd in die Arme sinken!"

„Doch," entgegnete verdüstert Jaroslaw, „wenn er als Besiegter blutend, verstümmelt an Eurer Schwelle erscheint?"

„Dann werd' ich seine Wunden küssen und mit ihm weinen um das zertretne Vaterland. Auch eine Hütte genügt uns dann für unsren Schmerz und — für unsre Liebe!" —

Er preßte sie heftig an sich und stürmte fort. —

3.

Noch immer belagerten die Prager den Wischehrad. Ihre Anführer waren nebst den Oberfeldherrn Krussina von Lichtenburg; die Herren Victorin Boczko von Kunstadt und Podiebrad. Hynko von Waldstein, Prokop von Ustie, Johann

von Lichtenburg und Niclas von Hussinez, lauter berühmte Namen. Die Veste vertheidigte Wschembera von Boczkowez. —

Noch einmal machten die Belagerer dem Kaiser Friedensvorschläge; statt aller Antwort — da er hörte, daß die Besatzung dem Hungertod fast nahe sei — brach er von Kuttenberg mit seinen Ungarn auf, verbrannte vierundzwanzig Dörfer bei Bunzlau, dann ließ er Schiffe von Leitmeritz nach Beraun auf der Achse führen, um sie mit Lebensmitteln zu beladen, auf der Mieß und Moldau gegen den Wischehrad abzuschicken. Allein die Prager hielten nicht nur die Insel über dem Wischehrad stark besetzt, sondern auch den Fluß in seiner ganzen Breite mit Ketten gesperrt. —

Der König selbst war in Beraun. Noch einmal, nur des Friedens willen, sandten sie Boten an ihn. Sie verlangten nur die Bestätigung der vier Artikel und als Garantie derselben, die Uebergabe des Wischehrads.

Sigmund wohnte im Rathhause zu Beraun. Als ihm die böhmischen Gesandten gemeldet wurden, sprang er auf, sein Antlitz röthete sich, seine Augen flammten:

„Was wollen die Hunde von mir!?" schrie er — „ich will sie nicht hören. Nehmt sie gefangen und hier vor meinen Augen auf dem Marktplatz laßt

ihnen die Köpfe abschlagen. Das ist meine Antwort Ich will's von nun an, wie Wenzel machen!"

„Kaiserliche Majestät!" sprach sein oberster Feldherr Heinrich von Krawarz begütigend —

„Ich will nichts hören!" tobte Sigmund und stampfte mit dem Fuße und stieß sein Schwerdt so heftig in den Steinboden, daß Klinge und Scheide brach. —

„Es sind böhmische Edle," rieth Wolf von Holstein, einer der Kriegsobersten — „die Erbitterung wird dann nur um so größer; vielleicht kommen sie in friedlicher Absicht, unterhandelnd. Gewährt ihnen die Gnade, sie zu hören."

„Ich nicht!' zürnte der Kaiser, „deß sind die Bestien nicht würdig, die mir mein Haar vor der Zeit grau gefärbt, die mir Ruh' und Schlaf stehlen und meine besten Kräfte morden. Ich wollt', ich hätt' sie All' verbrennen lassen können, wie ihren Huß: mir wäre wohler. Geh' Einer von Euch — Du Peter Sternberg — hinaus und frag' nach ihrem Begehren — nach ihrer demüthigen Bitte wollt' ich sagen. Und ist sie frech, so peitscht sie aus der Stadt mit Schimpf und Hohn!" .

Sternberg entfernte sich. Die böhmischen Gesandten, welche bereits im Vorsaale harrten, vernah-

men durch die halb geöffnete Thüre jedes laute Wort, das der König gesprochen.

Sternberg kam zurück. „Kaiserliche Majestät!“ sagte er verlegen, „sie bitten um die vier prager Artikel, und als deren Gewährleistung — um den Wischehrad!“

„Ha ha!“ lachte der König höhnend auf, „und nichts weiter? — Peitscht sie fort!“

„Der Wischehrad ist so eng eingeschlossen, daß die Schiffe mit den Lebensmitteln nicht dahin gelangen können.“

„Dann sollen meine Leute nur noch kurze Zeit hungern —; ich helfe ihnen bald! Mein letztes Wort! Jagt sie fort — sonst bluten ihre Köpfe!“

„Auf meine Herren!“ fuhr er fort und ließ sich ein anderes Schwerdt anlegen, „nach dem Karlstein. Dort geben wir den Wischehraden ein Zeichen, daß Rettung nahe sei. Mit dem Bauerngesindel werd' ich doch schon fertig werden — bei meiner Seele!“

Die prager Abgesandten entfernten sich betrübt.

Sigmund brach nach dem Karlstein auf, dort ließ er einige höher gelegene Dörfer in Brand stecken, um seiner Prager Besatzung anzudeuten, daß er in der Nähe sei; — dann ging er in Eilmärschen nach Kuttenberg. Hier sammelte er zwanzigtausend Mann

Böhmen, Ungarn und Mähren und rückte gegen Prag. —

Er lagerte bei Kundratitz. Von hier aus schrieb er an den Befehlshaber auf dem Hradschin, er solle am Allerheiligentage, morgens in der Dämmerung in die Kleinseite fallen, er selbst würde in derselben Stunde die Belagerer des Wischehrads mit seiner ganzen Macht angreifen.

Aber der Brief fiel in die Hände der Prager und lehrte sie auf ihrer Hut sein. Dieser Umstand rettete vielleicht einen großen Theil der Kleinseite. —

Am bestimmten Tage, als der Morgennebel zu weichen begann und einzelne Flüchtige von den anrückenden Heerhaufen einherstoben, brennende Dörfer hier und dort den Himmel erleuchteten, griff Sigismund die Prager an. Ihre Stellung war eine schwierige; denn vor sich hatten sie den anrückenden Feind, im Rücken die belagerte Festung und in ihr eine zur Verzweiflung gebrachte Besatzung. Muthig stimmten sie indessen ihr Morgenlied an, daß es weit scholl durch die Ebene; ihre Priester, in Kriegertracht, bespornt, das Schwerdt an der Seite, eilten von Glied zu Glied und theilten das Abendmahl unter beiden Gestalten aus. Die Glaubensfahne flatterte im weißen Herbstnebel — ihre Hörner dröhnten, die Glocken der Hussitenkirchen läuteten, das Schlachtgeschrei: „Johann

und der Kelch!" brauste wie Meergetose durch die Reihen. —

Die Kaiserlichen, Krawarz den mährischen Oberstlandes-Hauptmann, an der Spitze, stürmten heran. Die Prager, befehligt von Kruſſina, Boczko Kunstadt und Hussinez warteten den ersten Andrang ab — eine Nachhut sicherte vor einem Ausfall —; dann stürzten sie wie in toller Wuth aus ihren Verschanzungen, eine verderbenschwangre Wolke auf den Feind; ein mörderisches Gemetzel entspann sich, zerschmetternd fielen die Hussiten auf die bald zerrissenen Haufen — kaum eine halbe Stunde dauerte das Gefecht — und des Kaisers Heer zerstreute sich geschlagen, aufgelöst, vernichtet auf der Ebene und in den Thalgründen. —

Der König hielt auf einem Hügel — sah die Niederlage der Seinigen, knirschte mit den Zäh[nen,] daß ihm das Blut von den Lippen rann und fluc[hte:] „Heut, Ihr Hunde! habt Ihr Recht; aber wa[rtet,] wartet! Ich zerschmettere Euch doch noch die st[ei-]nen Schädel, wie Glassplitter!" —

Er wandte sich in eiliger Flucht mit den [Ge-]schlagenen wieder nach Kuttenberg. Erst hier rast[ete] er, die Verfolgung der Hussiten fürchtend. —

Auf dem Wahlplatz lagen fünfhundert der K[ö-]niglichen todt, welche meistens mit den eisernen Dresc[h-]

flegeln der Hussiten erschlagen worden waren. Unter diesen befanden sich: der Oberfeldherr: Heinrich von Krawarz (er war der Sache Hussen's untreu und Knecht des Königs geworden), Jaroslaw von Wesele, Wuk (Wolf) von Holstein, Heinrich von Krumlow, Peter von Sternberg, Wenzel von Kluczwwa, und viel andre edle, tapfre böhmische und mährische Herren. — War wohl Sigmund eines solchen Opfers werth? —

Die Prager — sagen die Chronisten — haben an diesem heißen Tage nicht mehr als dreißig Mann verloren. —

Noch an demselben Tage übergab der Befehlshaber des Wischehrad die Festung unter der Bedingung freien Abzuges. — Nun hatte Sigmund nur noch den Hradschin besetzt. —

Endloser Jubel herrschte in Prag. —

„Auf nach dem Wischehrad!“ erscholl es aus tausend Kehlen, „nach dem Wischehrad!“ Der wilde, siegtrunkene Pöbel der Alt- und Neustadt setzte sich sofort dahin in Bewegung. An einem Vormittage waren Häuser, Kirchen und die Burg rein ausgeplündert. Theils wurden die Schätze geraubt, theils nach der Neustadt in Verwahrung gebracht. Am zweiten Tage zerschlugen neue Rotten, Bilder, Orgeln und Kirchengeräthe; die kostbarsten Kunstschätze

zertrümmerte der Vandalismus. Die Böhmen wütheten gegen ihr Eigenthum, gegen das Vermächtniß ihrer Väter. Sie glaubten so an dem König, an der Clerisei Rache zu üben. Am dritten Tage endlich wurden die Häuser, Kirchen und der alte königliche Pallast bis auf den Grund zerstört. Das ehrwürdige Fürstenschloß, an das sich heilige, mächtige Erinnerungen knüpften, sank in Trümmer. Die Ringmauer nach der Stadtseite wurde niedergerissen. Der Wischehrad, bis dahin eine Stadt mit zahlreichen Kirchen und Prachtgebäuden, ward ein Schutthaufen. — Bis auf den heutigen Tag ist der obere Theil innerhalb der Citadelle wüst und mit Trümmern bedeckt. Nur einige Fortifikations- und Mauthgebäude, die Collegialkirche St. Peter und Paul, die Domdechanei und Probstei erheben sich auf dem weiten, öden Raume. —

Während die Prager mit blinder Wuth in ihrer Hauptstadt Alles zerstörten, übte der König auf dem flachen Lande gleichen Vandalismus. Er ließ seine Rache an den Gütern derjenigen Edlen aus, welche den Pragern beigestanden hatten. Seine Ungarn mußten die Gegenden um Nymburg und Podiebrad, wo die Herrschaften der Kunstadter lagen, mit Feuer und Schwerdt verwüsten. Das Frauenvolk wurde geschändet und dann mit fanatischem Hohn hingerichtet. Ein Greuel

überbot den Andern. — Daß dies nicht der rechte Weg war, sich seine mächtigen Gegner zu verhöhnen, bedachte Sigmund im Ingrimm über seine verlorne Schlacht nicht. —

4.

Bohumila saß am Sterbelager ihres Oheim's, des alten Martiniz. Die Ampel erhellte matt das Gemach und warf flackernden Schein auf das bleiche Antlitz des Sterbenden.

Schluchzend hielt die Jungfrau seine Hand.

„Weine nicht, mein Kind," sprach der Greis mit matter Stimme, „bald hab' ich vollendet und bin oben im Reiche des Lichtes, bei meinem Bruder — Deinem Vater, bei der Mutter, bei allen unsers Geschlechtes, die in Kampf und Trübsal, in Unglück und Schmerz vollendet. Dort gibt es keinen tyrannischen König mehr; keinen Wenzel, der nach unserm Blute schmachtet. Ich habe ihm verziehen, als er in der Schreckenstunde vor mir zitterte, als ich ihm ein dem Grab entstiegenes Gespenst erschien. Vielleicht hat er in diesem furchtbaren Augenblicke einen Theil seiner Schuld gebüßt. Noch sind die Träger unsers Namens nur zarte Knaben; sie vermögen kein Schwerdt

zu schwingen. Aber Du lebst noch Bohumila, Du hast ein männlich Herz; lebe für sie, für unser Geschlecht. Wenn sie erwachsen sind, befeuere sie mit der Rache=Glut gegen den Schänder unsers Vaterlands, gegen diesen Kaiser Sigismund, der nicht besser ist, als jener Wenzel. Möge, Bohumila, der Himmel, alles Glück, das er bisher ein Menschenalter hindurch unserm Geschlecht entzogen, auf Dein holdes Haupt häufen; möge er Dir Frieden und Liebe gewähren. Amen! Ein Sterbender spricht's; ein Sterbender betet für Dich — der Himmel wird ihn erhören!"

„O verlaßt mich nicht, Oheim!" weinte Bohumila, „ich stehe so ganz allein im Leben da."

„Mit Deinem kräftigen Sinn, mein Kind," sprach der Kranke und suchte sich empor zu richten und legte seine Hand segnend auf ihr Haupt, das die Knieende in die Kissen gedrückt hatte, „mit Deinem muthigen, reinen, treuen Herzen, mit der Zuversicht auf Gott, stehst Du nicht allein. Keine Schmach, kein Makel, kein ungerecht vergossenes Blut haftet auf unserem Namen, unserem Wappen. Darum kann diese trübe Zeit nur eine Zeit der Prüfung gewesen sein. Eine goldene Sonne muß und wird uns leuchten. Harre aus, fromme Tochter! Der Herr liebet die Dulder vor Allen und reicht ihnen jenseits die Palme. — Wie ich Dir schon erzählt, hatte ich

mich, des Bruders schmachvollen Tod zu rächen, mit den Freunden gegen König Wenzel verschworen. Wir wollten nicht an sein Leben — wir wollten ihn nur unschädlich machen; er sollte in lebenslänglicher Haft büßen, was er schwer verbrochen. Niemand außer uns Vereideten sollte seinen Kerker kennen. — Es gelang nicht. Gott wollte es vielleicht nicht! Ein Verräther war in unserer Mitte. Ich verzeihe ihm. — Höre das Weitere: Wir wurden in nächtlicher Versammlung ergriffen und vor den Tyrannen geschleppt — unumwunden gestand ich unser Vorhaben und bat nur um ritterlichen Tod. — Umsonst! Er ließ mich in einen Sack binden und gebot mich in der Moldau zu ertränken wie einen Hund. Alles Flehen war vergeblich. Schon schleppten mich die Schergen über die Brücke, ich gewahrte es in meiner Verhüllung am Widerhall ihres Fußtrittes, am Brausen des Stromes. Da raffte ich in Todesverzweiflung alle Kraft zusammen und wollte mich von den Trägern losreißen; sie stießen mit den Hellebarden durch den Sack in meine Brust, daß das Blut herabquoll. Einen Augenblick wurde ich ohnmächtig — ich blieb es während des Sturzes; die aufrauschende Fluth, die Kälte des Wassers gab mir meine Besinnung wieder. Die Heftigkeit des Falles warf meine Last wieder auf die Oberfläche des Stroms; die Bran-

dung trieb mich an die Ecke des Brückenpfeilers und stemmte mich hier fest; meine Hand fand zufällig die Oeffnungen, welche die Hellebarden gemacht; — es gelang mir jene zu erweitern, ich bekam den zweiten Arm frei und klammerte mich an einen vorstehenden Stein mit der Kraft der Verzweiflung. Es galt nur den Strick zu erfassen, welcher oben den Sack verschloß. Ich mühte mich, wie ein Rasender. Da erfaßte mich aber die Stromschnelle und riß mich los und warf mich in die Brandung — die Sinne vergingen mir — die Wogen schleuderten mich an's Ufer — wie durch ein Wunder war ich gerettet! Ich erwachte zur Besinnung, neue Kraft, neuer Lebensmuth beseelte mich; ich machte neue Versuche mich loszuringen aus meiner Verhüllung. O! dieser Moment genügte schon, das Leben eines jungen Mannes aufzureiben, geschweige das eines Greises. Mein Gestöhn lockte einen barmherzigen Samaritaner, einen Fischer, der seinen Nachen festband — herbei; — er konnte sich die Erscheinung anfangs nicht enträthseln. Endlich durchschnitt er meinen Kerker — ich nannte ihm meinen Namen, mein Loos, meine wunderbare Errettung; der Mann hatte Mitleid mit mir, dem Ohnmächtigen, Kraftlosen, aus dessen Brust der Blutstrom quoll. Er trug mich auf seinen Schultern das Kreuzherrnkloster. Die Mönche nahmen mich

auf und verbargen mich, sie pflegten meiner sorgsam, da ich in eine schwere Krankheit verfiel. Wie ich dann genesen, doch in der Verzweiflung, den Tod nicht scheuend um Deinetwillen vor den König trat, wie mein abgehärmter Schatten seine Wildheit in Entsetzen verkehrte — dies Alles weißt Du schon! — — Und nun, meine Bohumila — fuhr er matter fort, — laß mich in Frieden fahren. Ich bedarf der Ruhe — der Kampf war so lang und hart, daß ich ermüden muß: er war das ganze Leben. — Leb' wohl, mein frommes Kind — dort sehen wir uns wieder!"

„Du darfst, Du kannst nicht sterben, Oheim!" wehklagte Bohumila in namenlosem Schmerze.

„Nennst Du das sterben," versetzte heitern Sinnes der Greis, „wenn ich fortlebe jenseits und scheide mit der Zuversicht des Wiedersehens? Es wird Licht vor meinen Augen — ich seh' den Bruder, der mir entgegenwinkt und auch des heiligen Märtyrers Johannes Angesicht, lächelnd inmitten von Flammen — dort — dort —." Er deutete nach der Decke — seine Augen leuchteten verklärt. — „Ruf' mir den Priester, der draußen harrt," fuhr er mit ersterbender Stimme fort — „damit ich beichte und vom Kelch trinke, wie es unser Erlöser gethan und wie er es geboten zu seinem Angedenken!" —

Bohumila schwankte zur Thüre. Der Priester

im Ornate trat herein und setzte sich an das Bett des Kranken. Er beugte sein Haupt nieder zu dem Sterbenden, der ihm das Bekenntniß seiner Schulden zuflüsterte.

Bohumila war am Eingang in die Kniee gesunken; doch auch diese trugen sie nicht mehr — ihr Haupt glitt auf den Boden nieder. Es herrschte Stille im Gemache, nur die Lampe knisterte zuweilen auf, als sei sie dem Verlöschen nahe.

Nachdem der Priester mit halblauter Stimme die Absolution gesprochen, reichte er dem Sterbender das Brod und den Kelch. Dieser sprach noch mit ersterbendem Tone: „So empfehle ich meine Seele Gott!" und sank in die Kissen zurück. —

Der Priester knieete am Schmerzenslager nieder und betete laut. —

Eine dumpfe Pause folgte — dann lispelte Martiniz: „Bohumila!" — Es war sein letzter Seufzer; er hatte vollendet.

Bei diesem Laute erwachte Bohumila aus ihrer Ohnmacht — sie warf sich auf das Lager des Verblichenen und weinte laut. — Der Priester erhob sie sanft und sagte: „Der Schmerz ist edel, doch die Liebe zu Gott ist noch edler; d'rum muß sie mächtiger sein, als der Schmerz. — Die Todten treten aus der Gemeinschaft mit den Lebenden; Jene gehö-

ren von da allein Gott; Diese Gott und dem Leben. Der Herr behüte Dich, der Herr stärke Dich, Amen! — Folgt mir, Fräulein. Seine Seele ist bei Gott — Eure Klagen stören die Ruhe des Leibes, der Eigenthum der Erde ist.“

Er unterstützte die Wankende und verließ das Gemach. Als die Thür sich hinter ihnen schloß, verlöschte die Ampel. —

Drei Tage darnach stand in der Teinkirche ein Katafalk, von brennenden Kerzen und Wappenschildern umgeben. Eine schwarzverhüllte Frauengestalt knieete an demselben, das Haupt auf das Betpult gesenkt. Rings verharrte die Menge schweigend, betend in dem finstern Gotteshause.

Die Psaltaristen vom Chore stimmten den Gesang an:

„Requiescat in pace
Et lux perpetua lucet ei!

und:

A porta inferi
Libera nos domine.“

Bis zu dieser Zeit war ein Theil des katholischen Ritus im Gottesdienste der Hussiten noch beibehalten worden; später verschwand er fast gänzlich und es nahm nur das Vorlesen des Evangeliums und das Abendmahl seine Stelle ein. —

Nach beendigtem Gottesdienste erhob sich die

schwarze Gestalt wieder, sie preßte das Tuch vor ihr Antlitz; dann verließ sie von ihren Frauen gestützt, von den Dienern umgeben, die Kirche. Eine Sänfte nahm sie auf und verbarg sie vor den Blicken der neugierigen Menge. —

5.

Die Prager, siegestrunken durch die gewonnene Schlacht und die Eroberung des Wischehrad's, wollten nunmehr vom König Sigismund und seinem Rechte auf den böhmischen Thron nichts mehr wissen. Sie fertigten ein Schreiben an die böhmischen Ritter und Barone aus, worin sie die bittersten Klagen gegen den König führten. Sie beschuldigten ihn, daß er mit dem Königreich grausam verfahre, die Böhmen ohne Unterschied des Geschlechts und Alters ermorden lasse; daß er das Land mit Feuer und Schwerdt verwüste; daß er die Böhmen für Ketzer ausgebe und bei allen Nachbarvölkern verhaßt mache; daß er alle Böhmen zu vertilgen und die Städte mit Deutschen zu bevölkern beabsichtige; daß er öffentlich der Gesandtschaft gesagt habe, er wolle gern das Königreich Ungarn hergeben, wenn in Böhmen kein Böhme wäre; daß er sie nicht anders, als Hunde nenne ꝛc.

Demgemäß bäten sie die sämmtlichen Barone und Ritter, daß sie sich mit ihnen wider Sigismund verbinden und die böhmische Nation vertheidigen helfen möchten. —

In Folge dieser Aufforderung begaben sich viele böhmische Herren, welche bisher zu keiner Partei gehalten, nach Prag. Der Vornehmste und Mächtigste darunter war Ulrich v. Neuhaus, aus dem Geschlecht der Rosenberge. Auch Niclas von Hussinez und Ziska fanden sich auf diesen Hilferuf ein.

Die Zwistigkeiten zwischen der prager und taboritischen Geistlichkeit, in Betreff einiger Kirchenceremonien wurden auf dem Karolin durch Jakobels v. Mieß Beredsamkeit und Vermittelung bald beseitigt. —

Eine große Versammlung, welche die politische Frage erledigen sollte, fand auf dem altstädter Rathhaus statt.

Ziska wurde bei seinem Eintritte von den Rathsherren und den Edlen mit den größten Ehrenbezeigungen bewillkommt. Er gab ihnen — so viel an ihm — das heilige Versprechen, alles beitragen und fördern zu wollen — was im Stande sein könnte, die Ruhe im Reiche wieder herzustellen.

Ulrich von Neuhaus eröffnete die Versammlung. —

Vorerst sollte die Frage erörtert werden, ob ein neuer König zu wählen sei? Diese wurde einstimmig bejaht. —

Viele Stimmen schlugen nun vor, dem König von Polen, Wladislaw, die böhmische Krone anzutragen; er sei ein mächtiger, ein redlicher und milder Herr.

„Der Meinung wär' ich auch," sagte Ulrich von Neuhaus, „wir bedürfen der Hilfe und des Bündnisses einer andern Nation, um uns gegen unsre zahlreichen Feinde siegreich zu wehren. Gegen uns kämpft bereits Ungarn, Oestreich und ein Theil des abtrünnigen Böhmens! Wer wäre mehr unser Brudervolk, als die stammverwandten Polen?"

„Was?" rief der stolze Johann von Hussinez dazwischen, der durch seinen mächtigen Anhang verstärkt selbst ein Gelüsten nach der böhmischen Krone hegte und dessen auch kein Hehl hatte; „also wieder einen Ausländer! Einen der nicht von unserm Blute, unsern Sitten, Gebräuchen und Angewöhnungen ist. Einen, der Fremdlinge in unser Land schleppt und Städte und Festen mit ihnen bevölkert! Einen neuen Zwingherrn? — Nein! nein! nein! — Wir sind selbst unser nächstes Brudervolk! Warum soll der König nicht aus unserer eignen Mitte hervorgehen, wie es bis zur Erlöschung des Stamms der Przemis-

liden der Fall war? Waren die fremden Könige besser, als die aus unsrem Blute — bedürfen wir der Ausländer, um regiert zu werden? Warum soll ein von Euch gewählter Böhme nicht König sein? Tod, Verderben allen Ausländern: sie haben uns nur Schmach und Verderben gebracht."

„Gut dann!" schrie'n einige Stimmen; „so wählt den Ziska; er ist tapfer und mächtig — er wird uns treu sein. Vor ihm zittern die Feinde schon jetzt; sie werden vor ihm in den Staub sinken, wenn er die Krone auf dem Haupte trägt." —

„Halt da, Ihr Brüder," rief Ziska in den Tumult und seine Donnerstimme dröhnte durch den Saal, und um seine Lippen spielte ein bittres Lächeln—; „laßt mir das Schwerdt; damit weiß ich zu verfahren. Gebt acht — ich — Ihr — wir Alle werden's noch brauchen. Fern sei der Scepter von mir — mit dem ich umgehen würde, wie ein unwissend Kind. — Die Kron' auf meinem Haupte?! Haha! Das ist seit Jahren an die Pickelhaube gewöhnt. Wie nähm sich mein Gesicht drin aus? Ein König muß hundert Augen haben, und seht: Ich hab' nur noch Eins: S'reicht aus, um Eure Feinde zu zerschlagen; aber nicht zum Regiment. Da sind Zügel, dünn wie Spinnenfäden, die soll ich führen und ich habe nicht weben gelernt. Mein Eines Auge würde

auch die Fäden nicht erkennen. Und wozu, frag' ich Euch, bedarf es denn Eines Königs? Thue Jeder seine Pflicht — gehorche Jeder dem ihm Vorgesetzten — prüfe Jeder sein eigen Thun und dann das des Nachbar's. In gemeinsamer Noth sind wir alle ein Haupt und — da habt Ihr den König!"

„Nicht so, Bruder!" versetzte Neuhaus, „die Glieder wollen ihr Haupt haben; wählen doch die friedlichen, arbeitsamen Bienen ihre Königin, der sie gehorchen, die sie verehren, die sie berathet. Es bedarf eines Hauptes, vor dem sich Alle Andern neigen, dessen letztem Ausspruch im äußersten Falle jedweder gehorchen muß. Und vollends jetzt — meine Freunde — in diesen Tagen des Dranges und der Gefahr — wo der Wille hier und dorthin eigenmächtig zieht und ebenso in seinem Gefolge die That. Glaubt mir, Brüder — wir brauchen einen König voll Einsicht, Kraft und Gewalt. Nehmt den Polen!"

„Sei es Du!" schrie eine Stimme.

„Ich?" lächelte Neuhaus; „seht dies greise Haar, diesen gebeugten Nacken; diese zitternden Hände, die kaum noch den Federkiel halten können! Mit einem Fuße schon steh' ich im Grabe und unser Vaterland bäumt sich jetzt wie ein Roß — unser Volk geht, ein Jüngling, einer großen Zukunft entgegen! Das ..nn Dein Ernst nicht sein!"

„Also wählt einen Andern," rief Hussinez, und drängte sich das Haupt erhebend in die vordere Reihe. „Sollt' es im Vaterland an Würdigen fehlen? Giebt's nicht Männer genug, die sich verdient gemacht um unsre Sache, unsre Unabhängigkeit? Wählt einen der Unseren!"

„Einen der Unseren?" widersprachen mehrere Stimmen durch einander, „daß man ihm die Gevatterschaft nachrühmen kann: daß er eine Sippschaft durch ganz Böhmen verstreut hat, die sich an ihn lehnt, sich's auf seinem Throne bequem macht? ein ganzes Königsgeschlecht. Nein! Nein! Lieber einen Fremden! Er allein wird unser König. Seine Sippschaft ist und bleibt uns fremd. Die können wir, thuts Noth, verjagen!"

„Wählt den Polen, den Polen!" schrie [illegible] Mehrzahl. —

„Nun so wählt den Polen," brüllte Hu[illegible] außer sich, „in des Teufels Namen! Ihr [illegible] aber zu bereuen haben: das schwöre ich Euch [illegible] übrigens dieser Versammlung, die sich eine pat[illegible] nennt, und das Vaterland entehrt und seine [illegible] verstößt, die ihm ihr Blut gegeben haben, un[illegible] Einheimischen wie einen Hund behandelt, dem [illegible]ten, bloßen Ausländer, dem Eindringling geg[illegible] über!"

Wuth schäumend stürzte er aus der Versamm-
lung. —

Und so wurde dann einstimmig beschlossen, dem König Wladislaw von Polen die Krone Böhmens anzutragen. —

Sofort wurden auch Gesandte an ihn abge-
schickt.

Wie toll sprengte Hussinez, der seiner Gattin im Uebermuthe versprochen hatte, mit der böhmischen Krone heimzukehren, aus Prag. Er schwur, rache-
glühend, den Pragern mit seinen Taboriten eine Fackel anzuzünden, welche durch das ganze Reich leuchten sollte.

Hinter dem Wischehrad, im Engpaß, kam ihm ein
...it Ochsen bespannter Wagen entgegen; er wollte nicht
... kehren, nicht ausweichen; er spornte den Rappen
... den Abhang und hier zwang er das Thier durch
...n und Hieb über Wagen und Gespann nach
...nseitigen Walle zu übersetzen. Das knirschende
... bäumte sich; endlich, gemartert, wagte es den
...chen Sprung, überschlug sich, da die Hufe
... Boden fassen konnten, stürzte auf Reiter und
...n — im furchtbaren Gewirre wälzte sich Mensch
... Thier übereinander. —

... Leute eilten herbei und erhoben den Blutenden;
...r Rappe war todt — Hussinez blutete am Kopfe,

als man ihn aufrichten wollte, sank er zusammen. Er hatte das Schenkelrohr gebrochen.

Knirschend lag er auf dem Boden. „Auch das!“ stöhnte er; „dank' ich Euch ihr Prager! — Ihr habt mich zur Wuth gebracht. Aber ich vergelt' es Euch — beim Teufel!“ —

Man brachte eine Bahre und trug ihn nach Prag zurück. —

Ein herbeigerufener Wundarzt löste ihm das zerschmetterte Bein ab. Der Brand schlug in die Wunde — in wenig Tagen war Niclas von Hussinez, der so glänzend, so mächtig, so gefahrdrohend begonnen — todt. In seinen Fieberphantasien, die der Auflösung vorher gingen, soll er mehrmals ausgerufen haben: Ich will ja nicht Euer König sein — ich nicht. Warum aber soll denn kein Böhme Böhmen's König sein; warum ein Ausländer?“

Die Prager frohlockten; denn des Hussinez früher Tod enthob sie tausend neuen Gefahren, in welche sie sein Ehrgeiz, seine Widerspenstigkeit, seine Rachbegierde gestürzt haben würde. —

Seine Taboriten riefen jetzt Ziska auch zu ihrem Anführer aus, und so war dieser nun der oberste Befehlshaber und Heerführer sämmtlicher Kelchbrüder

Die böhmischen Abgesandten wurden auf ihrer Reise nach Polen zu Ratibor in Schlesien vom Herzog Niclas angehalten und an Sigmund nach Brünn, wo er zur Zeit Hof hielt, ausgeliefert. Der König ließ die Vornehmsten derselben nach Trentschin abführen und daselbst in's Gefängniß werfen; ihre Diener aber ließ er hinrichten. — Eine feige Grausamkeit! Denn, was hatten die armen Diener verschuldet?

Eine solche verabscheuenswerthe Handlung mußte dem Zorn der Hussiten nur neue Nahrung geben! —

Die Prager und Taboriten zogen indessen auf Eroberungen aus.

Die Ersteren griffen das Schloß Kundratitz unterhalb Prag an, zwangen die königliche Besatzung zur Uebergabe und zerstörten es bis auf den Grund.

Ziska, der mit den Taboriten am 2. Januar 1421 Prag verließ, zog in den pilsner Kreis, um, wie er ingrimmig sagte, seinen guten Freunden und Schwägern, den Mönchen und Priestern einen Besuch abzustatten. Die Reihe traf zuerst die festen Klöster Chotieschau und Kladrub, welche wegen ihrer Reichthümer die Eroberungslust seiner Anhänger vorzüglich reizten und wegen ihrer Lage ihnen nöthigen Falls zum Zufluchtsort dienen konnten.

Ueberhaupt begann unser Held von nun an bei seinen Eroberungen zweckmäßiger und umsichtiger zu

Werke zu gehen; er befaßte sich häufiger als vordem mit der Belagerung fester Plätze, um die Feinde völlig aus dem Lande zu treiben; er zerstörte jene Burgen nicht mehr, welche ihm in vorkommenden Fällen Sicherheit und Schutz gewähren konnten. Die Güter und Aecker der zerstörten Klöster vertheilte er unter seine Anhänger, um sie für das zu entschädigen, was sie durch feindliche Plünderung verloren. Sich selbst bedachte er nicht — dies war ein schöner Zug edler Uneigennützigkeit in seinem Charakter; alle Beute ließ er seinen Kriegern; nur was er zur Leibesnothdurft brauchte, behielt er. Sein Haushalt war einfach und sparsam — seine Kleidung und Rüstung schlecht und unscheinbar; Unmäßigkeit kannte er nur dem Namen nach; häufig war der Erdboden sein Schlafgemach, der Himmel sein Zelt. Er lebte schlechter, als der geringste seiner Soldaten. —

6.

Kladrub war erstürmt. Die Gehöfte, um welche die Priester und ihre Söldner die Verschanzungen und Verhaue aufgeführt, waren niedergebrannt. Dunkle Glut und Rauch wälzte sich zu dem matt gerötheten Winterhimmel empor. Die Nacht brach

herein — die Wagenburg lagerte unter der Anhöhe des Klosters. Der Abendgottesdienst war beendigt, man begann die Wachtfeuer anzuzünden. Die Zelte vor der Wagenburg waren ausgespannt — die müden Krieger wollten sich zur Ruhe begeben. —

Ziska trat aus dem mittelsten Eingang der Wagenburg, ihm begegnete Prokop der Große.

„Bruder," sagte Ziska, „laß hundert Mann von Deiner Reiterei nicht abzäumen. Nimm dazu noch tausend vom Fußvolk. Ich gedenke heut Nacht noch unserm alten Feind, dem hartnäckigen Bohuslaw von Schwanberg, einen Besuch zu machen. Alles aus Liebe! Du führst die Mannschaft fort — sie braucht nicht zu wissen, wohin's geht. Der Hauptmann Sykora hat einen Bauer, der Euch zum Führer dienen wird. Es ist nicht weit von hier, den Weg kann ein Blinder treffen. Rechts kommt ein Wald, links der Hohlweg; dann grad' aus — da liegt das Nest, wohin der königliche Hauptmann Bohuslaw sich mit seinen Söldnern geworfen. Er wollt' uns ausweichen. Geht aber nicht; er muß mit zur Kirmeß; dächte sonst, wir hätten sein vergessen. Du rückst mit den Leuten sacht voran — lagerst Dich ohne Geräusch um die Burg. Wir wollen ihnen was zum Träumen geben. Ich folg' Euch auf dem Fuße. Mach's so, daß Euer Abzug

im Lager kein Aufsehen erregt. Wenn ich komme — stürmen wir wohl; wirst's sehen."

Prokop entfernte sich und setzte die Befehle pünktlich in's Werk. Fast, ohne daß es bemerkt ward, entfernte sich die aufgebotene Mannschaft. —

Ziska befahl dem Leibknecht seinen Rappen an den Waldhang zu führen, und dort seiner zu harren. Er selbst schritt in das Innere der Wagenburg zurück, nach dem hohen schwarzen Rüstwagen hin, der oft sein Lager, sein Commandoplatz war. Unter Todesstrafe hatte er Jedermann — außer einem einzigen Diener und einem stummen Hussitenweibe — verboten, sich diesem Wagen zu nähern, geschweige denn seine schwarze Verhüllung zu lüften und nach dem Innern zu forschen. Gehorsam dem Feldherrn und aus Furcht vor seinem Zorn, war diesem Gebote bisher auch treulich Folge geleistet worden. — Ringsum waren bereits die Wachtfeuer angebrannt — die Wache zog weit im Umkreis des Lagers auf und ab.

Unter dem Fußvolk der Taboriten befand sich ein verwegener, wilder Bursche; tollkühn, aber auch grausam, herzlos, muthwillig. Er hieß S m i e l n y.

Schon mehrmal hatte er beim Wachtfeuer den Kameraden erzählt, es habe ganz bestimmt mit dem schwarzen Rüstwagen, dem sich Niemand ohne Todesstrafe nahen dürfe, ein eigenes Bewandtniß. Er selbst

wollte in mehreren Nächten, wenn Alles ruhte, bemerkt haben, wie zur Mitternachtsstunde die Planken des Wagens sich öffneten, eine schwarze Gestalt herausstieg und lautlos durch das Lager, an den Wachen vorüber — die mit Blindheit geschlagen zu sein schienen — in's Freie schritt. Winselnd verkrochen sich bei ihrem Gehen und Kommen die Hunde. Erst wenn der Hahn krähte, kehrte das räthselhafte Wesen zurück. Auch der Feldherr, behauptete er, verschwand fast allnächtlich in der schwarzen Verhüllung und verweilte dort längere oder kürzere Zeit. —

„Dahinter muß ich kommen;" sagte er, „es hat etwas zu bedeuten. Vielleicht gar Hexerei — sonst thät der Feldherr nicht so geheimnißvoll."

„Und wenn's Hexerei wär', Bursche," gegenredete Einer, „so fürchte dann für Deinen Kragen."

„O! ich habe Muth!" prahlte Smielny, „meine Mutter war selbst so ein Stück Hexe. Die Leute sagten's ihr wenigstens nach, wegen ihren rothen Augen. Sie konnte Kühe verzaubern — hieß es. Nun, meinetwegen! Mich hat ihr Segen noch nie im Stiche gelassen."

„Was wird es sein?" brummte ein Anderer: „Des Feldherrn Rüstwagen, wohin er sich zurückzieht, wo er manchmal ausruht in nächtlicher Weile und nachdenkt über unsre Schlachten und Siege."

„O das weiß ich besser," behauptete Smielny keck; „warum bleibt er nicht darin; warum wirft er sich, wenn er zurückkehrt, angekleidet auf den Erdboden in seinem Zelte und hüllt sich blos in die rauhe Kutze. Im Wagen wär' ein besseres Lager. Und dann die schwarze Gestalt — ja die Gestalt, vor der sich die Hunde fürchten."

„Wirst Dich getäuscht haben."

„Hab' gesunde Augen. Und dann — warum thut der Feldherr so geheimnißvoll, wozu die Todesdrohung? Darin steckt ein Geheimniß und dahinter muß ich kommen."

„Es wird Dich den Schädel kosten, Smielny!"

„O ich habe Muth — ich setz' es durch," entgegnete dieser immer gereizter und auch verwegener. „Ihr sollt mir morgen sagen, daß ich Recht habe, daß ich der Klügste bin."

„Laß ab und bedenke des Feldherrn Gebot," zürnte ein alter Krieger, „fürcht' seine Rache. Haben wir nicht alle beim Kelch' geschworen, ihm zu gehorchen?"

„Ja, in der Schlacht und auf dem Heerzug; aber nicht in solchen Sachen. Und vollends wenn er mit dem Teufel im Bunde steht. Ich bin ein guter Christ und kann's nicht dulden. Ich habe Muth für Euch alle, Ihr Memmen. Ist was Gutes in

Kasten, sage ich Euch; braucht's der Feldherr nicht zu verheimlichen. Ist was Schlimmes d'rin, muß er sich vor mir fürchten, daß ich ihn nicht verrathe. O, ich habe Muth und bin klüger als Ihr."

„Mein Rath wäre," sprach der alte Landsknecht und streckte sich schläfrig neben dem Feuer aus, „Du ließest den tollen Vorsatz fahren. Sonst — sieh' Morgen zu, wie's mit Deinem Schädel steht."

„Das meinen wir auch," sprachen die Uebrigen, und überließen sich dem Schlafe, der die Ermüdeten beschlich.

Bald darnach verschwand Smielny von der Stelle. —

Ziska stand an dem Rüstwagen, rief halblaut ein Wort und die Seitendecke erhob sich. Mit kräftigem Arm aber riß er sie wieder herab und wandte sich gegen die nächste Wagenreihe.

Sein Falkenauge erblickte trotz der Finsterniß der Nacht unter dem nächsten Wagen einen Gegenstand, der noch dunkler war, als die Nacht.

Ziska regte sich nicht — aber dort bewegte es sich; ein Sprung, der Feldherr griff zu: „Ein Mensch oder ein Hund!" rief er dumpf. Seine nervige Faust zog den lauernden Smielny am Halse empor.

„Was wolltest Du hier?" knirschte der Feldherr

und umklammerte mit seinen Fingern die Kehle des Erschrockenen.

„Ich wollte — ich wollte nur —" stöhnte dieser bebend.

„Lauschen wolltest Du — neugierig warst Du — trotz meines Gebotes. Du hast es gehört!"

„Gnade, Gnade," bat der Geängstigte und brach in die Knie. —

Ziska aber riß ihn mit nerviger Faust in die Höhe und sprach leise, doch wuthschäumend: „Folg' mir aus der Burg in's Lager, damit ich Dich erkenne."

Bebend gehorchte der Ertappte.

Wortlos schritt Ziska zu einem entferntern Wachtfeuer — stieß in die Flamme, daß sie hell aufloderte und weckte die schlafenden Krieger. Er starrte in das todtenbleiche Antlitz des Geängstigten, dessen Knie schlotterten, dessen Mund sich krampfhaft verzog.

„Dich kenn' ich," rief Ziska. „Du bist der Bube, der bei Chotieschau den greisen Pater, welcher mich kniend um sein Leben bat, mit der Keule niederschmetterte, bevor ichs geheißen. Ich hätte den alten Mann vielleicht begnadigt, vielleicht nahm er den Kelch; doch Du ließest weder mir, noch ihm Zeit dazu. Hund Du — ich bin der Feldherr; ich allein darf Richter sein. Ich hab' mir Dein Schandgesicht

gemerkt. — Schafft mir ein Beil!" — herrschte er den erschrockenen Kriegern zu.

Einer sprang fort und brachte das Verlangte.

„Leg' Dich nieder," gebot Liska dem fast Leblosen. Dieser sank ermattet auf den Boden.

„Du versuchtest heut' zu kriechen wie ein Hund," fuhr Ziska grollend fort, „'s ging nicht gut. Ich will Dir's bequemer machen. — Hackt ihm die Beine über den Knien und die Arme über den Gelenken ab!" — Es geschah. —

Laut auf heulte der Unglückliche nach jedem Hiebe und wälzte sich dann mit dem verstümmelten Rumpf im Schnee umher. —

„Hebt den Hund auf," befahl Ziska weiter, „und werft ihn in den Graben nächst der Heerstraße. Dort zieht viel Volk und liederlich Gesindel vorüber; da kann er seine Neugierde stillen."

Zwei davon luden den blutenden, stöhnenden, verstümmelten Menschenleib auf und trugen ihn fort.

„Gute Nacht, Brüder!" sagte Ziska zu den Uebrigen, die entsetzt und lautlos im Kreise standen. —

Er wandte sich, schritt durch das Lager an den Rundwachen vorüber, die Anhöhe hinab, bis zum Waldesrand. Hier hielt sein Knecht mit dem Rappen.

Der Feldherr warf sich in den Sattel und sprengte hinein in die finstre Nacht. —

7.

Lautlos an den Bergabhängen von Kraslikow lagerten die Taboriten; die Reiterei hielt in einem Fichtengehölz, kaum fünfhundert Schritte entfernt. Von Einer Seite stieg der Fels schroff hinan zur Veste; der weniger steile Bergabhang, der zum Eingang der Burg führte, war mit dreifachen Mauern umgeben. Wie ein großes Grabmal ragte die Burg in die schwarze Nacht. Nur neben dem Söller waren zwei Fenster erleuchtet und in der Stube des Thurmwarts brannte mattes Licht. —

Ferner Hufschlag ertönte durch den Hohlweg. Der Feldherr! der Feldherr! erscholl es rings umher dumpf; Alles erhob sich und griff zu den Waffen.

Ziska ritt bis an den Abhang; zu beiden Seiten stellte sich das Fußvolk auf — voran die Stürmer mit Leitern, Hacken, Picken, hinter ihnen die Drescher, zuletzt die Bogenschützen.

„Sollen wir anfangen, Hans?" fragte Prokop.

„Dort oben" versetzte Ziska, „auf dem Hügel,

dicht da, muß ein Gehöft liegen; laß' es erst anstecken, damit wir Licht haben zur Arbeit."

Einige rannten in den Wald und bald darnach sprengte ein Trupp Reiter nach dem Gehöft' hinan. —

„Wer bist Du, wie heißest Du?" fragte Ziska einen jungen Ritter, der sich sichtbar in seine Nähe drängte und dessen Antlitz er in der dichten Finsterniß nicht zu erkennen vermochte.

„Jaroslaw von Duba!?"

„Ein Duba war in Kostnitz, als sie unsern heiligen Märtyrer verbrannten und stand ihm redlich bei."

„Auch ich war dort — und habe seinen Tod gesehen." —

„Gut," versetzte Ziska, „Du bleibst bei mir; vielleicht bedarf ich Deiner." —

In diesem Augenblicke erhob es sich wie ein Funken über dem Dach des Gehöftes; diesem folgten Mehrere, welche lustig aufsprangen — sie rückten immer näher an einander, bis sie eine Kette, dann ein Band bildeten; an einzelnen Stellen zackte die Flamme empor, wogte hin und her wie ein Aehrenfeld, bis der volle Brand dachhoch emporschlug.

Himmel, Burg, Wald, Schneegefild war im Nu geröthet; wildes Geschrei schallte von der Höhe des Gehöftes.

„Vorwärts!“ donnerte Ziska, „stoßt in das Horn — sie schlafen droben gar zu fest.“

In diesem Augenblicke aber wurde auch Lärm in der Burg. Der Thurmwart bließ wie rasend in das Horn, die Heerpauken rasselten, von Fenster zu Fenster flogen Lichter — wildes Geschrei, Zuruf ertönte. Die Hussiten brüllten: „Jan a Kalich.“ Die erste Warte war überrumpelt, die erste Mauer erstürmt und überstiegen. Immer dichter quollen die Hussiten hinan. —

Und immer heller röthete sich Himmel und Gegend, die Scheune des Gehöftes brannte lichterloh; man konnte deutlich erkennen, wie die Belagerten, entsetzt, verwirrt sich auf der obersten Mauer sammelten, wie sie ameisengleich durch den engen Steig nach der zweiten Brüstung zur Unterstützung der Bedrohten herabstürzten. Geheul, Waffengeklirr, Zuruf, Hörnerklang und der Ton der Sturmglocke schallte ohrenzerreißend durch einander.

Schon war der zweite Wall erstiegen, aber ein neuer Andrang der Belagerten warf die Taboriten hinab in die Schwerdter, auf die Häupter der Nachstürmenden. —

„Vorwärts! Vorwärts!“ grollte Ziska, „das Nest muß unser sein, binnen einer halben Stunde! Soll ich etwa selbst mithelfen bei der Spielerei?“ Er ließ die Hörner lauter schmettern.

„Darf ich?“ sprach Jaroslaw, in welchem jede Ader schlug, jeder Nerv bebte, vortretend.

„Schweig, bleib!“ gebot der Feldherr. —

Der zweite Wall war erstiegen, der Feind geworfen. Die Hussiten ließen ein Jubelgeschrei, das Hörner und Sturmglocken übertönte, erschallen.

Aber noch war die dritte, steilste Mauer zu erstürmen. Auf dieser hatten sich die Belagerten in dichten Schaaren an einander gereiht. Einen Hagel von Steinen schmetterten sie auf die Häupter der herandrängenden Hussiten hinab. Ganze Glieder stürzten nieder.

„Gottes Blitz!“ zürnte Ziska, der sich auf einen hohen Felsvorsprung gestellt, wo er den Kampf deutlich übersehen konnte; „sie erschlagen mir zu viel Leute — jetzt werfen sie sogar brennend Werg und Pech hinab. Wartet! Gott gesegn' es den Hunden! — Wer nimmt mir den dritten Wall?“

„Ich!“ rief Jaroslaw vorstürzend, „mit meinem Haufen — gib mir die Fahne, Feldherr!“ —

„Nun so geh' in Gottesnamen,“ versetzte der Feldherr, „und wahr' Deinen Schädel!“ —

Jaroslaw sammelte seine Leute und stürmte mit ihnen hinauf wie das wilde Heer. —

Der Kampf wurde immer entsetzlicher, wilder,

blutiger. Oben stritt die Verzweiflung, unten der Fanatismus und die Racheglut.

Zudem begann das Licht, welches der Brand bisher gespendet, zu verdämmern; es war nahe daran, daß Freund und Feind sich nicht mehr erkennen konnten.

„Macht ihnen Muth," schrie Ziska, „stoßt in die Hörner!" —

„Ich seh' unsre Fahne oben," rief plötzlich ein Taborit in des Feldherrn Nähe — „Hoch der Kelch — der Kelch!"

„Wo? Wo?" fragte Ziska und strengte sein Auge an, um zwischen Rauch und Flammen den Punkt zu finden.

In diesem Augenblicke wurde links im Thurmfenster dicht am Wall eine weiße Fahne sichtbar — eine Trompete schmetterte — der Kampf stockte. —

Prokop der Große kam den Abhang herab.

„Der Schwanberg will übergeben gegen einen freien Abzug!" rief er athemlos.

„Er sei ihm gewährt," versetzte Ziska — „wozu opfr' ich noch mehr Leute!" Prokop stürmte fort.

„Und doch, bei Christi Blut!" rief der Taborit in Ziska's Nähe, „hab' ich unsre Fahne schon oben gesehen."

Der Feldherr hörte diese Worte nicht — er schritt

nach dem Abhang, wo der Fahrweg am Schloß herablief. —

Oben schwieg der Kampf. Man schrie, rief, sprach hin und wieder. Die Glut der Meierei war fast gänzlich erloschen; aber über dem Wald erhob sich jetzt der Mond in voller Klarheit und oben wandelten hundert Fackeln auf und ab und verbreiteten Helle über die Gegenstände.

Die Belagerten rüsteten sich nun zum Abzug. — Zuletzt, von seinen Hauptleuten gefolgt, kam Schwanberg an Prokop's Seite.

„Der Vertrag gilt nicht," schrien jetzt die Taboriten, welche unten die Nachhut bildeten; „unsre Fahne war schon oben, bevor die weiße kam. Die Veste war schon unsre. 'S ist List, Verrath; schlagt ihn nieder, den kaiserlichen Hund — schlagt sie nieder die Papisten!" —

„Halt da!" donnerte Ziska und schwang den Morgenstern — „was gibt's? Wer hat hier zu befehlen? Wer ist der Feldherr? Ich hab' freien Abzug gestattet; wer wagt's zu widersprechen?"

Eine furchtbare Stille folgte — dem Schwanberg schlug todesmatt das Herz.

„Sie meinen," nahm Prokop nach einer Pause das Wort — „die Mauer war schon erstiegen, un-

ſre Kelchfahne aufgepflanzt; dann erſt ſteckte der Schwanberger die weiße heraus."

„Wer will die Mauer erſtiegen haben — wer hat ſie erſtiegen?" fragte Ziska, im Kreis umherblickend.

„Ich!" rief Jaroslaw und drängte ſich in ſeine Nähe. Er wiſchte das Blut, das von ſeinen Locken ſtrömte, aus der Stirne. „Dort iſt die Fahne — wir waren unſerer zwanzig oben; dreißig folgten auf den Leitern. Die weiße Fahne kam viel ſpäter aus dem Thurm."

„Du warſt es? — gut mein Sohn," ſprach Ziska ablenkend. „Biſt eine junge Eiche, kannſt ein tüchtiger Eichbaum werden. Iſt der Schädel noch ganz? Ein kleiner Bruch ſchadet nicht. — Und in der Sache alſo, Ihr Dränger! hört mich: Ich geb' mein Wort nicht leichtſinnig — auch nehm' ich es nicht leichtſinnig zurück. Das merkt Euch! Den Fall werd' ich unterſuchen. Bis dahin gehſt Du wieder hinauf, Schwanberg, in's Verließ. Ich werde Dein Richter ſein. — Dein Volk zieht frei ab — das hat mit der Angelegenheit nichts zu ſchaffen. Und Ihr, meine lieben Brüder, die Ihr ſo laut geſchrien, daß Euer Feldherr faſt nicht zu Worte kam, hört: Wer von Euch noch muckſt, dem ſchlag' ich mit der Keule den Hirnkaſten ein, daß ihm der Wirbel auf

die Zunge zu liegen kommt. — Du, Prokop — nimm was vom Fußvolk wehrhaft ist und nicht im Kampf war und führ' es in's Lager zurück; die Reiterei laß mir. Ich will mir jetzt die Veste selbst besehen und die verwundeten Brüder trösten. Sind die Priester oben? — Gut!"

Er schritt mit seinen Hauptleuten die Burg hinan. Hinter ihm wurde Schwanberg geführt, in Fesseln gelegt und in das Verließ gesteckt.

„Jaroslaw!" wandte sich Ziska — „gib die Fahne ab — Du folgst mir."

Er betrat von seinem Gefolge umgeben die Burg; hier fand er Waffengeräth, Lebensmittel, auch Geld angehäuft. Die Waffen ließ er zum Theil in's Lager abführen, das Geld vertheilte er unter die Sieger. Eine kleine Besatzung sollte in Kraslikow zurückbleiben.

Als der Morgen dämmerte, schritt man zum Begräbniß der Gefallenen. Ein tiefer Schacht an der Westseite der Burg nahm die Hussiten auf; weiter nördlich wurden die Katholischen eingescharrt. Pater Przihoda sprach über dem Grabe der Glaubensgenossen ein Gebet: „Für den Kelch habt Ihr hier geblutet — den Kelch des ewigen Heiles reicht Euch jenseits der Erlöser und Heiland. Für das irdische Vaterland seid Ihr gestorben, das Jenseitige habt

Ihr erworben. Das Theuerste, Irdische, das Leben habt Ihr geopfert für den Glauben, weil er das Höchste ist in dieser wie in jener Welt. Wenn Ihr tretet vor den Weltenrichter und er fragt: Warum seid Ihr gekommen, was habt Ihr erstrebt? So werdet Ihr sagen: Wir wollten nichts als ein Vaterland und den Glauben! — Der Herr hat dem Vogel sein Nest gegeben und seine Stimme, ja selbst der Schlange ihre Höhle und ihr Zischen. Soll der Böhme weder sein Land haben noch seine Stimme? — Leuchtend treten Euch Huß und Hieronymus entgegen und küssen Euch Mund und Stirne und die blutenden Wunden und sprechen begeistert: „Unsre Brüder haben uns nicht verlassen!" — Und Ihr werdet sagen: Die Böhmen haben Euch nicht verlassen; wir sind nur wenige gekommen, um Euch Botschaft zu sagen, aber viele tausende sind noch dort unten, die da kämpfen, leiden, dulden und zu sterben wissen für das Recht und ihren Glauben. — Und an diese, die lebenden Kelchbrüder, die Zurückgelassenen richte ich mein Wort, nachdem wir den Todten den Zoll unsrer Thränen abgetragen und unsre schuldige Bewunderung gegeben: diese mögen ausharren, kämpfen, siegen, sterben wie die Vorangegangenen — ihr Vorbild ehren, ihm nacheifern. Die Kraft mögen sie bewahren, weil die Kraft in ihnen.

An dem Kelch mögen sie hangen mit Gut und Blut. Das Blut, welches unsre Brüder vergossen im Todeskampfe, röthe Euch, ihr Ueberlebenden die Wangen, wenn Ihr feig, zaghaft, wankelmüthig, muthlos werden könntet. Es gilt den Kelch, die wahre, reine Gotteslehre. Wer außer unsern Feinden wäre so ehrlos, schmachsüchtig, sich ihr zu entziehen? Die Feinde Gottes, des Glaubens und Eures Vaterlandes haben Euch das Schwerdt mit Gewalt in die Hand gedrückt. Ihr führt es nur zur Wehr für das Heiligste im Leben und dann erst für Euren Leib. — Wer da nur für den Leib und nicht für die Seele kämpfen will, der gehe von dannen, zu den Söldnern des Kaisers; er ist nicht von den Unsrigen. Wer da wandelt in der Armuth, der wandelt im Lichte; wer da aber strahlet im Glanze, befindet sich in der Finsterniß. — Des Menschen Sohn hatte keinen Fleck, wohin er sein Haupt legen konnte; die uns hassen aber haben prunkende Throne und Palläste, Kissen und Gewänder und betten sich weich, der Glaube aber und das Gottvertrauen wandelt die Dornen in Rosen, und die da geschwelgt, werden Jenseits dürsten und lechzen nach Labung; denn sie haben das Leben für die Ewigkeit, und die Erde für den Himmel genommen. Weh Ihnen, den Kleingläubigen: sie werden gerichtet werden. — Es ist

uns eine Botschaft geworden, die uns gebietet zu wandeln auf der Bahn des Rechtes, des Glaubens und der Freiheit. Wir müssen sie vollenden. Des gerechten Gottes Segen ist sichtbar mit uns. Immer noch waren wir Sieger; denn Gott, die gerechte Sache, die Wahrheit war mit uns. Der allmächtige Schöpfer kann nicht untergehen lassen, was ein Theil seiner Wesenheit selbst ist: nemlich die Gerechtigkeit und die Wahrheit. Für sie, meine Brüder, führet unermüdlich, unerschrocken von nun an das Schwerdt. Ehre Euch, Lob Euch, Preis Euch: seid Ihr so ruhmvoll gefallen, wie diese, so wir eben der Mutter Erde übergeben. Tausend Stimmen beklagen Euch, tausend Herzen beweinen Euch, tausend Worte segnen Euch. — Blicket nun hinüber, Ihr meine Brüder nach dem Waldesrand! Dort geht Gottes Sonne so eben leuchtend, glühend, feuerglänzend auf. — Woran erinnert Euch diese Gottessonne? — 'An des Schöpfers Allmacht, Güte und Weisheit, die uns in der Sonne Licht, Wärme und Leben gegeben! — Woran erinnert noch diese feurige Sonnenglut? — An die Scheiterhaufen von Kostnitz, welche prasselnd die Glieder unsrer Glaubenshelden umwogten, und den Märtyrern zu ewigem Ruhm strahlten, uns aber als eine Leuchte dienen sollen, zu dringen durch die Nacht des Aberglaubens, der Tyrannei, der Herrsch-

sucht. — Mit dem Worte ist dagegen gestritten worden, aber vergebens. Man hat es erschlagen, man hat es in Qualm und Rauch erstickt. Mit der Demuth und der Bitte ist geschmeichelt worden: vergebens! Man hat ihnen den Fuß auf den Nacken gedrückt und sie angespien und Ohnmacht und Kriecherei gescholten. — Was ist uns nun noch geblieben? — Der Glaube, und das Verharren im Glauben. — Was ist uns zum Schutz des Glaubens gegeben? — Das Schwerdt! Zucken die Feinde zu unserer Unterdrückung das Schwerdt, so haben wir ein doppelt Recht, es zu unserer Vertheidigung zu führen. Es schreit der verwundete Hirsch, es krümmt sich der zertretene Wurm —: Beider Schmerzen dringen zu Gottes Throne und fordern sein Richteramt heraus. Und so dringen auch unsere Schmerzen zu Gottes Throne und seine Barmherzigkeit wird sie lindern. Wer hier zeitlich geduldet, wird dort oben ewig belohnt. Ob durch Sieg oder Tod, erringen wir doch die Palme des Herren! — Und so, meine Brüder, wendet Eure thränenfeuchten Blicke von diesem großen Grabhügel, wo die Unsrigen schlafen, der großen Zukunft entgegen. Die Todten können für dieselbe nichts mehr thun, aber die Ueberlebenden! Darum kämpfet, ringet, sieget für die Wahrheit, für ...s Licht, für das Vaterland. Wer Böhmen liebt

und den Glauben: der setze die Faust daran, und wird ihm diese verstümmelt: so setze er den Arm daran; und wird dieser gelähmt: so setze er die Brust daran; und wird diese zerschmettert: so setze er das Herz daran. Der letzte strömende Blutschlag des Herzens aber soll noch sagen: ich fließe für meinen Glauben, für mein Vaterland! Amen." —

Alle sanken auf die Kniee und murmelten ein Gebet; der Priester erhob begeistert in der Linken den Kelch und schwang mit der Rechten das Schwerdt hoch empor. Die Sonne stieg glühend, die Gruppe, die Burg, das rauchende Gehöft und die Schneelandschaft verklärend, über dem Waldeshang empor.

Eine stille Pause folgte; dann erhob sich auf den Wink des Predigers laut rufend, kampfbegeistert die Kriegerschaar. —

Ziska trat von einem Knecht begleitet allein in das Gefängniß des Bohuslaw von Schwanberg.

Er ließ diesem sofort die Fesseln abnehmen und entfernte den Diener.

„Du kommst selbst mich zum Tode zu führen," sagte Schwanberg sich erhebend, „Du ehrst in mir den Ritter — ich danke Dir."

„Das sei ferne von mir," entgegnete Ziska; „ich hab' Dir ja mein Wort gegeben und — ich halte es. Vergiß das nie, Schwanberg!" —

„Mit jener Fahne!“ unterbrach ihn dieser.

„Ich will nichts davon wissen; Gott nur weiß, wer Recht hat; ich armer sündiger Mensch aber weiß, daß ich Dir freien Abzug zugesagt, als mir die Meldung Deiner Uebergabe ward, und mein Wort halt' ich. Wild und grausam — wie Ihr's nennt — bin ich nur, wenn Ihr Euer Wort nicht haltet, wenn Ihr Menschenleben: das Eurer und meiner Leute opfert, wenn's nicht noth thut. Sag' das dem Kaiser, Deinem Herren! Ihm wäre besser, hätt' er stets sein Wort gehalten! Doch er will so — und ich will so. Um das So führen wir Krieg. Du dauerst mich, Schwanberg! Jetzt kann ich ruhig mit Dir reden. Hab ich das Schwerdt in der Scheide, ist auch die Feindschaft aus. Ja, wer sich einmal dem Schwerdt nicht fügen will, muß auch die Wunden tragen, die es schlägt. Bin ich etwa d'ran schuld?! Meine wilden Burschen wollten Dir an's Leben. — Kannst Du's ihnen etwa verargen. Ergabst Du Dich, war hier und dort Blut erspart. Und das Blut hat eine verfluchte Farbe und einen eigenen Geruch. Fließt es erst — so steckts mit Tollheit an, den Verwundeten, wie den Verwunder. Gut! Kehr in Gottesnamen heim zu Deinem König und Deiner Sache, wenn sie von Herzensgrund Deine Sache ist. Dann hast Du auch recht auf ihr zu beharren und wir dis-

putiren dann blos, die Waffen in der Hand, über dieselbe. Besinnst Du Dich anders — soll es mir lieb sein. Jetzt kämpfst Du für einen Fremdling, für den Kaiser, der nicht unser König ist, nicht unser König sein kann — eben so wenig wie der Kater, der seine Jungen frißt — und für die Pfaffen und ihren Glauben. Du könntest aber für das Vaterland, das mehr ist als sein König, und für Dein Volk, das unsterblich, während die Könige doch sterblich sind — kämpfen, und für den reinen Glauben, den sich Dein Volk blutig erringt! Doch Du willst es nicht: Gut. Ich zwinge kein Gewissen — laß' ich doch auch mein's nicht zwingen. — Weil meine Burschen Dein Leben wollten bei dem Zwiespalt mit der Fahne und ich Dir doch mein Wort verpfändet; so konnt' ich nicht gewähren und ließ Dich darum hier hersetzen, um Dich sicherer zu erretten. Ich muß sie erst austoben lassen; sie haben sich abgekühlt. Den Sigmund Schwanberg, Deinen Vetter, laß ich Dir hier — er ist brav, den verführst Du mir ja nicht! — er geleitet Dich mit einem Häuflein heut in der Nacht auf Seitenwegen nach Mieß. Sieh dann zu, wie Du wieder zu Deinen Kaiserlichen gelangst. — Sehen wir uns im Feld draußen wieder, Waffe gegen Waffe; so haben wir Alles vergessen, was wir jetzt gesprochen: ich Dein Befreier, Du mein Gefangener!"

„Hab Dank, Ziska!“ rief Schwanberg überrascht; „so edel hab ich mir Dich nicht gedacht. Man nennt Dich grausam, eine blutige Geisel haben sie Dich geschildert —“

„Bedarf es denn immer,“ versetzte Ziska nicht ohne Bitterkeit, „erst der Bekanntschaft eines Mannes, um gewiß zu sein, daß er nicht von den Bösen ist? Nun — 's ist so Eure Art — und vieler anderer Leute. — Doch noch Eins. Wo ist Dein Kapplan? Er gehört auch zu meinen Schwägern. Meine Leute erzählen mir, er habe mit dem Kreuz in der Hand Dein Volk während des Sturmes aufgeregt und ihm gerathen, die Ketzer mit brennendem Pech zu taufen. Das sei, meinte er, der beste Kelch für uns. Nun — da er meint, daß siedend Pech die Gesundheit bei uns befördert; so möcht' ich gern' auch an ihm versuchen, welch' Wohlbefinden solche Behandlung hervorbringt. Sieh! der Johannes und der Hieronymus mußten elendiglich verbrennen und waren gewiß tausendmal mehr werth als Dein Pfaff.“

„So viel ich weiß,“ betheuerte Schwanberg, „ist er sofort entflohen, als ich die weiße Fahne aufstecken ließ. Laß die Burg durchsuchen — es ist möglich“ —

„Dein Wort genügt mir; — vielleicht begegne ich ihm anderswo. Oder, es büßt ein anderer Schwa-

ger für ihn. Dem kann ich einmal nicht abhelfen. — Leb' wohl!"

„Ziska!" rief Schwanberg in dankbarer Aufwallung.

„Schon gut!" versetzte dieser sich abwendend und verließ den Kerker. —

Die Reiterei rückte aus dem Fichtengehölz. — Ziska erschien auf der obersten Mauer, wo die Kelchfahne wehte und ließ zum Abzug blasen. Vor den Reihen, die sich unterhalb der Burg nach der Thalschlucht, welche in den Wald führte — aufgestellt hatten, tummelte ein abenteuerlicher Gesell ein hochbeiniges, schindeldürres Roß.

Es war Tuwora. Die Mannschaft lachte laut auf, wie der Kriegsknecht, des Reitens wohl kundig, den steifen Gaul zu kühnen Sätzen, Sprüngen und Wendungen zwang, welche dieser nur mit Widerwillen und im Bestreben den Reiter abzuwerfen, ausführte.

„Gib acht!" höhnte Einer der Soldaten, „das Rückgrat Deiner Mähre bricht — und der Vordertheil läuft dann hier hin, der Hintertheil dorthin!"

„Davon versteht Ihr nichts," versetzte Tuwora und hielt vor der Reihe; „dieses ist ein edles Roß, das ich im Türkenkriege erbeutet habe. Ein Aga hat's geritten: ich streckte ihn nieder und bestieg sein

Pferd. Es war eine meiner zahlreichen Heldenthaten jener denkwürdigen Zeit. Schön ist das Thier nicht, auch nicht mehr ganz jung; aber von edler Zucht. Im ganzen Königreich Böhmen gibt's nicht dergleichen. König Wenzel hat mich darum beneidet und hätt' mir ein Schloß und den Ritterschlag gegeben, wenn ich ihm dies edle Roß überließ."

In diesem Augenblicke schlug der Gaul hinten aus und Tuwora gelangte in Folge dieser Bewegung, auf welche er während seiner Rede nicht gefaßt war, über den Sattelknopf auf den Hals des Pferdes. Allgemeines Gelächter erschallte. Der Verhöhnte indessen, gewandt und sicher, fand den richtigen Sitz wieder und fuhr fort: „Ihr Narren und Schelme! Ihr könnt gut lachen! Solch' einen Schwung haben Eure Rosse nicht. Es sind Ziegenböcke, die Ihr reitet. Kein Feuer, keine Muskelkraft, kein Mark in den Knochen. Wenn ich nur nicht betrunken wäre — ich verschwör's — so sprengt ich mit meinem Gaul auf die Burg hinauf — setzte über Gräben und Mauern und galoppirte die Wendeltreppe der Warte hinan bis zur Zinne. Aber ich will —"

Er vollendete nicht. — Ein hochgewachsener Bursche — es war Lischka — in der abgeschabten Tracht der Diener des König's Wenzel, umschlich ihn von hinten; er hatte ein Bündel harziger Fichtenzweige

in Brand gesteckt, dieses heftete er mit rascher Ge-
wandheit der Mähre an den Schwanz. Das gepei-
nigte Thier fühlte hinter sich den Schmerz und suchte
instinktmäßig demselben zu entfliehen. Unempfindlich
für Zügel und Sporn rannte es im tollen Jagen die
Ebene hinab dem Waldesende zu.

„Halt! Halt!" schrien mehrere der Reiter und
sprengten dem scheuen Rosse nach, besorgt um Tu-
wora. Ein ganzer Zug folgte; diesem noch einer;
es war Theilnahme, doch mehr noch Neugierde die
Lösung des komischen Schauspieles zu sehen.

Tuwora aber schrie und brüllte auf dem dahin
sausenden Rosse, wie ein Besessener.

Es bog in seinem wilden Laufe um den Wal-
desrand — hinein in die Reihen einer kaiserlichen
Reiterschaar von wenigstens dreihundert Mann. Sie
gehörten zu Schwanbergs Fahne; da sie die Burg
nicht aufnehmen konnte, waren sie in den umliegen-
den Meyerhöfen eingelagert worden. Auf das G
läuten von der Feste waren sie aufgebrochen
sich gesammelt und wollten den Belagerten
eilen. Doch kamen sie zu spät. Gegen
Glied prallte nun Tuwora in seinem tolle
sein scheuer Gaul rannte mit solcher Heftig
den Anführer und sein Pferd, daß Beide st

„Hollah, hollah!“ schrie Tuwora, „ergebt Euch, sonst schlag' ich Euch alle todt.“

Immer dichter hinter ihm sprengte die hussitische Reiterei herbei — das feindliche Glied war durchbrochen — die Ueberraschten hatten weder Zeit noch Besinnung an Gegenwehr zu denken. Die Hussiten, ihren Vortheil wahrnehmend, schlugen tollkühn ein auf die Feinde. Immer noch folgten Einzelne nach, welche die Neugierde herbeitrieb — die Waldecke verbarg das ganze Schauspiel des Kampfes der Zurückbleibenden; nur hoch oben von der Burg, wo Ziska stand, war es übersehbar. —

Kaum funfzig Hussiten siegten hier über dreihundert Königliche. An hundert derselben wurden nieder gemacht, viele kampfunfähig, die Hintersten suchten fliehend das Weite, der Rest ergab sich.

Ziska, der auf der Thurmzinne stand, blickte anfangs ernst in das Schauspiel; dann lachte er —

„Ich glaub',“ sagte er, „ich seh' heut mit meinigen Auge doppelt, vierfach. Was ist das abenteuerlicher Zug, welche Narrheit? Sind all' betrunken? Und der alte Thor — beer das Roß — oder beherrscht das Roß ihn?! meine Burschen — sie stürmen wacker heran

und lachend, als wär's zum Tanz, und hauen drein — so — recht — gut! Immer zu. Der Teufel ist mit Euch — nur eine Hand voll; man wird sie erdrücken, die tollen Buben — nein! nein! — Die Reihen lösen sich. Gott's Blitz — da reißen die kaiserlichen Feldknechte aus! Und ihr Feldherr — es ist zum Lachen — der alte Narr schlägt wie besessen um sich. Solch ernsten Spaß hab' ich mein Leben noch nicht gesehen. — Beim heiligen Gott, sie haben gesiegt — den feindlichen Hauptmann — er scheint schwer verwundet — tragen sie in's Gebüsch. Brav, gut, meine Jungen; ich hab's Euch nicht geheißen; aber das habt Ihr gut gethan. Ging's immer so, wir wären bald fertig — und ohne viel Blut. Kommt!" wandte er sich zur Umgebung, „wir müssen hinab, die Sieger zu begrüßen und nach der Veranlassung des Kampfes fragen. Man greift doch einen Feind erst an, wenn man ihn sieht und die unten haben nur den Wald gesehen und weder Roß noch Reiter!"

Sie stiegen von der Burg herab. — Der Haufe kam ihnen entgegen; die Soldaten stellten sich vor dem Feldherrn auf.

„Wer ist," fragte Ziska, der sein Roß bestiegen [hat]te, „der ritterliche Held, der ohne meine Anweisung, [abe]r mit meinem vollen Beifall, diesen kühnen Handstreich vollbracht hat?"

Tuwora drängte sich auf seinem schäumenden, schweißbedeckten Klepper vor, grüßte den Feldherrn und sagte: „Ich war es, Herr! Den feindlichen Hauptmann hab' ich niedergeritten; das ist wahr. Die Andern hab' ich erschlagen oder gefangen genommen: das ist auch wahr — will sagen: mit diesen braven Leuten. — Und wenn ich nicht betrunken war — verzeih' Feldher! ich bin oft gar nicht betrunken, und sage nur so; 's ist ein Sprüchwort, eine Angewöhnung — also, wenn ich nicht betrunken war, so nahm ich sie alle nicht nur gefangen, sondern ich erschlug sie auch, bevor sie sich blicken ließen. Es ist eine von meinen Heldenthaten, deren Anzahl übrigens unberechenbar ist, zum Beispiel: gegen die Türken." —

„Gut! gut!" unterbrach ihn Ziska — „versetz' Deine Heldenthaten aus der Türkei alle so gut in's Böhmische wie's heut geschehen und Du sollst Dank dafür haben. War denn Dein Gaul toll, oder hast Du ihn so grausam gespornt, daß er rasend mit Dir dem einzelnen Mann, gegen die Hunderte hinsprengte?"

„Mein Feldherr!" versetzte Tuwora, „ich hatte den Muth und es wäre so geschehen, wie es geschehen ist; aber ich habe einen Feind — hier steht er!" — er deutete auf Lischka, der sich in der Nähe befand. — „Dieser Bube hat, wie man mir hinter-

her erzählte, ein brennend Reisigbündel an den Schwanz meines Rosses befestigt. Wenn ich nicht betrunken war — hätt' ich's gemerkt. Darum wurde das Roß hitzig und vereitelte vielleicht meinen Plan, der viel besser angelegt war. Zudem hat dieser Bursche, mein Feind — wie ich glaube — mir damals, vor einigen Jahren mein Geld gestohlen. Ich weiß es zwar nicht genau, aber ich glaube es."

„Laß das sein," erwiderte Ziska, „Schaden hat er Dir doch heut nicht gebracht, und Dein Gaul und sein Reiter: sie waren Beide tapfer!"

„O, mein Feldherr!" sprach Lischka und entblößte sein Haupt und senkte demüthig die Augenlider; „ich bin nicht so schlimm, wie mich mein Feind, der Tuwora schildert. — Zwar hab' ich seinen Gaul angefeuert, weil er nicht von der Stelle wollte — ihm zum Heil. Er nennt es ein türkisch Roß; 's ist aber nichts Wahres d'ran. Die Mähre war auf dem Wischehrad in des Königs Stall, das älteste Thier daselbst — und als der König starb, bemächtigte sich Tuwora des alten Rosses und gibt es nun für ein im Türkenkrieg erbeutetes aus. Das Roß hat vielleicht eben so wenig den Türkenkrieg gesehen, wie sein Reiter. Ich verrath es nur darum, weil der Tuwora mein Feind ist, und sagt: ich wäre sein Feind, der ich nicht bin, und weil er mich bei Dir

verschwärzen will. Er betheuert doch selbst: wenn er nicht betrunken wäre, so würde er etwas anderes sprechen oder anders handeln. Da er aber stets betrunken ist, so kränkt er zwar mein Ehrgefühl, wenn er behauptet — ich hätte ihm damals, wo er vollständig betrunken war, sein Geld gestohlen, aber meine Ehre kann er nicht kränken durch solche hämische Aeußerung und Anschuldigung. Mein Stolz ist erhaben über dergleichen Verläumdungen! Richte Du selbst, Feldherr!" —

„Bube! Bube!" schrie Tuwora — „wenn ich nur nicht betrunken wäre, ja! wenn ich betrunken wäre —; nein! ich bin aber nicht betrunken; es ist ja nur die Redensart, die mir eigen ist. Also wenn ich nicht — nein! ich bin nicht betrunken — beim heiligen Prokop, nicht! Kein Tropfen kam seit gestern in meine Kehle. — Aber Du verfolgst mich, Bube, und verkümmerst meinen Sieg. Wozu mein edles Roß mißhandeln? Es ging im eigenen Eifer gegen den Feind, mit meinem Eifer. Warum kommst Du mir stets in die Queere; ich gehe ja g'rad aus. Wenn ich nur nicht — ja! das Geld hast Du mir damals doch gestohlen, als ich betrunken war. Nur weiß ich's nicht genau. — Aber was hab' ich Dir gethan? Warum ärgerst Du mich? — Glaub' ihm nicht, Feldherr, er hat schon einmal hängen sollen,

und er hat sich mit einer Geschichte vom Galgen losgelogen. Der König Wenzel lachte und weil der König lachte, so war der Bube gerettet. Laß Dir keine Geschichte von ihm erzählen!"

„Gut!" sprach Ziska gebieterisch, „genug des Geschwätzes — die Geschichte macht Beide unter einander aus. Du Bursche!" — wandte er sich zu Lischka — „gefällst mir; besteig ein Roß und zieh' mit meiner Reiterei. Hast Du so viel Muth und Besonnenheit im Treffen und Schlagen, wie in der Rede und Schalkhaftigkeit, so bist Du ein Mann! Männer brauchen wir. — Blas't! Wir brechen auf nach dem Lager — Prokop wird uns erwarten. Dann geht es weiter!" —

Er wandte sein Roß, die Hauptleute umdrängten ihn und durch den Waldpfad ging der Zug hinauf unter lautem Hörnergeschmetter. —

Da es dunkelte, ließ Sigismund den alten Schwanberger, begleitet von fünf seinen Dienern und zehn Hussiten bis an die Landstraße geleiten. Dann eilte er in's Lager.

„Du bist ein schlechter Bube, ein elender Bube," sagte Tuwora, der auf dem engen Pfade in Lischka's Nähe gedrängt ward, „Du hast mich bestohlen und verläumdet! Du bist mein Feind, willst mich in's

Unglück stürzen. Warum heftest Du Dich an meine Fersen?" —

„Weil ich Dich liebe," versetzte Lischka lachend, „Liebesleute lassen nicht von einander. O meine Mila, Ludmila! Von Dir hätt' ich nicht lassen sollen! — Doch das verstehst Du nicht; der Zufall, oder das Geschick hat uns zusammen gebracht. Dagegen ist nichts einzuwenden. Den heutigen Sieg hab' ich Dir verschafft und so auch das Lob und die Anerkennung des Feldherrn und der Uebrigen. Zwang ich Dein Roß nicht, so wurde der Reiter kein Held."

„Auch ohne Dich und ohne Roß!" versetzte Tuwora — „sei nicht eitel, Bube. Ich, der ich hundert solcher Heldenthaten vollführt — hätte auch diese vollbracht, ohne Euch. Laß mich erst vom Türkenkriege erzählen. Du sollst Wunder hören. Aber — Bube! — warum peinigst Du mein Thier, dieses edle Roß? Ist dies nicht schändlich und verwerflich?! Warum hast Du dem Gaul brennende Fichtenreiser an den Schwanz gebunden? He! Warum, Bube?" —

„Weil es dem Gaul zum Heil war, und dem Reiter!" erwiderte Lischka lachend; „ohne mein Feuer kam kein Feuer in das Roß und seinen Helden, der es ritt."

„Prahle nicht, prahle nicht!" antwortete Tuwora — „ohne Dich und all' den Anderen, die hier

reiten, schlag' ich den Kaiser. Ich allein! Sag' es nicht weiter; sonst werden sie gekränkt. Aber es ist ausgemacht, der Krieg wär' längstens schon aus — wenn ich nur nicht —; ja was ich sagen wollte: hätten sie mich zum Feldherrn gemacht. Ich habe Erfahrung noch vom Türkenkriege her und Unternehmungsgeist: Das hast Du heut gesehen und der Ziska hat's anerkannt. Ja, sie können noch bei mir in die Lehre gehen. Alle, Alle!" —

„Ich glaub Dir, alter Freund Tuwora," versetzte Lischka; „Du hast Recht, ich bewundere Dich; aber mich dürstet, ich sinke vom Rosse. Hast Du nichts zu trinken?"

„Hätt' ich einen Trunk — ich tränke ihn selbst," entgegnete Tuwora; „das Gefecht hat mir heiß gemacht —; davon aber verstehst Du nichts. So Mann gegen Mann — Schlag auf Schlag — hier Blut, dorten Blut und endlich der Sieg! Ich habe stets gesiegt!"

„Hier in der Tasche des Sattels," sagte Lischka, „ist eine Flasche; aber so viel ich erprobt habe, ist Slibowitz darin. Ich merk's am Geruche; den kann ich nicht vertragen. Man sagt, er schadet. Und ich bin so schwach auf der Brust." —

„Schadet nichts," antwortete Tuwora und langte nach der Flasche, „dummes Geschwätz. Gib her,

Bruder! Weiß ich aus der Erfahrung. Hab' in Ungarn ganze Fässer getrunken: Ist ein edles Naß. Gib her! Im feuchten Morgennebel ist's sogar gesund, heilsam; ein Arzt hat es mir gesagt. Ohne Umstände, gib her! Auf dem Kriegszug hab' ich oft aus der Pfütze getrunken; warum sollte ich den Slibowitz verschmähen. Sei kein Narr, gib her!"

Lischka reichte ihm die Flasche. Er leerte sie fast bis auf den Grund.

„Das wärmt," sagte er, „'s ist noch etwas darin — Lischka, trink' es aus, auf meine Verantwortung; es schadet Dir nicht! Ich spreche aus Erfahrung. Trink nur, dummer Bube! Wenn's Gift wär', hätt' ich's nicht geschluckt." —

„Ich trinke ja," versetzte Lischka, „aber jetzt, wo mir's erst schmeckt, ist's schon zu Ende. Du hast einen guten Schlund — in der That; es schmeckt nicht gut, aber es wärmt, gießt Feuer in die Adern; hätt' ich nur mehr davon."

„Ich habe Recht — weil ich immer Recht habe, also auch diesmal — greif' in die andere Tasche — vielleicht ist noch eine zweite Flasche drin. Sie sind nicht dumm — die Kaiserlichen — haben sich gut versorgt."

„Hier ist nichts!" antwortete Lischka.

„Verflucht! die Buben sind geizig, selbst in der

Gefangenschaft. Gönnen nie Anderen etwas. Wollen wir umkehren und sie noch einmal durchbläuen? — Doch ja — sie sind fort: Ich hab' sie ja besiegt und gefangen genommen. Warum aber ist kein Slibowitz da? Ich frage Dich Lischka!"

„Weil sie ihn selbst ausgetrunken haben, vermuthlich!"

„Nicht vermuthlich," zürnte der Alte, „sondern wahrscheinlich, wahrhaftig, in der That. Sie sollen es büßen. Das Getränk erwärmt, zumal im Morgennebel, und beim Ritt durch den Wald!"

„Tuwora!" sprach Lischka treuherzig, „ich habe Dir die Flasche zuerst gegeben. Ich konnt' sie behalten, für mich allein, konnt Dich dürsten lassen. Hab' ich nun nicht ein ehrlich, gutes Gemüth? Und Du nennst mich immer Deinen Feind, und behandelst mich so feindselig, als hätt' ich Dich um Hab' und Gut, um Kind und Weib gebracht? Verdien' ich solche Behandlung? — Gesteh' es einmal frei, ohne Rücksicht und Vorurtheil — Du bist jetzt ein nüchterner Mann, Du bist es stets. Aber gesteh' es mir jetzt, wo ich redlicher an Dir gehandelt habe, als es ein Bruder vermag. Ich habe Dir die Flasche gegeben; mit den übrig gebliebenen Tropfen war ich zufrieden. Das thut kein Anderer! Tuwora — stoße eine treue Seele nicht von Dir! Solche Liebe wird

Dir nicht leicht wieder geboten. Es kränkt mich, daß Du mich verkennst." —

„Wenn ich nur nicht," entgegnete Tuwora, dem der Rausch von dem genossenen Getränk in den Kopf gestiegen war, „wenn ich nur nicht — ja, so! Es ist ein Sprüchwort von mir. Kann mir's nicht abgewöhnen! Ich weiß zwar nicht, ob Du mir damals das Geld gestohlen hast; aber ich glaube es — nein! ich glaube es nicht. Wenn ich damals nicht betrunken war — nun, es ist vorüber. Dann wüßte ich's also, und es wäre kein Groll in meinem Herzen. Aber er ist auch so nicht darinnen. Ich verzeihe Dir — ich habe Dich verkannt — ich bin und bleibe Dein Freund. Lang noch einmal in die Satteltasche: es ist möglich, daß der Kaiserliche noch eine Flasche darin vergessen hat!"

„Nichts mehr da."

„Auch gut — obgleich es sehr kalt ist und der Wind eisig durch diese Bäume zieht. — Aber auf unsere Freundschaft zu kommen: sie besteht von nun an für immer. Ich habe Dein Herz erkannt — der Slibowitz war gut —; hier meine Hand darauf und wenn Du mir wirklich das Geld — davon ist keine Rede mehr, weil Du das Gegentheil behauptest. Also — Freundschaft für immer; sei nicht böse darüber, weil ich solch' einen argen Zug gethan, daß fast nichts

mehr in der Flasche blieb — es schmeckte gut, zumal im Morgennebel. Armer Bursche, hast wenig bekommen! Aber ein andermal, theil' ich redlich mit Dir!"

Er drückte ihm die Hand. — Während dieses Gespräches waren sie im Lager angekommen. — Ziska ließ dasselbe abbrechen und zog über Hayd vor die Stadt Tachau, wo die Bürger, eifrige Katholiken, etliche Kelchbrüder elendiglich verbrannt hatten. —

Die herzloseste Grausamkeit von Seiten der Päpstlichen trieben die Kuttenberger. Sie gingen förmlich auf Menschenjägerei aus. Jeden Kelchbruder, den sie fingen, stürzten sie in den großen Schacht, welchem sie spottweise den Namen Tabor beigelegt hatten. „Die Taboriten gehören in den Tabor!" so lautete ihre stehende Redensart. Sie setzten förmlich Preise aus. Wer einen Kelchbruder männlichen Geschlechtes lieferte, erhielt fünf Gulden; für ein Weib gaben sie zwei, für ein Kind einen Gulden. —

Der Schichtmeister Sucholsky trat aus seinem Hause: ein brauner, riesiger Bergknappe kam die Straße herauf.

„Zbraslawsky," rief ihm der Schichtmeister entgegen. „Wie viel hast Du ihrer?"

„Achtundneunzig," lautete die Antwort.

„Also nicht volle hundert — 's ist Schade —

heute g'rad ein Feiertag, noch dazu ein Marien-tag — ich hätte gerne das Hundert voll gehabt."

„Es sind auch ein paar Verwundete darunter," berichtete der Knappe, „die 's vielleicht gar nicht überleben."

„Thut nichts zur Sache — da wirft man die Leichen mit hinunter. Es kommt auf Eins heraus. Was mir da in den Sinn kommt!? Hör 'mal Zbraslawsky! Also Du hast nur achtundneunzig und zwei fehlen demnach. Geh 'mal in die Kreuzgasse, an der Ecke oben, gegenüber dem Kloster, wohnen zwei alte Weiber. Ich glaub', die trinken vom Kelch — wenn gleich heimlich."

„Man weiß nichts davon, lieber Herr! Sie besuchen die Messe und singen am lautesten und längsten die Litanei."

„Das kann Alles nur Verstellung sein — sie sind insgeheim für den Kelch, sag' ich Dir! Slawik, der verwegene Bube, schlich gestern um das Haus — die Fensterladen waren verschlossen; doch will er deutlich vernommen haben, wie die Weiber ein ketzerisches Lied sangen. Und dann hat er durch eine Glunse gesehen, wie sie einander den Kelch reichten. Sei so gut, Zbraslawsky, greif' die Weiber auf; glaub' ihren Betheuerungen nichts — sie werden lügen und sich verschwören. Nein, nein! Sieh, dann

haben wir das Hundert voll und ich ließ' der heiligen Jungfrau zu Ehren gerne das volle Hundert nach Tabor absenden."

„Aber Herr," versetzte Zbraslawsky, „es läuft eine Kunde durch's Land, die versetzt die Unsrigen in Schrecken. Der Ziska soll im Anzug sein und will den Martertod seiner Brüder rächen. Das kann uns schlimm bekommen — Herr Schichtmeister!"

„Nichts da, nichts da! Wir werfen den Ziska, den einäugigen Hund sammt seinen Bauernbengeln in den Tabor hinab. Wir wurden mit allen fertig, wir werden mit ihm auch fertig!"

„Der Haß wär' freilich nicht so groß — hätt' es der Ritter Diwisch nicht verschuldet. Als er im trunkenen Uebermuth den Hussitenpriester am Altar mißhandelte und den Kelch nahm und sein Roß daraus saufen ließ: da brach im Grund der Zwiespalt los und die Feindseligkeit mehrte sich seitdem."

„Das hat er ganz gut gemacht der Diwisch von Kunka," eiferte Suchodolsky, „die Taboriten sind nicht mehr werth, als die Pferde, darum müssen die Pferde auch aus dem Kelch getränkt werden. — Und vor dem Ziska — Hui! da fürcht' ich mich keinen Augenblick. Es gilt die Wette: Ich schlag ihm das eine Auge auch noch aus! Wählt mich nur zum Anführer! Ich kann ein besserer Feldherr sein. — Doch,

daß wir das Wichtigere nicht vergessen — lieber Zbraslawsky: greif' mir die beiden Weiber auf — es macht gerade hundert — sperr' sie zu den Uebrigen in die Scheuer. Heut Abend — zur Vesper — wenn's Ave Maria Glöcklein tönt, befördern wir sie nach Tabor. Ad majorem Domini et sanctissimae Virginis gloriam!“ sagt Pater Anselmus. Er ist ein kluger und frommer Mann!" —

„Da muß ich," sagte Zbraslawsky, „erst den Slawik suchen, damit er mir das Haus und die Wohnung genau bezeichne, damit er mich führe. Auch will ich den leichtfertigen Buben ordentlich ausforschen über den Inhalt der Lieder, welche er gehört haben will. Und, ob er sich, was den Kelch betrifft, vielleicht nicht geirrt hat." —

„Das ist Alles sehr weitschweifig, lieber Zbraslawsky; indeß thu' was Du willst. Bring mir aber die zwei alten Weiber, die Ketzerinnen. Sie sind's — Du kannst Dich darauf verlassen. Das Hundert wird dann voll. Wir stimmen an: Pange lingua! und es wird eine schöne Prozession. Hört's der Ziska — wird ihm die Lust vergehen, mit den Kuttenbergern anzubinden. Ei! mit den Bauern und Städtern: mit dem muthlosen Gesindel hat er leichtes Spiel; aber wir sind Bergleute! Uns soll er nicht kommen! Wir zittern nicht im Bauch der Erde, de-

ren Eingeweide wir zerreißen, vor Gnomen und Wettern; wie sollen wir zittern vor den Dreschflegelträgern? Ha! Schaff' mir die Weiber, Zbraslawsky! schaff mir sie; damit das Hundert voll wird." —

Zbraslawsky entfernte sich und ging die Kreuzgasse hinauf. Der wilde Bursche Slawik begegnete ihm.

„Ist's wahr —" rief ihm der Bergknappe entgegen, „daß die alten Weiber dort oben ketzerische Lieder singen und den Kelch trinken?"

„Es ist in der That wahr," versetzte der Bursche; seine Augen aber, die er niederschlug, straften seine Worte Lügen, „die Weiber haben ketzerische Lieder gesungen und den Kelch genossen. Das heißt: sie haben aus einem großen Becher getrunken — rothen Wein namentlich. Das kann ich beschwören. Und als sie merkten, daß ich sie belausche, da gossen sie einen Topf übelriechenden Wassers über meinen Kopf und riefen höhnisch: „Wenn's Dir schmeckt, so komm und trink' mit!" Und das hab' ich mir gemerkt."

„Ich glaube übrigens," versetzte Zbraslawsky, „Du hast die alten Weiber geärgert und sie haben sich gerächt. Daß sie deshalb ketzerisch sein sollen — leuchtet mir nicht ein. Zudem bist Du als ein lügnerischer, tagediebischer, nichtswürdiger Bube bekannt

und ich kann es mir leicht erklären, daß Du die Weiber gehöhnt und sie dann mit Dir verfuhren, wie Du gesagt hast. — Indessen — lüge Du in Deinen Kragen; es haftet auf Deinem Gewissen. Gott nur weiß Alles und er kann Dir vergeben, wenn Du was verbrochen hast. Der Schichtmeister aber hat befohlen — er will das Hundert voll haben — ich führe die Weiber in die Scheune. Ad majorem — sagte er — virginis gloriam." —

Die hundert aufgegriffenen Hussiten wurden nach dem Ave Maria erbarmungslos in den Schacht Tabor hinab gestürzt. Einer der tollsten Dränger war der Bursche Slawik; höhnend stieß er ein altes Weib an den Abgrund. „Da unten trink' den Kelch!" spottete er — „es wird Dir wohl bekommen!"

„Nur mit Dir!" schrie das geängstigte Weib, „mein junger Bräutigam," und umklammerte ihn mit den dürren Händen und zog ihn, der sich krampfhaft wehrte, mit in den Abgrund und verschwand; dumpfes Geheul tönte aus der Tiefe — Aechzen — Stöhnen: dann war Alles wieder ruhig. Lautlos verendeten die Todten. Ueber sie warf man taubes Gestein, um zu zerschmettern, was nicht schon zerschmettert war, um die Leichenschicht, der bald eine andere folgen sollte, zu bedecken. —

Der Schichtmeister Suchodolsky faltete seine

Hände kreuzweis auf der feisten Brust und sagte zu Zbraslawsky, der seinem Befehl Folge geleistet hatte: „Also, hundert wären wieder unten. Nun, sie mögen sich selbst helfen. Noch andere hundert werden folgen; bis wir den kolliner und den chrudimer und den czaslauer und den broder Kreis gereinigt haben von der Ketzerei. Die alten Weiber — Du kannst Recht haben — sind vielleicht nicht so ganz ketzerisch gewesen, wie ich dachte und wie's der Bursche Slawik sagte. Sie sangen auf dem Weg zum Tode ganz gut-katholische Lieder. Nun! — im Grund aber war das Hundert voll und die heilige Jungfrau wird ihre Freude haben, am heutigen Heiligentage. Und wenn — ich weiß was Du sagen willst, Zbraslawsky! — der Ziska kömmt, so fährt er auch da hinunter. — Wo ist der Bursche Slawik hingekommen: der Bube ist brauchbar als Ausspäher und Angeber?" —

„Eins der Weiber riß ihn mit in den Abgrund!"

„Das war ein Fehltritt von ihm," entgegnete Suchodolsky; „vielleicht hat er sie verläumdet und hat darum seinen Lohn. Vielleicht ist er aber auch unschuldig und dann dauert er mich. Schweigen wir davon! Es waren ihrer hundert: das ist ausgemacht; folglich gut." — Er ging zur Stadt zurück. Fliegende Röthe färbte die grauen Wolken — fernher tönte Geschrei, die Glocken schlugen an; das mord-

lustige Volk stob scheu aus einander. „Der Ziska kommt, — der Ziska!“ schrie es. — Man eilte besinnungslos in die Häuser.

8.

Tachau war erstürmt; auf den rauchenden Trümmern stand Ziska. Man schleppte den greisen Ritter Chlumczansky vor ihn.

„Alter Mann,“ sagte der Feldherr, „Du hast einen unserer Priester mit Hunden durch Dein Dorf hetzen lassen und die Bestien haben den Mann endlich zerrissen, zerfleischt, elendiglich umgebracht. Und der Mann hat Dir doch nichts zu leid’ gethan; er hat den Kelch gespendet dem, der ihn trinken wollte. Er hat ihn Dir doch nicht aufgedrungen!?“

„Und Deine Mordgesellen, Ziska,“ versetzte bitter der Greis, „haben mir so eben mein Weib erschlagen und meine beiden Söhne und meine Tochter — das schöne, blonde, liebe Kind von funfzehn Jahren. Ein Wütherich hieb ihr mit einem Schwerdtstreich das theure, holdselige Haupt ab. Ihre blauen Augen blickten noch hilfeflehend nach mir — umsonst! Ach! Ziska — Du hast keine Kinder; darum nnst Du nicht lieben, kannst nur hassen. Nur der

Erzeuger seines Geschlechtes liebt sein Geschlecht, Du bist ein Vernichter! Lieb' hast Du nicht im Herzen. — Sieh — Deine Leute rauchen noch vom Blute der Meinigen, die sie niedergemetzelt. Und jetzt — hast Du Muth — klag' mich noch irgend einer Schuld an."

„Aber warum hast Du," rief Ziska grimmig, „meinen Pfaffen geschändet und das Sacrament in seiner Hand?"

„Mein Glaube gebot es mir," versetzte der Ritter, „wie Dir vielleicht Dein Glaube gebietet, uns zu vertilgen mit Feuer und Schwerdt. Ich hab' nur gethan, was Du thust. Ich haßte den Ketzer: so nennen wir Euch — so nennt Ihr uns." —

Ziska wandte sich ab. „Ich ehr' Dein altes Haar — 's ist jammervoll, daß ich so 'was erleben muß. Willst Du vom Kelch trinken —, schenk' ich Dir das Leben."

„Feldherr — ich bin siebzig Jahr alt und bin so lang mit meinem alten Glauben ausgekommen. Soll ich jetzt, am Rand des Grabes, mich einem Neuen zuwenden? Laß mich sterben — nur nach dem Tod trag' ich ein Gelüsten und möcht' mein blondes Töchterlein wieder sehen." —

„Gut!" rief Ziska abgehend, „schlagt ihn todt und begrabt ihn neben seiner Tochter. So wird dem

Mann geholfen. — Warum stehen die Häuser noch dort? Brennt sie nieder. Die Tachauer sollen an uns denken. — In einer Stunde brechen wir auf!" —

Lischka war dem Wagen, worin Diwisch die Nonne entführte, eine halbe Stunde weit nachgelaufen. Die ermüdeten Rosse vermochten das schwere Fuhrwerk kaum den Hohlweg hinanzuschleppen. Es war vor dem Walde von Kaunitz.

Diwisch ließ halten. „Getröstet Euch, mein Fräulein," sagte er; „ich werfe mich auf's Pferd, und sprenge hier seitwärts ab nach Sadska; dort hab' ich einen Freund — bringe frische Rosse — die unsrigen sind müde. Bevor es Nacht wird, sollt Ihr in den Armen der Eurigen sein."

Er gab dem Kutscher seine Befehle, warf sich auf das Roß und eilte von seinem Knecht begleitet durch das Waldesdickicht nach Sadska hin.

Langsamen Schrittes zogen die Rosse den Wagen nach der Anhöhe hinauf.

„Landsmann! Landsmann!" sagte athemlos ein Bursche, der neben dem Wagen einherschritt, „nimm mich zu Dir auf den Bock; ich bin müde zum Sterben."

„Dummer Wicht," erwiderte der Kutscher, „mein Gespann ist so müde, daß selbst der Ritter den Wagen verlassen hat. Soll ich Dich den matten Rossen noch aufbürden!"

„Bald geht's ja abwärts," antwortete Lischka, „ich zeig' Dir dann einen schönen Weg über den Wiesenplan — da können Roß und Führer ausruhen. Sieh' mal! Hier hab' ich eine volle Flasche Slibowitz — die theil ich redlich mit Dir —; nimm mich doch auf."

„Weil Du mir ehrlich scheinst," versetzte der Kutscher und blinzelte nach der Flasche; „so will ich's wohl wagen. Aber nicht die Hälfte — ein Drittel ist gut genug für mich. Komm also. — S' ist wirklich Slibowitz!"

„O trink nur mehr — noch mehr; ich bin nicht durstig; ich bin froh, daß Du mir den Platz eingeräumt hast. O die Müdigkeit ist schlimmer als eine Krankheit. Trink' nur, lieber Bruder und leerst Du die ganze Flasche; es hat nichts zu bedeuten. Im nächsten Ort bekommen wir einen frischen Trunk. — Lenk' jetzt links ab — hier kommen wir auf eine Trift, da fährt der Wagen sanfter und das Vieh hat weniger Anstrengung zu leiden."

„Wie Du willst," entgegnete der Kutscher und leerte den Rest der Flasche. „Du kennst die Gegend; also folge ich Dir. Sag' mal: wer bist Du eigentlich und was treibst Du?"

„Ich war in des König Wenzel's Diensten; seit er nun starb, bin ich brodlos."

„Brodlos also," wiederholte der Kutscher; „aber Dein Slibowitzer war gut. Wo hast Du ihn her — und was treibst Du sonst?"

„Ich wollte schon zu den Taboriten gehen, um meine Zeit nützlich anzuwenden." —

„Das laß bleiben — sie haben nichts, wenn sie auch plündern und rauben; manchen Tag nicht einmal Erbsen mit Sauerkraut. Komm zu uns, tritt in meines Herrn Dienste. Du wirst ihm gefallen — Dich können wir brauchen. Es ist der Herr von Kunietitz, der Ritter Diwisch, ein fröhlicher, manchmal auch wilder Herr. Aber freigebig, sag' ich Dir; wir führen ein Leben, wie Fürsten. Essen, trinken vollauf, und auch die Dirnen erlaubt er uns. Hält immer offene Tafel — hat Freunde ohne Zahl!"

„Ja, wenn Du mich empfehlen wolltest," heuchelte Lischka, „an Deiner Gunst ist viel gelegen."

„Ich werde es — ich werd' es! Sei kein Thor — geh' nicht zu den Hussitischen, bei uns ist's besser. Sieh' mal: Die Flasche ist leer. Werfen wir sie als unbrauchbar in den Graben oder füllen wir sie wieder im nächsten Orte!? Du mußt doch auch etwas haben."

„Wir füllen sie wieder" tröstete Lischka, „ich bezahl's: wenn Du mich nur Deinem Herrn empfiehlst, mich als brauchbar, dienstwillig und treu belobst!" —

Er blickte, während er dies sprach, rechts hinab nach dem vordern Wagenrade.

„Ich werd' es — werde es," lallte trunken der Kutscher.

„Sieh da — nun geht es abwärts," fiel Lischka ein; „dann kommen wir auf den Wiesenplan und die Rosse können rasten. Der Wagen geht dann sacht, als schwämmen wir."

„Ja, wir schwimmen," antwortete der Knecht und sein Haupt sank müde auf die Schulter.

„Wenn das arme Nönnlein nur keinen Schaden nimmt," murmelte Lischka für sich, „wenn sie sich beim Sturz nur nicht den Kopf verletzt."

Er beugte sich nieder — ein rascher Griff zog den Radnagel aus der Achse; er schleuderte ihn in das Gebüsch. Den Rossen pfiff er ermuthigend zu, als es jetzt abwärts ging; eine Wendung — das Rad rollte von der Achse, diese sank, der Wagen schlug krachend zu Boden. Ein gewandter Sprung brachte Lischka glücklich auf's Erdreich. Die Kutsche flog in Folge der Erschütterung eine weite Strecke hinab. Die müden und erschreckten Pferde standen.

Lischka half dem gestürzten Kutscher empor. „Hast Du Schaden genommen?"

„Gottes Fluch — das ist eine schöne Besch-rung!"

„Da hilft kein langes Ueberlegen, statt Rath muß Hilfe kommen. Spann' das eine Pferd los und reit' nach dem Dorfe Tattez. Es kann kaum dreitausend Schritt von hier sein — rechts über dem Wald. Dort wohnt ein Schmidt — dicht an der Straße. Den schaff' zur Stelle. Oder besser — er soll ein andres Fuhrwerk besorgen. Zu Fuß können wir die Dame nicht fortschaffen. Nun — Gott gesegne es — aber Dein Herr wird schön zürnen, wenn er das Unglück besieht."

„Er wird mir den Schädel mürbe schlagen, willst Du sagen," entgegnete taumelnd der Kutscher; „das weiß ich aus der Erfahrung und bin's gewöhnt. Aber, lieber, junger Freund, da Du den Ort Tattez so gut kennst und den Schmied dort und sein Fuhrwerk, so wär' es gerathener, Du bestiegst das Roß und rittest dorthin und hälfest mir aus der Verlegenheit."

„Recht gerne will ich Dir dienen," versetzte Lischka treuherzig; „nur gebe ich Dir zu bedenken, daß, wenn Dein Herr in der Zwischenzeit mit den frischen Pferden anlangt und er findet Dich neben dem zerbrochenen Fuhrwerk, daß sich, meine ich, sein Zorn urplötzlich über Deinem Haupte entladen wird. Bleib aber — so kann ich ihn indessen begütigen und die Gewitterwolke, wo möglich ab von Deinem

Schädel. Du sagst ja selbst und erwartest es, daß er Dir den Kopf mürbe schlagen wird."

„Du hast ganz Recht, junger Freund!" versetzte der Knecht, „von dieser Seite habe ich's nicht beachtet. Ich reite nach Tattez; — spann' mir den Gaul aus — in einer halben Stunde bin ich wieder hier. Bewach das Fräulein, wie Deinen Augapfel; der Ritter könnte sonst sehr erzürnt werden."

„Nur fort," drängte Lischka und half ihm auf das Pferd; „es dämmert bereits. Du mußt Dich beeilen; ich will indeß nach der Jungfrau sehen, ob sie keinen Schaden genommen hat."

„Thu' das!" entgegnete der Kutscher, „das nenn' ich brav gehandelt von Dir. Gieb mir auch die Flasche her; Du hast sie noch — vielleicht füllt mir sie der Schmied in Tattez — oder in Lhotka — nein, nach Tattez reit' ich, g'rad hinaus — mit Slibowitz, wollt' ich sagen. Und ein Trunk thut uns im Grunde Noth nach diesem Sturz; ei der war nicht übel. Wahre das Fräulein — wie der Blitz bin ich wieder hier; kannst Dich darauf verlassen."

Er schlug den ermüdeten Gaul, und sprengte auf dem Waldpfad die Anhöhe nach Tattez hinab. —

Kaum war er verschwunden, so sprang Lischka an den Schlag des Wagens. Er öffnete diesen. „Kommt heraus, Fräulein," sagte er zu Berta, die

fassungslos aus einer Ohnmacht erwachte; „ich rett' Euch aus den Händen Eures Entführers und — vielleicht ist noch etwas Schlimmeres dabei. Es ist keine Zeit zu verlieren. Hier, den Abhang hinab — verbergt Euch hinter dem Erlenbusch; gleich bin ich dort —!"

„Bist Du vom Ritter Schwanberg abgesendet?" fragte Berta, „und sollst mich zu ihm bringen. Er ist so gut." —

„Freilich! freilich!" drängte Lischka, „vom Schwanberg und aller Welt — in Teufelsnamen! Eilt Ihr aber nicht — so sind wir Beide rettungslos verloren. Ich helf' mir im Nothfall; denn ich kann davonlaufen. Hat Euch aber der wilde Diwisch erst auf der Burg — nun: so müßt Ihr bald ein anderes Gewandt anziehen, als dieses schwarze Nonnenhabit. Vielleicht gar Keins; doch das versteht Ihr nicht; ist auch nicht nöthig —; ich habe Eile — wir haben Eile — fort — fort!"

Er drängte sie hinab — wie ein scheues Reh lief sie nach dem bezeichneten Busch und verbarg sich unter den Zweigen. —

Lischka nahm sein Messer aus der Tasche und schnitt eilig die Stränge, welche das Roß hielten, vom Wagen los, und war eben im Begriffe, sich auf dasselbe zu schwingen — da erschien auf der An=

höhe des Waldpfades, einen schweren Korb tragend auf dem Rücken ein altes Weib. Keuchend klomm sie die steile Anhöhe hinan.

„Muß mir der Teufel noch das alte Weib schicken!“ fluchte Lischka — „jetzt, wo ich mit jedem Augenblick geizen soll. — Indeß“ — unterbrach er sich besonnen, — „vielleicht ist's zum Guten. Der Zufall ist im Grunde das Geschick. Die Alte kommt zum Heil!“

Er ließ das Roß an der Deichsel stehen und eilte der alten Frau entgegen.

„Ehrwürd'ge Muhme,“ sagte er, „ich bitte Dich um Gotteswillen — hilf mir aus der Noth! Ein Roß ist mir scheu und toll geworden, der Wagen gestürzt, die Axe gebrochen; ich hab' keine Hilfe in der Nähe. Ich muß zurückreiten nach Czelakowitz. — Ach, mein Herr, mein böser Herr, zerschlägt mir den Schädel, wenn er mein Unheil erfährt. — Mütterchen — Mütterchen! Ich bitte Dich um Gotteswillen — setz' Dich in den Wagen — es dämmert bereits; die Bauern stehlen mir ihn sonst. Und in den Taschen ist Gold und Edelgestein — s' ist meines Herren Eigenthum; er hat's aus Prag geflüchtet. Bewach' es Mütterchen, bis ich wieder hier bin! Ich kann den Wagen nicht allein lassen. Steig nur ein, liebe Muhme — sieh', wie ich zittre vor Angst; den Korb

stell' ich Dir zur Seite — s' ist Raum genug. Du willst nach Tattez?"

„Nein — weiter, nach Planian!"

„Dahin fahr' ich Dich dann in dieser stattlichen Kutsche. Jetzt aber laß mich fort. Wie der Wind eil' ich weg, und bin wieder da. Bewach' mir den Wagen wohl und seine Schätze, gute, liebe, treue, fromme Mutter!"

„Ich will schon, ich will," beschwichtigte die Alte den Stürmenden und nahm in der Kutsche Platz. — Er schwang sich auf's Roß — bog durch den Busch und eilte hinab, wo Berta verborgen lag.

„Rasch, mein Fräulein," sprach er, „kommt herauf, gebt mir die Hand —; wir haben nicht viel Zeit zu verlieren. Zum Glück bricht die Nacht herein — dort rechts unten liegt Scher, wie ich glaube; nahe davor ist ein Gehöft. Wohin soll ich Euch eigentlich in Sicherheit bringen?"

„Nach Prag," versetzte weinend Berta, „zur Frau von Schwanberg."

„Das ist ein weiter Weg und viel von mir verlangt — mein Fräulein, und im Grunde weiß ich nicht, warum ich's thue. S' ist mein Amt gar nicht. Aber ich denke an die Ludmilla. Der Gaul ist zudem müde. Weint nur nicht so laut; kommt der wilde Diwisch heran; so verrathet Ihr Euch. Ich weiß

gar nicht, weßhalb ich mich mit solchen Angelegenheiten befasse. Ich könnte ganz ruhig leben. — Nun fort! — Die Leute in dem Gehöft kenn' ich — ich glaub', ich schweifte 'mal in dieser Gegend herum — ich hab' ihnen vielleicht einen Dienst geleistet. Sie müssen mir dankbar sein — sie verbergen Euch! So nahe sucht uns der kunietitzer Ritter und sein Spähervolk nicht." —

Mit der Rechten hielt er die Zügel, mit der Linken umklammerte er das weinende, bebende Mädchen und sprengte den Abhang hinab, nach dem Gehöfte.

Es war bereits Nacht — durch die Fenster schimmerte Licht. Lischka, im Hofe angelangt, sprang vom Rosse, dann hob er das Mädchen herab und trug es auf seinen Armen in die Stube.

„Habt Ihr Herz und Glauben!" rief er dem erstaunten Bauer und seiner Gattin zu und legte seine Bürde auf einen Stuhl; „so rettet Ihr, verbergt Ihr dieses arme Fräulein. — Berta von Zaschmuck heißt Ihr — so habt Ihr gesagt? — Also — die Dame ist aus einem edlen und berühmten Geschlecht. Nicht weit von hier, muß ihr Stammsitz liegen. Ich hab' sie aus den Händen der tollen Hussiten, die das arme Kind verbrennen wollten, befreit. Ihr aber seid ehrliche Leute, ob Hussiten, ob Papisten: gleich viel, Ihr habt Herzen; ich seh' Euch's an. Verbergt das

Fräulein — um Gotteswillen. Es wär' doch Schade um dies junge, schöne Blut. Der Ritter Schwanberg wird Euch fürstlich belohnen. Fragt nicht lange; sondern helft, helft! Ich bin todesmüde — hungrig — gebt mir zu essen. Den Gaul draußen peitscht in's Feld hinaus; der könnt' uns sonst verrathen. Und wenn man kommt und Euch befragt; so habt Ihr uns nicht gesehen, kennt uns nicht, wißt nichts. — O! ich bin müde. Laß' mich trinken, alter Freund und dann gebt mir ein Lager auf dem Heuboden. Erbarmt Euch des Fräuleins. Verrathet uns nicht. Mein Gott! ich glaube, ich werde selbst ohnmächtig."

Der Bauer fing den sinkenden Burschen auf; er labte ihn mit Bier. Unbedingt gehorchte man seinen Anordnungen. Die Frau trug die ohnmächtige Berta in eine Kammer, wo sie dieselbe hinter einigen vorgesetzten Schränken verbarg und dem wohlthätigen Schlummer überließ. Das fessellose Pferd wurde in die Felder hinaus gepeitscht. Lischka, nachdem er sich gesättigt, klomm eine Leiter nach dem Heuboden hinan und verkroch sich daselbst. — Alle Lichter wurden ausgethan, dichte Finsterniß herrschte über dem Gehöft und der ganzen Gegend.

Lischka dehnte seine ermüdeten Glieder, sprach den üblichen Abendsegen und sagte, träumerisch zwischen Wachen und Schlafen für sich: „Das arme,

weinende Kind hätt' ich nun befreit; aber wozu? Weßhalb, möcht' ich doch wissen? Wenn 's die Ludmilla wäre, hätt' ich doch ein Verdienst dabei — und einen Lohn. Wie aber kann mich die Nonne belohnen? Schön ist sie, in der That; das merkte ich gleich beim ersten Blicke. Und war sie nicht schön, so strengte ich vielleicht meinen Geist nicht an, zu ihrer Befreiung. Meine Ludmilla ist auch schön, gewiß schön, fast so schön, wie das Fräulein. Ach, wenn ihre Lippen jetzt an den Meinigen lägen, so eng und fest gepreßt, diese vollen, rothen, feurigen Lippen; und ich hielt' ihren schönen Leib umklammert, und küßte ihr die Wangen und die Augen und die kluge, muthwillige Stirn und dann den Mund wieder — ach! den prächtigen Mund — wie's keinen weiter gibt auf der Welt —; dann — ja dann würde ich sanfter schlafen, als heut' hier, so allein, fremd, verlassen — ach! Es ist doch ein jämmerliches Leben, das ich führe, heiliger Methudius — hilf mir! Vor allen Dingen muß ich das Fräulein in Sicherheit bringen — nach Prag — zu dem Schwanberger, das scheint ein Verwandter von ihr oder ein Geliebter zu sein. Doch sie ist ja Nonne und kann deßhalb keinen Geliebten haben. Und dann geh' ich von Prag nach Karlstein zu meiner Ludmilla — und beginne ein ruhiges, häusliches Thürmerleben. Ich hab' das

Schwärmen satt. Es kommt im Grunde nichts dabei heraus.“ —

Diwisch kam fast zu derselben Zeit von Sadska zurück, als der Knecht mit dem Schmied angelangt war und den Wagen wieder in fahrbaren Zustand versetzt hatte. Es war indessen finstre Nacht geworden. Der Ritter warf einen flüchtigen Blick in den Wagen — da er eine Gestalt in der Ecke desselben wahrnahm so nahm er diese für die Nonne. Er schalt und tobte.

Der geängstigte Knecht machte weder des Burschen Lischka, noch des genossenen Slibowitzer's Erwähnung. „Das fehlende Roß,“ berichtete er, „ist toll und scheu geworden, hat die Stränge zerrissen und ist durch den Wald entflohen.“

Es wurden frische Pferde vor den Wagen gespannt; Diwisch ritt neben demselben. Die alte Frau war sanft entschlummert und wurde gemächlich und mit zarter Rücksicht auf den Kunietitz gebracht.

Erst der anbrechende Morgen entwirrte das Räthsel. Diwisch ras'te — den Knecht ließ er in das Verließ werfen, die alte Frau mit Hunden von der Veste hetzen. Er nahm eine Reiterschaar und durchstreifte die ganze Gegend. Das ledige Roß wurde eingefangen, von der Geflüchteten war ringsumher keine Spur aufzufinden.

Sie hielt sich noch acht Tage lang in dem Gehöft' verborgen; dann wanderte sie, als Bäuerin verkleidet, mit Lischka nach Prag.

Hier angelangt — ging Lischka vorerst in das Schwanbergsche Haus. Er fragte nach der Gebieterin — sie war auf das Land gezogen; der Ritter war den Taboriten nachgeeilt.

Rathlos kehrte er zu dem trostlosen Mädchen zurück. — Weinend sank sie auf eine Bank unter der Laube des altstädter Ringes.

„Ach! warum hab' ich mein stilles Gotteshaus verlassen," klagte sie, „dort hätt' ich doch vielleicht eine Stätte für mein Grab gefunden."

„Das wär' noch zu früh, mein Fräulein!" tröstete Lischka — „Ihr müßt nicht weinen; sonst macht Ihr mich auch traurig und dann verläßt mich der Unternehmungsgeist. Ich denke mir die Sache so: Der Ritter, welchem der Schurke Diwisch Euch geraubt, wird Euch eben so gut suchen, wie wir ihn suchen. Daß wir in Prag sind, kann er nicht wissen. Die alte Frau von Schwanberg ist aus Prag gegangen, weil so viele Leute gehen, denen Leib und Leben, Hab' und Gut theuer sind. — Eurem Ritter eil' ich nach — sei's bis an das Ende der Welt, und find' ihn auf: Das schwör' ich Euch zu. Ich sollte Euch

lich erst nach dem Karlstein; denn dort hab' ich ein Fräulein, fast so schön, wie Ihr seid. Aber ich thu' es Euch zu Liebe; weil Ihr mich dauert."

„Bring mich in das Georgskloster," flehte Berta, „ich will in die Gruft steigen und dort sterben bei den Särgen der Nonnen, meinen vorangegangenen Schwestern."

„Das kann ich unter keiner Bedingung gestatten," antwortete Lischka — „und Euer Ritter —; würde es uns Beiden nicht Dank wissen. Davon, mein Fräulein! — ich bitt' Euch — sprechen wir ein andermal. Ihr müßt mich nicht traurig machen — sonst, wie gesagt, verliere ich die Thatkraft. Also —! überlegen wir die Sache genau. — Fremd seid Ihr hier in der Stadt — und ich zähle gerade auch keine Herren und Ritter hierselbst zu meinen Verwandten, die Euch anständig beherbergen könnten. — In's Kloster wollt Ihr wieder zurückkehren? Der Wunsch ist vernünftig; denn dort seid Ihr am sichersten, was Eurem geliebten Ritter auch recht lieb sein wird. Sonst spürt Euch der häßliche Diwisch wieder auf. In's Georgkloster aber könnt Ihr nicht wieder treten; das ist öd', verlassen, ausgeraubt. Und zum freiwilligen Sterben seid Ihr gar zu jung. — Ich rath' Euch unmaßgeblich, mein

Fräulein — wir sind hier in der Altstadt — kaum zwei Straßen weit von hier ist das Sanct Annenkloster; dort haben alle Nonnen, die keine Zuflucht in ihren Familien suchten, Obdach und Schutz gefunden. Selbst die Volkswuth verletzt den Ort nicht. Man sagt, Ziska's Schwester war darin Nonne. Die Schwestern werden darin gut gehalten; nur müssen sie den Kelch trinken. Nun, das ist nicht so entsetzlich; ich thu' es jeden Augenblick — besonders wenn ich Durst habe. — Und einige von den Nonnen — bedenkt Fräulein und weinet nicht mehr — sind sogar aus dem Convent getreten und haben geheirathet. Das scheint mir im Grund doch besser, als das Sterben, was Ihr Euch vorgenommen habt. Euren Ritter, Sigmund von Schwanberg, würde Euer Tod sehr betrüben."

„Ich sehe ihn nie wieder!" seufzte Berta.

„Das soll meine Sorge sein — ich schaff' ihn zur Stelle; in's Annenkloster bring' ich ihn; das schwör' ich Euch und will nicht früher meiner Ludmilla schönen Mund küssen, bevor ich Euch nicht Wort gehalten habe. Ich bitte Euch — folgt mir, Fräulein; dort im Kloster seid Ihr gut aufgehoben. Ich fliege inzwischen durch die Welt und finde Euch den Schwanberger auf."

Er führte das Mädchen in's Nonnenkloster, übergab sie da der Pförtnerin; dann rannte er über die Brücke, zum augezder Thor hinaus.

9.

Peter Flaschka, der Münzmeister von Kuttenberg, überfiel mit seinen Knappen die Hussiten in Przelautsch; die Bewehrten wurden niedergemacht, hundert zwanzig gefangen genommen und nach Kuttenberg geschleppt. Auf dem Wege starben Mehrere an ihren Wunden. Demungeachtet ließ Suchodolsky die Leichen mit den Lebenden in den Schacht stürzen. Flaschka, durch seinen Handstreich kühn gemacht, vereinigte sich mit den Herren Johann Miestetzky und Potho von Czastalowitz. Sie zogen zogen Chotieborz, wo ein Haufen Hussiten unter ihrem Anführer Hromadka vor Gißebnitz lag. Hier überrumpelten sie zur Nachtzeit die Stadt, hieben tausend der Bewohner nieder; den Anführer Hromadka und zwei Hussitenpriester führten sie gefangen nach Chrudim und verbrannten sie daselbst auf dem Markte. Zu gleicher Zeit hatten die Hussiten auch bei Saatz eine Niederlage erlitten; Niclas Chudy hatte sie mit den Kommotauern und Brixern angegriffen und auf das Haupt geschlagen. —

Diese kleinen Niederlagen ermuthigten den König Sigmund; er beabsichtigte einen Hauptstreich gegen die Hussiten. In Eilmärschen rückte er vor Tachau. Dieses hatte aber Ziska bereits verlassen; er war nach Tabor geeilt, um Verstärkung zu holen. Zugleich schrieb er an die Prager um Hilfsvölker. Sie schickten ihm sofort einen ansehnlichen Haufen nebst dreihundert zwanzig Kriegswagen. Mit dieser Verstärkung zog Ziska gegen den König, der vor Kladrub lagerte und die dort liegende hussitische Besatzung ängstigte. Noch vor Ziska's Anrücken hob der König sein Lager auf und floh nach Leitmeritz. Von hier begab er sich nach Kuttenberg und dann wieder nach Brünn. —

Die Hussiten warfen sich jetzt auf Pilsen, das für erzkatholisch galt. Sie eroberten die Vorstädte; die Stadt selbst aber konnten sie, obgleich sie dreimal Sturm liefen, nicht nehmen. Vier Wochen lagen sie vor Pilsen; dann schlossen sie mit den Bürgern und ihren Verbündeten, denen von Mieß, Domazlitz und Tachau einen Waffenstillstand, der bis zum folgenden Jahre dauern sollte. Die Pilsner, eben so wie ihre Bundesgenossen, schrieben selbst an den König und baten um den Kelch. Im Nichtgewährungsfalle wollten sie binnen vier Wochen die prager Artikel auch ohne seine Sanction annehmen. —

Von Pilsen eilte das Hussitenheer nach Kom-

motau im Saatzer Kreise, um die Einwohner wegen der Niederlage zu züchtigen, welche sie kurz vorher den Saatzern beigebracht. Sie lagerten sich hier vor die Stadtmauer — wurden aber am ersten Tage mit Verlust zurückgetrieben. Uebermüthig durch den schnell errungenen Sieg, verhöhnten nicht nur die Bürger allein, sondern auch ihre Weiber und Töchter von den Stadtmauern herab die Hussiten. Sie warfen ihnen einen Schweinetrog herab, und riefen: das wäre der wahrhafte Kelch; daraus sollten sie trinken. —

„Feldherr!" rief Jaroslaw, der an Ziska's Seite hielt, knirschend; „rächen wir diesen Schimpf?!"

„Ei freilich," antwortete Ziska bitter lachend; „nur nicht gleich. Mein Volk ist müde von dem Marsch; die oben können gut lachen. Sie haben gerastet. Nun, an uns soll bald die Rast auch kommen. Laß die Wagenburg aufbrechen — sie zieht hinter dem Hügel hinab — nach Krolup zu. Hier ist weiter nichts zu holen. Fußvolk und Reiterei geht mit — sie brauchen nur eine Stunde weit zu ziehen; dann gönne ich ihnen Rast. Dort, oberhalb Prießen ist ein guter Lagerplatz. Wir folgen nach; gieb dem Petera die Fahne!"

„O mein Feldherr!" bat Jaroslaw, „und wir wollen hier fortziehen, beschimpft, verhöhnt, von Weibern verlacht, ohne für unsre Ehre etwas zu thun?!"

„Schweig — und gehorche,“ versetzte Ziska, „laß mir mein Pferd vorführen. Ich folge Euch.“

In einem Augenblick war das Lager abgebrochen; wie ein Bienenschwarm wogte das Hussitenheer nach Krolup hinab. Nach einstündigem Marsch ließ Ziska auf einer Anhöhe, zwischen den Waldungen halten. „Hier rastet Ihr vier Stunden —“ sagte er — „die Sonne geht eben unter, es ist noch früh am Tag. Jaroslaw — weck' mich in einer Stunde — ich bin matt und müde — zum Sterben möcht' ich sagen. — Du grollst mir, junger Bursche — ich les' es in Deinen Augen — daß ich die Kommotauer geschont habe. Wart's nur ab, junges, wildes Blut! Morgen verzeihst Du mir schon — nein! Du bittest mich noch um Verzeihung.“ —

Er warf sich in Helm und Harnisch auf den Steinboden und entschlief. — Die Hussiten stimmten ihren Abendgesang an, dann zogen sie sich in die Zelte und in die Gebüsche zurück. —

Es war zwei Stunden nach Mitternacht. Ziska war nach dem schwarzen Rüstwagen gegangen und nach kurzem Verweilen daselbst wieder zu den Zelten am Waldrand zurückgekehrt. —

Er weckte Jaroslaw, der sich [illegible] eine Eiche hingestreckt hatte.

„Langschläfer," sagte er scherzend, „Du solltest mich wecken, und nun weck' ich Dich. Schaff' mir den Prokop zur Stelle; er bleibt mit der Reiterei hier und hütet mir die Wagenburg. Wir brechen auf."

„Wohin mein Feldherr?" fragte erstaunt Jaroslaw.

„Nun wir kehren um," lachte Ziska, „nach Kommotau. Sieh doch nicht so verdutzt drein. Jetzt hat mein Volk gerastet und kann stürmen; die darin übergeben sich sorglos der Ruhe. Wenn der Tag anbricht, sind wir auf den Wällen der Stadt und dann ist s an uns, die Getäuschten zu verhöhnen. Glaubst Du denn, ich würde den Uebermuth so ungestraft, ungezüchtigt walten lassen. Bevor die Sonne dort am Himmel aufflammt — bittest Du mich um Verzeihung. Ich hab' es vorher gesagt. — Jetzt schaff' mir den Prokop. Laß die Hörner ertönen. Unsere Leute haben genug gerastet. Bin ich doch selbst gar nicht müde. Du trägst die Fahne wieder. Ich hoffe, sie wird über ein Kleines auf den Wällen von Kommotau wehen!" —

Die Hörner schmetterten durch's Lager, die Hussiten eilten zu den Waffen. Ziska ließ sie über die Anhöhe durch den Wald rücken. Auf dem Blachfelde nachte er

„ agte er und trat vor die Reihen;

„dort liegt Kommotau. Man hat uns mit Schimpf und Schande von da verjagt. Ich spreche nicht von den Männern; die wehrten sich ihrer Haut. Aber selbst die Weiber verhöhnten uns! Wer von Euch kann das ertragen? Wer wäre so feig, so ehrlos? Aus dem Schweintrog sollen wir das Abendmahl trinken. — Wo sind die Priester: sie treten mit dem Kelch in der Hand voran. Er muß wieder zu Ehren gebracht werden! — Die dort drinnen haben gejubelt bei unserm Abzuge und überlassen sich jetzt sorgloser Ruhe. Wir wollen sie ein wenig erschrecken! Folgt Ihr mir, Kinder?"

„Wir folgen Dir, Vater!" schrie das ganze Heer, und setzte sich in Marsch. Weiber und Kinder schlossen sich an den Zug.

„Dort drüben liegt ein Nest," sprach Ziska zu einem der Hauptleute — „ich glaub', es heißt Eidlitz. Sei so gut und steck' es in Brand, damit wir Licht haben zu unserer nächtlichen Wanderung."

„O laß mich das allein besorgen, mein Feldherr, sagte vortretend Lischka, „ich verstehe mich auf dergleichen. Wie der Sturmwind bin ich wieder hier; die vollen Scheunen sollen uns leuchten bis nach Kommotau."

„Dann geh'," versetzte der Feldherr, „und thu', was Deines Amtes ist." —

Lischka sprengte die Ebene hinab. Bald darnach stand das Dorf im hell lodernden Feuerschein.

„Das ist für den Hans," murmelte der Feldherr, „und wird den Kommotauern so angenehm leuchten, wie der Scheiterhaufen von Costnitz. Vorwärts, rasch meine Kinder; sonst reiben sie sich, bevor wir noch kommen, den Schlaf aus den Augen." —

Kommotau wurde erstürmt; zwei tausend und fünfhundert Bürger lagen todt in den Straßen, auf den Wällen wehte das Banner der Kelchbrüder, die Stadt brannte, an allen Ecken. Wer sich in die Häuser geflüchtet, den begrub Feuer, Rauch, niederstürzendes Gebälk. —

„Sie werden an uns denken," sprach Ziska zu Jaroslaw. „Bist Du wieder ausgesöhnt mit mir, junger Eichbaum?! So über kurz und lang ist der Ort nicht wieder aufgebaut."

„Du hast mich beschämt, Feldherr. Was fangen wir mit den Weibern an? — Sie haben sich auf den Marktplatz geflüchtet."

„Ja das Sprüchwort hat doch Recht," lachte Ziska; „das Ei will oft klüger sein als die Henne. — Ich wär' diesmal die Henne! — Was ich mit den Weibern soll, fragst Du? Ich führe keinen Krieg mit Weibern. Jagt Kinder und Frauenzimmer zum Thor hinaus! Von dem ganzen Neste soll nichts bleiben als die rauchenden Trümmer. Und die Leute

sollen dereinst sagen: Der Ziska mit seinen Kindern hat uns auch einen Besuch gemacht!" —

Weinend, schreiend, wehklagend verließen die Weiber und Kinder die Stadt, und suchten das Weite. Vor den Thoren aber wurden sie von den hussitischen Weibern überfallen, ihrer Kleider beraubt, in einzeln stehende Scheunen gesperrt und elendiglich verbrannt. —

„Das war meine Absicht nicht," sagte Ziska, als man ihm den Vorfall hinterbrachte; „ich glaubte, die Weiber könnten am besten mit Weibern umgehen und sie würden mit ihnen säuberlicher verfahren, als meine Kriegsknechte. So aber sind die Weiber fast schlimmer, als wir." —

Vor sich hin wälzte jetzt Tuwora ein gewaltig Faß die Marktgasse herauf. „Hier etwas für den Durst, Ihr Trunkbedürftigen," sagte er; „es ist Euch heiß geworden. Mir auch. Ich hab's in der Probstei erbeutet. Wenn ich nur nicht betrunken war — so eroberte ich Euch noch sieben Fässer. S' ist kaum ein Tropfen für uns Alle! Ich ziehe den Zapfen heraus — gebt mir ein Trinkgeschirr; nein! reich mir Deinen Helm, der Meinige ist durchlöchert. Hinter uns brennt's, macht warm. Den Teufel auch — sie heizen uns tapfer ein; eigentlich haben wir ihnen eingeheizt. — Zerschlagt um Gottes willen das Faß nicht," fuhr er, die Andrängenden abwehrend fort,

„es wäre doch Schade um die Gottesgabe. Der Probst wollte es saufen; nun aber trinken es die Kelchbrüder."

„Ei!" rief Ziska in den Kreis tretend; „wenn ich nicht irre, bist Du ja der gewaltige Held von Kraslikow her. Vergönnt mir den ersten Trunk; ich thue ihn auf's Wohl dieses Tapfern."

„Mächtiger Feldherr," sagte Tuwora beschämt und gerührt; „wenn ich damals nicht betrunken war: ich war es so eigentlich nicht — und wenn der Lischka —; nun ich hab' mich seitdem wieder mit ihm versöhnt — meinem edlen Gaul nicht das brennende Reißig an den Schwanz heftete, so fiel die Sache noch besser aus; dann ich hatte einen tiefern Plan."

„Es war auch so gut, alter Bursche," versetzte Ziska lachend; „Ihr Andern macht schnell, damit Ihr mit dem Trunke fertig werdet. Wir müssen aufbrechen. Das Nest laßt vollends niederbrennen. Wir müssen heut noch nach Satz, um unsern Leuten dort einen Besuch zu machen; sie sollen erfahren, wie wir den Kommotauern mitgespielt. Auch die Launer und Schlaner verdienen unsre Achtungsbezeigung. Wirf Dich aufs Pferd, Stiepan —, der Prokop soll mit der Wagenburg und der Reiterei nach Wisotschan ziehen; dort werden wir ihn erwarten."

„Erlaub' mir, mein gnädiger Feldherr," sprach

Tuwora, in seiner demüthigen Stellung verharrend, „daß ich Deine Hand küssen darf. Im Grund bist Du doch mehr als der König, Du bist unser Vater!“

„Ja der Ziska ist unser Vater!“ brüllte jubelnd der Haufe.

„Nun ja,“ lachte Ziska; „so will ich denn Euer Vater sein, obgleich ich nebenbei gestehen muß, daß Ihr zuweilen recht ungezogene Kinder seid. Wie die Sachen aber stehen, müssen wir schon mit einander ausharren. Helft mir fort, so helf’ ich Euch auch fort. Und Du, alter Narr! willst mir die Hand küssen? Es ist doch keine Monstranz und ich bin weder Dein König noch Dein Liebchen. Die Hand will ich Dir aber drücken, denn Du scheinst mir zu den Braven zu gehören. Und Ihr Andern, die Ihr mich Euren Vater genannt: vergeßt nicht, daß der Vater die Kinder manchmal auch straft, wenn sie nicht gehorchen. Ich hoff’, es soll keine Veranlassung dazu geben.“

Er wandte sich nach diesen Worten zum Fahnenträger und schritt an dessen Seite zum Thor hinaus. — Die Hörner klangen, die Hussiten zogen nach Wisotschan und Postelberg hinab. Hinter ihnen rauchten die Trümmer von Kommotau. Der Kirchthurm stürzte und begrub in seinem Falle eine ganze Häuserreihe, die Einzige welche noch stehen geblieben war. —

10.

„Heinrich! Heinrich! Ich habe Dich wieder!“ chrie ein blonder Jüngling und sank lachend, jauchzend, weinend an des Rosenberger's Brust.

„Agnes! Agnes!?“ rief der Ueberraschte und fing die Wankende in seinen Armen auf. „Du hier — mitten unter dem rauhen Kriegsvolk?“

„Dich zu suchen, Dich zu finden —; Wochen und Mondelang durchflog ich das Land. Ich wußte es doch, daß ich Dich treffen müßte. Meine Wünsche, meine Gebete, meine Träume, sie folgten Dir überall nach! Die Prophetin vom Diewczin hat mir selbst das Schwerdt in die Hand gegeben; nur mit dem Schwerdte konnte ich Dich wieder erobern, mein Heinrich! Wo ist Sigmund von Schwanberg; nur er fehlt noch, damit meine Seligkeit vollständig sei. Er hat mir das Leben gerettet. Du weißt es ja?“

„Nichts — nichts!“ versetzte beruhigend der Ritter; „Du armes Kind — was magst um meinetwillen erduldet haben!“ Er küßte ihr Stirn und Augen und den blühenden Mund.

„Nichts, nichts!“ stürmte sie — „ich hab' Dich ja wieder — dieser Augenblick wiegt all' meine Leiden, all' meine Thränen auf! Der Vater ist todt, Mutter ist todt: ich habe jetzt nur Dich, meinen

Heinrich, auf dieser Welt. O! sie haben Dich in den Kerker geworfen; sie wollten Dich zwingen, mir treulos zu werden — diese stolzen, kalten, herzlosen Leute, die sich zwischen mich und Dich drängen und nicht wissen, was Liebe ist und unsre Liebe! O wärst Du nur verwundet, krank, mein Heinrich! daß ich Dich pflegen, warten könnte; damit Du erkennteſt, wie innig ich Dich liebe, wie Dich kein Weib, kein Herz liebt auf dieser Welt." —

„Meine gute Agnes! ich glaube Dir ja," antwortete Heinrich von Rosenberg und versuchte es die Beklommenheit, welche schwer auf seiner Brust lag, abzuwälzen. „Laß mich Dir nur erst erzählen: Ich war in des König's Wenzel Gefangenschaft — mein Tod schien gewiß — wie durch ein Wunder, durch einen Burschen, den ich nie vorher gesehen, ward ich gerettet. Ich weiß nicht weßhalb, warum?"

„Das war ich!" rief Lischka und sprang zu der Gruppe — „vielleicht erkennt Ihr mich wieder! Ich that's der Ludmilla zu Lieb'. Und im Grunde hatt' ich Euch doch hineingebracht; denn ich war dabei, als Ihr den alten Goldschmied Steinhäußer umbrachtet und gefangen genommen wurdet. Ich brachte Euch zu Falle — o! Ihr habt Euch tüchtig gewehrt. Das hat Euch meine Anerkennung erworben."

„Heinrich!" rief Agnes und sank zu Boden, „also Du hast meinen Vater ermordet!?"

Der Ritter trat todtenbleich zurück: „Agnes," sagte er; „dieser hat das Wort gesprochen — ich kann es nicht läugnen; kann nicht nein sagen. Als ich mich gegen des Königs Häscher verzweifelt wehrte, rannte Dein Vater in toller Unbesonnenheit selbst in die Spitze meines Schwerdtes. Sein kindischer Sinn hat mich, uns alle verrathen, dem Tyrannen überliefert. — Erhebe Dich, Agnes! Der Vater hat mir gewiß verziehen in seiner Todesstunde; denn ein verlorner Mann war ich, wie er! Vergib auch Du mir!"

„Ja, Fräulein," sagte Lischka und erhob das Mädchen vom Boden und legte die Weinende in des Ritters Arme. — „Ihr müßt ihm vergeben; denn er ist schuldlos. Ich war Zeuge bei dem ganzen Handel. Nur durch Euren Vater haben wir die ganze Genossenschaft der Verschwornen aufgespürt. Der Alte war fest der Meinung, Euer Ritter besuche dort eine andere Geliebte. — Statt dessen sollte es dem verstorbenen König an den Kragen gehen. Er stürzte sich selbst in das Schwerdt. Der Ritter vertheidigte sich nur gegen unsre Leute —; brachte ich ihn nicht zu Falle, so zerschlug er uns Allen die Schädel. Ich bin 's, der Euch niedergeworfen hat, lieber Herr, doch habe ich's wieder gut gemacht, hab' Euch ganz allein aus dem Karlstein gebracht. Der König wollt' mich darum hängen lassen; es war schon das zweite=

mal und man übersteht 's nur einmal. Zudem hab' ich mich durch diesen Streich um einen braven Schwiegervater, um ein ruhig Amt und um eine schöne Braut gebracht. Die Letztere könnt Ihr mir auf keinen Fall ersetzen. Sie heißt Ludmilla —; doch Ihr kennt sie ja nicht."

„Ich danke Dir für die Befreiung," sagte Heinrich und hielt das weinende Mädchen in den Armen; „doch Eins Deiner Worte hat sie getödtet, oder die Liebe in ihrer Brust und ihr Leben ist Eins mit ihrer Liebe." —

„Heinrich! Heinrich!" entgegnete Agnes, „zwar raucht Deine Hand vom Blute meines Vaters. Du hast meinen Erzeuger, meinen Wohlthäter erschlagen! Ob schuldig, ob schuldlos —: ich weiß es nicht, ich will es nicht wissen! Ich will Dir nur sagen, daß ich selbst den Mörder meines Vaters liebe, ihn ewig lieben werde. Ich kann nicht anders!"

„O meine süße Braut!" rief Heinrich; „versöhnt sieht Dein Vater herab auf uns; nicht der Haß hat ihn ja erschlagen, nur der Zufall; uns aber eint die Liebe! Zürnte uns sein Schatten; er hätte uns nicht so liebend und geliebt, versöhnt und versöhnend zusammengebracht!! Reich' mir die theure Hand, die mich von nun an hold und zart durch's Leben geleiten soll."

„Das dächt' ich auch," meinte Lischka; „wenn Ihr die abgezogenen Kelchbrüder noch einholen wollt, müßt Ihr eilen. Zudem können einige versprengte Kommotauer über uns herfallen und uns todt schlagen. — Ich dächte also, wir wendeten uns dort hin, wo größre Sicherheit ist." Er lief die Anhöhe hinab. Die Liebenden folgten ihm. —

„Du gehst nach Prag, mein holdes Kind," sprach Heinrich — „und kehrst in Deine sittsame Weiblichkeit wieder zurück. Was soll Dir der Kampf, der Kriegslärm? Ist dieser Streit beendigt, so hole ich Dich, die Braut, heim."

„Nein — Heinrich — ich verlasse Dich nicht!"

„Hör' mich Agnes — ich bin des wilden Treibens unter den Kelchbrüdern satt. Endlich muß der Kaiser doch siegen: ich wende mich zu ihm. Von ihm erwächst mir Heil — hier nicht! Sein Gnadenwort wird Dich zur Edel-Frau erheben und die Meinigen dürfen sich dann unserer Verbindung nicht widersetzen."

„Wie Du willst, Heinrich," versetzte das schwärmerische Mädchen. „Aber verlassen kann ich Dich von nun an nicht mehr. Du willst also dem Kelch entsagen; ich hab' ihn zwar getrunken, hab' ihm zugeschworen; aber Deinetwegen schwör' ich ihm wieder ab. Wo Du hingehest — ist auch mein Platz, Heinrich!

Verlassen kann ich Dich nicht. Meine Stelle in Kampf und Krieg, ist dicht neben Dir."

„Meine gute Agnes," schmeichelte Heinrich; „kehr' doch lieber zurück. Laß' uns Männer den Kampf fechten: wir vollenden ihn auch. Es geziemt sich nicht, daß die Weiber auch das Schwerdt führen und im Kriegshandwerk mit den Ausschlag geben wollen."

„Was sprichst Du da?" rief sie erstaunt — „die Weiber? — haben wir nicht Muth, Thatkraft und Ausdauer gleich Euch, vielleicht noch mehr als Ihr?! Hast Du mich, Deine Braut, aufgesucht durch tausend Fährlichkeiten? Oder habe ich Dich gesucht und den Gesuchten gefunden?" —

„Daß ich Dir danke, hast Du wohl in meinen Augen gelesen. Bedarf es noch der Betheuerungen? — Aber glaub' mir Agnes: die Weiber sind nicht für den Krieg. Kehrt in Euer stilles Haus; da seid Ihr fromm und zart wie Tauben, und liebt und pflegt Gatten und Kind. — Sieh' doch, Agnes, wir Männer weben und sticken nicht. Ihr würdet uns ja Thoren schelten, thäten wir dergleichen. Die Kommotauer Weiber haben wir, die blutdürstigen Sieger, friedlich ziehen lassen; was thaten dagegen unsre Weiber an den Weibern? Wo waren die milden Taubenherzen?"

„Ich selbst warf eine Brandfackel in das Strohdach der Scheune!“

„Du Agnes hast das gethan? Und weßhalb?“

„Sie wollten nicht vom Kelch trinken.“

„Und mir hast Du eben gesagt, Du wolltest vom Kelche abschwören mir zu Liebe!“

„Ja — das hab' ich gesagt. Ich thue Alles aus Liebe, oder aus Haß. Ein Drittes kenn' ich nicht!“

„Du seltsam abenteuerliches, schwärmerisches Kind,“ sagte er begütigend und streichelte ihr die helle Stirne; „mich nennst Du wild, heftig, zornig — und doch bist Du es mehr, als ich, der Mann, in Deiner Leidenschaft.“ —

„O könnt ich anders sein,“ versetzte sie besänftigt; „ich würde es wohl! Vielleicht dann — wenn kein Blut mehr in meinen Adern rollt — wenn wir Alle sanft gebettet liegen — im Schlaf, im Frieden: tief unten. Vergib mir! Du kennst mich ja, Heinrich! — In den Krieg aber muß ich mit Dir — ich hab' es auf dem Diewczin geschworen. Freilich, freilich für den Kelch, und jetzt gegen den Kelch —; doch alles Dir zu Liebe, Heinrich! Du kannst mich nicht fortweisen, sonst liebst Du mich nicht. — Wenn wir aber dem Sigmund von Schwanberg begegnen

sei's in den Reihen der Feinde; so retten wir ihn. Er hat mein Leben geborgen und meine Ehre!"

„Agnes — Agnes! Du liebst wohl diesen Schwanberg — Deine Heftigkeit, Dein lebhaft Dankgefühl —!"

„Gewiß!" — versetzte sie, „liebte ich nicht Dich allein auf dieser Welt, so flöge ihm jubelnd mein Herz entgegen. Er ist der Würdigste nach Dir. Doch, Du mein Heinrich, bist der Erste und darum hab' ich Dich auserwählt. — Ich folge Dir zum König. Jetzt leuchtet mir ein, was die Seherin prophezeit hat. Ein solcher Glanz kann nur von dem römischen Kaiser kommen. Sie sprach: Du wirst ein Opfer für Deine Liebe bringen wollen und wirst es dem Glauben und Vaterlande bringen. — O! ich bring es mit der Liebe dem Vaterland und Glauben. Und mein frühes Grab soll groß und weit und herrlicher sein, als es kein König hat. Seine Wände von Gold, Silber und Edelsteinen. Keine Zeit, keine Macht soll es zerstören. Es wird dauern, bis zum Weltende! — So sagte sie! Mein Grab, Heinrich, kann nur an Deiner Seite sein, in einer Fürstengruft! Die erringen wir uns. Und dann sprach sie auch, es würde auch der Brautkranz meine hellen Locken schmücken — Dein Brautkranz, mein Heinrich!"

„Er soll es auch, Agnes — laß mich nur erst den Siegerkranz gewinnen!"

„Und wie bin ich?" fuhr sie sinnend fort — „ich habe von einer seligen Insel geträumt: — Dort warst Du Heinrich. Leichte Wolken trugen uns über die Moldau, weithin über Wälder und Berge, über einen krystallnen See auf das schöne Eiland, in die Rosenlaube, umgeben von seltsamen Bäumen mit großen grünen und blauen Blättern. Und in Büschen und auf Zweigen sangen buntbefiederte Nachtigallen und die purpurne Abendröthe leuchtete und Sterne glänzten am Himmel und um uns gaukelten die Johanniskäfer gleich Boten der Sterne! — Heinrich! Ich war so selig mit Dir; Heinrich, im Traum. — Werd' ich es auch im Leben sein? — Ich werd' es — gewiß! Es muß einen barmherzigen Gott geben; sonst gibt es keinen Gott, und unser Leben, unser Denken und Treiben, ist Wahn. — O mein schöner Traum!! — Jetzt, Heinrich! drücke ich die Hand, die roth ist vom Blute meines Vaters und folge Dir und lasse vom Kelche, dem ich zugeschworen und vom Eide, den ich auf dem Diewczin gesprochen, im Angesicht der Seherin! — Alles aus Liebe zu Dir."

„Es wäre doch besser, gute Agnes, Ihr Weiber ließet uns Männer den Kampf auskämpfen. Der

Preis des Sieges wird doch Euer zugleich mit uns. Ich küsse Deine Hand lieber, wenn sie weiß ist, wie jetzt; als wenn ich sie blutbedeckt sehe. Du mußt keine Wunden schlagen, Agnes, als nur den Männerherzen. Und die heilst Du zugleich. Ich weiß es, weil ich's erfahren habe."

„O laß mich nur gewähren!" antwortete sie und schmiegte sich liebkosend an ihn —; „verlassen kann ich Dich nicht; ich risse ja die Hälfte meines Lebens von mir! Und ein gleich edles Herz, wie es jener Schwanberger im Busen trägt, find', ich vielleicht nicht auf dieser Erdenwelt!" —

Sie erreichten während dieses Wechselgesprächs das abziehende Heer der Hussiten. —

11.

Ziska rückte vor Prag; ein neuer Heerhaufe stieß zu ihm.

„Bruder Hans," sagte Prokop der Große zu ihm, „die Berauner haben Unfug getrieben — die Unsrigen geschändet; sie sind verstockt kaiserlich und papistisch. Laß' mich mit einigen Leuten hinziehen und sie züchtigen."

„Ich dank' Dir, Prokop," versetzte Ziska; „aber

so lang ich lebe, laß' mich noch handeln. Ich glaub', es wird nicht weit mehr dauern. Bin ich erst todt, kommst Du an die Reihe, und wirst die Arme tüchtig rühren müssen. Ich seh' es voraus. Spar' die Kraft auf. Wie die Sachen stehen — ringen wir und der Feind, wie zwei erbitterte Kämpfer noch Jahre lang. — Die Leute drüben müssen zuviel Blut haben, weil sie's so leichtsinnig verspritzen. Gott weiß Alles besser; wir sind zum Theil einäugig oder ganz blind. — Wenn wir nun dort oben sehen: den Johann wieder und den Hieronym! Da drücken wir ihnen die Hände und sagen: „Sehet Brüder! wir haben Euch nicht verlassen; selbst als Ihr todt waret, hielten wir zu Euch und schlugen die Kapuzenträger, Eure Mordbrenner todt!" — Ei da bringen sie wieder drei geschorne Köpfe — die sie eingefangen haben. — Sei so gut — Prokop! und schlag' sie nieder und sag' ihnen, ich ließe sanfte Ruhe wünschen. Ich selbst bin müde — laß mich eine Weile schlafen. Weck' mich zur rechten Zeit. Wir brechen dann auf nach Beraun. Die Leute dort glauben sonst, wir sind nachlässig und haben ihrer ganz vergessen. Saumselig dürfen wir nicht sein und keinen Tadel auf uns haften lassen. — Uebrigens ist ja Beraun der Zufluchtsort aller katholischen Pfaffen, die nichts vom Kelche wissen wollen. Gut! — so

zerstören wir das ganze Hummelnest und haben dann Ruhe."

Als der Morgen dämmerte, brach das hussitische Heer gen Beraun auf. Links von Wrasch sah man nach vierstündigem Marsche eine Rauchsäule aufsteigen. Der düstre, neblige Himmel röthete sich mit Feuerglut. —

„Was soll das?" fragte Ziska und hielt den Rappen an. —

„S' ist unsere Vorhut" — berichtete Prokop, „sie hat wohl das St. Iwanskloster angesteckt. Dort liegt's ganz genau — ich hör' die Glocken läuten."

„Und ich hab' doch ganz deutlich befohlen," grollte Ziska, „daß man das Kloster verschonen soll wegen seines schönen Orgelwerks und wegen der Grabstätte unsers Apostels, des heiligen Iwan! — Komm Prokop — folgt mir ihrer zwanzig. Ihr andern zieht ruhig nach Beraun. Bald holen wir Euch ein. Die Vorhut, die so oft in unsrem Namen handelt, auch ohne Auftrag, müssen wir doch mit gebührendem Lobe empfangen!"

Er sprengte über den Graben, durch den Feldweg hin, die Rotte folgte ihm.

Nach kurzem Ritt stießen sie auf einen siegtrunkenen Haufen.

„Der Feldherr ist da!“ brüllte dieser, „unser Vater!“

„Nun die Väter sind auch manchmal ernsthaft und strenge,“ murmelte Ziska.

„Wer von Euch,“ rief er den Jubelnden entgegen, „hat die kühne That vollführt und das Kloster in Brand gesteckt. — Ich hab's zwar verboten, aber da der Handstreich gelang, muß er wohl gut sein!“

„Hromadka, Hromadka!“ schrien Mehrere und ein Bursche stürzte aus der Reihe und stellte sich dicht vor Ziska's Roß.

„Ich hab' das Feuer hineingeworfen und den Pfaffen tüchtig eingeheizt!“ prahlte dieser.

„Hast Du sie erst gefragt, ob sie Euch mit gutem Gewissen den Kelch geben wollen?“ —

„Nein, dazu war keine Zeit — sie brannten schon.“ —

„Aber Beute hast Du doch gemacht in dem Tumult und Gedränge?“ —

„Meine Taschen strotzen von zerbrochenen Ciborien und Monstranzen.“

„Liebst Du die edlen Metalle so sehr?“

„O, Feldherr! ich dürste nur nach Geld — das Geld ist doch das Edelste im Leben. Das wissen die

Papisten und haben dessen auch d'rum so viel angehäuft. Nun kommt das Geld an uns arme Leute." —

„Dein Durst soll gestillt werden," sagte Ziska und blickte den Angeredeten vernichtend an; „mir soll Niemand nachsagen, daß ich die Hungrigen nicht gespeist, und die Durstigen nicht getränkt habe. — Lagert Euch — wir rasten hier eine Viertelstunde und holen die Unsrigen durch raschen Marsch ein! — Zeig' doch Deine Schätze her — Du kecker, durstiger, heldenmüthiger Jüngling!"

„Hier sind sie, Feldherr!" —

„Silber, Gold, Edelsteine! Ei, Bube, Du hast Dir das Schönste aus dem Schmuck der heiligen Jungfrau und des Christkindes ausgesucht. Ich lobe Deinen Geschmack! — Habt die Güte und besorgt mir einen Kessel. Einen Kessel müßt Ihr doch haben, worin Ihr Fleisch und Suppe oder Kraut kocht!? — Gut. Macht Feuer darunter — aber rasch! Du, braver Bursche bleibst hier bei dem Kessel sitzen und schürst das Feuer, mir zu Liebe. Du verstehst 's — hast 's ja in St. Iwan verstanden. Werft nun all das Gold und Silberzeug in den Kessel und nährt die Flamme, bis es zum Schmelzen kommt. Schür' nur zu — mein braver Junge. Ich hab indessen mit Prokop zu sprechen." —

Er wandte den Gaul und ritt mit Prokop auf eine nahgelegene Anhöhe. —

Inzwischen wurde der Kessel glühend gemacht und es zerschmolz in seinem Innern das Metall zu einer flüssigen Masse.

Ziska kehrte zurück. „Ist der Brei fertig?" fragte er — „er muß dünn und trinkbar sein, wie Wasser. — Rühr' Du um — Hromadka — wenn's Holzstück aufflammt, ist der nöthige Fluß da. Es scheint mir eine gute Mischung, hübsch braun und bläulich. — Jetzt leg' Dich flach auf den Boden, braver Hromadka; zögre nicht, sonst komm' ich mit der Keule. Und ihr Anderen, nehmt den Kessel und gießt ihm den feurigen Wein in den Schlund, dieweil er dürstet. Man soll mir nicht nachsagen — ich hätte einen Durstigen nicht getränkt. Gebt ihm zu trinken, dem Hund, wie ich befohlen; oder soll ich zornig werden?"

„O Ziska — Vater!" baten Mehrere — „der Hromadka —!"

„Ist ein Hund!" tobte Ziska, „er dürstet, gebt ihm zu saufen. Ich befehle es. Den Becher an die Lippen — reißt ihm den Mund auf. Er hat's selbst gewollt. Und gehorcht Ihr nicht, so sollt Ihr selbst von diesem Kelch trinken."

Die Umstehenden warfen sich uber den Verur-

theilten, rissen ihm den Mund auf und flößten ihm das glühende Metall ein. Er schrie heulend auf — doch im Momente hatte ihm der Feuertrank Mund, Kehle und Brust durchsengt. Der zuckende Leib wälzte sich verendend auf dem Boden. —

Erschreckt, bleich, standen die Hussiten umher. Keiner wagte ein Wort zu sprechen. Wie eine Gewitterwolke schwebte es auf der Stirne des Feldherrn.

„Nun brechen wir auf," sagte er nach einer Pause. „Wir müssen die Brüder, die gen Beraun ziehen, noch einholen. Werft die Leiche des durstigen Ehrenmannes dort in die Schlucht. Der Nachttrunk wird ihm wohl bekommen. — Und Ihr Uebrigen — Ihr guten, braven Leute: wenn Ihr wieder Klöster anzündet und Monstranzen stehlt, bevor ich es geboten, so aus eigener Machtvollkommenheit und Laune; so gebe ich Euch auch ein solches Bier zu trinken, wie dieser so eben genossen. — Indessen haben wir jetzt keine Zeit weiter zu Redensarten; den Sinn meiner Worte habt Ihr wohl begriffen. Auf — nach Beraun; die Leute dort erwarten uns wahrscheinlich und jede frühere Ankunft ist eine Ueberraschung: folglich ein freudebringendes Ereigniß. — Ich eil' mit Prokop voraus. Bis Beraun hin steckt Ihr mir nichts in Brand, nicht einmal einen Fichtenzweig'

Sonst fährt Gottes Blitz über Euch. Was wollen die Weiber bei Euch?"

„Sie folgten uns," stammelte Einer „und halfen bei der Plünderung."

„Ist das ihr Amt? Ich — ich —; doch — — sie rächen vielleicht Eine ihres Geschlechtes. Ohne Rache besteht nicht einmal das Thier, geschweige denn der Mensch, der ein Gedächtniß hat, seinen ewigen Peiniger. — Doch, ich führe keinen Krieg mit Weibern. Ihr, denen sie gehören: Gatten und Brüder! straft sie für ihren Uebermuth. Sie sollen uns erst handeln lassen und dann fragen, was wir noch beschließen. Es war im Grund doch immer Schmach für uns, daß man die nackten Weiber bei Kommotau verbrannt hat. — Gut! Erzieht Euer Frauenvolk besser und es wird besser sein."

Er gab dem Pferd die Sporen und sprengte über die Anhöhe. Prokop folgte ihm. —

Die Hussiten rückten vor Beraun. Die Bürger der Stadt wehrten sich verzweiflungsvoll; aber beim dritten Andrang hatten die Kelchbrüder die Mauern erstiegen. Die Einwohner wurden erbarmungslos niedergemacht; sieben und dreißig katholische Priester, welche mit den Waffen in der Hand betroffen wurden, schleppte man auf den Markt, woselbst ein rie-

sengroßer Scheiterhaufen aufgebaut war, und stürzte sie in die Flammen.

„Ich thue das für meinen Glauben,“ sagte Ziska den Gnadeflehenden, „was Ihr für den Eurigen thut. Da Ihr uns mit dem Kelch keine Abkühlung reichen wollt; so heitzen wir Euch ein. Hättet Ihr mich so in der Gewalt, wie ich jetzt Euch habe; Ihr ließet mich auch schmoren und zöget mir vielleicht nicht einmal die Rüstung aus. Da würd' ich gebraten wie eine Gans in der Pfanne. Ich dank' Euch für die gute Absicht ad majorem Dei gloriam.“ —

Die Unglücklichen endeten schrecklich; dann wurde die Stadt in Brand gesteckt. „Fangt mit dem Rathhaus an.“ — gebot Ziska; „es soll da kein Stein auf dem andern bleiben. Hier war's doch, wo der König unsre Gesandten verhöhnte und die Böhmen Hunde schalt. Nun — zum zweitenmale soll er sobald nicht hier wohnen können.“

Das Heer zog ab und schlug hinter der brennenden Stadt sein Lager auf. —

Prokop trat in das Zelt des Feldherrn. „Hans!“ sagte er, „ich muß Dir leider wieder eine schlimme Nachricht bringen.“

„Wo ist denn der Teufel wieder los?“

„Ich glaube nicht, daß es der Teufel ist; es ist die Tollheit und diese bemächtigt sich manchmal auch

der bessern Köpfe. Nur Schad', es macht unsrer reinen Lehre Schande, wenn die Wahnsinnigen so zu Werke gehen. Ein Fanatiker aus Mähren, der Priester Martin Loquis ist nach Tabor gekommen; dort predigt er ein sonderbares Gemisch von Wahrheit und Unsinn und findet leider Anhänger. Er läugnet die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl; behauptet, Gott sei im Menschen und Christus sei der Menschen Bruder; im Himmel müsse man aber weder Gott, noch in der Hölle den Teufel suchen."

„Die Lehr' ist nicht übel," unterbrach Ziska — „dann wär' also die ganze Erde ein Himmelreich und darnach sieht sie mir nicht aus. Weiter!"

„Er verwirft alle Bücher, so wie das Gebet des Glaubens, so wie alle kirchlichen Ceremonien und den Gottesdienst als unnöthig. Auch die Ehe hebt er als nicht verbindlich auf, läßt die Leute — um sie in den Naturzustand zurückzuführen — nackt gehen wie Adam und Eva und sich schamlos öffentlich mit einander vermischen. Gottes Donner — es ist eine Schmach für uns. Die katholischen Pfaffen werden nun von den Kanzeln schreien und den Unfug, den Unsinn uns Schuld geben; werden sagen: dies Alles hätten unsre heiligen Märtyrer veranlaßt!"

„Das ist ein recht sauberer, reinlicher Glauben," ..te Ziska, „er sieht sogar auf die Ersparniß der

Hemden. Aber, ich glaube, die Leute werden dabei, zumal wenn der Winter kömmt und streng ist, auch frieren. Die Bären haben 's besser; denen gab die Natur einen Pelz. — Wie heißt denn die saubre Brüderschaft?"

„Sie nennen sich Adamiten. – Was sie als Schwärmer noch gefährlicher macht, ist der Umstand, daß ihnen ihr fanatisches Oberhaupt hier auf Erden ein ewiges Leben versprochen hat."

„Prokop, sollten wir diese Ewigkeit nicht etwas abkürzen können? — Ich glaube, unsre Knochen taugen noch so viel, um mit den Burschen fertig zu werden." —

„Sie haben in Tabor Kelche und Monstranzen zerschlagen, Aufruhr gepredigt, Wehrlose, welche ihre Lehre nicht annehmen wollten, niedergemacht und den tollsten Unfug getrieben. Die Bürger hatten es endlich satt und jagten die Wahnsinnigen zur Stadt hinaus. Jetzt haben sie sich in dem Dorfe Klokot, dicht bei Tabor über der Luschnitz, niedergelassen und setzen dort ihr Handwerk fort."

„Du sagst also: sie haben ein ewiges Leben und gehen nackt. Nun müssen wir's doch auf den Versuch ankommen lassen, ob unser Harnisch so dicht ist und gegen den Hieb schützt, wie ihre bloße Haut. — Sei so gut — laß' zum Aufbruch blasen. Wir zie-

hen nach Tabor. Vielleicht belehren uns die Leute. Wahrscheinlicher aber belehren wir sie. Ein tüchtiger Schlag in den dicken Schädel — und gleich kommt Aufklärung in's Gehirn!" —

Das Heer brach auf und überfiel am folgenden Tage die Irrgläubigen. —

Ziska ließ fünfzig derselben, die nackt gingen, nebst zweien ihrer Priester vor sich führen.

„Ei, Ihr trefflichen Leute," redete er sie an; „Ihr seht ja ganz stattlich aus! Ihr zerreißt weder Wams noch Schuh; Euer neuer Glaube ist auf Sparsamkeit gegründet. — Nun, wenn sich Eure Weiber nicht schämen so vor mir zu erscheinen, so schäme ich mich aber, sie so anzusehen. Wollt Ihr vom Unsinn lassen; so begnadige ich Euch!"

„Deine Macht schadet uns nicht, wir sind unsterblich!" rief Einer der Priester.

„Gut! — meine Burschen, greift zehn heraus und werft sie in's Feuer. Wir wollen sehen, wie lange ihre Unsterblichkeit dauert. Es scheint mir — die Leute frieren. Man muß ihnen einheitzen. Macht ihnen warm, bis auch das Mark in den Knochen heiß wird!"

Zehn Adamiten wurden verbrannt — sie starben ohne Wehgeschrei — einige jubelten wie verzückt. —

Ziska wandte sich, nachdem sie vollendet hatten, zu den Uebrigen und sagte:

„Nun seht Euch doch diesen Rest der Unsterblichkeit an! Wollt Ihr vom Unsinn lassen? Ich frage Euch zum zweitenmal'; aber nicht wieder!" —

„Wir hoffen noch heute mit Christo zu herrschen," war die Antwort, „und müssen mit unserm Herrgott guten Muth haben."

„So gesegn' es Euch denn unser Herrgott!" rief Ziska ärgerlich; „werft diese Unsterblichen und Beherrscher auch in's Feuer. Es ist besser, daß die Thorheit stirbt; denn lebend bringt sie nur Unglück über die Welt. — Ei! sie singen ja wie Nachtigallen aus den Flammen heraus. Thut's ihnen wohl, mag ich's nicht ändern. Wir schaffen den Unsinn ab, setzen unser Leben daran und diese erzeugen Neuen. Wo ist ihr oberster Priester, der Martin Loquis?"

„Er ist entflohen!" lautete die Antwort.

„Gut!" sagte der Feldherr, „wir erwischen ihn schon anderswo. An die Unsterblichkeit seines Leibes muß er doch nicht so ordentlich geglaubt haben. Das Feuer da machte ihm rasche Beine, wie das brennende Reißigbündel dem edlen Rosse unsers Helden Tuwora bei Kraslikow." — —

Die übrigen Adamiten entsagten zum Theil ihrem Glauben, wenn auch zum Schein; andre entflohen,

darunter auch Loquis, welcher von Ullrich von Rosen jedoch später gefangen genommen und dem Erzbischof Conrad ausgeliefert wurde, der ihn verbrennen ließ. —

12.

Der religiöse Fanatismus drang auch nach Mähren. Die Mährer wollten es den Böhmen nachmachen. Einige Tausend derselben versammelten sich auf einer Insel der Morawa, im Dorfe Nedakunitz und nannten den Ort Neutabor. Ihre Anführer hießen Bedrzick und Wizonitz. Sie überfielen das Stift Welehrad, verbrannten den Abt nebst sechs Geistlichen und legten das Kloster in Asche. Der Bischof von Olmütz und einige böhmische Barone griffen sie auf ihrer Insel an, konnten sie aber nicht überwinden.

Ziska selbst mußte oft durch den schrankenlosen Fanatismus der Hussitenpriester sich leiten lassen. Wo er ihm förderlich war, ließ er ihn walten. Wie schon erwähnt, mußte stets, wenn er den Feind im offenen Feld angriff oder eine Festung stürmen ließ, ein Priester mit dem Kelch in der Hand seine Leute anführen. Meist war er dann des Sieges gewiß. — Die hussitische Geistlichkeit bestand zum Theil aus

sehr ungebildeten Leuten, welche durch verkehrte Schriftauslegung verführt und von glühendem Haß gegen Papst, Kaiser und Fremdherrschaft beseelt, sein Heer zu vielen Unmenschlichkeiten aufreizten. Viele hatten sich auch aus Hang zum zügellosen Leben den Taboriten angeschlossen. Dazu gesellte sich noch der Rachedurst —; denn die Kaiserlichen, wo sie Sieger waren, verfuhren nicht säuberlicher mit den Hussiten. —

Es war schon einigemal der Fall, daß Ziska in seinem Unternehmen durch schwärmerische Priester gehindert wurde. Sie streuten alberne Prophezeiungen aus und bethörten den gemeinen Haufen. So erklärten sie einen Feiertag für durchaus nicht geeignet zu einem Treffen, einer Schlacht, einem Sturm. Die östliche Seite einer Stadt durfte, nach ihnen, niemals angegriffen werden. Heer und Lager mußte so genau als möglich in Form eines Kreuzes aufgestellt werden. Folgten die Anführer nicht, so drohten sie: es würde Feuer vom Himmel regnen. Paßten diese Prophezeiungen zu Ziska's Plänen und konnte er nach seiner Berechnung Nutzen daraus ziehen, so schwieg er dazu; wo sie ihm aber hinderlich waren, da war er der Erste, der sie lächerlich machte. —

So hatten die Priester einst ihr Mißfallen gegen ein Stück Feld, auf welchem Ziska sein Lager hatte, aufschlagen lassen, offen ausgesprochen und die Mann-

schaft aufgereizt. — Der Feldher, der seine vortheilhafte Stellung nicht gerne aufgeben wollte, widersetzte sich dem Ansinnen, das Lager abzubrechen und die Verschanzungen der Erde gleich zu machen. —

Der Priester Petrzik, den Kelch in der Hand, gefolgt von einer schwärmerischen Rotte, drang vor sein Zelt. —

Ziska trat hervor, starrte eine Weile die Anstürmenden an, dann fragte er kaltblütig: „Was begehrt Ihr, meine lieben Brüder?"

„Feldherr!" rief der Priester und seine schwärmerischen Augen leuchteten; „wenn Du den Glauben hast, so hast Du auch die Gottesfurcht. In der Gottesfurcht aber mußt Du gehorchen. Ich verkündige Dir, wie mir der heilige Geist eingegeben, daß auf dieses verdammte Feld morgen Feuer vom Himmel regnen wird. Lässest Du das Lager nicht sofort abbrechen, so ist morgen unser Volk vernichtet!"

„Ich habe den Glauben," versetzte Ziska, „und auch die Gottesfurcht — sonst aber keine andere Furcht. Du sagst also — es wird morgen Feuer vom Himmel fallen auf dieses Feld?"

„Es wird!" betheuerte der Fanatiker.

„Und Ihr Andern glaubt es auch?" wandte sich Ziska zu dem immer dichter herandrängenden Haufen.

„Ja, wir glauben es!" brüllten die Aufgeregten. —

„Ihr wißt ja, ich theile mit Euch auch den Glauben, den Kelch und das Brot. Das Feuer aber sollt Ihr mit mir nicht theilen; weil es uns Allen schädlich sein würde. — Du hast es einmal gesagt, Petrzik; nun halte Dein Wort und zeig' uns morgen den Feuerregen. — Brecht rasch das Lager ab und verlegt es dort an jenen Hügel. Ist der auch verdammt?" wandte er sich an den Priester.

„Nein!" erwiderte dieser, „dort sind wir gerettet!"

„Gut," versetzte der Feldherr; „dort rasten wir auch den ganzen morgigen Tag, und ich wähle gerade diesen Punkt als Lagerplatz, weil wir von dort die beste Aussicht nach diesem Felde haben und uns bequem das schöne Schauspiel des feurigen Regens werden ansehen können. Petrzik! ich glaube Du wirst Wort halten. — Ihr Anderen beeilt Euch, sonst überrascht uns die Nacht. Kommt ein Ueberfall, so schlagen sie uns, hier waren wir sicher. Das wußte ich: vom feurigen Regen aber hab' ich nichts gewußt. Indessen gut: ich geb' Euch nach!" —

Er ließ sich den Rappen vorführen und sprengte von den Hauptleuten gefolgt voran nach der bezeichneten Stelle.

„Bruder!“ sagte er zu Prokop dem Großen, „da verbrennen wir die papistischen Pfaffen und zerstören ihr Regiment — und mich will's bedünken: es kommen darnach die Unsrigen und streben auch nach dem Regiment. Doch das ändern wir schon. Man muß ein Roß, wenn es gehorchen soll, nicht zu dick werden lassen.“ —

„Es ist besser, Hans!“ beschwichtigte Prokop, „daß Du diesmal nachgegeben hast. Setz' den Fall: es kömmt Morgen ein Gewitter, es brennt zufällig, wie das so oft geschieht, ein Zelt oder ein Wagen an: dann hat der Narr recht und der tolle Haufe ist für ihn und gegen uns.“ —

„Gut!“ versetzte Ziska; „auch uns kann ja ein Zufall günstig sein. Wir wollen 's nur abwarten und ich besonders bin neugierig, den feurigen Regen zu sehen. Es ist der Erste in meinem ganzen Leben!“ —

Noch vor Mitternacht war das Lager auf der bezeichneten Höhe aufgebaut. Das Abendlied war verklungen; die Wachtfeuer schimmerten düster durch die Rauchsäulen, welche sich zum klaren Sternenhimmel empor wälzten.

Man vernahm nur in einzelnen Pausen den Zuruf der Wachen und das Geheul der Hunde rings um die Wagenburg. Sonst war Alles todtenstill. —

Der Feldherr schritt gedankenvoll zum Lager

hinaus; als er es eine Strecke im Rücken hatte, rastete er auf einem Hügel, der die Gegend beherrschte und blickte lange nach der Stelle, wo die Sonne untergegangen war.

„Nur diesmal verlaß' mich nicht," sagte er in dumpfem Selbstgespräche, „heiliger Gott, damit der Wahn nicht Nahrung bekomme und das Vertrauen der Meinigen zu mir wankend werde! Zieht nur eine Gewitterwolke auf — zuckt nur ein Blitz am Himmel, so schwören Tausende, sie hätten das Feuer von Oben fallen gesehen auf das verfluchte Feld. Die Thoren sehen immer, selbst mit blinden Augen, wenn sie wollen. — Es wäre schrecklich wenn so viel Blut vergossen worden wäre, um den einen Aberglauben zu stürzen, und es träte ein neuer an seine Stelle. — O, der Mensch ist kurzsichtig und in der Leidenschaft mit Blindheit geschlagen. Irren ist unser Loos, oft selbst, wo wir den Irrthum bekämpfen. Gottes Weisheit führt Alles zum Ende, seine Allmacht wollte es so. Er hat unsre Hand bewehrt zur Reinigung seines geschändeten Glaubens. Wir müssen unsre Sendung vollenden. Nur bewahre uns seine Gnade vor neuem Wahn und laß das Licht nur noch heller heraufbrechen, damit auch die erleuchtet werden, die noch in der Dämmerung wanken. Amen!"

Er kniete nieder und verharrte lange im stummen

Gebete; dann schritt er ernst und langsam wieder in's Lager zurück. —

Die Sonne erhob sich prachtglänzend, der Himmel war tiefblau, die Natur prangte im Schmuck ihres reizendsten Sommergewandes.

Die Hussiten verrichteten ihre Morgenandacht. Keiner durfte auf Ziska's Befehl das Lager verlassen. Es lag eine schwüle, erwartungsvolle Bangigkeit über ihren Gemüthern. Jeder harrte dem schrecklichschönen Schauspiel, der sichtbaren Offenbarung eines drohenden und zürnenden Gottes entgegen. —

Die Sonne stieg höher, der Himmel blieb wolkenlos. Ziska verließ den ganzen Vormittag sein Zelt nicht. Mit jeder dahin schleichenden Stunde wälzte sich eine Last von seinem Busen. —

Des Nachmittags stiegen einzelne leichte Wolken über den östlichen bewaldeten Bergen auf — sie flossen in einander und färbten sich dunkel; dann bildeten sie eine finstre Wand, die immer höher hinaufrückte.

Die Hussiten traten angstbeklommen vor ihre Zelte — auch Ziska und Prokop begaben sich an ihre Spitze.

Der fanatische Priester erschien, in der Hand den Kelch; er warf sich auf einer Erhöhung auf die Knie und sprach:

„Heiliger, barmherziger Gott! Wie Du mir es geoffenbart, so erscheinest Du in Flammen und

gießest sie hinab auf das verdammte Feld und hast uns errettet durch Deine gnädige Warnung. Denn Dein Wort ist Wahrheit und sein Sinn Klarheit. Vertilge nach Deiner Weisheit jenen sündigen Fleck, wie Du Sodom und Gomorrha vernichtet hast, uns aber verschone durch Deine Gnade, uns, Deine frommen und gläubigen Kinder! Wir rufen zu Dir, wir beten zu Dir! Wie bald diese gezeichnete Stelle in Rauch und Flammen wird versinken, so mögen auch in Feuer und Flammen bald unsre Feinde, Deine Feinde untergehen. — Brüder!" wandte er sich zu den Hussiten — „es ist Wahrheit geworden, was ich Euch verkündet. Schon naht das verheerende Element und gibt Kunde vom Zorn und von der Strafe des Herrn. Seine Gnade hat mich erleuchtet, hat mich gewürdigt Euch zu erretten! Knieet nieder und betet an im Staube! Amen!" —

Alle sanken in die Kniee und stimmten einen lauten Choral an.

Alle Augen waren grauenerfüllt nach der Wolke gerichtet, die immer weiter herüberzog und sich über dem bezeichneten Felde lagerte. Der Priester verharrte wie verzückt, mit ausgebreiteten Armen, in seiner knieenden Stellung.

Ziska sah beklommen nach dem Elementarereigniß; sein Herz pochte heftiger, als in der hitzigsten

Schlacht. Noch immer hing die Wolke über dem gedachten Flecke — sie zog nicht von der Stelle. Es verging Stunde auf Stunde — kein Donner war hörbar — kein Blitz leuchtete. —

Fast athemlos harrte das ganze Heer auf den Ausbruch des Gewitters. —

Da senkte sich die Wolke plötzlich nieder, ihr entquoll ein mächtiger Platzregen, wie Waldbäche rauschte es auf das Feld hinab. Kein Donner, kein Blitz erfolgte.

Alles erhob sich verwundert; doch noch erwartungsvoll.

Endlich unterbrach Ziska die allgemeine Stille:

„Wenn dies Feuer ist," sagte er mit einem Anflug von Spott, „so weiß ich nicht, wie Wasser aussieht."

Lautes Gelächter der enttäuschten Umstehenden begleitete diese Worte.

Beschämt, doch tiefen Groll im Herzen, entfernte sich der Priester.

„Nun seht Ihr, meine Kinder!" fuhr Ziska launig fort, „etwas eingeweicht wurden wir auf dieser verdammten Stelle, wenn wir blieben, aber mit Feuer getauft: keineswegs — wie Ihr so eben gesehen habt. Es ist nun etwas besser zwar, denn wir sitzen hier im Trocknen. — War's nun Recht von Euch, gestern gegen mich zu toben und mir zu grollen, weil ich heller sah, als der beschränkte Pater, der

wer weiß was im Traume gesehen hat? Hab' ich nicht Recht, wenn ich sage daß Ihr zuweilen recht ungezogene Kinder seid. Merkt Euch den Vorfall."

„Vergib uns, Vater, vergib uns!" riefen die Nächststehenden und küßten seine Hände; „wir wollen nie wieder ungehorsam sein; wir gehorchen Dir allein!"

„Schon gut!" versetzte er lachend — „bis auf Weiteres — meint Ihr. Steht auf. Nun hört auch, was ich Euch prophezeihe: Der barmherzige und gerechte Gott wird so lange kein Feuer regnen lassen auf unser Haupt, so lange wir in seiner Furcht wandeln, Frömmigkeit üben, für ihn streiten und nur nach Licht und Wahrheit ringen. Wer davon weicht: der kann leichtlich in Flammen vergehen. — Wir brechen auf!"

Alle zerstreuten sich: „Bruder Prokop!" sprach Ziska zu diesem, welcher zurückgeblieben war, „das war ein schwerer Sieg: — mit tausend Worten der Weisheit vermochte ich nicht so viel, wie der Pfaff mit Einem des Unsinns. Zum Glück rettete der gütige Gott die Wahrheit und mein Ansehen. Aber die Pfaffen sollen mir nicht wieder kommen; bin ich nur erst mit den papistischen fertig. Ja lebten unser Johannes, unser Hieronymus noch! Dieser kräftig, eindringlich, gebietend, klar — von allem Wahne frei, und Jener klar wie Gottes Sonne und mild wie sie

und auch erwärmend wie sie. — Ja — die Besten gehen! Nein! sie gingen nicht — sie wurden schmählich, schändlich, eidbrüchig ermordet! Drum erst Rache an ihren Feinden, ihren Henkern. Ein ganzes Menschengeschlecht wiegt den Tod dieser Beiden nicht auf. — Fort nach Prag, dort bekommen wir Arbeit.“ —

13.

Im Dorfe Jungfernteiniz standen sich die Einwohner, zur Hälfte Katholiken, zur Hälfte Kelchbrüder, feindselig entgegen. Täglich kam es zu Schimpf, Verhöhnung und Spöttereien. Diese arteten endlich in blutige Händel aus.

Eines Morgens am Sonntag nach dem Gottesdienst warf ein muthwilliger Bube den hussitischen Priester, als dieser gerade aus seiner Kirche, einem unscheinbaren Bauernhause ging, mit Koth.

Schnell rotteten sich seine Anhänger zusammen, bewaffneten sich mit Heugabeln und Dreschflegeln, zogen tobend, wuthbrüllend durch das Dorf, um die Häuser der Bewohner des untern Theils im Orte, welche meist Papisten waren, zu stürmen und Alles

nieder zu schlagen. Kreischend schlossen sich die Weiber, Steine und Feuerbrände tragend, ihnen an. —

Der Haufe mußte auf seinem Wege an der Wohnung des katholischen Dechanten, eines ehrwürdigen Greises von achtzig Jahren vorbei.

Er trat auf die Schwelle, winkte den Eilenden zu und fragte sanft: „Wo wollt Ihr hin, meine Kinder?“

„Du sollst sterben!“ schrie ein wilder Kerl mit struppigem Haar und schwang den Dreschflegel.

„Gerne,“ versetzte der Priester und nahm das schwarze Käppchen vom eisgrauen Haupte; „sieh dies schneeweiße Haar, und Du wirst erkennen, daß es hoch an der Zeit ist! — Doch weshalb soll ich von Eurer Hand und nicht durch Gottes Rathschluß sterben?“

„Ein papistischer Bursche hat unsern Priester geschändet, und darum schlagen wir jetzt alle Papisten todt!“ war die Antwort.

„Hat es der Bursche gethan,“ fuhr der Greis sanftmüthig fort; „so werde er gezüchtiget. Ich bürge Euch dafür. Weshalb aber Unschuldige ermorden? Ihr wißt, unschuldig vergossenes Blut wird schwer gerächt. Und wozu der Haß und Zorn in dieser sonst so friedlichen Gemeinde? Glaubt mir, er kommt nur vom Herrn der Finsterniß, vom Fürsten der Hölle. —

Gott ist die Liebe; er säet nur Liebe in Eure Herzen, er will auch Liebe ärndten. Wenn Ihr zur Erkenntniß gekommen seid, daß der Kelch Euch förderlich sei zum Heile, so trinket daraus: denn jede Erkenntniß kommt vom Herrn. Wenn die, welche Ihr Papisten nennet, noch nicht zur Einsicht gekommen sind, so ward sie ihnen vom Herrn noch nicht gespendet. Lasset sie daher den Weg ihres Heiles suchen, auch ohne Kelch. In des himmlischen Vaters Hause sind so viele Gemächer; dort ist für alle Gläubigen Raum. Wir werden noch alle zum Lichte gelangen. Was sagt der Heiland? Liebet, die Euch hassen, und thut denen Gutes, die Euch verfolgen. — Gehet in Frieden heim, meine Kinder. Ich bürge Euch dafür, daß Euer Gottesdienst nie wieder gestört, Euer Priester nie wieder beleidigt wird!"

„Ja!" schrieen mehre Stimmen; „weshalb trinkest Du nicht vom Kelch, weshalb spendest Du uns nich denselben?"

„Es spendet ihn Euch bereits Euer Priester und dann hat es mir ein Höherer, Einer der mich zum Priester geweiht, untersagt. Meinem Obren muß ich gehorchen. Zudem bin ich noch nicht zur Einsicht gekommen, ob er Euch auch durchaus nothwendig und förderlich sei. Erleuchtet mich der Herr, so werde ich ihn Euch spenden. — Ihr fragt, weshalb ich

nicht vom Kelche trinke? Ich trinke doch alltäglich beim heiligen Meßopfer das allerheiligste Blut Jesu Christi!"

„Aber nicht auf unsre Art?!" riefen Mehrere.

„Warum ist meine Art schlechter?" versetzte ruhig der Dechant. „Ich alter, schwacher Mann vermag es nicht zu erkennen." Er deutete im Kreise herum: „Euch Ihr Männer alle habe ich getauft, so wie Eure Kinder, Eure Enkel; Euch Ihr Gatten hab' ich eingesegnet mit dem Sacrament zum Liebesbunde für Freud' und Leid, und Lust und Schmerz; Dir Girzi, Bartos, Nicolai hab' ich, da Ihr schwer erkranket waret, die letzte Oehlung gereicht; — Dich hab' ich im Siechthum getröstet, von den Herzen der Meisten unter Euch habe ich im Beichtstuhl die Last der Sünden genommen und Euch dafür himmlische Vergebung versprochen. Und der Mehrzahl von Euch Erwachsenen habe ich vordem das Sacrament unter einer Gestalt gereicht. — War All' die Art schlecht? Und warum hat sie in Euch nicht schlechte Früchte getragen? Waret Ihr nicht zerknirscht, getröstet, erheitert, ermuthigt durch die göttlichen Gaben, da ich sie Euch spendete?"

„Nein! nein!" rief es ringsum — „der Dechant hat Recht."

„Ich bitte Euch darum, kehrt friedlich von dannen

und lasset mich gewähren, damit der Friede walte unter Euch Allen, denn Ihr seid Alle meine Kinder. Dieses greise Haupt, lasset es — sobald der Herr rufet — friedlich von Euch scheiden. — Ich rufe Euch zum Abschiede noch die Worte unsers göttlichen Meisters zu, die er zu den Jüngern sprach beim Scheiden: „Liebet Euch unter einander, wie ich Euch geliebet habe! Amen!"

Alle entblößten ihre Häupter: „Gib uns Deinen Segen, hochwürdiger Herr!!" —

„Ich segne Euch im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!"

Die Nächststehenden küßten ihm Hände und Gewand, und besänftigt, friedlich kehrte die wilde Rotte in ihre Häuser und Hütten zurück. Kein Exceß fand statt!" —

14.

Die Prager unter ihrem Anführer, dem Priester Johann von Jessenitz waren während dessen in andere Kreise des Landes gezogen, um die königlichen Besatzungen zu vertreiben, widerspänstige Städte sich zu unterwerfen, Abtrünnige zu züchtigen. Sie lagerten sich vor Böhmisch-Brod, wo königliche Leute

lagen, griffen die Stadt an und nahmen sie mit Sturm. Die Königlichen, meistens Deutsche und Ungarn flüchteten sich in die Kirche und wehrten sich als Verzweifelte vom Thurm derselben. Aber die Hussiten schichteten klafterhoch Holz und Reisigbündel rings um die Kirche und zündeten den Brennstoff an. Bald stand das Gebäude sammt Thurm in Flammen. Schreckliches Geheul ertönte von oben. Wie eine Feuerpyramide loderte der Thurm empor — die Glocken schlugen an, der Dachstuhl stürzte ein und begrub unter Schutt, brennenden Trümmern und dem herabfallenden Geläute hundert der Geflüchteten, darunter achtzehn Priester. —

Die nahe gelegenen Städte Kaurzim, Czaslau, Nymburg und Kollin fürchteten ein ähnliches Schicksal; sie schickten also Abgeordnete an die Prager, versprachen ihnen Gehorsam und Unterwerfung.

Das Heer rückte zuerst vor Kollin; die Thore wurden sofort geöffnet und die Prager rückten ein. Sie hielten ihr Wort und verschonten der Bürger Leben und Eigenthum; nur an dem Kloster ließen sie ihre Wuth aus; es wurde zerstört und der Pfarrer, so wie sieben andere Geistliche büßten in den Flammen, weil sie die Einwohnerschaft gegen die Sieger aufgereizt hatten. —

Jetzt galt es Rache an den Kuttenbergern zu nehmen und den Tod so vieler hundert von Hussiten, die theils enthauptet, theils in die Schachte gestürzt worden waren, zu sühnen. Der Heerhaufen wälzte sich also dorthin. —

In der Stadt herrschte grenzenlose Verwirrung. Kinder und Weiber eilten heulend und händeringend durch die Straßen. Die Männer griffen zu den Waffen; doch sah man es an ihren bleichen Gesichtern, ihrer schwankenden Haltung, ihrer Rathlosigkeit, daß sie wohl fühlten, wie sie nur dem Todeskampfe entgegen gingen. —

Es galt nur noch einen letzten, verzweifelten Rettungsversuch. Katharina, die kluge, muthige Frau des Seckelmeisters Jobst, machte den Vorschlag, man solle Abgeordnete an die anrückenden Feinde schicken, um Gnade und eine barmherzige Strafe bitten, und Gehorsam schwören. Gelang dies nicht; so war's dann immer noch Zeit zum Sterben.

Suchodolsky, so wie mehrere andere Anführer der Kuttenberger hatten sich geflüchtet. —

Die gewählten Abgesandten ergaben sich in ihr unabänderliches Geschick. Sie glaubten in den Tod zu gehen, und ließen sich vor ihrem Abzuge noch die letzte Wegzehrung reichen. —

Bleich, schwankend, trostlos, hier und dorthin

Abschied winkend, sah man sie, grüne Zweige und weiße Fahnen in den Händen, aus den Thoren reiten. —

Nicht fern von der Stadt begegneten sie dem heranziehenden Heer Es wurde von Johann v. Jessenitz geführt, der an der Spitze der Reiter zu Rosse hielt, in der Rechten das Schwerdt, in der Linken den Kelch. — Vor ihm sanken sie in die Kniee, mit zitternder Stimme ihr Gnadengesuch stammelnd.

„Ihr Hundegezücht," rief er grollend, „jetzt könnt Ihr betteln und wimmern! Haben nicht unsre schmählich gemordeten Brüder Euch auch um Gnade angefleht in der grausamen Todesstund; habt Ihr sie gehört, habt Ihr Barmherzigkeit geübt? Doch Ihr sollt sehen, daß ein Priester von der reinen, milden Lehre des Johannes, daß meine Brüder barmherziger sind, als Eure Pfaffen, als Ihr insgesammt. Diesmal gehe die blutige Wolke an Euch noch vorüber. Euch soll Gnade werden. Sagt den Kuttenbergern, sie sollen Alle: Greise, Männer, Weiber und Kinder auf dem Wege gegen Chrudim uns entgegen kommen, dort die Straße entlang niederknieen und uns, während wir vorbeiziehen, mit gefalteten Händen um Verzeihung bitten! Dann schwört Ihr zum Kelch! Daß ich keine schlimme Botschaft,

kein widerspenstig Wort von Euch vernehme; denn, laßt mich nicht zum zweitenmale kommen: ich dürfte anderer Ansicht sein! Noch Eins: daß mir Keiner von Euch ausbleibt — nur die Sterbenden sind ausgenommen — sonst brenne ich bei einem zweiten Besuche das Mordnest nieder."

Erfreut, Thränen vergießend, dankend erhoben sich die Abgesandten von den Knieen und eilten in die Stadt zurück.

Namenlose Freude erfüllte die Herzen der Geängstigten — der Jubel war allgemein.

Noch eine Besorgniß stieß ihnen aber auf. Es konnte der Antrag, in Massen die Stadt zu verlassen, eine List, ein boshafter Anschlag sein. Wie leicht konnte dort Jessenitz unter ihnen ein Blutbad anrichten, dem Keiner entgangen wäre. Doch es war dies die einzige Hoffnung, jeder andere Ausweg führte zum sicheren Tode. — Sie rafften sich also, Kreuze, Fahnen, brennende Kerzen, Palmzweige tragend auf, verließen die Stadt und wanderten auf die Straße hinaus, gen Chrudim.

Hier erwarteten sie das anrückende Heer der Prager und ihr weiteres Schicksal. Johann von Jessenitz begnügte sich damit, den Knieenden und um Verzeihung Flehenden einen Blick der Verachtung zuzuwerfen; von den rohen Kriegern und den nach-

ziehenden Weibern wurden sie verhöhnt; doch ließ man sie weiter ungekränkt und sie kehrten, Gott für ihre wunderbare Rettung dankend, in ihre Stadt zurück. Mit dem Kelch war es ihnen aber doch nicht innerer Ernst. —

Vor Chrudim trafen die Prager mit Ziska's Taboriten zusammen. Ihr Jubel war grenzenlos, wie Brüder, die sich lange nicht gesehen, stürzten sie einander in die Arme. Sie feierten einen allgemeinen Gottesdienst, dann ließen sie die Kelchfahnen wehen, die Hörner brausen und rückten vor die Stadt. Die Bürger, durch Nachbarstädte verstärkt, machten Miene sich bis auf's Blut zu wehren, als sie aber den ungeheuren Heerhaufen sahen, der die Stadt rings unabsehbar umwogte: da sank ihnen der Muth; sie zitterten für Weiber und Kinder, für Gut und Blut; sie pflanzten die weiße Fahne auf die Thürme und baten um Schonung. — Sie wurde ihnen gewährt; doch mußten sie die vier prager Artikel annehmen und schwören, dem König Sigmund von Ungarn nicht zu gehorchen.

Die Hussiten betraten die Stadt nicht, doch mußten ihnen die Einwohner Lebensmittel in das Lager schaffen. Nach kurzer Rast brachen sie auf und zogen vor Maut, Policzka, Leutomischl, Trautenau,

Königinhof und andere Städte. Alle diese folgten dem Beispiel der Chrudimer und ergaben sich. —

Nur allein das starkbefestigte Jaromirz wollte sich nicht unterwerfen; denn die Einwohner hatten vollgiltigen Grund unter allen Verhältnissen die Rache der Hussiten zu fürchten. Als nemlich die hussitischen Unruhen ausgebrochen waren, hatte Sigismund die Stadt Jaromirz in den bestmöglichsten Vertheidigungszustand setzen lassen und dem Ritter Hyneck von Czerwena-Hora den Oberbefehl übergeben. Dieser ließ sich im vorigen Jahre (26. Dezember 1420) aus übertriebenem Religionseifer verleiten, die Kirche zu Krtschin an der Mettau, während des Gottesdienstes, wo eben das Abendmahl unter beiderlei Gestalten gespendet wurde, mit seinen Knechten zu überfallen, das Volk mit blanker Waffe zu vertreiben, dem Priester am Altare den Kelch aus der Hand zu reißen und sein Pferd aus demselben saufen zu lassen. Ein Aehnliches war in Kuttenberg und an anderen Orten geschehen. Die Taboriten schwuren, nachdem sie Kunde von dieser empörenden Handlung erhielten, nicht nur dem Hynek, sondern auch den Einwohnern von Jaromirz blutige Rache. Aber die Zeit derselben erschien erst im folgenden Jahre, als sie unter Ziska mit den Pragern vereint vor der Stadt erschienen.

Nebst dem, daß die Belagerten durch Hyneks

Tapferkeit und den Muth der zahlreichen kaiserlichen Besatzung zur Gegenwehr angefeuert wurden, so fanatisirte sie noch ein anderer Mann, dessen wir im Verlauf dieser Geschichte schon einigemal erwähnt. Es war Paul Ribka, zur Zeit Probst des Augustinerklosters St. Nicolaus daselbst, der Verführer Katharina's, des Erzbischofs Conrad Schützling und Freund, der neuen Lehre glühendster Feind. — Er wußte den Rächer Katharina's vor den Mauern, er sah seinem gewissen Untergange entgegen. —

Das Ciborium in der einen, das Crucifix in der andern Hand, eilte er durch die Straßen und begeisterte das Volk zum Widerstand. Er verfluchte die Irrlehre der Hussiten, schilderte mit glühenden Farben die von ihnen verübten Greuel, rief Beispiele ihres Wortbruchs in's Gedächtniß der Zuhörer, versprach ihnen im Falle des Untergangs den Himmel und drohte mit der Hölle. —

Mit gleichem Eifer wirkte der kaiserliche Feldherr Hynek. Er hatte am meisten Grund für sein Leben zu fürchten.

Bürgerschaft und Besatzung griffen zu den Waffen, ja selbst Weiber und Kinder bewehrten sich mit Steinkörben, Pfeilen und Brennstoffen. Hier, wie in Königinhof schonte man der kostbarsten pergament-

nen Handschriften nicht, um damit, im Mangel eines Besseren, die Pfeile zu beschwingen.

Durch ein solches Gebot der Nothwendigkeit ging bekanntlich ein Theil der trefflichen Königinhofen Handschrift, dieses größten slavischen Epos, verloren. —

Die Auffoderung zur Uebergabe wurde rund abgeschlagen. —

Vom frühen Morgen bis zum Mittag stürmten nun die Hussiten. Die Tapferkeit der Belagerten aber hielt gleichen Schritt mit Jenen der Stürmenden. Hunderte von Hussiten deckten die Gräben. Was die Waffe, der Sturz vom Walle, der Steinregen nicht erschlug, das versengte das Feuer.

Erschöpft mußten sich die Belagerer nach ihrer Wagenburg zurückziehen. —

„Wir haben viel Mannschaft verloren," sprach Prokop berathend zu Ziska, der vor dem Lager mit verschränkten Armen stand und ingrimmig nach dem St. Niclasthurme hinstarrte; „mein Rath, Feldherr, wäre: wir zögen ab und versparten uns Jaromirz auf eine andere Gelegenheit. Vielleicht noch zwei, drei Stürme und sie werden abgeschlagen. Sie sind zu zahlreich, erwarten das Aeußerste: mit ihnen kämpft die Verzweiflung. Später ist uns gewiß ein Handstreich, ein Ueberfall günstig. Zudem ist unser Volk ermattet."

„So laß sie kurze Zeit rasten," antwortete Ziska finster; „dann mögen sie unsre Priester fanatisiren. Sie sollen sie an die Greuelthat von Krtschin erinnern."

„Bedenk', lieber Bruder," beschwichtigte Prokop, „die Belagerten haben kaum funfzig Mann verloren — wir aber Hunderte; noch zwei, drei solcher Stürme, und sie sind die Stärkeren, können uns dann wohl selbst die Spitze bieten. S' ist ehrenvoller: wir ziehen nach dem ersten Sturme ab, als nach dem dritten: und kehren bald wieder — meine ich."

„Und doch," versetzte Ziska tiefsinnig; „möchte ich das Nest noch heut gerne haben. Ich weiß nicht, was mich hier festbannt. Zudem ward mir ein Geheiß — wenn auch unbestimmt. Ich bin doch sonst nicht so halsstarrig —; jetzt aber. — Sie werden uns verhöhnen, triumphiren: das gibt dem Kaiser wieder Muth. Wir gelten doch für unüberwindbar. Was werden die Prager dazu sagen? — Doch laß uns erst rasten. Mit der Zeit kommt Rath. — Hierher zieht mich etwas Unnennbares" — setzte er dumpf hinzu. —

Die Ueberraschung im Lager ward aber plötzlich allgemein — als jetzt die weiße Fahne auf den Wällen flatterte. War es Entmuthigung der Bürgerschaft, oder Rath Hyneks und Ribka's, um wenig-

stens das Leben zu retten, das — setzten die Hussiten die Belagerung mit Hartnäckigkeit fort — jedenfalls verloren war? Man wußte es nicht! —

Der herabkommende Herold verlangte mit dem dermaligen Anführer der Prager, Wacek, der den Beinamen der „Schreckliche" (Hrozny) hatte, zu sprechen.

Die Stadt wünschte wegen der Uebergabe zu unterhandeln.

„Kehr' zurück," sagte der wilde Wacek; „erst nehmt Ihr die vier prager Artikel an: dann wollen wir unterhandeln."

Der Herold kehrte zurück. Er kam mit einer abschlägigen Antwort wieder; doch wollten die Bürger — so lautete der Vorschlag — den Pragern, aber auch nur diesen, nicht aber den Taboriten oder gar dem Ziska, die Thore öffnen, wenn ihnen gestattet würde, frei abzuziehen und von ihrem beweglichen Gut so viel mitzunehmen, als jede Person beiderlei Geschlechtes auf dem Rücken fortbringen könnte. Darauf verlangten sie das Ehrenwort. —

Wacek begab sich in das Lager des Ziska und setzte ihn von den Bedingungen in Kenntniß.

„Wie?" zürnte Prokop, der neben Ziska stand; „sind wir denn Hunde? Halten sie Euch für besser als uns? Du führst den Namen: „der Schreckliche"

und der da heißt nur Ziska, und ich nur Prokop. Warum vertrauen sie Euch mehr? Kämpfen wir nicht für Eine Sache? Ist unser Wort nicht eben so gut ein Wort, wie das Eure?"

Einige taboritische Hauptleute murrten. —

„Davon Bruder," antwortete der riesige Wacek, dessen mächtiger Helmbusch über lange schwarze Locken herniederflatterte; „ist nicht die Rede, sondern nur davon, ob auch Ihr wollt. — Vielleicht," setzte er grimmig lachend hinzu und schwang die Keule im Kreis herum, „halten sie Euch für noch schrecklicher, als mich, obgleich sie wissen können, daß ich nicht zu den Sanften gehöre. — Wie steht es also?" —

„Das Nest macht mir Grauen," sprach Ziska dumpf, „ich weiß nicht, warum? Wacek — thu' was Du willst. Prokop — Du willst ja auch nicht mehr stürmen!"

„Aber gezüchtigt will ich sie wissen," grollte Prokop, „nicht so leichten Kaufes sollten sie gehen — und da steh' ich ja nicht ab von der Belagerung; nur später, später wollte ich sie —; da mich unser Volk dauert."

„Sei ruhig Hitzkopf," beschwichtigte Ziska, „wir lassen ihnen doch nur nebst ihrem Bettelkram das nackte Leben. Das Nest aber, das ich nicht leiden mag, vor dem mir graut: ich weiß selbst nicht

warum — brennt nieder! Jagt sie hinaus in's Elend — sie haben dann kein Obdach und sind gezüchtigt genug!"

„Und wie ist's mit dem Ehrenworte?" fragte Wacek.

„Sie wollen 's ja nur von Dir!" entgegnete Ziska. „Was hab' ich damit zu thun? Meinetwegen laß sie ziehen. Ich halte sie nicht. Bändige Du Deine Burschen, ich wills mit den Meinigen versuchen." Er wandte sich gegen das Zelt, und gab den Hauptleuten darnach seine Befehle.

Wacek entfernte sich und gab dem Herold bejahenden Bescheid. Am folgenden Morgen sollten die Einwohner die Stadt unbewaffnet und nur mit ihren Habseligkeiten belastet, verlassen, und zwar ungekränkt. —

Prokop hatte sich verstimmt zurückgezogen; sein Groll und Mißmuth theilte sich mehreren Kriegshauptleuten mit. — „Wir haben nichts versprochen," hörte man mehrere im Lager sagen; „nur die Prager haben ihr Wort gegeben. Haben die Papisten ihr Wort gehalten? Hat's der Kaiser dem Huß? — Es wär' nur Vergeltung, thäten wir 'was." —

Indessen verging die Nacht ruhig.

Ziska hatte sich nach seiner Gewohnheit um Mitternacht in den schwarzen Rüstwagen begeben. Er

verweilte nicht lange dort. Noch vor Morgengrauen wurde das Fuhrwerk, auf welchem sein Banner wehte, losgekettet und in die erste, äußerste Reihe der Wagenburg gebracht, so daß man von diesem Standpunkte aus, auf die Straße, welche in das prager Thor mündete, Jeden genau erkennen konnte, der die Stadt verlassen wollte. — Er selbst lehnte dicht neben dem Wagen, dessen Nähe Jeder scheu vermied.

Die Sonne ging leuchtend auf — zum letztenmale läuteten die Glocken der Kirchen und Klöster; die Thore öffneten sich und heraus quoll der Menschenstrom: Männer, Weiber und Kinder, Arm und Reich; alle mit einem Theil ihrer Güter, oft mit seltsamem, ja nutzlosem Hausrath, wie es Jedem die Angst und Verwirrung eingab, belastet. Ein Kirchenlied singend, wallten sie an der Wagenburg vorüber und verloren sich allmählig hinter dem Hügel, wo jetzt die prager Vorstadt liegt. —

Ziska war während ihres Vorüberziehens dicht an den Wagen getreten; bald horchte er an dem gelüfteten Vorhang, bald musterte er die Vorübereilenden mit scharfem Blick.

Als die Letzten kamen, murmelte er dumpf: „Also, es war nichts — unsre Ahnung hat uns diesmal betrogen.“

Er verharrte im dumpfen Schweigen. Da er-

hob sich plötzlich vom Elbufer, hinter dem Hügel auf dem Wege nach Schurz, Geheul, Gekreisch; wildes Schreien und Toben. —

Ziska stieß in sein Horn. Jaroslaw und ein Trupp Reiter sprengten sofort, diesem bekannten Ruf gehorsam, links vom Lagerplatz herauf. Ziska flog ihnen entgegen.

„Was gibt's?" rief Ziska.

Jaroslaw berichtete: „Kaum waren die Belagerten hinter der Anhöhe nach der Elbe zu angelangt, so überfiel sie ein Haufen trunkener, tobender Taboriten, diesen folgte ein Anderer, ein Dritter, dann gesellten sich ganze Reihen von Pragern zu ihnen; sie überfielen wuthentbrannt, schimpfend, fluchend die Wehrlosen; beraubten sie — ohne Unterschied des Geschlechts und Alters — ihrer Kleider und Habseligkeiten, schleppten sie an die Elbe und stürzten sie in's Wasser."

„Das ist gegen den Vertrag!" grollte Ziska; „Gottes Fluch! ich werde die Buben zu züchtigen wissen. Mir sollen sie gehorchen und nicht ihrer Wildheit."

„Die Tollsten darunter," fuhr Jaroslaw fort, — „es bringt uns Schmach, Feldherr — gesellten zur Grausamkeit noch den Spott. Sie holten zuerst die Rathsherrn heraus und riefen: „Ihr als die

Väter der Stadt, als die Vornehmsten müßt zuerst daran!" — Zu den Bürgern sagten sie: „Ihr dürft Euren Magistrat doch nicht im Stiche lassen!" — Wir, die Besonnenen, hatten in der allgemeinen Verwirrung kaum Zeit, den Wüthenden Einhalt zu thun. Nur wenige der Unglücklichen erreichten schwimmend das jenseitige Ufer. Das ist keine ritterliche That! Herr!"

„Das will ich meinen — wilde, wilde Horde. Ja," sagte er dumpf für sich; „war Er darunter und doch! so leichten Kaufes darf er nicht entkommen!" —

In diesem Augenblicke flog von Todesangst gehetzt, bleich und halbnackt, ein Mann die Anhöhe herauf; er stürtzte vor Ziska nieder: „Rettung, Hilfe, Erbarmen Feldherr," heulte er; „ich will ja vom Kelch trinken — ich bin schuldlos d'ran — ich folgte nur Weib und Kindern. Wir tränken vielleicht alle vom Kelch, wenn nicht Paul Ribka war, der Jedem mit dem Feuer und ewiger Höllenpein drohte!"

„Paul Ribka!" schrie Ziska außer sich — „war der in der Stadt; ist er mit Euch ausgezogen? Sprich! sprich! Ich schenke Dir's Leben — Du bist in meinem Schutz!"

„Er ist noch in der Stadt — er ging nicht mit uns — er verließ uns schmählich," beschied der Hilfe-

flehende. „Ich war Einer der Letzten in der Stadt — ich sah ihn nach der Nachoder-Vorstadt eilen. Es sind darin noch an zweihundert Bürger versteckt, die den Kelch begehren.“

„Jaroslaw!“ rief Ziska und schüttelte wild seine Locken — „nimm hier die Leute mit, flieg' in die Stadt: bring' mir den Paul Ribka, bring' alle Pfaffen, die Du etwa findest — aber lebendig! Wer mir den Paul Ribka zur Stelle schafft, den belohne ich königlich; ich erobre ihm ein Fürstenthum! Fort — fort. Ich folg' Euch gleich mit den Uebrigen.“ — Sein Herz schlug gewaltig — seine Brust arbeitete furchtbar. —

Er stieß in's Signalhorn. Er gab dem Geflüchteten einen Reiter mit und ließ ihn in die Stadt geleiten. Sein Knecht brachte ihm das Roß — die Reihen der Hussiten wälzten sich heran. —

Ziska donnerte ihnen entgegen: „In der Stadt sind noch zweihundert Bürger: die wollen vom Kelche trinken; die schont. Die Besatzung, die sich auf der Burg hält, macht nieder; den Hynek bringt zu mir. Die Pfaffen, die sich etwa noch dort versteckt halten, greift auf. Für jeden Pfaffen hundert Goldstücke. Doch krümmt Keinem ein Haar; bei meinem Zorn! Ich will sie selbst richten. Dann zünden wir mit

der verfluchten Stadt unsern Märtyrern ein Brandopfer an. Jetzt fort!"

„Nun sind sie Dir wohl gezüchtigt genug," sagte Ziska zu Prokop, der neben ihm ritt, „und ohne unser Zuthun. Ein höherer Wille hat sie gerichtet durch die Wuth des Volkes. Doch mag ich's nicht loben — es war gegen unser Wort und der wilde Haufe darf nie das Richteramt übernehmen. — Einer aber fehlt mir noch, den ich allein vor Allen züchtigen wollte. Vielleicht ist er noch d'rin — nur ihn will ich haben; dann mag meine letzte Stunde schlagen!"

Sie zogen in die verödete Stadt. Ein einziger Laienbruder wurde aus seinem Versteck hervorgeholt und von Jaroslaw vor den Feldherrn gebracht. Er fiel wimmernd in die Knie und schwur zum Kelch; man begnadigte ihn. Von Paul Ribka keine Spur! Bald war auch die Burg erstürmt und die Besatzung schonungslos niedergemacht. Den gefangenen Hynek brachte man vor Ziska.

„Wo ist Dein Spießgeselle Ribka?" donnerte ihm Ziska entgegen.

„Ich weiß es nicht," versetzte Hynek, „so wahr mir Gott helfe in dieser meiner Todesstunde!"

„Hund Du!" schrie Ziska, „Schänder unsers Glaubens; ich könnte Dir den Schädel zerschmettern;

aber ich fühle in diesem Augenblicke nur Rache gegen Einen. — Legt ihm doppelte Fesseln an" gebot er den Seinigen; „und führt ihn nach Prag; dort will ich sein Richter sein. Vielleicht kann er uns gegen den Kaiser als Geisel dienen! Tuwora!" wandte er sich zu diesem — „Du bürgst mir dafür, daß der Burggraf richtig abgeliefert werde."

Hynek wurde von einer Schaar Berittener abgeführt. —

Noch einmal ließ Ziska alle Winkel der Stadt durchsuchen, immer noch hoffte er auf eine Möglichkeit, des Todfeindes habhaft zu werden. Die gefangenen Bürger, welche sich für den Kelch erklärt, mußten auf dem Marktplatz in Reih und Glied sich aufstellen. Ziska prüfte Gesicht und Gestalt Eines jeden — umsonst! Mit dem Tode bedroht schwuren sie alle, den Propst seit der Uebergabe der Stadt, der er sich aufs Heftigste widersetzt hatte, nicht gesehen zu haben. Einige meinten, er möge wohl in einer Verkleidung mit den Abziehenden entkommen sein und wie diese seinen Tod in der Elbe gefunden haben.

Ziska knirschte mit den Zähnen und murmelte dumpf: „Verflucht wär es, wenn es so wäre! Hätt' ich seine Leiche, ihr Anblick wär' doch ein Tropfen Labsal für das Feuermeer meiner Rache. — Doch es kann nicht sein," beschwichtigte er sich — „es

gibt noch ein Paar Augen, die sehen schärfer, als das Meinige. Es ist nicht so. — Entweder ist er noch hier oder der Teufel war zu seiner Flucht behülflich. — Sucht noch einmal — ich bitte Euch!"

Später sagte eine alte Frau, die in der Nähe des Nachoder Thores wohnte, und welche Siechthum an's Lager gefesselt hielt, so daß sie dem Auszuge sich nicht hatte anschließen können — es sei, als die Glocken zu läuten begannen, ein Mann im Priesterrocke in ihre Stube gestürzt, habe sich ihrer Kleider bemächtigt und sich gleich darauf ohne ein Wort zu sagen, eiligst entfernt. Ihr schwaches Gesicht, so wie sein rasches Kommen und Verschwinden hätten ihr nicht erlaubt, sich seine Gesichtszüge einzuprägen.

Dennoch blieb es ein Räthsel, wie Ribka entkommen sein könnte. Denn, noch war das Nachoder-Thor geschlossen und von Außen besetzt. Ringsumher schwärmten zudem Hussitenhaufen. Man suchte in den Häusern an der Stadtmauer. In einem derselben hatte der Sakristan seine Wohnung. Man gelangte durch diese in ein Gärtchen, das dicht an die Mauer stieß. Hinter Schutt und Gebüsch fand man hier eine Pforte — die nach dem Wallgraben führte. Sie war geöffnet; das innere Schloß gewaltsam erbrochen. Hierdurch mußte Ribka entkom-

men sein; doch war der Graben tief und der entgegengesetzte Wall ziemlich hoch.

Ziska ließ Gesträuch, Sumpf, Mauerwerk aufs Sorgfältigste durchsuchen. Man fand einige Fußtapfen; doch an der Mauer des Grabens verlor man ihre Spur. —

Jetzt ließ der Feldherr eine flüchtige Reiterschaar aufsitzen, sie sollte die Gegend durchstreifen und im Umkreis einer Stunde alle Weiber aufgreifen und in das Lager abliefern. —

Wahrscheinlich war Ribka schon früher für den äußersten Fall auf diesen einzigen möglichen Ausweg bedacht gewesen. —

Die Reiter kehrten nach langem, mühsamen Suchen unverrichteter Dinge zurück. Rings war die Gegend wegen der Nähe der Hussiten ausgestorben. Jede Hütte, jedes Feld, die Gebüsche, Steinbrüche wurden durchspäht: von dem Geflüchteten war nirgends eine Spur zu finden. —

„Daß Du mir entgehen mußtest!" knirschte Ziska; „o! ich hätte mein letztes Auge drum gegeben, wurde ich Deiner habhaft und konnte ich mich weiden an Deinen Todesqualen. Meine Rache war so schön erdacht. Paul, ich hatte Dir eine himmlische Brautnacht ersonnen! Du solltest schwelgen in Gluten der Liebe! — Es sollte nicht sein: der Satan,

dem Du Dich zu eigen gegeben, hat Dich unsichtbar gemacht. — Aber, ich finde Dich vielleicht doch! Barmherziger Gott, laß mich nur diese Stunde noch erleben!“ —

Er verließ an der Spitze der Seinigen die Stadt. — Die gefangenen Bürger nahmen aus den Händen der hussitischen Priester den Kelch und wurden auf die umliegenden Dörfer verwiesen.

Dann zündete man Jaromierz an allen Enden und Ecken an. Wie ein Feuermeer wogte es bald zum Himmel empor. Alle Gebäude gingen in Rauch auf, nur ein Theil der Nicolauskirche hat sich erhalten — sonst hat die Stadt keine Spur eines alten Gebäudes aus jener Zeit aufzuweisen. Bis zum Anbruch der Nacht dauerte der Brand.

Am folgenden Tage wollten die Hussiten weiter ziehen. —

Auf der Anhöhe hinter der prager Vorstadt, am Wege nach Schurz, ist noch heut die Stelle, wo die Gefangenen in die Elbe gestürzt worden, durch ein Kreuz bezeichnet. — —

Um Mitternacht, als die müde Erde in den Armen des Schlafes ruhte und die schwarzen Wolken dichte Finsterniß auf die Gegend ringsum niedergossen, während nur blasser Feuerschein der ersterbenden Glut dort empor dämmerte, wo Jaromierz ge-

standen; da rauschte die Wand von Ziska's Rüstwagen empor und ihm entstieg die schwarze Frauengestalt.

Lautlos schritt sie durch das Lager, über den Verhau hinab, an den Wachen vorüber, welche bei ihrer Annäherung magischer Schlaf zu fesseln schien. Leicht wie eine Dunstgestalt schwebte sie über die Anhöhe nach der Stadt. — Hier wandelte sie gespenstisch, die Arme ausgebreitet, das Haupt gesenkt, mit flatterndem Haar über die Trümmer. Die Augen schienen in den Stein- und Aschenhaufen etwas zu suchen. So schwankte sie wie eine Nachtwandlerin, ohne auszugleiten, ohne sich zu verletzen über Balken und Gemäuer durch den Graus der Brandstätte. Manchmal knisterte unter ihr die Flamme aus der Asche auf und beleuchtete die schwarze Gestalt grell; dann versank sie wieder in Nacht.

So irrte sie mehrmals umher auf den Trümmern; dann kehrte sie langsam zurück, die Arme hingen schlaff herab, das schwarze Haar verdeckte das gesenkte Antlitz.

„Es war Täuschung," seufzte sie und der Ton der Stimme klang wie der eines Sterbenden, „er ist nicht hier. Weder hier in den Gluten, noch dort in den Fluten; also für die Rache noch da! Darum weiter, weiter, immer weiter auf seiner Spur, bis zum Throne, der in Feuerflammen glänzend, heller

strahlend als der Tag, sternegeschmückt, demantfunkelnd; den Thron der Liebe: liebebrünstig, liebegebend — wie mir ihn mein inneres Gesicht gezeigt. Weiter — weiter! Lange noch? Vielleicht! Endlich muß die Rast doch kommen: die süße Rast!" —

Sie kehrte ungesehen in's Lager zurück und verschwand in dem schwarzen Rüstwagen. —

15.

Heinrich von Rosenberg hatte Prag heimlich und ohne Abschied von Agnes verlassen. Er fürchtete den Sturm ihrer Leidenschaft; er wußte, daß keine Bitte, keine Vorstellung sie abhalten würde, ihn allein ziehen zu lassen. So tief es ihn schmerzte, von der Geliebten scheiden zu müssen ohne Lebewohl, ohne Abschiedskuß; so sagte ihm doch seine Besonnenheit, wie es rathsamer sei das leidenschaftliche Mädchen kurzem Schmerze, ja selbst dem Zweifel an seiner Treue zu überlassen, als sie an sein wechselvolles, gefährliches Loos zu ketten, sie hinauszuführen mit in das wilde Kriegsgetümmel. Zudem gab es Augenblicke, wo ihn in ihrer Nähe ein seltsames Grauen überschlich. Hatte er doch das Blut ihres Vaters, wenn gleich unabsichtlich, vergossen! Bangte ihm doch

selbst vor dieser überschwenglichen, maßlosen Liebe, mit welcher die Tochter an dem Halse des Mörders ihres Vaters hing; diese Glut, mit welcher sie in trunkener Zärtlichkeit die Hand küßte, welche sein Blut geröthet! Selbst im süßesten Taumel und Freudenrausche schien sich der Schatten des alten Steinhäusers zwischen ihn und Agnes zu drängen. Nur die Zeit vermochte diese frischen Male zu verwischen, diese selbstgeschlagenen Wunden vernarben zu machen. Darum schien ihm Trennung, längere Entfernung und das betäubende Geräusch des Kriegsgetümmels so heilsam! —

Er hinterließ ihr einen Brief, der ihr erst dann, wo er bereits meilenweit entfernt war, gegeben wurde. Daß sie ihm nach Brünn folgen würde, wohin er zuerst zu gehen entschlossen war, hatte er kaum zu befürchten; denn in diesem Augenblicke wußte in Prag Niemand bestimmt, wo der Kaiser Hof hielt, oder wohin er mit seinem Heer gezogen war.

In diesem Schreiben erschöpfte sich Heinrich in den zärtlichsten Liebesbetheurungen; doch sprach er zugleich das ernste Verlangen aus, ihm nicht zu folgen, Prag unter keinem Vorwand zu verlassen, sondern geduldig und seiner treu gedenkend bis zu seiner Rückkehr auszuharren. Er tadelte sie nicht wegen des Unweiblichen ihres Unternehmens, er entschuldigte es

mit ihrer heißen Liebe zu ihm; aber auf die Gefahren, die im Weltgetümmel nicht nur ihrem Leib, sondern auch ihrer Seele, ihrer Tugend und Unschuld, dem höchsten Schmuck der Jungfrau drohten, machte er sie mit lebendigen Worten aufmerksam. —

Agnes stürzte, als sie diesen Brief durchlas, ohnmächtig zu Boden. Kaum hatte sich aber die erschütterte physische Kraft wieder erholt, so brach mit Riesengewalt ihre maßlose Leidenschaft wieder los. Sie weinte, schluchzte laut, rang die Hände, zerraufte ihr schönes Haar — warf sich wie sinnlos auf den Boden, war im Begriff sich aus dem Fenster zu stürzen, lachte plötzlich wie im Wahnwitz auf und sank dann wieder erschöpft und wimmernd auf ihr Lager.

„Der Undankbare!" wehklagte sie, „der herzlose, gefühlarme Mann! Der liebt mich nicht, er kann mich nicht lieben. Er mußte ja dann fühlen, daß sein Abschied wie ein zweischneidig Schwerdt mein Herz durchbohren wird. Wenn ich wahrhaft liebe — höhnt er — so würde ich bleiben. Nein! weil ich ihn liebe: namenlos, unendlich, so muß ich ihm folgen und wär' es bis an's Ende der Welt! Wer soll ihn denn beschützen, warnen, pflegen, heilen dort draußen auf der Heerfahrt und im Kriegsgetümmel, wenn ich es nicht bin? O er liebt mich gewiß nicht;

er liebt nur den Ruhm, den Ehrgeiz — er liebt nicht diese Liebe in meiner Brust. So hart, so grausam! Es ist entsetzlich, es ist mehr, als ich zu tragen vermag. — Heinrich! Heinrich! Ich habe Dir Alles geopfert: die Liebe und den Segen meiner Eltern, den Glauben, meine Freiheit, meine Selbstständigkeit, ja ich habe meinen Gott aus meinem Herzen gerissen; ich bin Deine Leibeigene geworden, Deine Sclavin. Ich habe vor Dir gekniet, habe Deine Fußtapfen geküßt, habe mein Geschlecht, Züchtigkeit, Zartgefühl und Scheu unter den rohen Kriegern verläugnet und bin Dir gefolgt durch tausend Gefahren! Ich habe für Dich geblutet, habe ein Bild, das leuchtend vor mir aufging, in den Hintergrund meines Herzens zurückgedrängt! Und was ist mein Lohn für all diese Opfer und Entbehrungen? Du stößest mich von Dir, wie einen Hund, der lästig ist. — Kaum hab' ich Dich errungen, soll ich Dich wieder verlieren!? Ich lag in schwarzer Nacht; da zuckte ein Sonnenstrahl herein; kaum hat ihn das brennende Auge getrunken, so ist er verflogen und ich liege in doppelt nächtiger Finsterniß! — Warum muß ich allein, nur ich so elend sein? — Doch ich will mich ermannen, die Würde des Weibes, des tiefgekränkten Weibes heraufbeschwören, mich an meinen Stolz klammern; sein Bildniß aus dem Herzen reißen — und,

sollte es daran verbluten: ich will ihn hassen, verachten! Er war solcher Liebe nicht werth. Ich war verblendet; ich bin enttäuscht." —

Ihr Zorn, ihr gewaltiger Schmerz machte sich in einem Thränenstrome Luft, sanftere Gefühle beschlichen sie — die Klage quoll empor aus der ermatteten Brust nach dem Sturme.

„Ihn verachten, ihn hassen?" fuhr sie wehmüthig fort; „kann ich es denn? Ist denn mein Herz nicht ganz, meine Seele zur Hälfte sein? Ist denn mein Dasein, all' mein Fühlen, Denken und Träumen nicht wie durch Zaubergewalt an ihn gefesselt? Bin ich etwas ohne ihn? Das welke Blatt, das sich von der Rose, durch den Sturm gebrochen, losgerissen, ist es noch eine Rose? Ist die Erde noch ein Ding, der Rede werth, ohne die göttliche Sonne? — An seinem Blick erlischt mein Haß, an seinem Wort zerschmilzt mein Zorn. Er allein füllt den unendlichen Raum meiner Seele ganz aus — nur Er! Und ihn muß ich besitzen; sei 's auch im Tode! —

Sie versank in dumpfes Hinbrüten. —

„O Mutter! Mutter!" fuhr sie nach einer Pause fort — „hättest Du wahr gesprochen! Wer Vater und Muter nicht ehrt und nicht auf Gott vertraut und sein Herz nur an Einen, nur an das Irdische hängt — —; wäre dies ein prophetisches Wort ge-

wesen? — Doch nein! nein! Meine Liebe ist ja auch göttlicher Natur, denn sie ist unüberwindlich!" —

Sie erhob sich rasch und eilte mit hastigen Schritten durch das Gemach. Dann blieb sie plötzlich stehen, ballte die Faust, ihre Augen blitzten und sie rief:

„Es ist beschlossen; Mörder meines Vaters, ich folge Dir!! — Was soll ich hier? Ich vergehe vor Schmerz und Gram. Angst, Zweifel martern, tödten mich tausendfach. Hier ist die Hölle! Er fern von mir? nein! Dort an des Kaisers Hoflager — er — das habe ich noch nicht bedacht: es blitzt auf in meiner Seele, wie eine feurige Schlange — er mich vergessend vielleicht, ob langer Entfernung — mir untreu! Ha! — Das wäre noch schrecklicher als alle Höllenpein! Das — selbst den Gedanken daran ertrage ich nicht! Jede Minute würde er mir an dem Herzen nagen, die Ungewißheit würde mich martern mit Flammenzungen, Scorpionstichen. — Fort! Fort also — ihm nach! — Ich muß ihn finden — ich hab' ihn schon einmal gefunden — und sei 's am Ende der Welt über Bergen und Meeren. Das Geschick ist mir günstig und im Himmel wohnt ein Erbarmen. Ich will wieder beten lernen, fromm beten, wie ich als Kind gebetet habe. — Hier wird es mir zu eng, zu schwül, zu glühend heiß. Ich muß fort — beim Himmel, selbst bei der Hölle, ich kann nicht

bleiben! — Mag er mir zürnen, wenn ich wieder erscheine; mag er schelten, daß ich seinen Bitten nicht Folge geleistet. Ich vermochte es ja nicht; ein Wort der Liebe beschwichtigt ihn bald wieder und ich trenne mich nie, nie von ihm, sei's auch da unten, wo die Verdammten wohnen! Er soll erkennen lernen, wie ich ihn liebe; er hat es bis jetzt noch nicht gewußt: sonst konnte er mich nicht verlassen. Zum Zweitenmale wird er mich nicht von sich stoßen! Nicht — Heinrich! mein Heinrich!"

Sie sank erschöpft auf ihr Lager. —

Am folgenden Morgen schon verließ sie von zwei gedungenen Knechten begleitet in männlicher Tracht Prag und eilte gen Brünn. —

16.

Während dieser Zeit hatten sich viele böhmische Herren bei dem Heere der Prager mit zahlreichem Kriegsvolk eingefunden. Die bedeutendsten und mächtigsten darunter waren: Krussina, zwei Boczko von Podiebrad, Hynko von Waldstein, Johann von Miestetzky und Czenko von Wartenberg. Da sie die Zerrüttung ihres Vaterlandes nicht länger ruhig ansehen konnten, da zudem Sigmund

seit längerer Zeit sich des Reiches auch nicht im Geringsten annahm und gleichgiltig auf die Verwirrungen herabblickte, als wollte er es abwarten, bis sich beide Parteien verblutet haben würden; so unternahmen sie es, indem sie sich zu der mächtigeren Partei schlugen, den Sturm zu beschwichtigen und die tobenden Fluten in ihre Ufer wieder zurück zu leiten. —

Die Prager zogen von Jaromierz nach Hause. Ziska aber ging mit seinen Taboriten vor die Stadt Leitmeritz. —

Er foderte Besatzung und Bürgerschaft zur Uebergabe auf. Man verweigerte diese. Hierauf ließ er stürmen; aber die Belagerten hinter ihren festen Wällen hielten sich tapfer und schlugen ihn mehrmal zurück. Indeß, da die Belagerer nicht Miene machten abzuziehen, sondern die Stadt immer enger einschlossen, so zitterten die Leitmeritzer endlich doch vor der Wuth und Grausamkeit der Hussiten, und schrieben an die Prager, daß sie sich an sie ergeben und es mit ihnen in allen Stücken halten wollten; nur sollten sie den Ziska zurückberufen. Denn die Prager galten allgemein für weniger grausam und hielten den Ueberwundenen oft treulicher das Wort. Das Beispiel von Jaromierz war noch zu frisch im Gedächtnisse — allgemein bürdete man den Taboriten allein den Wortbruch auf.

Als Ziska hiervon Nachricht erhielt, sagte er lachend zu Prokop: „Sie müssen doch eine absonderliche Angst vor mir haben. Schön bin ich nicht — das ist wahr; aber so bärenhaft, wie man mich ausschreit, doch auch nicht. Wenn ich drein schlage und erbarmungslos strafe, so habe ich dessen wohl auch Grund — eben so, wenn ich die Gnade walten lasse. — Nun glaub' ich's fast, was mir die Leute sagen: daß nemlich die papistischen Weiber, wenn ihre Kinder ungeberdig schreien und ungehorsam sind, diese mit den Drohungsworten: „Der Ziska kommt!" sofort beruhigen. — Kennten sie mich: sie würden mich anders finden. — Indessen hab' ich nichts gegen die Bitte; nur wollen wir, bevor die Antwort kömmt, noch einen Sturm versuchen. Wird auch der abgeschlagen, so haben wir sie doch wenigstens geängstigt. Und gut bleibts immer, wenn wir eine so mächtige Stadt dem Sigismund entrissen und auf unsere Seite gebracht haben." —

Der Sturm mißlang. Wollte Ziska mehr Volkes opfern, so hätte er trotz der verzweifelten Tapferkeit der Belagerten die Stadt erobert, die Widerspenstigen gezüchtigt und andere Bedingungen gemacht; doch gab er sich vor der Hand zufrieden, da er sie im Besitz der Prager wußte. Um aber auch dieser Besitznahme sicher zu sein, lagerte er sich zwischen

Czernosek und Leitmeritz und erbaute daselbst eine Festung, welche er „Kelch" (Kalich) nannte.

Die Antwort von Prag fiel günstig für die Belagerten aus. Man schickte ihnen den Hynko von Waldstein als Stadthauptmann, der von einem Heerhaufen begleitet die Stadt im Namen der Prager in Besitz nahm und verwaltete. —

Nachdem dieses geschehen, brach Ziska auf und zog über Raudnitz gen Prag. Vor Raudnitz, woselbst gleichfalls kaiserliche Besatzung lag, verlangte er von den Bürgern, sie sollten ihn durch die Stadt und über die Brücke ziehen lassen; er wolle gute Mannszucht halten, Person und Eigenthum respektiren. Er setzte sein Wort zum Pfande. Ziska würde solche gelinde Sprache nicht geführt haben, wenn nicht seine Mannschaft bereits zu sehr geschwächt gewesen wäre. Denn vor Jaromierz und bei den verschiedenen kleinern Ausflügen nach den Klöstern und Burgen der Umgegend hatte er mehr als 900 Mann verloren. Die Prager zählten über 700 Todte und Verwundete. Die Bürger antworteten, sie wollten sein Begehren in Betracht ziehen. Ziska grollte — doch wählte er hier nothgedrungen den Weg der Güte und verpfändete feierlich sein Ritterwort. Man verlangte nach ihm in Prag — er mußte sich beeilen. Hierauf öffneten die Raudnitzer nicht nur die Thore,

sondern bewirtheten die Taboriten auch mit Speise und Trank. — Ohne die Ruhe zu stören, zogen diese nach kurzer Rast aus der Stadt. Außerhalb derselben stach ihnen das schöne Kloster in die Augen. Der Nachtrab, aus den wildesten und verwegensten Leuten bestehend, blieb absichtlich etwas zurück. Noch wagten sie keinen Handstreich; denn die Bürgerschaft und Besatzung war ihnen auf den Fersen. — Es dämmerte bereits.

„Habt Ihr das stattliche Kloster gesehen?" sagte Lischka zu mehreren, die neben ihm ritten; „es steht so einsam, so traurig, und vollends, wenn's Nacht wird, müssen sich die Mönche darin fürchten."

„Kehren wir um!" riefen Mehrere, „machen wir den Mönchen Licht!"

„Kehren wir um!" schrie der ganze Haufen.

„Wir ersparen noch dabei," sagte Lischka und wandte der Erste sein Roß; „denn wir bekommen auch Licht für unsern Heimweg und finden uns ganz sicher zum Hauptheer!"

Wie toll sprengten sie nach dem Kloster zurück. In wenigen Augenblicken stand dieses, wie die Probstei in hellen Flammen und loderte schon als Riesenfackel zum Himmel empor, noch bevor Bürger und Besatzung herbeieilen und es verhindern konnten.

Wie der Sturmwind waren die Taboriten wieder verschwunden und dem Hauptheere nachgeeilt. —

Die Mönche hatten zu ihrem Glücke schon beim Anzuge der Hussiten in der Stadt Schutz und Zuflucht gesucht. —

Als dieser Handstreich dem Feldherrn gemeldet wurde, sagte er grollend: „Dem Buben Lischka, dem Rädelführer bei der Sache, sollte ich den Schädel einschlagen lassen; doch er war uns oft vom Nutzen und zudem haben wir nur mit Besatzung und Bürgerschaft den Vertrag geschlossen: die Pfaffen waren nicht darin mit inbegriffen. So gesegne es ihnen also der Teufel!"

Gleich nach Ziska's Ankunft in Prag — er wurde mit Jubel und Ehrenbezeigungen empfangen — beschloß man, sich des Schlosses auf dem Hradschin, worin noch immer königliche Besatzung lag, zu bemächtigen. Die Anstalten zum Sturm waren allgemein und fürchterlich. Als dies die königlichen Söldner gewahrten, baten sie um einen Waffenstillstand von vierzehn Tagen und versprachen sich ohne Schwerdtstreich zu ergeben, wenn sie bis dahin vom König Sigismund nicht eine Hilfe von wenigstens zweitausend Mann als Entsatz erhalten würden.

Aber Sigismund, der wieder in Brünn war, zuckte die Achseln und sagte den Abgesandten: „Die

Spitzbuben sollen sich ihrer Haut wehren; sie haben lange genug der Faulenzerei obgelegen. Ich kann hier kein Volk entbehren; nicht einen Mann: ich brauch's nöthiger zu dem, was ich vorhabe. Mögen in des Teufels Namen die Hussiten das Schloß nehmen — sie haben deren schon mehrere. Ich jag' sie ihnen Alle wieder ab — bei Gott! — nur etwas Geduld. Ergebt Euch, wenn Ihr wollt — merkt aber, daß ich Alle diejenigen züchtigen werde, die mir untreu geworden sind, mit mir nicht ausgehalten haben. Die Zeit wird schon kommen! Und nun scheert Euch zum Teufel!" —

Als diese trostlose Nachricht nach Prag kam, übergab die Besatzung das hradschiner Schloß an die prager Städte und diese legten zweihundert Bürger hinein.

Den Nonnen von St. Georg, von denen mehrere so wie die Aebtissin in der letzten Zeit unter dem Schutz der königlichen Besatzung ihr Kloster, soweit es die theilweise Zerstörung zuließ, wieder bezogen hatten, wurde freigestellt, den vier prager Artikeln beizutreten, oder abzuziehen. Die Mehrzahl wählte den Kelch — die Aebtissin erhielt die Erlaubniß Prag zu verlassen. —

In die Weinschenke unterhalb der Schloßstiege, welcher wir zu Anfang dieses Werkes erwähnt, trat Tuwora.

Er hatte den Ritter Hynek von Czerwena-Hora an den altstädter Magistrat übergeben, welcher ihn in den Thurm des Rathhauses gefangen setzen ließ. Später wurde dieser gegen die böhmischen Gesandten, welche dem Polenkönig die Krone antragen sollten und die Sigmund noch immer in engem Gewahrsam hielt, ausgewechselt. —

Es war eines Nachmittags, als Tuwora eintrat. Der Wirth Methudy stand hinter dem Schenktisch, sein Weib saß in der Ecke und spann.

„Gelobt sei Jesus Christus," sagte Tuwora mit seiner rauhen Stimme, „und Tod allen Papisten!"

„In Ewigkeit — Amen!" versetzte die Wirthin aufschreckend mit halblauter Stimme.

„Werdet mich nicht mehr kennen, lieben Leute," fuhr Tuwora fort — „bitt' erst um einen Krug Wein — Melniker — s' wird das Reden dann leichter. Ja — ich bin der Tuwora. Es sind freilich einige Jahre her, seit wir uns nicht gesehen. Väterchen, Väterchen — immer noch so kugelrund und roth! Ja, der Wein nährt und vollends der Weinschank. Und Ihr Weibchen seid immer noch so hübsch und lieb, wie damals. Könntet jeden Augenblick eine Braut vorstellen. Ja" — fuhr er sich unterbrechend fort und setzte sich auf die Bank zunächst dem Schanktisch — „damit ich meine Rede nicht vergesse. Also

ich heiße Tuwora, war damals mit einem jungen Burschen, einem Taugenichts, Namens Lischka bei Euch, der mir das Geld stahl. Er läugnet's zwar — nun ich hab 's ihm verziehen und wir sind seitdem gute Freunde geworden. Wenn ich damals nicht betrunken war, so wüßt' ichs jetzt genau. — Es war, Ihr erinnert Euch — als uns der König, wo wir g'rad von ihm sprachen, den argen Schrecken einjagte. —

„Wunder des Herrn!" rief die Wirthin aufspringend und trat vor den Gast und reichte ihm freundlich die Hand; „das Sprüchwort redet doch wahr: Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber Menschen kommen zusammen."

„Immer noch der Alte!" schmunzelte der Wirth und schüttelte Tuwora's Rechte —; „noch das alte Kriegshandwerk, und noch den alten Durst, wie ich sehe."

„Ja," lachte Tuwora und trank in hastigen Zügen, „der Durst ist ein Jugendfehler von mir und gehört so mit zum Kriegshandwerk. Einen Jugendfehler legt man im Alter schwer ab. Will's meinen."

„Und wo habt Ihr Euch," fragte neugierig die Wirthin, „seither herumgetrieben?"

„Allüberall in der Welt," prahlte Tuwora, „unter Heiden, Türken und Mohren. Erst ging ich,

wie Ihr wißt, zum König Wenzel. Nun, 's war ein stattlicher Dienst und ehrenhaft dabei. Nur war die Majestät, wie Euch bekannt, manchmal wild. Das kam auch vom Wein, der macht in jedem Menschen eine andere Wirkung. Einmal wollte er mir an den Kragen, wegen eines kleinen Versehens. — Wenn ich damals nicht betrunken war, so war ich verloren. — Nun, er lachte und wenn er lachte, dann war's gut. — Der Lischka kann ein Lied davon singen. — Schenkt noch einen Krug. Ich kann's bezahlen. Wir haben immer gute Beute gemacht bei den Mönchen und Nonnen. Doch Ihr wollt meine Erzählung! Also dann ging ich zu den Hussiten und trank den Kelch. Es ist dies der wahre, reine Glauben — seid versichert." Er goß bei diesen Worten den halben Inhalt des Kruges in den trockenen Schlund! „Da führt' ich denn ein lustig, obgleich gefahrvoll Leben. Ich zog mit unter Vater Ziska's Kelchfahne, begleitete ihn auf all' seinen Heereszügen und hab' ihm manchen Sieg erfochten. Ihr könnt mir's glauben. — Bei Kraslikow — um nur Eines zu erwähnen — hab' ich einen ganzen Trupp Kaiserlicher — mehr als sechshundert Mann, allein besiegt und gefangen genommen. Und wenn ich damals nicht betrunken war — so hätt' ich noch mehr ausgerichtet. Nun die Uebrigen entflohen aber. —

Und Komotau hab' ich allein erstürmt: der Erste oben — der Letzte unten. Obgleich ich ein Reitersknecht bin und nicht zu stürmen brauchte. Dort hat mir der Ziska auch einen Ehrentrunk gebracht vor Allen, wegen meiner Tapferkeit. Und dergleichen Ritterthaten könnt' ich Euch noch hundert erzählen. Doch genug — mich dürstet wieder. Es kommt vom vielen Sprechen. — Also — weil ich das Vertrauen des Heeres genoß, so wurde ich vom Feldherrn beauftragt, den Hynek von Czerwena-Hora, den wir in Jaromierz gefangen nahmen, hierher zu begleiten und an den altstädter Rath auszuliefern. — Nun, der Ziska wußte, daß der mir nicht entspringt. Ich hab's auch ausgerichtet."

„Ich weiß, ich weiß," unterbrach Methudy, „man muß den Hund an die Leine legen; denn ich war einmal Jäger."

„Ja wohl! ja wohl!" versetzte Tuwora; „und von hier aus geht's weiter — immer weiter in die Welt. Weiß nicht, wohin; kümmert mich auch nicht. Ich sage Euch, ich kann keine Rast haben; es macht's das Heldenblut in mir. — Wenn ich nur nicht be —; wie gesagt, ich könnte Euch Wochenlang erzählen von meinen Zügen und Thaten — Ihr würdet aus dem Verwundern gar nicht herauskommen."

„Ihr spracht da von den Mohren," fragte die

Wirthin, „wie sehen die aus? Sind sie wirklich ganz schwarz?“

„Ganz schwarz — bis auf die Knochen und auch das Blut ist schwarz. Sie essen Menschenfleisch und am Liebsten Weißes. Nun, mir haben sie nichts angethan — ich habe sie ordentlich zugedeckt. Es war in einer Schlacht; doch das ist zu weitläufig — ein andermal also.“

„Hu!“ rief die Wirthin schaudernd, „sie essen Menschenfleisch; das müssen gar keine Christen sein.“

„Ei, die machen sich aus Christus und der heiligen Jungfrau, aus dem Kelch und der Absolution gar nichts. Sie leben für sich — wie's ihnen beifällt. Statt zu beten, fluchen sie und der Teufel steht bei jedem neugebornen Kinde Gevatter. Davon ein andermal.“

„Ihr erwähntet da auch Eures ehemaligen Freundes Lischka,“ sagte der Wirth, „wo ist der hingekommen?“

„Nun damals war er so eigentlich mein Freund noch nicht, weil er mir das Geld gestohlen. Er läugnet's zwar; wenn ich damals nicht betrunken war, so wüßte ich's. Aber das hab' ich ihm vergeben. Und seitdem, das heißt, seit Kurzem, sind wir Freunde; es war an einem Morgen, wo es sehr kalt war. Er hatte mir zwar ein edles Roß geschändet, aber

ich hab's ihm verziehen. Ich habe erst damals sein Herz erkennen lernen, wie das so oft geschieht. Er ist toll, wild, listig, diebisch, boshaft; aber er hat im Grunde doch ein gutes Herz. Ich hab's erkannt. Und darum sind wir Freunde geworden. — Nun, der Lischka ist ein stattlicher Reitersknecht geworden, hat unter meinen Augen gefochten, etwas gelernt und sich tapfer gehalten. Das will ich meinen. Auch die Andern halten etwas auf ihn. Ich bin gewißermaßen sein Vater. — Wo er jetzt ist — weiß ich zwar nicht. Vielleicht hier in Prag — mit den Taboriten angekommen. Ich sah ihn zuletzt bei Jaromierz, wo wir den Thurm an der westlichen Mauer erstürmten. Ich rettete ihm dabei das Leben. Denn nur ein Haar fehlte, so traf ihn der Morgenstern des Papisten und er stürzte mit zerschelltem Schädel in den Abgrund. — Find' ich ihn, so bring ich ihn Euch her. Es soll mich freuen. Und der Bursch, der fast ein Mann geworden ist, wird Euch gefallen; zumal er jetzt ein Reiter ist. Nun, viel größer ist er zwar nicht geworden, sieht immer noch jugendlich aus, behend und flüchtig; man möcht ihn noch für einen Burschen von achtzehn Jahren halten. Aber etwas ernster ist er; durch mich wurde er's, versteht sich. Nun, er mag mir's danken."

„Wann glaubt Ihr, lieber Tuwora," fragte der

Wirth weiter, „wird wohl dieser schreckliche blutige Krieg ein Ende haben?"

„Bald, bald vielleicht — das heißt — wenn wir, der Ziska und ich wollen. Wir beendigen die Sachen, oder führen sie noch weiter aus. Alles muß für den Kelch sein — sonst wird 'nicht Fried' noch Ruhe im Lande. Einen König haben wir nicht mehr: der Sigismund heißt wohl so, doch ist er's nicht. Sagt mir, wo liegt sein böhmisch Königreich, wo steht sein Thron? Die Krone kann sich jeder aufsetzen, wenn's damit abgemacht wäre — auch ich; wenn ich nur nicht — —. Ich wollte eben fragen: Ihr trinkt doch von dem Kelch? Nicht wahr?"

„Ich nehme das Abendmahl unter beiden Gestalten," betheuerte der Wirth. — Sein Weib aber schwieg und schlug die Augen nieder.

„Nun," fuhr Tuwora, der dies gewahrte, mit dem Affect der Großmuth fort; „es ist nicht mein Amt, Jemands Beichte zu hören; auch bin ich kein Angeber. Besser aber ist's für das Seelenheil, wenn man den Kelch trinkt, wie unser seliger Märtyrer Johannes gelehrt und bewiesen."

„Also Ihr kennt den Ziska?" sagte die Wirthin ablenkend.

„Wie meinen Bruder, wie mich selbst," prahlte Tuwora; „ich hab' Euch doch gesagt, wie er mich

öffentlich belobt hat ob meiner Heldenthaten, wie er mir einen Ehrentrunk gebracht Angesichts des ganzen Kriegsvolkes. Wir berathen unsre Kriegsunternehmungen immer gemeinschaftlich und vollbringen sie auch gemeinschaftlich. Das will ich meinen. — Gottes Donner!" rief er plötzlich aufblickend und nach dem Fenster springend; „da kommt er selbst den Schloßweg herab. Schnell Methudy — Wein in den zinnernen Pokal! Ich trete hinaus und bringe dem Feldherrn einen Ehrentrunk!"

Eilig füllte Methudy das Gefäß und Tuwora schwankte damit hinaus auf die Straße. Wirth und Wirthin traten an's Fenster. —

In der That kam Ziska, von mehreren Kriegs-Hauptleuten umgeben, vom hradschiner Schlosse herab, wo er die Befestigungswerke besichtigt hatte.

Tuwora vertrat ihm den Weg, erhob den Pokal und schrie: „Dem Vater der Taboriten, dem siegreichen Feldherrn bringe ich diesen Ehrentrunk. Er lebe hoch! Wer's redlich meint, der stimmt mit ein und trinkt!"

„S' ist gut, alter Narr!" versetzte Ziska lachend und wehrte den Becher ab; „gesegne es Dir Gott! Ich bin jetzt nicht durstig. Mir däucht, was ich an Durst zu wenig habe, dessen hast Du zu viel. Es

ist einmal so auf der Welt, daß Einer mit die Sünden des Andern tragen muß: so gleicht sich's aus."

Er reichte ihm eine Handvoll Geld, indem er sagte: „Hier nimm, alter Kriegsgenosse; sonst mußt Du aufhören, wann Dein Durst erst ordentlich anfängt. Und 's wäre Schade, käme er aus dem Fluße."

„Wenn ich nur nicht," stotterte Tuwora —; „es ist ein schönes Gefühl, wenn man sich geehrt sieht von seinem Feldherrn und den Hauptleuten und wenn man die Ehre verdient. Alles für den Kelch und unsern Vater Johannes!"

Einer der Hauptleute that ihm Bescheid; dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Tuwora schwankte nach der Schenke zurück.

„Habt Ihr ihn gesehen?" jubelte er und leerte vollends den Pokal; „hab ich gelogen, als ich ihn meinen Freund nannte? Wie hat er mich freundlich angelacht. Und hier diese Handvoll Geld — 's ist Gold darunter — gab er mir; denn wir haben Alles gemeinschaftlich. Ich soll auf sein Wohl und auf mein Wohl trinken. Nun das will ich ihm zu Liebe thun und darum soll es mir auch schmecken."

„Jetzt, da ich ihn gesehen," sprach Methudy, „kann ich's wohl begreifen, daß die Papisten vor ihm zittern. Es ist etwas gar Gewaltiges in dem Wesen und Aussehen unsers Feldherrn. Ich möcht' ihm

nicht entgegen stehen, aber bei ihm: da würde mir das Herz leicht. Ich würde es fühlen: Mit dem mußt Du siegen!"

„Laßt das, Methudy," spottete Tuwora, „daran würde Euch der dicke Bauch verhindern. Das machen wir allein aus."

„Wohl sieht man es dem Feldherrn an," sprach die Wirthin, „daß er mehr Nächte auf der harten Erde, als auf weichem Lager zugebracht hat. Die armen, armen Mönche: sie haben da einen schlimmen mächtigen Feind."

„Alles, wie sie's verdienen," belehrte Tuwora, „wir meinen's im Grunde redlich mit ihnen, aber sie wollen keine Vernunft annehmen. Bevor wir sie verbrennen, fragen wir erst höflich: ob sie uns und allem Volke den Kelch reichen wollen? Beharren sie nun trotz allem Zureden auf ihrem harten Kopf, so werden sie ohne Umstände in's Feuer geworfen. Dieses ist ihnen sehr dienlich. — Wenn ich nur nicht — — ja, es fällt mir gerade ein: Da waren wir bei Kollin und schleiften das Kloster und fragten die Mönche — wir fingen deren nur sechs nebst ihrem Dechant Hynek von Ronowa — ganz säuberlich, ob sie den Kelch reichen und es in allen Stücken mit uns halten wollten. Nein! sie fluchten unserer Lehre und unsers heiligen Johannes und geberdeten sich wie

Leute, denen irgend ein Unrecht geschieht. Da sagten wir, der Ziska und ich: Gott gesegne es Euch! und unsre Burschen steckten je Einen in ein ausgepichtes Bierfaß, stopften die Zwischenräume mit Stroh aus und zündeten selbiges an. Unsre Leute tanzten nun singend um das Feuer und ließen sich von den bratenden Pfäfflein die Musik dazu blasen."

„Jesus, Maria!" rief die Wirthin, „das ist doch eine entsetzliche Grausamkeit."

„Frauchen — Frauchen" lachte Tuwora, „das ist nur eine der geringeren Späße, welche unsre Leute trieben. Glaubt Ihr denn, die Papisten verfahren zarter mit uns, setzen uns Bratwurst und Märzbier vor, wenn sie einen Kelchner gefangen haben? Nein! Wir sind die Bratwürste, die sie braten, und bei lustigem Feuer unter Spottliedern. Es fehlt nur noch, daß sie uns auch noch aufäßen." —

In diesem Augenblicke wurde die Thüre unter Geschrei und Gelächter aufgerissen und vier taboritische Reiter stürzten herein.

„Gott blende meine Augen!" schrie Tuwora aufspringend; „Lischka, Lischka, Du bist es!" Er fiel dem Angeredeten um den Hals; es war Lischka. — Er kam mit noch drei Andern: Jonak, Buchta und Schuselka in den Weinschank.

„Hab' ich's nicht gesagt," lachte Lischka und

machte sich aus Tuwora's Umarmung los, „daß wir den alten Weinschlauch hier treffen würden! Trockne Tonne, hast Du Dich schon ganz befeuchtet, oder kannst Du noch Flüssigkeit saugen!?"

„Ich hab' Dich wieder, braver Bursche!" jubelte Tuwora; „beim heiligen Iwan! — mir hat's eine Ahnung gesagt. Ja, der Fuchs bist Du, g'rad wie Du heißest. Eben sprachen wir von Dir und — in allen Ehren — Lischka; das versteht sich. — Hier, Frau Wirthin" — wandte er sich zu dieser — „ist der Lischka, den Ihr kennt, von damals her: mein Pflegesohn, kann ich sagen, mein Freund. Nun, wie gefällt er Euch? Wenn ich nur nicht —"

„Betrunken wäre," fiel Lischka ein; „guter alter Bär, das bist Du leider immer!"

„Heut noch nicht, bei Gott nicht!" betheuerte Tuwora, „aber fröhlich, weil ich dem Feldherrn einen Ehrentrunk gebracht und weil ich Dich wieder sehe. Hier haben wir uns das letzte Mal als Feinde gesehen und heut finden wir uns hier wieder als Freunde. Es ist so besser. — Wenn ich damals nicht betrunken war, so entstand auch das Mißverständniß nicht. Heut aber bin ich nicht betrunken, sondern nur heiter." —

Die Wirthin drückte erröthend dem hübschen

Lischka die Hand und die Kriegsgesellen nahmen hinter den vollen Weinkrügen Platz. —

„Donnerwetter!“ rief plötzlich Buchta — „ich habe doch all' meine Geldstücke in den Seckel gesteckt — und jetzt fehlt mir das Geld.“

„Ich hab 's gesehen,“ sagte Lischka hinhorchend.

„Oder hab' ich's doch in meinem Losament vergessen, bevor ich mit Euch ging. Nun — es ist nicht weit von hier; ich werd' es holen.“

„Wozu?“ unterbrach Lischka — „wir haben doch alle Geld und zahlen Deine Zeche.“

„Ei, ich muß wissen, woran ich bin,“ versetzte Buchta — „gleich bin ich hier — s' ist nur drei Häuser weit.“

Er entfernte sich — die Uebrigen sprachen dem Weine zu. Der gewandte und artige Lischka hatte die Wirthin in ein Gespräch verwickelt, dessen Inhalt ihr oftmals die Röthe auf die Wangen trieb, weshalb auch Methudy, der vom Schenktisch aus hinblinzelte, mehrmal ungeduldig an seinem Käppchen rückte und etwas von Eifersucht zu spüren begann. —

Erhitzt und zornfunkelnd kam Buchta zurück. „Das Hundegezücht in meinem Losament,“ fluchte er, „hat mir auf jeden Fall das Geld gestohlen! Ich hab' aber auch alles kurz und klein gehauen und

des Töpfers, meines Wirthes Rücken gegerbt mit der Klinge, wie Schuhleder!"

„Ereifre Dich nicht," beschwichtigte Lischka, „sieh! ich habe Geld genug, und so ich was habe, das wißt Ihr, theile ich redlich mit Euch. Verschmerz' den Verlust — trink' den Aerger hinunter. Ihr sollt heut alle meine Gäste sein. Leicht hast Du 's ja gewonnen, Buchta! und leicht ist's zerronnen. Also trinkt, und laßt das Zahlen meine Sorge sein."

„Ja, der Lischka ist ein braver Kerl," sprachen einstimmig Jonak und Schuselka; „die Pfaffen haben 's gegeben, der Töpfer hat's genommen. Der Teufel gesegn' es Beiden. Es gibt ja noch Pfaffen genug auf der Welt, also auch Geld!"

„Wenn ich nur nicht betrunken wäre," lallte fast träumerisch Tuwora — „so möchte ich wohl einen Verdacht aussprechen."

„Ja, wenn Du nie betrunken wärest," schalt Lischka und schlug ihn auf den Kopf, „so würdest Du auch niemals Unsinn schwatzen. Hast Du vielleicht selbst das Geld, alter Tanzbär? Du siehst den Leuten in die Taschen und durch verschlossne Thüren in die Zimmer, wenn Du besoffen bist. — Doch genug von der dummen Geschichte: hin ist hin! Wir sind hierher gekommen, um zu trinken und fröhlich zu sein. Jetzt bist Du schon wieder betrunken, Tuwora!"

„Ich betrunken," versetzte gekränkt Tuwora, und erhob sich hinter dem Tische; „sieh, wie ich stehe; hier meine freie Haltung, mein Anstand! Dergleichen sieht man nicht so leicht. Ich wär' im Stande auf den Schloßthurm zu klettern, ohne ein einziges Mal auszugleiten."

„Ja, wenn der Thurm mit weichem Pech bestrichen wäre," höhnte Lischka, „wär's vielleicht möglich. Doch von Anderem zu sprechen: Habt Ihr schon die Kunde vernommen, daß die Zschinganen, das braune, wilde Volk, das vor einigen Jahren in Siebenbürgen und Ungarn eingedrungen — man weiß nicht woher — auch bereits in unserm Königreich angelangt sind? Man will eine Horde bei Kollin gesehen haben. Sie sagen, sie kämen aus dem Morgenland, wären Söhne der Sonne und müßten immer weiter nach Westen ziehen. Auf ihrer Wanderung halten sie sich friedlich; doch treiben sie Wahrsagerei und ander Gaukelspiel, behexen das Vieh und stehlen, was ihnen unter die Hände kommt."

„Nun," brummte Tuwora, „an Leuten, die stehlen, fehlt's hier zu Lande gerade nicht."

„Eben so wenig, wie an Prahlhänsen und Trunkenbolden," warf Lischka ein. „Sie halten nichts von der Taufe und vom Christenthum, haben so zu sagen gar keine Religion, nähren sich nöthigenfalls

von verendetem Vieh, schlagen ihr Lager in Wäldern und auf Feldern auf; — kennen weder Haus noch Hütte, sind geschickte Schmiede und Musikanten."

„Nun in unserm rechtgläubigen Königreich," schalt Tuwora; „werden wir das Gesindel nicht dulden. Warum? — Wenn ich nicht betrunken wäre, würde ich Euch das auseinandersetzen. Wir nehmen unsre Dreschflegel und dreschen sie zum Lande hinaus."

„Schickt uns der Himmel," meinte Jonak, „da eine neue Pest auf den Hals und wir sind mit den Papisten nicht einmal fertig. Alles Elend muß über unser Reich kommen, seitdem Kaiser Karl todt ist."

„Ich hab' Euch schon gesagt," fuhr Lischka fort, „sie halten sich friedfertig; für ein kleines Geschenk heilen sie krankes Vieh, bändigen stettische Pferde und prophezeien aus den Linien der Hand. Man sagt zwar, sie raubten Kinder; doch ist dies wohl nicht erwiesen. Es ist somit kein Grund, sie nicht ungekränkt ziehen zu lassen. Wer nicht bestohlen sein will, der wahre den Seckel und verschließe Thür' und Kasten. Besser als die Hussaren, die der König hereingebracht hat, sind sie noch immer. Die rauben und plündern nicht nur, sie morden auch, was vom Kelch trinkt. — Mich treibt die Neugierde, ich möchte wohl gern das abenteuerliche Volk sehen."

„Und ich," brummte Tuwora, „möchte, weil sie

gute Musikanten sind, mit meinem Morgenstern auf ihren Schädeln Musik machen."

Die Aufmerksamkeit der Sprechenden wurde jetzt nach der Straße gelenkt. Vieles Volk eilte hastig nach dem sogenannten Bergel hinab.

„Was mag's geben?" fragte Methudy.

Seine Frau trat auf die Straße und befragte einen der Vorbeieilenden.

„Die Zigeuner sind da!" war die Antwort.

„Die Zigeuner!" rief Lischka und war der Erste zur Thüre hinaus.

Die Uebrigen ließen ihre Krüge stehen und folgten ihm.

Auf dem heut sogenannten wällschen Platze, der sich damals ohne Unterbrechung bis zum kleinseitner Rathhaus erstreckte, lagerte, von einer Volksmenge umgeben, die Zigeunerhorde: Männer, Greise, Kinder, Weiber; dazwischen belastete Rosse und Esel. Es war ein buntes Gewirre brauner, seltsamer Gestalten in fremdartiger Tracht. Ihr Gelächter, Geschrei und Zuruf erfüllte die Luft. Wohllautend war ihre Sprache, doch den Böhmen unverständlich. — Unsere Gesellschaft aus Methudy's Schenke drängte sich näher an die Gruppe. Diese bildete jetzt einen Halbkreis, in dessen Mitte traten zwei Mädchen von sechszehn bis achtzehn Jahren, dunkelbraun von Farbe,

aber mit schwarzen leuchtenden Augen, rosigen Lippen und schneeweißen Zähnen. In schwarzen Ringen rollte das reiche Haar den Nacken und den halbentblösten Busen herab. Schlank, voll ernster Schönheit war die größere; üppig, elastisch, schelmisch, trotzig die kleinere. Sie stellten sich zum Tanze auf. Drei Zigeuner, mit Fidel, Flöte und Cimbal kauerten auf dem Boden und spielten eine fremdartige bald ernste, bald wildlustige und dann wieder wehmüthige, schmachtende Weise und die Mädchen begannen den Tanz und entwickelten in jeder Stellung und Biegung des Leibes eine verführerische, augengewinnende Schönheit der Formen. Trotz der zerlumpten Kleidung, welche bei den kecken Wendungen zuweilen den Arm oder einen Theil der Lenden bloß gab, erschienen die Tänzerinnen im Verlaufe ihrer Darstellung immer schöner, reizender. Dazu die wildlustige, aufjauchzende, dann wieder in klagenden Molltönen verschwimmende Musik — der purpurne Abendhimmel, der sich auf die malerische Gruppe, auf die hin- und herschwebenden Feenkinder ergoß und sie in magischen Schein hüllte: es war ein Schauspiel neu und reizend, bei dessen Anblick die Böhmen sich gestehen mußten, dergleichen noch nicht gesehen zu haben. — Ununterbrochen jubelte das Volk den Mädchen entgegen und erfüllte die Luft mit Beifallsgeschrei. —

„Sieh nur, Lischka, bei Gottes Donner!“ rief Tuwora und bohrte mit dem Ellenbogen in des Nachbars Rippen; „die Dirnen sind schön! Ich muß, bei meiner Seligkeit! unverwandt hingucken. Wie das schwebt und sich wiegt — wie verführerisch, sinneberauschend! Das sind kleine Hexen, diese Heidinnen. Schau' nur aufmerksam hin. Jetzt stehen sie nach dem tollen Wirbel und zittern und wiegen die Arme. Vollends die Kleinere ist reizend; wie sie lächelt — ei! sie hat ein schön Gebiß: zum Küssen möcht' ich sagen — und sieht dabei so trotzig aus, so schelmisch. Und die Musik — so fideln all' unsre Geiger nicht! Mir fährts in die Beine; wenn ich nur nicht — — ich hätte selbst Lust zu springen und zu wirbeln.“

„Tritt hinein in den Kreis,“ lachte Lischka, „und versuch' Deinen Bärentanz mit; es wird schön sein, wegen des Abstands.“

„Die Kleine, die Kleine,“ fuhr Tuwora, unabläßig seine Augen dahin gerichtet, fort, „hat mir's angethan. Sind das schalkhafte Augen — wie Johanniskäfer beinahe; aber größer. Und wenn sie lacht — beim heiligen Iwan, so hab' ich noch nie lachen gesehen! Herrliches Mädchen, herrliche Musik — man vergißt ganz die braune Farbe — sie ist schöner als die Weißeste unserer Dirnen. Bei Gottes Donner!“

„Du wolltest ja dem heidnischen Gesindel," unterbrach Lischka den Begeisterten, „mit Deinem Morgenstern die Schädel einschlagen."

„Nichts davon mehr, lieber Lischka," betheuerte der Alte; „ich habe die Leute verkannt; es sind gewiß gute, friedliche Menschen, sonst könnten sie nicht so schön tanzen. Wenn sie auch stehlen —; andre stehlen auch und sind lange keine so guten Tänzer. Sieh, jetzt beugt sich die Kleine vorwärts und neigt den Kopf zurück, als wollte sie die Andere mit offenen Armen empfangen. Ei, da spräng' ich an ihrer Stelle hinein an den schönen Busen. Gottes Donner!"

„Tuwora — ich glaub' Du bist verliebt! Spring' hinein in ihre Arme; wirst Dich ausnehmen wie eine braune Kohlstaude bei einer Rose. Nun erfährst Du's, daß diese Leute verzaubern können. Sie haben Dir durch ein paar Sprünge das Hirn verrückt. S' ist freilich nicht von Bedeutung. Alter Bär, willst Du etwa schwärmen? — Nimm doch den Morgenstern und zerschmettre der Hexe den Schädel; so ist der Zauber gelöst."

„Bube!" grollte Tuwora, „ärgre mich nicht — ich habe schon gesagt, daß davon keine Rede mehr ist, seit ich die Leute habe näher kennen lernen. Sieh 'mal, jetzt umarmen sie sich wie ein paar Liebesleute — die Lippen sind dicht bei einander; sie müssen sich

küssen; nein! der kleine Teufel reißt sich lachend wieder los und schwebt dahin wie der Wind. Hexe, Hexe, ich hätte Dich nicht so leicht losgelassen."

„Tuwora, Tuwora!" spottete Lischka, „was muß ich an Dir erleben; Du verliebst Dich in Deinen alten Tagen; es ist ein Jammer und ein Spott. Ueberlaß das uns jungen Leuten, dem Jonak, dem Schuselka und mir."

„Aergre mich nicht," grollte Tuwora — „was gehen Dich meine Jahre an? Ich bin nicht so alt, wie ich aussehe; durch die Kriegsstrapazen bin ich früh gealtert. Aber 's Herz ist jung und das Gemüth!"

„Schön sind die Dirnen freilich," sagte Lischka mit einem Anflug der Wehmuth; „hast Recht, alter Bär, und namentlich die Kleine. Aber meine Ludmilla ist doch noch schöner, und zudem blendend weiß und hat dieselben schwarzen Augen und einen gleich reizenden Mund. Das Tanzen kann sie ja auch noch lernen."

„Nun kniet die Andere," fuhr Tuwora entzückt in seiner Schilderung fort — „und der kleine Teufel beugt sich nieder und richtig, — küßt sie — ja; das ist brav, das hätt' ich auch gethan. Gottes Donner — drückt sie an die Brust. Mir wird heiß." —

„Geh' doch auch hin," lachte Lischka und stieß ihn vorwärts — thu' desgleichen. Das Volk wird Dir zujauchzen."

„Bube, Bube! ärgre mich nicht — Du besitzest kein Herz und kein Gefühl. So — nun hast Du es — der Tanz ist zu Ende; sie verneigen sich und werfen uns Küsse zu. Gottes Donner! daß Dich — ich nähme ihn lieber selbst aus der ersten Quelle, als von den Fingern. Ich muß, ich muß!"

„Das will ich auch meinen, alter Bursche!" spottete Lischka, „das würde Dir auch besser munden als Meth und Wein. Nur ists zu spät in Deinen Jahren, Du trocknes Faß; iß saure Gurken und Zwiebeln, uns Jüngeren laß die süßen Kirschen."

„Bube, Du hast keine Empfindung," grollte Tuwora, „da Du so etwas ruhig überlegen kannst." —

Inzwischen war die Kleinere der Tänzerinnen in den Kreis getreten und sammelte auf einem hölzernen Teller die freiwilligen Gaben der Zuschauer ein. Sie vermochte sich so ziemlich deutlich böhmisch auszudrücken und antwortete auf Fragen und Neckereien gewandt, listig und schelmisch. —

Jetzt stand sie vor Tuwora. Mit einem Griffe schüttete er ihr fast das ganze Geld, welches er vorher von Ziska erhalten, auf den Teller. Seine Augen verschlangen den Liebreiz des Mädchens. Er hielt

sie am Arme fest, suchte nach Worten; endlich preßte er die Frage heraus:

„Wie heißest Du schönes, liebes Kind?"

„Sie nennen mich Ratgin," versetzte die Zigeunerin und heftete lächelnd ihre Feueraugen auf das häßliche Gesicht Tuwora's. —

„Ratgin, Ratgin!" wiederholte dieser, „was heißt das in unserer Sprache?"

„Die Nacht!" versetzte das Mädchen.

„Ei bei Dir," fiel Lischka ein, „heißt 's nicht: häßlich wie die Nacht, sondern schön wie die Nacht, und zum Zeichen dessen hast Du auch ein paar Sterne im Kopfe, schöner als die des Himmels!"

Das Mädchen schüttelte den Lockenkopf und lachte.

„Glaub' ihm das Alles nicht," unterbrach Tuwora ärgerlich; „oder glaub' ihm's meinetwegen. Er hat gesagt, was ich mir auch gedacht habe. Wenn ich nur nicht — — ich könnte Dir schön're Sachen sagen. Ratgin, Ratgin!"

„Muntre Dirne" fuhr Lischka scherzend fort, „Du hast hier diesem meinem jüngern Bruder den Kopf verrückt. Er ist verliebt in Dich, zum Tollwerden. Erhör' ihn doch!"

„Verdammt, verdammt — ärgre mich nicht, Bube," zürnte Tuwora; „was hast Du Dich in unser Gespräch zu mischen!"

Das schelmische Gesicht der Zigeunerin nahm nun einen ernsten Charakter an, sie ergriff Tuwora's Hand, starrte auf die Linien derselben und sprach dann geheimnißvoll: „Ich bin zu gering für solch' edlen Herren! Du blanker Jüngling wirst eine Prinzessin heimführen, eine Dame aus edlem Stamm, würdig Deiner Heldenthaten!"

„Und ich?" rief Lischka und streckte hastig seine Hand dem Mädchen entgegen.

„Du," versetzte sie, nachdem sie die Fläche derselben flüchtig angeblickt, „wirst höher thronen als ein König, und laut gebieten im Lande und Deine Stimme wird weithin schallen!"

„Natürlich!" lachte Lischka; „Du hast es errathen kleine Hexe: ich werde auf dem Thurme oben sitzen bei meiner Ludmilla, die übrigens eben so schöne Augen hat, wie Du, und werde in's Horn stoßen für den alten Stiepan, daß es ringsum vernehmlich klingen wird. Ich lobe mir Deinen Scharfsinn!"

Das Mädchen ging weiter. —

„Sie hat mich einen blanken Jüngling genannt!" jubelte Tuwora und schlug die Arme über einander, als wollte er sich selbst umarmen; „was mit der Prinzessin — ich zöge Dich, Ratgin, allen Prinzessinnen der Welt vor. Und Du, Bube!" schalt er Lischka, „wie kannst Du Dich so roh ausdrücken ge-

gen dieses edle Geschöpf und meine Ratgin eine Hexe schelten? Das ist sehr unvorsichtig, sehr unverschämt von Dir — bei meinem Zorne! Wenn wir nicht Freunde wären — wenn ich nicht —!"

„Es ist lustig anzusehen," spottete Lischka, „wie Du zu Deiner Bärennatur noch die des Affen gesellst. Eigentlich kommst Du mir jetzt vor wie der Truthahn, der die Federn sträubt. Der Tuwora," er wandte sich laut lachend zu den Uebrigen, „der alte Weinschlauch ist verliebt in die Zigeunerdirne. Hört es, der Tuwora! Nun erleben wir auch, daß der Schloßthurm oben über die prager Brücke spaziren geht und im Brauhaus zum Hecht Bier trinkt."

„Spott nur zu, Bube," antwortete Tuwora, „Du kannst leicht spotten; denn Du hast kein Gefühl, keine Theilnahme weder für Mensch noch Vieh. Denk' an mein edles Roß, welches Du geschändet!" —

Sie brachen, von den übrigen gefolgt, auf und kehrten nach der Schenke zurück. Die Zigeuner schlugen ihre Zelte und Baracken auf. — Da im Augenblicke, als der neugierige Volkshaufe nach verschiednen Richtungen fortzuströmen im Begriffe war, sprang ein junger Hussitenpriester auf den Eckstein des letzten Hauses der Spornergasse nach dem Platze zu — seine Augen funkelten, seine Wangen glühten;

er hielt einen hölzernen Kelch hoch in der Hand — seine Donnerworte riefen die Menge herbei:

„Wehe! Wehe!“ schrie er, „dreimal Wehe auf Eure sündigen Häupter! Ist es jetzt bei solchem Drangsal an der Zeit, schnödem Gaukelspiel beizuwohnen? Wollt Ihr Christen, wollt Ihr Kelchbrüder, wollt Ihr Büßer heißen? Statt in Sack und Asche zu trauern, gafft Ihr solche buhlerische Tänze an! Ihr schwelgt in Wollüsten, während unser geschändeter Glaube um Rettung, Schutz und Hilfe wimmert! Was that der Johannes, was der Hieronymus? In Feuerqualen hauchten sie die edlen Seelen aus für Euch, die Unwürdigen! Wie könnt Ihr rasten, müßig stehen, so lange der Erbfeind noch unser Land bedroht, so lange Kaiser und Reich sich zu unserm Untergang verschworen haben? — Soll der zürnende Gott noch mehr der Zeichen und Wunder thun? Soll Feuer herniederfallen auf dieses Sodom? Seid Ihr so sicher in der Gnade des Herrn, daß Ihr müßig die Hände in den Schooß legen könnt? In Ungewittern wird der rächende Engel erscheinen, das feurige Schwerdt in der Rechten! Ihr fröhnet dem Baalsdienst und vergesset des Kelches, aus dem allein nur Euer Heil fließt! Erst wenn alle Feinde des Landes geschlagen sind, wenn sie verblutet haben unter Euren Streichen, ist es Zeit zum Jubeln und Jauchzen.

Bestreuet die Häupter mit Asche und weinet, weinet über das große Weh der Zeit; ringet die Hände, rufet empor zum Erbarmer um Vergebung und Errettung! Fort mit dem Mummenschanz und der Alfanzerei. In den Tempel des Herrn tretet und leget das sündige, reuige Herz vor dem Altare nieder! Dies ist ein wohlgefälliges Schauspiel für den Herrn; was außerdem — ist vom Satan, dem Fürsten der Finsterniß, der sich bei Euch eingenistet hat. Was ist heut für ein Tag? Es ist der Gedächtnißtag der Enthauptung Johannis des Täufers. Wie unsre Lehrer Johannes und Hieronymus hat er geduldet und gelitten für den Glauben. Ihr aber wollet nicht dulden; Ihr wollet schwelgen und Ueppigkeit treiben. Wehe Euch! Was sagt der Prophet Jeremias? Sammlet Euch, Ihr Kinder Benjamin aus Jerusalem, und blaset die Trompeten auf der Warte Thekoa und werfet auf ein Panier auf dem Worte Bethlherem: denn es gehet daher ein Unglück von Mitternacht, und ein großer Jammer. Die Tochter Zion ist wie eine schöne und lustige Aue; aber es werden Hirten über sie kommen mit ihren Heerden, die werden Gezelt rings um sie her aufschlagen, und weiden ein Jeglicher an seinem Ort und sprechen: Rüstet Euch zum Kriege wider sie; wohlauf, lasset uns hinauf ziehen, weil es noch hoch Tag ist: ei, es will

Abend werden und die Schatten werden größer! — Was hat Euch der Herr verkündet, was rufet Er Euch zu mit seiner Donnerstimme? — Bessre Dich, Jerusalem, ehe ich mein Herz von Dir wende und ich Dich zum wüsten Land mache! — Also der Prophet. Ich aber sage Euch: Jaget dieses heidnische Gesindel, diese Geier und Wölfe hinaus aus unserer Stadt, welche der Herr begnadiget hat vor Allen mit der reinen Lehre unsers Meisters. Nicht in das Haus Gottes gehören die Hunde, ihre Stätte sei vor der Thüre. Zittert sonst vor dem Zorn des Allmächtigen, der Euch strafen wird, weil Ihr in seiner Wohnung die Aussätzigen beherbergt habt und mit ihnen Buhlschaft getrieben!"

Er vollendete nicht; der fanatisirte Pöbel fiel über die Zigeuner her, stürzte den Kessel um, worin sie ihre Abendmahlzeit kochten, riß ihre Baracken und Zelte nieder und trieb sie mit Stockschlägen und Steinwürfen vom Platze.

Heulend floh der wirre Haufen durch die Spornergasse, den hohlen Weg über den Pohorzeletz zum Strahöfer Thore hinaus. Erst auf der Anhöhe rechts, wo jetzt die Häusergruppe Trscheschowitz liegt, machte die Horde Halt — da sie sich weiter nicht verfolgt sah, und schlug ihr Lager wehklagend an den Abhängen des Hügels unter den Gebüschen auf. Die Jüngsten

zerstreuten sich bettelnd und stehlend in den nahegelegenen Gehöften und brachten noch vor Sonnenuntergang eine spärliche Mahlzeit für die Truppe zusammen. —

In Methudys Schenke saßen unsre Taboriten wieder vor den Weinkrügen. Tuwora war schweigsam, — fast träumerisch starrte er vor sich hin. Auf die Neckereien und Spottreden der Genossen antwortete er nur mit brummenden Lauten.

„Wie kann man aber,“ sprach endlich Lischka und rüttelte ihn am Arm aus seinem Hinbrüten auf; „in Deinen alten Jahren sich noch den Kopf verrücken lassen und Schwärmer werden! Es ist eine Schande, Du wirst der Kinder Spott!“

„Wenn ich nur nicht,“ fuhr Tuwora auf und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch —; „so würde ich Dir den Rücken gerben, spottsüchtiger, hämischer Bube! Ist ein Gefühl drum schlechter, weil es um ein paar Jahre später kommt? Kann ich meinen Augen gebieten, da schwarz zu sehen, wo sie weiß sehen?“

„Du willst sagen braun, lieber Tuwora,“ unterbrach Jonack. —

„Wie stimmt das zusammen?“ fuhr Lischka im Tone des Beleidigten fort; „mich nennst Du Deinen Freund, hast mir unverbrüchliche Liebe geschwo-

ren, mich, als ich hier eintrat, vor Zärtlichkeit fast erdrückt und eben willst Du mir den Rücken gerben — natürlich erst, wenn ich's mir gefallen lasse."

„Natürlich," brummte Tuwora — „eben weil ich Dein Freund bin, thu' ich's nicht. Und es war nur so eine Redensart im Zorn. Warum verhöhnst Du mich aber? Ist das Deine Freundschaft, frage ich? Lege Deinen Lästermund ab und wenn's nicht geht, wenn's angeboren ist, so gebrauche Deine Spottreden gegen Deine Feinde, nicht gegen mich. Wenn ich nicht — —, so würde ich Dir das Alles deutlicher erklären."

„Ich meinte nur," sagte Lischka mit beschwichtigendem Tone, „Du sollst Dir die leichtsinnige Dirne aus dem Sinne schlagen. Wozu kann's führen? Sie: jung und schön, Du in den Jahren, wo man auf's Freien verzichtet, zudem auch nicht absonderlich hübsch. Sie: eine Heidin — Du ein Kelchbruder. Das Alles paßt nicht zu einander. Zudem wär's grade so, als wollte man den Hänfling mit der Eule vermählen. Nimm es nicht übel, alter Bruder!"

„Ja!" grinste Tuwora, „es kann auch nicht Jeder ein so glattes Affengesicht haben wie Du." —

„Laßt den Streit," fiel Jonak ein; „wir sind hierher gekommen, um zu trinken und fröhlich zu sein. Weg mit Eurer abweichenden Meinung und

der Zigeunerdirne. Sie sind Beide hübsch, das ist ausgemacht; im Grunde aber ist's doch fahrendes Gesindel, vor dessen Gemeinschaft der Himmel jeden guten Christen bewahren möge. — Wer weiß, ob wir sie je wieder zu Gesicht bekommen!"

„Ich muß Euch sagen, daß mich die Dirne," sagte Lischka mit einem Anflug von Wehmuth, „auch ernst gestimmt hat; beinahe wie unsern Freund Tuwora: nur aus einem andern Grunde. Ach! ihre Augen erinnerten mich an ein paar schwarze Augen, die schönsten von der Welt — leider fern von hier. Diese Augen weinen vielleicht jetzt um mich, und ich — ich — trinke mit Euch und bin fröhlich! Es ist schändlich von mir! Auch des Fräuleins von Zaschmuck habe ich vergessen in all' diesen Kämpfen und Wirren. Nach dem Ritter von Schwanberg hab' ich gefragt; aber all' überall vergebens. Und dem Fräulein hab ich doch versprochen ihn zu bringen, sonst wollt' ich meiner Ludmilla schönen Mund nicht küssen. Ach! das ist traurig. Aber die Sehnsucht, die Sehnsucht — treibt mich doch zur Ludmilla auf den Carlstein. — Vor der Hand haben wir Frieden; ich werde den Hauptmann bitten, daß er mir drei Tage Urlaub gibt — ich muß die Ludmilla wieder sehen, sonst heirathet sie vielleicht einen Anderen und das wäre mir sehr unangenehm." —

„Ei, du heiliger, blauer Himmel,“ schalt Buchta; „ich glaube die Krankheit ist ansteckend: denn nun wird auch der tolle Lischka zum Schwärmer und träumt sogar von der heiligen Ludmilla. Die Zigeunerinnen müssen in der That Hexen sein, und bald kommt die Reihe des Verrücktwerdens an mich und an Euch!“

„Nun heilig ist sie gerade nicht,“ versetzte Lischka, der seine frühere Besonnenheit und Laune wieder erhielt; „aber so hübsch, daß sie jeden Augenblick heilig gesprochen werden könnte. Dann ist sie auch nicht allein von Bein, wie die Heiligen alle; sondern es ist etwas Fleisch daran — und schönes Fleisch: weiß, roth — ach! ärgert mich nicht! Daß sie mir im Grunde lieber ist, als die todte heilige Ludmilla in der Gruft des Georgsklosters — das könnt Ihr mir nicht verargen. Es ist ausgemacht: ich eile vor Sonnenaufgang fort und bin Mittags auf Carlstein!“

„Ich begleite Dich,“ brummte Tuwora; „ich muß mich zerstreuen. „Blanker Jüngling!“ sagte sie.“

„Thu' es nicht Bruder!“ sagte Lisch[illegible] meine Braut ist zart und reizbar. In Deiner jetz[illegible] mung könntest Du sie mir leicht abspenstig [illegible] Ich war doch auch bei der Zigeunerin nich[illegible] Nebenbuhler!“

„War auch nicht nöthig; ich benahm mich als Mann und setzte meine Redensarten, so daß sie Eindruck machten." —

„So eben," rief die Wirthin, welche von der Straße hereintrat, „hat das Volk vom Priester Cyrillus aufgehetzt, die Zigeunerhorde aus der Stadt gepeitscht." —

„Ist das möglich!?" schrie Tuwora aufspringend; „gebt mir meinen Säbel! Ich bringe sie alle um, die Hunde, die Dummköpfe, die Dickschädel, diese Prager. Hinausgepeitscht! Warum? O Thorheit, o Unsinn! meine guten Leute — diese friedlichen, diese sanften Menschen und Musikanten und meine Ratgin, die Ratgin auch gepeitscht? Wer darf sie peitschen, wer untersteht sich, sie zu peitschen? Ich zerschlage dem Cyrill den Schädel — er ist ein Pfaff, wie alle Anderen. Kein Weib in Prag ist so schön und tugendhaft, wie meine Ratgin! Ich sag' es, der Tuwora. Wer es nicht glaubt, hat es mit mir zu thun. Gebt mir einen Feuerbrand — ich stecke Pr an allen vier Ecken an. Diese Stadt soll gehen, sie verdient es. — Ist das Gastaft. Wo ist das Gastrecht? Meine arme "

Nun die Zigeuner," tröstete Schuselka, „wer=

den schon irgendwo eine Zuflucht gefunden haben; zumal, da sie zaubern können, sind sie nicht verloren. Wenn sie uns nur nicht ein Unheil auf den Hals hetzen!"

„Sei ruhig, Tuwora," gebot Lischka und zog diesen auf die Bank nieder, „und sprich das Wort von der Brandstiftung nicht noch einmal so laut aus. Hört's Jemand und hinterbringt es dem Ziska oder einem Anderen von den Herrn, so hängst Du morgen. Was hättest Du dann von Deiner Liebe zu der Zigeunerin."

„Wenn ich nur nicht," grollte Tuwora und leerte mit hastigen Zügen den Rest seines Kruges. —

Frischer Wein wurde gebracht.

„Ich dächte," sprach Jonak, „wir vergäßen die ganze Alfanzerei von der Zigeunerhorde — 's ist doch im Grunde heidnisches Gesindel! — und sängen lieber das Lied vom Kelch, das uns in manchen Kampf und Sieg begleitet hat. In der That — ein gutes Lied."

„Ja, ja das Lied wollen wir singen — es ist unser Lied, Tausende von Brüdern haben es mit ihrem Blut geweiht. Das Lied — das Lied vom Kelch! Jonak stimmt an!" so schrie'n die Uebrigen.

Sie sangen nun einstimmig:

In Costnitz, der verfluchten Stadt,
Das Conzil den Hans verbronnen hat,
Weil er sprach: Nicht nur Pfaffen und Fürsten,
Sondern Alle, die darnach dürsten,
Sollen trinken den Kelch; der Kelch, der ist
Dein Heil, Dein Heil, Du frommer Christ!

Der Sigismund sein Wort zwar gab —
Ei wehrt mir doch die Ratten ab —
Die Ratten den Geleitsbrief fraßen,
Die Cardinäl' und Pharisäer saßen
Und riefen: Ein Ketzer, ein Ketzer ist,
Wer als Laie auch noch den Kelch genießt.

Der Hans aber fürchtet sich nicht sehr,
Und sprach: Vom Kelch da begehren noch mehr.
Ich kenn' ja meine Böhmen
Die sollt Ihr mir nicht beschämen,
Weh Dir, Papist! Wer vom Kelch genießt,
Der nur allein ist ein wahrer Christ!

Sie brannten das Feuer lichterloh an,
Und warfen hinein den Gottesmann.
Und er sang: In Gluten und Feuer
Ihr Henker da athme ich freier:
Mich rächt wer ein braver Böhme ist —
Weh Dir! Dreifach Wehe Dir, Papist!

Hieronymum, den gelehrten Mann
Den thäten die Bluthunde auch in den Bann;
Weil er nicht an des Altars Stufen
Zum zweitenmal wollt' widerrufen;
So schürten sie das Feuer und sprachen: Das ist
Für Dich, Du Ketzer, Du Antichrist!

Der Heiland aber nahm sie Beide auf,
Und lobt ihren Glauben und Lebenslauf;
Er hat uns das Schwerdt gegeben
Für den Glauben, in dem wir leben,
Drum schlagt todt, schlagt todt den Antichrist,
Er ist allein der verdammte Papist.

Drum kettet Ihr Drescher die Flegel los,
Ihr Reiter machet die Schwerdter blos,
An dem Kaiser, der sein Wort thät brechen,
An den Deutschen lasset sie uns rächen,
Die da sprachen: Es ist nur ein guter Christ
Der da gläubig das Brot und den Kelch genießt.

So ziehen wir aus ein Glaubensheer —
Die Kelchesfahne weht vor uns her.
Wer den Kelch mit uns will empfangen,
Und wer treu an uns will hangen:
Der ist Freund, der ist Freund; doch wer's nicht ist —
Schlagt ihn todt, schlagt ihn todt! Er ist ein Papist! —

Mehrere Strophen des Liedes wurden jubelnd wiederholt, und dabei abwechselnd die Krüge geleert. Die Wirthin, fromm und ängstlich, hatte die Stube verlassen; aber Methudy, dem die rauhe Kriegerweise gefiel, weil sie eine seltsame Aufregung in sein alltäglich Leben brachte, stimmte selbst mit ein in den Gesang. — Spät trennte sich die Gesellschaft. Lischka bezahlte die Zeche. Tuwora wurde im Zustande vollkommener Trunkenheit nach Hause gebracht. Er lallte oftmals den Namen Ratgin, fluchte über die verletzte Gastfreundschaft und schwur den Pragern Rache. —

17.

Einige Wochen blieb es ruhig in Prag und im Königreiche. Es schien als wollten die Hussiten rasten nach ihren Gewaltanstrengungen, als könnte der Friede heimkehren in das von Leidenschaften aufgeregte, von Religionsfanatismus, zerrüttete, zerfleischte Land. Mehrere der angesehnsten böhmischen Herren waren nunmehr alles Ernstes darauf bedacht, dem Lande den gewünschten Frieden zu geben. Dieses sollte um so rascher geschehen, als zu befürchten stand, ein neuer Zündstoff könnte die Gemüther der Parteien abermals erhitzen und die Flamme, die bereits zu verlöschen begann, wieder zur gewaltigen Feuersbrunst anfachen.

Bei dem Ritter Prokop von Zezyma auf dem Hradschin versammelten sich eines Nachmittags die böhmischen Edlen zur Berathung. Es waren darunter nebst dem Genannten die Herren: Erzbischof Conrad von Prag, der sich in letzterer Zeit den Hussiten wieder genähert und wie man sagt, ihnen sogar den freien Durchzug durch Raudnitz vermittelt hatte, Ulrich von Rosenberg, Czenko von Wartenberg und Wesele, Ulrich Wawak von Neuhaus, Heinrich von Waldstein, Heinrich Berka von Duba, Hynko von

Waldstein, Kruschina von Lichtenburg, die Heerführer Flaschka und Ziska, so wie ein junger Ritter Meinhardt von Neuhaus, der Vetter Prokop's von Zezyma und noch viele Andere. — Aus Mähren — wo die Gährung gleich groß war, wie in Böhmen — waren die Herren Peter Pernsteinsky von Straznitz, oberster Landhauptmann und Johann von Lomnitz zu dieser Besprechung gekommen.

Der erste Vorschlag, den Czenko von Wartenberg verkündete, lautete dahin, daß man alle Stände zu einem Landtag nach Czaslau vorladen und daselbst einen dauerhaften Frieden zu stiften sich bemühen solle. —

„Die Grundlage all unserer Propositionen," sagte der alte Wawak von Neuhaus, „aber müssen die vier Prager Artikel bleiben. Ohne diese keine Unterhandlung."

„Wenn aber die Mährer sich nicht fügen," warf Erzbischof Conrad ein, „bedenkt, was Ihr der noch immer nicht ganz ohnmächtigen Clerisei — dem Kaiser selbst zumuthet."

„Von dem Kaiser," gegenredete Hynek von Waldstein, „mag vor der Hand nicht die Rede sein. Erst helfen wir uns selbst und dem Vaterlande; dann

kommt Er. Er ist ein Einzelner: wir sind eine Gesammtheit."

„Ich komme," sprach der ernste Berka von Duba, „auf eine Aeußerung unsers hochwürdigsten Erzbischofs zurück. Die Anarchie hat schon zu lange gedauert. Niemand weiß, wer Herr, wer Diener ist. Wir haben dem Volk für den Glauben das Schwerdt in die Hand gegeben, damit hat es aber zugleich das weltliche Regiment erhalten. Gehorcht der Bauer den Priestern nicht mehr, so wird er auch bald uns, den Herren und Rittern nicht mehr gehorchen. Lasset Ihr sie ungescheut die geistlichen Güter nehmen, so werden sie auch bald nach den Unsrigen langen. Sie werden fragen: Warum hat der Baron mehr als ich? Ich bin eben so gut, wie jeder Andre! Keiner wird ferner Kothsasse, keiner Leibeigener sein wollen. Ist der Besitz auf einer Seite gestört, wird er es bald auf allen Seiten sein. — Ein König thut uns Noth — wenn es auch nur der Repräsentation, des Ansehens wegen ist; obgleich ich gerade nicht den Sigismund als den Preiswürdigsten vorschlagen möchte. — Dies Alles wäre zu bedenken."

„Was Du da äußerst," gegenredete Flaschka, „machte — käm's zur Ausführung, einen Riß in die vier prager Artikel. Diese aber haben wir beschworen; diese müssen wir dem Volke lassen. Es hat da-

für sein Blut vergossen. Rütteln wir daran, so haben wir die Masse gegen uns und das Unheil wird größer denn zuvor. Die vier Artikel sind allein die Basis, auf welche sich alle Unterhandlungen stützen müssen. Die Clerisei werde entschädigt durch die Gemeinden. Sie gewaltsam wieder in Besitz dessen zu setzen, was ihr die Volksmacht geraubt, wäre ein thöricht Unternehmen, ja ein unmögliches sogar. Wo nehmen wir die Arme her zu dieser Execution? Dieselben, welche so eben siegstrunken zerstört haben, bauen nicht so rasch wieder auf. Auch dies wäre zu bedenken."

„Gestattet auch mir ein Wort," sprach Ziska sich erhebend, „edle Herren und Brüder. Glaubet nicht, daß ich gegen den Frieden bin, weil ich bisher stets für den Krieg war. Aber der Friede will Zeit haben, um sich zu entwickeln; der Kampf entspinnt sich rasch und ist wie ein Strom, der das Wehr zerreißt und rastlos vorwärts braust, schonungslos zerstörend. Wer Frieden stiften will, muß behutsamer verfahren, als der, welcher den Kampf beginnt. Im Kampfe steht er nur gegen Einen Gegner, als Friedenstifter vermittelt er zwei Parteien. Mißlingt ihm sein Werk, so hat er beide Parteien gegen sich. Wir sind schon zu weit gegangen — um so rasch wieder umkehren zu können. Ich habe — das wißt Ihr —

keine Furcht; aber dem Volke so plötzlich die Waffen aus der Hand zu nehmen, dazu fühle ich nicht genugsame Macht in mir; für seine Opfer und Anstrengungen will es eine Frucht, grad wie der Gärtner, der auch nur pflanzt der Frucht wegen. Es will sein Recht und wär' das Recht auch nur ein scheinbares: das Bewußtsein desselben ist sein Lohn. Ich gedächte daher, wir setzten zu unsern vier Artikeln noch deren zwei. Der Erste wäre: Sigismund wird für ewige Zeiten von der Krone Böhmens ausgeschlossen. Was soll er auch als unser König? Hat er die Liebe, das Vertrauen des Volkes? Hat er unsre Achtung seit jenem schändlichen Eidbruch? Wo keine Achtung ist, wo soll da der Gehorsam herkommen. Er kommt mit fremden Söldnern und schlachtet die Patrioten, dafür sollen ihn diese lieben, aus innerem Herzensdrange das Knie vor ihm beugen. Ich sage Euch, diese Frucht ist morsch und wird keinen Samen geben. Aus dieser Brust aber seufze ich: Uns wäre besser, lebte König Wenzel noch! — Der zweite Artikel wäre: Wir wählen zwanzig würdige Männer aus dem Herren-, Ritter- und Bürgerstande; diese verwalten das Königreich, ausgerüstet mit der obersten Gewalt, welche ihnen unser Vertrauen verleiht — bis Ruhe, Ordnung wiederkehrt oder, wenn Ihr wollt — bis ein Würdiger sich für den Thron gefunden hat."

„Dann aber," sagte Kruschina von Lichtenburg, „wäre unser Reich eine Republik, wie es Rom und Griechenland gewesen."

„Ei, wenn wir uns selbst beherrschen," fiel Waldstein ein, „wozu bedarf es dann noch eines Herrschers?" Die große Zeit gebärt stets ihre großen Leute. Ist sie selbst schwach, so hat sie nur über Schwachköpfe zu gebieten. Wer hat uns so siegreich, so mächtig gemacht? Der Geist unserer Sache. Die That ist beredter, als jedes Wort — und wäre es noch so fein gestellt. Ich rufe: Auf! nach Czaslau. Mag auch der Sigismund seine Boten schicken und — wie es ihm unter den obwaltenden Umständen geziemt — fragen — bitten! Anhören können wir das Wort der Bitte; das Anhören ist noch keine Genehmigung!"

„Sein erstes Wort wird lauten," sprach Ulrich von Rosenberg; „Ich bin Euer König! Was wollt Ihr weiter? Ihr, meine Unterthanen — ihr Rebellen, die ich hinrichten lassen kann, wenn ich nicht gnädig wäre und verziehe! Werft Euch auf die Kniee, bittet die Majestät um Verzeihung! Den Fuß will ich auf Euren Nacken setzen und ihn erst loslassen, wenn Ihr selbst weinend gesteht, daß es schmerzt. O! die böhmischen Dickköpfe dürfen nicht mit der flachen Hand gestreichelt werden. Man muß mit dem

Hammer d'ran pochen, bis ein Loch wird: da kommt dann vielleicht der Gehorsam heraus. — Dies, meine geehrten Freunde! wird uns der König sagen."

„Das darf er uns nicht sagen!" schrie Flaschka und sprang vor den Tisch; „in diesem Augenblicke ist Jeder von uns noch mehr König, als dieser Sigismund. Wo gibt es denn ein Königreich, wenn es das Volk nicht will? Wer sich mit Füßen treten läßt, verdient mit Füßen getreten zu werden. Er hat uns getreten! Und ich frage Euch: Regt sich denn Eure Menschenwürde nicht, so daß Ihr endlich sagt: Dieß ist der letzte Fußtritt. Wir verbieten uns die nachfolgenden! — Ich predige Krieg auf Leben und Tod. — Ihr Uebrigen thut, was Ihr wollt!!"

„Deine Gesinnung ehr' ich," fiel Ziska ein, „und wiederhole abermals die Aeußerung, daß wir doch besser berathen wären, lebte unser Wenzel noch. Doch — Gott hat ihn gerufen! — Den Krieg will ich nicht — o! glaubt es meine Freunde! ich sehne mich oft nach der Rast. Bedenkt — ersinnt es aber, — und gebt uns einen bessern Zustand, als den gegenwärtigen. Ich bin der Erste, der das Schwerdt in die Scheide steckt! Vergessen dürfen wir doch niemals, daß es Böhmen, daß es unsre Brüder sind, die wir verfolgen und vertilgen!"

„Wer 's mit dem König hält!" rief Flaschka,

„der ist kein Böhme, kein Patriot; den erwürgt! O wartet nur, es wird ein Anderer kommen, ein Deutscher, der wird Euch den Fuß noch stärker auf den Nacken setzen. Ihr werdet zwar knirschen, aber nichts thun! Ging's nach mir —; ich steckte die weite Welt an ihren vier Wänden in Flammen.“ —

„Meine Freunde und Brüder,“ sprach beschwichtigend Prokop von Zezyma; „vor allen Dingen gehen wir nach Czaslau und halten dort den Landtag. Da wird sich Rede und Gegenrede entwickeln. Nicht durch den Krieg und durch den Kampf ist die Welt entstanden, sondern durch die Versöhnung. Darin auch kann sie nur fortdauern. — Wird uns die Hand gereicht zum Frieden: wir werden sie nicht zurückweisen. Vielleicht ist es eine Hand, die uns redliche Gesinnung entgegenstreckt. — In Czaslau das Uebrige, meine lieben Freunde! Du bist auch dabei Ziska!?“

„Gewiß,“ versetzte dieser; „aber ich komme nicht allein. Ich muß meine Taboritenbrüder mit haben, denen hab' ich einmal Treue geschworen: ich darf sie nicht verlassen — sie werden mich wohl auch nicht verlassen. Den Frieden will ich, wie ihn Alle wollen. Wehe dem, der Veranlassung gibt, daß neuer Krieg wird! Fluch über sein Haupt!“ —

Die Versammlung war im Begriff aufzubrechen;

da trat plötzlich Zezyma's zehnjähriges Töchterlein, Agnes, herein. „Vater!" rief das blondlockige Kind, „gib mir ein Schwerdt!"

„Wozu willst Du das Schwerdt," fragte Meinhardt von Neuhaus und zog das Mädchen an seine Seite. „Thut es Noth, nimm hier das Meinige."

„Ich will alle Hussiten umbringen!" versetzte das Kind. —

„Und weßhalb, Du kleiner Trotzkopf?" fragte Waldstein.

„Sie haben den Pater Anselm, den guten, alten Mann, der mir so schöne Bilder gab und liebe, fromme Geschichten erzählte, umgebracht."

„Höchst wahrscheinlich hat er ihnen," sprach Kruschina und streichelte des Mädchens Haupt, „keine so schönen Geschichten erzählt, wie Dir!"

„Hier nimm mein Schwerdt, Agnes!" sagte lächelnd Meinhardt; „dort steht Ziska — das Haupt aller Hussiten. Schlägst Du diesen todt — so hast Du sie Alle erschlagen. Zieh' es aus der Scheide."

„Es ist zu schwer," versetzte das Mädchen nach vergeblicher Anstrengung —; „aber — wenn ich größer und stärker geworden bin."

„Dann," rief Ziska und setzte das Kind auf seinen Arm und drückte es an's Herz, „gibt es vielleicht keine Hussiten mehr, oder lauter Hussiten. Und

Du wirst dann eine schöne Jungfrau sein und alle Feinde überwinden, auch ohne Schwerdtstreich!" —

„Diesen kleinen Hitzkopf, Zezyma," sagte der Erzbischof Conrad, „nimm um des Himmelswillen nicht mit nach Czaslau! Frieden und Versöhnung wird das Kind nicht predigen." — —

Wir müssen hier einschalten, daß diese Agnes sechs Jahre später, als Prokop, der Oberfeldherr der Hussiten, vor die Veste Kamienitz, an der böhmisch-mährischen Grenze, rückte und die Burg zur Uebergabe auffoderte — ihm folgende heldenmüthige Antwort gab: „Ich bin nur ein junges, schwaches Mädchen, allein ich besitze doch so viel Muth, daß ich, ob des Ungestüm's Eurer Auffoderung nicht erschrecke. Diesen Platz vertheidige ich — wollt ihr ihn besitzen, so erobert ihn! Nur die Besiegten ergeben sich; seid die Besieger." — Ihr Vetter und Bräutigam, Meinhardt von Neuhaus, hatte ihr Hilfe und Entsatz versprochen. Sie selbst hatte die Veste mit allem Möglichen versehen, um auch eine längere Belagerung auszuhalten. Neuhaus wurde jedoch von einem taboritischen Heerhaufen überfallen, geschlagen und entkam nur mit genauer Noth von einigen Knechten begleitet nach Elwanczicz. — Vierzehn Tage lang hielt Agnes die Belagerung des zornigen Prokop aus; da nun kein Entsatz kam, da sie zudem

die Nachricht von Meinhardt's Niederlage erhielt; — so ergab sich die überwundene Siegerin unter der Bedingung, daß sie frei und ungekränkt mit ihrem Volk und Gepäck abziehen dürfe. —

Die Hussiten hielten auch getreulich ihr Wort. Prokop sagte: „Diese Amazone gemahnt mich an die Wlasta, von der sie vielleicht abstammt. Hätten alle Männer in Böhmen so viel Muth, dann wäre der Krieg vielleicht schon zu Ende, oder er begänne jetzt erst!“

Prokop zog von Kamienitz, dessen Beschützung er dem Hauptmann Kromeschin übergeben, nach Oestreich. — —

18.

Lischka eilte die Thurmtreppe der karlsteiner Warte hinan. Ihm stürzte auf der obersten Stufe Ludmilla entgegen.

„Mila — Ludmilla,“ rief er, „jetzt hab' ich Dich wieder! Deinen Mund darf ich zwar nicht küssen, aber Augen und Stirne. Ich hab' es verschworen. Warum? Ich weiß es selbst nicht. Einem Edelfräulein zu Liebe — das auch auf den Ge=

liebten wartet, eben so, wie Du gewartet hast, meine Ludmilla!"

„Vater! Vater!" rief diese in das Thürmerhaus hinein, „der Lischka ist wieder da! Meine Hoffnung hat mich nicht betrogen!"

Stiepan trat an das Treppengeländer und sagte den Lischka fixirend: „Du bist wieder da, Du Gaudieb, der dem Mädchen da den Kopf verrückt hat?! Ich sollte Dir eigentlich den Schädel einschlagen, wegen der Verlegenheit, die Du mir damals bereitet hast. Aber besser ist besser. Und da die Dirne nicht von Dir lassen will — die Gans hat sogar im Schlafe von Dir gesprochen und mich geärgert: — so kann ich nichts dagegen haben. Ich sollte Euch eigentlich beide die Warte hinabstürzen, aber besser ist besser!" — Er ging in die Stube zurück — Lischka kauerte sich auf der Stufe nieder und zog Ludmilla auf seinen Schooß.

„Und Du hast mich so lange verlassen," sprach sie weinend; „es ist schändlich, nichtswürdig. So ohne Abschied, ohne Gruß." —

„Und ohne Kuß," ergänzte Lischka. „Undankbares Geschöpf! sollte ich mich denn hängen lassen. Deinetwegen? Wer hat den Ritter v. Rosenberg befreit? Ich hab' es gethan um Deinetwillen. War es mein Ritter, war es Dein Ritter? Du wolltest

es ja, Du befahlst es mir. O das Weibervolk ist das undankbarste Geschlecht auf der Welt! Ich sollte mich also hängen lassen für Dich!? Ich will aber lieber an Deinem Halse hangen und darum lebe ich noch. Beurtheile diese Aufopferung! — Ach, Ludmilla, Du bist immer noch so schön — es ist traurig, daß ich's verschworen habe, Deinen Mund zu küssen, bevor ich dem Fräulein Berta ihren Junker von Schwanberg wieder zur Stelle gebracht. Sie liebt ihn gewiß sehr — es hat mein Mitleid erregt. Liebst Du mich auch so sehr!"

„Du bist mir gewiß treulos geworden," versetzte Ludmilla und streichelte seine Wangen und strich ihm das Haar aus den schelmischen Augen. —

— „Treulos!? Nein! Das kann ich mit gutem Gewissen versichern. Ich habe, wenn es Herzen betrifft, Keines gestohlen als das Deinige — oder erobert. Hab' ich Deins erobert oder gestohlen? Es kommt auf Deinen Ausspruch an! Bist Du die Siegerin, oder die Besiegte? — Ich habe während der Zeit unserer Trennung viele Leute umgebracht; aber sie haben es gewiß verdient. Dann habe ich verschiedene Dörfer und Gehöfte in Brand gesteckt. Das ist so unsre Weise auf der Reise." — —

„Bube, Bube!" erscholl in diesem Augenblick eine Stimme, die Tuwora's, „Du verhöhnst mich

hier, Du quälst mich hier. Diese Treppen; ich bin athemlos — bin todt vor Anstrengung — und dieser Durst — den ich habe!"

„Hier Mila, Ludmilla!" sprach Lischka, „stelle ich Dir meinen heldenmüthigen, durstigen Freund Tuwora vor; er war oft mein Wohlthäter, öfter noch mein Freund, am öftersten aber betrunken."

„Lischka, Lischka!" stotterte Tuwora, „Du schmeichelst mir und schmähst mich zugleich. Wenn ich nur nicht —."

„Eben sprachst Du, daß Du dürstest. Ich darf Dich nicht verkümmern lassen. Bleib hier; behüte meine Braut; — nicht wahr? Sie ist noch hübscher, als Deine Zigeunerin! Ich fliege die Treppe hinab und bringe Dir Wein. Du sollst mit meinem Schwiegervater Stiepan Kameradschaft trinken. Willst Du meine Braut nicht küssen, Tuwora?"

„Lischka!" versetzte Tuwora schmunzelnd, „Du hast brave, billige, redliche Gesinnungen. Wenn ich Dich auch manchmal verkannt habe! — Doch — es würde sich Deine Braut vielleicht sträuben, wenn ich wagte, sie zu küssen."

„Das macht unter einander ab!" rief Lischka und drückte Ludmilla in Tuwora's Arme, „ich hole Wein; wie der Blitz bin ich wieder da; schon aus

Eifersucht: sonst verliebt Ihr Euch in einander!" — Er sprang die Thurmtreppe hinab. —

19.

Ein Page rief den Heinrich von Rosenberg aus dem Brünner Schlosse.

„Ein böhmischer Junker wünscht Euch zu sprechen," sagte er; „im Kreuzgang des Franciskanerklosters erwartet er Euch."

Heinrich eilte dorthin. Es dämmerte bereits. Eine Gestalt trat aus dem Dunkel hervor und warf sich weinend, aufjauchzend an des Ritters Brust. „Ich bin es, Deine Agnes!" rief sie.

„Du hier?" Agnes!" versetzte Heinrich; „wie heiß ich Dich auch liebe, so muß ich Dir doch zürnen! Hab' ich Dich nicht mit allen Worten der Zärtlichkeit beschworen daheim zu bleiben!? Unsere Sache ist kein Spielwerk für's Weibervolk! Was wir wollen, kämpfen wir selbst aus, Ihr gehört an den Spinnrocken! Meine Sanftmuth hat ihre Grenzen und ich befehle Dir jetzt, daß Du heimkehrst! Ich habe dazu das Recht, weil ich Dich liebe. Zwei meiner Leute werden Dich nach Prag geleiten. Dort erwartest Du mich, legst diese entehrende Tracht

ab — verläßest Dein Haus nicht früher, als bis ich Dich zu holen komme: bei meinem Zorne!" —

„Heinrich!" rief weinend Agnes, „diese Sprache für mich!? O! Du hast mich nie geliebt!"

„Dem ungeberdigen Kinde kommt der Zuchtmeister zwar zu spät, aber er wird sich schon Gehorsam erzwingen. Lern' es erkennen, Agnes, daß ich nicht nur lieben, daß ich auch zürnen kann! Das gehorsame Weib liebt der Mann; das herrische, dünkelhafte, eigensinnige muß er bald hassen. Du gehst!" —

Sie erfaßte krampfhaft seine Hand und rief: „Heinrich! Ich gehe —; aber ich kehre nie wieder! Du bist in diesem Augenblicke ärmer geworden um ein Herz, eine Seele, ein Menschenleben! Wie ich geliebt, hat kein Weib geliebt auf dieser Erde. Reißest Du die Pflanze mit der Wurzel aus, dann verdorrt sie. Ich habe Dich geliebt!" —

Sie stürzte aus dem Kreuzgang hinaus in die Nacht.

Unter einer Arkade des Ringes sank sie auf eine Bank. —

„Alles verloren," wimmerte sie; „nein! nicht Alles verloren! Ich habe meinen Stolz noch, meine Ehre. Und ich habe den Zorn! Wegen dieses undankbaren Mannes soll Alles verloren sein? Wahnsinn war meine Leidenschaft, Thorheit meine Liebe.

Wie Schuppen fällt es von meinen Augen! Warum habe ich ihn geliebt mit dieser Glut meiner Seele? War er dieser Liebe werth? O nein! nein! Ich habe einem blinden Bettler einen Edelstein gegeben. Er hat ihn für einen Kiesel gehalten und von sich geworfen! Heiliger Gott! Warum muß ich allein so elend sein! Doch nein! nein! Ich bin nicht elend, ich will nicht elend sein! — Soll denn er mein Unglück bestimmen; hängt von ihm, dem einzelnen Menschen mein ganzes Wohl und Wehe ab! — Hätt' er ein Herz; nein! ich habe allein ein Herz! Und noch Einer —! Sigmund — ja Sigmund! Ihm eile ich nach, an ihn kette ich mein Dasein. Er wird dankbarer sein, als dieser Heinrich! Er hat mein Herzblut getrunken; sein glühender Mund lag an meiner sterbenden Brust. Er kann, er wird, er muß mich lieben! — Doch, er liebt schon eine Andere, wie er mir gestand. Nein! nein! Er muß sich losreißen von ihr! Wie ich, kann kein Weib auf dieser Erde lieben. — Warum singen die Nachtigallen im Frühling? — Weil es ihre Liebeszeit, ihr Frühling ist! — Es ist jetzt auch mein Frühling! — Mit grauen Locken werde ich nicht mehr lieben. O, meine heilige Mutter Gottes, Du, der ich seinetwegen treulos geworden bin; erbarme Dich des reuigen Kindes; gib Frieden und Ruhe dieser angstgequälten Brust! O! meine Mut-

ter, meine Mutter! Wenn Du wahr gesprochen hättest? Wer Vater und Mutter nicht ehrt und von seinem Gott läßt und all sein Heil an das Irdische hängt: der — —. Nein! es kann nicht sein; es wird, es muß anders kommen. — Haben doch die Nachtigallen ihren Lenz; soll ich keinen haben? — Der Sigismund ist treu, beim ewigen Gott! er wird treuer sein, als dieser Rosenberger. — Von ihr, die er liebt, zu lieben meint, muß er sich losreißen. Es gibt kein Weib auf dieser Welt, außer mir, das ihn lieben darf. Ich will erobern, aber nicht betteln und Heinrich hat mich wie eine Bettlerin von sich gestoßen! — Ihm Haß, Verachtung, Rache! Dem Sigmund allein die Liebe!"

Sie erhob sich. Wenige Augenblicke darnach verließ sie von ihren Knechten begleitet Brünn. — Heinrich von Rosenberg blieb an dem Hoflager des Kaisers, welches in einigen Tagen nach Preßburg verlegt wurde. — —

Der Landtag in Czaslau kam zu Stande. Die Böhmen nahmen daselbst noch die zwei Ergänzungsartikel an, welche die Mähren jedoch nicht unterschrieben. Die Letzteren wollten sich noch immer nicht [illegible] von Sigismund lossagen. Der Kaiser selbst beschickte den L[illegible]andtag. Alsso von Sternberg und Putha von [illegible]astalowitz waren seine Abgesandten.

Er ließ durch dieselben die Böhmen auf's Ernsthafteste zum Frieden ermahnen. Sie sollten ihn sofort als ihren König anerkennen; wo nicht! so wollte er sie mit seiner und mit Hülfe der benachbarten Fürsten zum Gehorsam zwingen. Herausfodern lasse er sich nicht noch einmal. Seine Ferse sei hart genug, um sie noch einmal mit Erfolg auf ihren Nacken zu setzen. —

Die Böhmen sandten ihm hierauf eine Zuschrift, welche als Actenstück so wichtig ist, daß wir uns gedrungen fühlen, sie hier wörtlich mitzutheilen.

„Erstlich," lautete das Schreiben, „haben Eure Majestät zugelassen, daß der Magister Johannes Huß, ungeachtet des gegebenen Geleits, zur Schande und zum Spotte der ganzen böhmischen Nation, ist verbrannt worden. Zweitens: Allen Ketzern hat man die Freiheit ertheilt, sich in der Kirchenversammlung zu Konstanz zu verantworten, nur den Böhmen nicht! — Ueberdieß haben Eure Majestät, um den Böhmen noch größere Schmach anzuthun, auch noch den zweiten Magister, nämlich den Hieronym, einen würdigen Mann, verbrennen lassen! — Drittens: Haben Eure Majestät zugelassen, daß die Böhmen in diesem Concilium sind für Ketzer erklärt worden, und daß man wider sie hat das Kreuz predigen lassen, um sie Ketzer zu ver-

achten und auszurotten! — Viertens: Haben Eure Majestät diesen Kreuzzug in der Stadt Breslau öffentlich predigen lassen, zur großen Schande und zum Untergang des Reiches Böhmen. — Fünftens: Durch diese Verketzerung haben Eure Majestät unsre Nachbarn wider uns aufgehetzt, und sie sodann wider uns als die ärgsten Ketzer, geführt! — Sechstens: Diese fremden Fürsten und Ausländer, von Eurer Majestät angeführt, haben das Reich Böhmen mit Feuer und Schwerdt verheert, viele Böhmen, geistlichen und weltlichen Standes, ermordet und verbrannt, die Frauen und Jungfrauen geschändet! — Siebentens: Haben Eure Majestät einen prager Bürger, Johann Krasa, weil er ein Kelchner war, durch die Gassen von Breslau mit Pferden schleifen und dann verbrennen lassen, zur Schande der böhmischen Nation! — Achtens: Haben Eure Majestät einige breslauer Bürger, die dem König Wenzel zuwider gehandelt, enthaupten, und Andere, zu ihrem größten Schaden und Unehre, verbrennen lassen! — Neuntens: Haben Eure Majestät das brandenburgische Land, welches der Kaiser Karl mit so vieler Mühe und Kosten an Böhmen gebracht, veräußert und die alte Mark ohne Wissen und Einwilligung der böhmischen Stände, versetzt! — Zehntens: Haben Eure Majestät die böhmische Krone,

ohne Einwilligung der drei Stände, aus Böhmen geführt, zum Spotte des Reiches Böhmen! — Elftens: Haben Eure Majestät die Reichsheiligthümer, welche der Kaiser Karl mit vieler Mühe und Unkosten nach Böhmen, zur Ehre der Nation, gebracht hat, ohne Wissen der Stände aus dem Lande geführt! — Zwölftens: Haben Eure Majestät verschiedene Kleinodien, welche unsre Voraltern mühsam erworben, und zur Ehre Gottes und unserer heiligen Patronen, als einen Schatz des Reiches aufbewahrt, und Andere, die in der prager Schloßkirche, im Karlstein und in vielen Klöstern aufbehalten werden, weggenommen, und verschwendet, zum großen Schaden des Landes! — Dreizehntens: Haben Eure Majestät sich der Landtafel, ohne Wissen und Willen der Landesstände, bemächtiget, und die in derselben verwahrten Gelder, welche den Wittwen und Waisen, und anderen ehrlichen Leuten gehörten, wider Recht und Billigkeit weggenommen! — Vierzehntens: Sind wir der Freiheiten und Gerechtsame, die das Reich Böhmen, und das Markgrafthum Mähren genossen, durch Eure Majestät beraubt worden. Und alle diese Unordnungen haben Eure Majestät veranlaßt."

„Unser Verlangen ist also, daß Eure Majestät Alles dies wieder gut machen, sowohl das Reich

Böhmen, als auch das Markgrafthum Mähren aus dem üblen Rufe bringen, die von der Krone ohne Wissen und Willen der Stände veräußerten böhmischen Provinzen zurückstatten, die böhmische Krone selbst, die Reichsheiligthümer, die Kleinodien, Landtafel und das Archiv des Reiches, welches Alles vom Karlstein weggeschleppt worden, wiedergeben; die gegen uns aufgebrachten und aufgehetzten benachbarten Länder zur Ruhe stellen und endlich der Verwüstung und dem Blutvergießen in Böhmen ein Ende machen möchte; und Letzteres soll Eure Majestät wissen, daß wir Alle zusammen unter Einander beschlossen haben, die vier prager Artikel in so lange zu halten und zu beobachten, bis man Uns eines Besseren aus der heiligen Schrift belehret und überzeugt!" —

Sigismund antwortete sofort auf diese Zuschrift. Sein Schreiben mag der Wichtigkeit der Verhältnisse wegen hier buchstäblich, wie es Theobald verdeutscht hat, mitgetheilt werden:

„Wir Sigismundus von Gottes Gnaden ꝛc. Thun Euch Allen, Herren, Rittern, Edlen und Gemeinden vnsers Königreichs Böhem zu wissen. Nachdem ihr vnns inn vielen Artickeln, vnnd besonders was den M. Johann Huß, vnnd M. Hieronymum,

neben der schmähung vnd bedrängnuß deß Böhmer Landes, anlanget, die beschuldigung zumässet, da wir dann hierinnen gantz vnschuldig, vnd solches, was dem Böhmer Land vnnd vnser Cron schmählich, niemals durch vns begangen, auch noch nicht. Dann es männiglichen wissentlich, daß wir im Concilio zu Costnitz vnsern allerliebsten Bruder König Wenceslaum, löblicher Gedächtnuß, sampt euch allen miteinander genugsam verantwortet, vnnd intercedirt haben, daß wir auch endtlich dadurch harte Zured vnd Schmach dulden müssen. Darzu so ist auch das Böhmerland keines weges geschmähet, noch verdampt worden, sondern allein diejenigen, durch welche ein grösserer Nachtheil, vnnd ewige Verderbnuß herkompt, die ihre Güter durch ihr schändtlich Leben verprasset, vnd nachmals die Kirchen vnd Clöster (so vnsere Vorfahren, von Andachts wegen, Gott dem Allmächtigen zu Ehren, mit grosser Mühe vnd Vnkosten erbawet) beraubet, verbrennet, vnnd verwüstet, die Heiligthümber greulich mit Füssen getretten, erbare Jungfrawe, Mönche, Priester, vnnd andere Geistlichen, neben Rittern, Edlen, vnd andern frommen Leuten, beyderley Geschlechts, ohn alle vrsach, grimmiglich verbrennt vnd todt geschlagen, die Bilder zerstümmelt, herrliche örter in ihrem Land verwüstet, vnd weder der Schuldigen noch Vnschuldigen verscho-

net, allein vmb dieser Vrsach willen, damit sie mit irem Gut vnd Blut gesättiget würden.

Die offentliche vnnd vnchristliche Vnordnung haben wider euch die vmbligende Fürsten vnd Länder erwecket, vnnd sind also ewre selbst böse vnlöbliche Thaten, Raubereyen, Mord vnnd Brandt, alleine an der verwüstung deß berühmbten Lands schuldig, vnd nicht wir. Dann es der Wahrheit nicht gemäß, vnnd wird es kein Frommer glauben, so gibt es auch die Vernunfft nicht, daß wir vnser eigen Königreich vnd Erbschafft zu einem solchen schändtlichen nachtheil bringen solten. Vnnd ihr solt es eigentlich wissen, vnd in Warheit glauben, daß wir ob denen von euch diesem Land zugefügten schaden, ein hertzliches mitleiden haben. Ewre beschuldigung, die Cron vnd das Heiligthum anlangende, dieselben haben wir genommen vnd verwahrt, doch nicht dem Böhmerland zu nachtheil, sondern darumb, auff daß diese ding nicht auch also schändtlich, wie die andern, zerrissen, beraubet, vnnd vmbgebracht werden möchten. Die Landtafel haben wir mit der Herren willen vnnd wissen genommen, welche sie dazumal, als sie sollen verwahret werden, mit ihren Sigillen verpetschiret haben. Vnnd im fall inn diesen Landen, wie ihr vorgebet, durch vns einigerley Vnordnung entsprungen, wie wir dann hierinnen durch die vmbligende

Fürsten vnnd Herren deß Böhmerlands erkennet vnnd reformiret zu werden begehret, wolten wir es gerne abtragen, vnnd in richtigkeit bringen, dergleichen sollet ihr, wie es die Fürsten vnd Herren vor billich erachten werden, die Vnordnung vnd Verderbnuß, so durch euch kommen, auch erstatten, vnd euch davon forthin enthalten.

Ihr schreibt vnns auch, daß ihr die vier Präger Artickel steiff zu halten, bey euch beschlossen. Darauff geben wir euch diese Antwort: Ihr wisset es allzumal wol, daß wir niemals wider dieselbige (wie ihrs nennet) Disputation gewesen. Aber ihr habt, ehe dann es darzu kommen, vnser vnd ewer eigen Land mit Fewer vnd Schwert zu verwüsten angefangen. Endtlich meldet ihr, daß ihr bey ewren ordnungen vnd Rechten verbleiben wollet, wie ewre Vorfahren damit begabet worden, wisset inn Warheit, daß vnsere meynung niemals gewesen, daß wir euch auß ewren guten Ordnungen, Freyheiten, vnd Herrlichkeiten führen solten, sondern haben jedermänniglichen bey seinem Recht geschützet, vnd sind jederzeit darob gewesen, vnd noch, daß wir die Ordnung, Recht vnnd Freyheiten lieber vermehren als schwächen wolten.

Sehet euch derowegen nur fleissig vmb, wer euch auß ewren Ordnungen, Rechten, vnnd Freyheiten führet, vnnd dieselben brechen thut, besehet ewre Ver=

schreibung, damit ihr euch gegen einander verbindet, ob ihr ewer Recht selbst brecht oder nit. Wir haben auch vernommen, daß ihr inn der Kirchen S. Viti vnnd deß lieben S. Wenceslai auffm Präger Schloß die steinern Bilder zerschlagen, die Silbern hinweggenommen, vnnd die Höltzerne verbrennt habt, da können wir trawn nicht wissen, ob ihr auch mit diesen dingen ewre Rechte confirmiren vnd beståttigen möget. Vnd wollet noch über das, das Präger Schloß, welches ihr nit gebawet, sampt den herrlichen Kirchen, welche Gott dem Allmächtigen zu ehren auffgerichtet, einreissen vnd verderben. Derentwegen bitten wir auch vmb Gottes Willen, wollet solches nit thun, noch andern zu thun gestatten, daß diese Gebäw eingerissen werden solten. Ihr habt ja diesem Land allbereit zu viel Schmach angelegt, in dem ihr dieser Cron einen sehr berühmbten Stuel auffm Wischerad, vnd darneben die herrliche Kirch S. Petri Pauli, sampt andern vierzehen Kirchen daselbst auff dem Wischerad eingerissen vnnd verwüstet. Werdet ihr aber dieser berühmbten Cron den andern Stuel einreissen, so werdet ihr euch bey Gott dem Allmächtigen, vnd allen vmbligenden Fürsten ewige Schmach, Zorn vnnd Vngunst verursachen, vnsern Herrn Gott vnnd frembde Nationes wider euch auffbringen, vnd dadurch in einen grossen Spott, Nach-

theil vnnd vnüberwindtlicher Schaden gerahten. Dann ihr wisset, daß diese Kirch der Cron Haupt ist, vnnd darinnen der liebe Sanct Wenceslaus, sampt andern heiligen Patronen, deßgleichen Käyser Carol, hochlöblicher vnd seliger gedächtnuß, vnser liebster Herr vnd Vater, neben andern Königen vnnd Fürsten begraben ligen. Wir bitten noch eins vmb Gottes Willen, erbarmt euch ewer selbsten, vnd deß Lands, vnd lasset doch dieses heilige Land nit ferner verwüsten, vnd vnsere Stadt vnd Diener nicht verderben vnd todt schlagen. Nemet euch doch der Gerechtigkeit an, wie wir euch dann zuvor geschrieben, vnd stellet die Vnordnung ein, welche wider Gott vnnd der heiligen Kirchen Ordnung, so wol auch wider vnns sind, so wollen wir euch gern rähtlich vnd behülflich seyn. Im fall es aber von euch nicht beschicht, so würden wir alsdann, ob wir gleich gerne wolten, nichts darbey thun können. Vnnd wofern ihr nicht darvon abstehet, so ist es nichts gewissers, als daß dieses Land durch euch einen vnendtlichen Vntergang gewinnen müste."

Dieser Brief wurde auf dem Landtag in Czaslau vorgelesen. Mit allgemeiner Entrüstung nahm man seinen Inhalt auf.

„Ziska!" schrie Hynko von Waldstein, „was antworten Wir darauf: sprich es aus!"

„Dieses!" versetzte Ziska, zog sein Schwerdt aus der Scheide und legte es auf den Brief. —

„Es kann doch noch eine Vereinbarung geben," sprach Czastalowitz, der Ueberbringer des kaiserlichen Schreibens.

„Willst Du Dich mit diesem da," versetzte Ziska mit eisiger Ruhe, „etwa vermählen? Du bist noch ziemlich jung, wirst wohl eine andere Braut verlangen! Wo ist Johann von Zelau?"

„Hier!"

„Du Hans! ehemals ein Pfaff und mein Feind; jetzt aber mein Freund, weil Du der Feind meiner Feinde bist. Hans! thu mir's zu Liebe und geh' mit Deinen Pragern in den Saatzer Kreis. Aus alter Lieb' und Anhänglichkeit. Besucht die Klöster in Doxan, Töplitz und Osseg auf der Hinfahrt, und grüßt sie von mir. Nicht weit davon liegt auch Bilin und in Brüx, das wißt Ihr ja, liegt Meißner Besatzung. Ich gehe mit meinen Kindern in den Prachiner Kreis. Es gelüstet mich Wodnian zu sehen; dort haust noch der Pfaff und der Kaiser. — Lebet wohl, meine Herren! Es bedarf nach diesem weiter keiner Redensarten. — Der Kaiser hat zwei Augen, ich habe nur Eines, aber mit diesem Einen Auge will ich ihm in die Stirne sehen, daß er geblendet werden soll! Hier taug' ich zu weiter

nichts; ich muß zu meinen Kindern geh'n; nur unter ihnen befinde ich mich wohl, wenn sie auch manchmal ungezogen sind!" —

Er nahm sein Schwerdt in die bloße Hand und verließ den Saal. —

Noch denselben Abend stürmte er Maleschau und erreichte am folgenden Tage Kamberg. —

Die Prager hatten auf ihrem Zuge die Klöster in Doxan, Töplitz und Osseg verbrannt. Sie lagerten sich vor Brüx. —

20.

In der Bergveste Nemojow lagen dreißig Taboriten. Sie hatten den Kelch darauf genommen, sich nur wenn der letzte Blutstropfen dem Herzen entströmt sein würde, zu übergeben. Die Kaiserlichen rückten über Iglau und Deutschbrod heran. Sie waren fünfhundert Mann stark; Heinrich von Rosenberg führte sie an. Nachdem die heldenmüthigen Taboriten dreimal vergeblich aufgefordert worden waren, liefen die Katholischen Sturm.

Sie wurden viermal abgeschlagen.

„Und wenn ich der Letzte an dieser Wand verbluten, mir selbst den Schädel zerschellen sollte;"

schrie der Rosenberger sein Volk anfeuernd: „so müssen wir, wenn wir's redlich mit dem Kaiser und unserem Glauben meinen, das verfluchte Nest haben. Diese Handvoll Leute beschämt, entehrt uns ja. Stoßt in die Hörner! Noch einmal gestürmt! Wer die Mauer nicht erklimmt, ist ein Feigling. Ich gehe mit der Fahne voraus! Keine Schonung dem taboritischen Gesindel darin. Wir wollen unser vergossenes Blut wetthaben!"

Sie stürmten, erstiegen den Wall. Alle dreißig Vertheidiger verbluteten unter den Schwerdtstreichen der Kaiserlichen.

„Werft Feuer in das Schloß!" gebot Heinrich, „es soll hier kein Stein auf dem Anderen bleiben. Wir waren ihrer fünfhundert und sie nur dreißig an der Zahl.

Das Schloß ging in Rauch auf. —

Als man zum Begraben der Todten schritt, ergab es sich, daß sich unter den heldenmüthigen, erschlagenen Taboriten — fünf Weiber befanden.

Sie waren vom Diewczin; jede trug unter dem Wams auf der bloßen Brust ein rothes Band: darauf war ein weißer Kelch und ein rothes Kreuz gestickt! —

Hinter einem Mauervorsprung, das Antlitz von zahllosen Schwerdtstreichen zerfleischt und unkenntlich

gemacht, lag eine dieser Frauen. Reiches, blondes Haar quoll aus ihrem zerschmetterten Helm hervor. —

„Agnes!“ schrie Heinrich von Rosenberg auf und brach in die Kniee. „Agnes! Meine Agnes! Erde Du schwankst unter mir! Warum muß es plötzlich Nacht werden; es muß noch früh am Tage sein! Den Rest meines Lebens gäbe ich für ein paar Thränen! Wenn ich nur weinen könnte! Verdorrt Ihr Augen; Ihr habt ja das Schönste und das Schrecklichste auf dieser Welt gesehen. — Ihr werdet nie wieder Aehnliches erblicken! Warum ist die Sonne untergegangen. Heiliger Gott! gib mir Blindheit oder Wahnsinn. Agnes! Agnes! In diesem Namen vereint sich jetzt mein Fühlen, Denken und Glauben. — Endlich kommen die Thränen! Ich kann weinen. — Ich hätte nie geglaubt, daß ich um Thränen betteln müßte!“ —

Er erhob sich von der Leiche, die er krampfhaft in seine Arme gefaßt hatte. „Ihr!“ sprach er zu den Siegern, die bleich um den Führer standen und seinen gewaltigen Schmerz nicht zu erfassen vermochten; „Ihr — gehet und zündet jenen Wald am Abhang dort an! Eine Riesenfackel soll ihr leuchten in's Grab. Diesen heiligen Leichnam aber trage ich selbst auf meinen Armen hinab in das Thal, dorthin, wo die Eiche steht, der mächtige tausendästige Baum.

Dort grabt ein Grab: tief, recht tief; so tief, wie meinen Schmerz! — Die Erde kann stolz darauf sein, dieses Weib zu beherbergen; denn es werden Jahrhunderte vergehen, bis ein Aehnliches wieder kommt! Gebt mir Raum! Keine Hand berühre diese Todte! Sie ist geheiligt. O hättet Ihr nur die Eine nicht erschlagen! Die Todten stehen nicht auf: darin besteht ja das Elend, in welches die Ueberlebenden versetzt werden."

Sie trugen die blonde Jungfrau hinab und legten sie tief in die Erde unter dem Eichbaum. Sie gaben ihr das Schwerdt und den Helm mit und auch das rothe Band. Die letzte Scholle rollte auf die Leiche. —

Heinrich von Rosenberg, umgeben von den trauernden Siegern, starrte hernieder auf den frischen Grabeshügel und sagte: „Meine Agnes! soll ich Dir eine Leichenrede halten? — So oft der Frühling blüht, so oft die Nachtigallen singen, so oft diese Zweige sprossen und rauschen, so oft das Abendroth glüht in diesem Wipfel, so oft die Wolken vom Sonnengold durchleuchtet, hier vorüber wandeln, halten sie Dir, meine Agnes! eine Grabesrede! — So süß, wie Deine Stimme klang, wird freilich die Nachtigall nicht reden; so schön, wie Dein Auge glänzte, keine Sonne auf- oder untergehen; so schön wie Deine

Lippen wird keine Rose blühen; so sanft wie Deine Hand meine Locken streichelte, wird der Luftzug nicht durch diese Zweige wehen! — Aber Agnes! Alle meine Schmerzen werden klagende Nachtigallenherzen; meine Thränen werden Sterne und meine Seele denkt von nun an nur an Gott und Dich! — Legt Zweige auf das Grab, meine Freunde! Vielleicht geht ein friedlicher Wanderer vorbei, sieht den Hügel, und betet ein Vater unser. Er wird es beten und hat diese, meine Agnes nicht gekannt!" —

„Du, Jacob," wandte er sich zu einem der Hauptleute; „ich lese in Deinen strengen Mienen, was Du denkst und sagen willst. Ich soll mich ermannen, soll ein Mann sein!? — Wenn ich im Recht wäre, o! dann wäre ich jetzt nicht im Schmerz. Mein eigen Unrecht hat mir diese Wunde geschlagen. Es gibt im Leben Augenblicke zum Bereuen und zum Weinen. Ich habe geweint! Ich schäme mich dieser Thränen nicht. Auf diese Thränen kann ich ja stolzer sein, als ein König auf seine Krone! — Und nur für einen König kämpfen und verbluten wir und ermorden das Theuerste, was wir im Leben erringen wollen. — Jacob — Jacob! hättest Du sie gekannt; Du würdest meinen Schmerz erfassen. Halte mich nicht für einen Wahnsinnigen! O wär' ich's doch — mir wäre besser. — Ich habe sie aber verstoßen,

von mir getrieben, in Tod und Grab gesendet. Ihren Vater hab' ich erschlagen, ihr Herz durchbohrt und ihr jetzt ein Grab gegraben!? — Auf, fort! Brennt noch jenes Gehöft nieder! Ist es Nacht, oder werde ich blind? — Es kommt vom Weinen. Agnes, ich habe Deinetwegen geweint; es war zum erstenmal in meinem Leben und — Agnes! — es soll auch zum Letztenmale gewesen sein. — Fort — fort — wir sind wohl noch dreihundert Mann stark. Die Prager sind gegen Brüx gezogen; wir wollen den armen Brüxern helfen. — Vielleicht hat dort auch Einer eine Agnes zu verlieren! Nein, es gab nur die Meinige und Jahrhunderte müssen sich daran erschöpfen, eine Zweite zu erzeugen. Zündet das Gehöft an: es wird nicht so glühend brennen, wie mein schuldbeladenes Gewissen. Macht Feuer — Feuer — mit Feuer hat ja der ganze Streit begonnen! Feuer erzeugt Leben und die Todtenfackel leuchtet dem Leben zu Grabe!"

Bald loderte das Gehöft, aus welchem sich die Bewohner schon bei dem Anzuge der Prager in den nahen Wald geflüchtet hatten, zum Himmel empor.

Die wilde Schaar, nachdem sie ihre Todten begraben, stürmte fort. —

21.

Inzwischen waren die Schlesier auf des Kaisers Antrieb mit einem Heer von zwanzigtausend Mann bei Nachod in's Land gefallen. Sie breiteten sich von der Einen Seite, mit ihrem rechten Flügel, bis Policzka, von der Andern, mit dem Linken bis Trautenau aus. — In der nächsten Umgebung ihres Anführers Walek, befand sich Paul Ribka. Noch glühender als vordem haßte er die Hussiten. Wußte er doch seinen Todfeind unter ihnen. Durch Ausreißer und Gefangene hatte er Ziska's Rachedrohung, die dieser im höchsten Zorn häufig ausgestoßen, erfahren. Im Falle nemlich Ribka gefangen würde, hatte Ziska beschlossen, diesen an eine zusammengestellte Rüstung mit Ketten zu binden, und in der Art auf einen Haufen feuriger Kohlen zu legen, daß diese durch Blasebälge erhitzt, ihre Glut dem Harnisch bis zum Erglühen mittheilen sollten, der seinerseits langsam mit immer steigender Glut den Leib des Priesters versengen mußte. Die Marter war schrecklich ersonnen; denn sie währte stundenlang, ein Ersticken war nicht möglich. Ziska nannte sie, „des Pfaffen Brautnacht."

Ribka's Rettung und Flucht aus Jaromierz

grenzte an's Wunderbare. Wohl hatte er das Mauerpförtchen und den Wallgraben glücklich erreicht; aber er sah keine Möglichkeit die steile Mauer, über die hinaus er allein er in's Freie konnte, zu erklimmen. Auch erschallte von dort bereits schon Geschrei und Gebrüll der herumschwärmenden Taboriten. Rathlos wandte er sich durch das dürftige Gebüsch über das Mauergeröll, spähte nach einem bergenden Winkel. Da, hinter einer Staude, versank er bis an die Knie in einen breiweichen Sumpf. Bis zu einer gewissen Tiefe hatte er Grund. Ein einziger, der letzte Rettungsgedanke durchzuckte ihn. Im äußersten Falle wollte er lieber hier ersticken, als in die Hände von Katharina Rächer fallen. In der Nähe gewahrte er eine Menge großer Steine. Er arbeitete sich aus dem Moor, schleppte eine Anzahl von Steinen herbei, und versenkte einige derselben bis zu einer gewissen Höhe in den Sumpf. Auf diese legte er sein Haupt, so daß Mund und Nase unbedeckt blieben; auf das Gesicht und um dasselbe selbst schichtete er gleichfalls einen Haufen Steine in der Art, daß oben nur ein kleiner Raum zum Athemholen blieb. Nachdem er den Kopf in diese Lage gebracht, arbeitete er sich mit dem Leibe und dem bis dahin freigebliebenen rechten Arme tief in den Sumpf hinein, der alsobald über ihm zusammenfloß und eine Fläche

bildete. Nur die oberen Steine waren sichtbar. — So verharrte er in tausendfacher Todesangst.

Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Bald stürzten die Hussiten zu der offenstehenden Pforte heraus. Wuthschnaubend hieben und stachen sie in die Gebüsche, durchwühlten den Schutt; hier und da versank einer in den Moor; mehrmals waren sie in seiner Nähe, kehrten hier aber wieder um, weil ihnen der weiche Boden grundlos schien und weiter hinaus eine Steinschanze sich erhob. — Aber noch stundenlang mußte Ribka harren in seiner qualvollen Lage. — Da endlich zeigte ihm ihr Triumpfgesang, ihr wildes Gebrüll, das selbst durch den Sumpf zu seinen Ohren drang, ihren Abzug an. Noch konnte er's aber nicht wagen, seinen Schlupfwinkel zu verlassen; denn richtig beurtheilte er, daß sich noch eine Schaar raub- und beutelustig in der Stadt herumtreiben würde. Um seine fürchterliche Pein in etwas zu mildern, entfernte er die Steine von seinem Kopfe. Er rieb sich den Schlamm aus den Augen und Ohren, er sah es über sich leuchten, hörte es sausen und brausen. Jaromierz brannte. — Neues Entsetzen! Wohin nun sich wenden! Die versengende Glut des Feuermeers schlug bis zu ihm nieder und erhitzte die Luft zum Ersticken. Jetzt kühlte der Moor wohlthätig seine Glieder, jetzt netzte er mit dem feuchten Schlamme

seine Lippen und Augen. Dies rettete ihn vorerst; aber namenlos blieb darum seine Quaal: über sich die Glut, unter sich den feuchten Sumpf, der seinen Rücken erstarren machte. In halbtödlicher Abspannung lag er da. Jaromierz brannte die ganze Nacht. — Vor Sonnenaufgang erhob sich ein leichter Ostwind; er trieb die Flamme nach Untergang. Durch diesen Umstand blieb die Häusergruppe und das Gäßchen hinter der Mauer, wo Ribka lag, vom Feuer verschont. Endlich — da der Himmel sich schon mit matter Blässe überzog — vermochte es Ribka in seinem entsetzlichen Kerker nicht länger zu ertragen; mit dem letzten Rest seiner Kräfte, welche die Verzweiflung aufbot, arbeitete er sich aus dem Sumpf empor und kroch zu der Mauerpforte. Noch glühte die Luft und jeder Athemzug schien ihn ersticken zu wollen, indeß Fieberfrost seine Glieder schüttelte. Auf Händen und Knieen klomm er über das Steingeröll, durch das Gärtchen zu des Sakristans Hause. Die Thüre war geöffnet, die Stube menschenleer. Ein Krug mit Wasser stand auf dem Tische. Ribka stillte seinen brennenden Durst, dann reinigte er sein Antlitz und entledigte sich der sumpfigen Gewänder. Er spähte jetzt ringsherum nach einer nothdürftigen Bekleidung; aber der Küster hatte, wie alle Anderen, beim Auszuge sämmtliche Habseligkeiten mitgeschleppt. — End-

lich gewahrte er in einer Kammer unter staubigem Gerumpel, einen durchlöcherten, halbverfaulten Chorrock. — Mit diesem deckte er nothdürftig seine Blöße. Dann sank er ermattet auf die Ofenbank nieder: Frost und Glut durchtobten ihn abwechselnd; der scharfe Gebrauch der Sinne verging ihm; es blieb nur ein Halbwachen, während dessen er bald fern bald näher den Donner und das Erbeben eines oder des Anderen der niederstürzenden Gebäude und das Brausen und Aufleuchten der wieder erweckten Glut gewahrte. — Seine Glieder versagten ihm den Dienst; er hatte zu seiner Labe nichts, als den Wasserkrug, dessen Inhalt durch die heiße Luft selbst warm und fast ungenießbar geworden war. Endlich brach ein wohlthätiger Schweiß aus seinen Poren, er sank auf die Ofenbank und verfiel in tiefen Schlummer. Er erwachte erst, als der Morgen zum zweitenmale anbrach: ermattet, wankend zwar, aber in so weit gekräftigt, daß er einen Entschluß fassen, an seine weitere Flucht denken konnte. Er schwankte zur Thüre hinaus, durch das finstre Gäßchen. Das Mauerwerk eines herabgestürzten Thurmes versperrte ihm hier den Ausweg. Er klomm über die Trümmer hinan, die noch glühend, sein Schuhwerk verbrannten; er befand sich auf dem Walle. Einer der Thürme des Nachoder Thores war in den Stadtgraben hinabgestürzt,

seine Trümmer füllten den Graben. Neu gekräftigt durch den nahen Rettungsstrahl, eilte er über Balken, Stein und Geröll in's Freie; rings lagerte der Morgennebel und hüllte ihn ein. Nur einen Blick warf er nach Jaromierz zurück — blos ein Theil des Nicolaidomes stand. Dann schritt er, so rasch es seine Kräfte erlaubten, dem nahen Probsteiwalde zu. Hier trank er Labung aus einer Quelle.

„Ziska," sprach er mit bebender Stimme, „das war hundertfache Strafe für Ein Vergehen. Jetzt ist die Rache an mir. Und sie soll Dich ereilen, bei allen Geistern sei es geschworen!"

Er verkroch sich in das dichteste Gebüsch und rastete, sann und brütete. Als die Sonne aufging, wagte er sich an den Waldesrand. Rings war die Gegend ausgestorben. Trotzdem drang er tiefer in den Wald, dessen Holzwege und Verhaue ihm bekannt waren. Eine Köhlerhütte nahm ihn auf. Hier fand er dürftige, doch stärkende Nahrung. Von der nächsten Pfarrei, die von der Heerstraße entlegen, der Wuth der Hussiten entgangen war, verschaffte er sich Kleidung. Dann setzte er seine Reise fort. —

Also Paul Ribka war es, der sich gegenwärtig bei dem schlesischen Heere und dessen Anführer befand. Sengend und brennend durchwogten diese das Land, mordeten die friedlichen Einwohner — selbst wenn sie

vom Kelch zu lassen gelobten, — ohne Unterschied des Geschlechtes. Allen jungen hussitischen Knaben, welche sie fingen, hieben sie den rechten Arm oder das rechte Bein ab.

Die letztgedachte Grausamkeit geschah auf Ribka's Antrieb. „Dies geschieht,“ sagte er, voll teuflischen Hohnes, „damit sie die Rechte nicht fürder für den Kelch und gegen unsre heiligste Kirche bewehren, und damit sie — wie sie von sich selbst rühmen, — sich nicht blindlings in den Kampf stürzen mögen für ihre verfluchte Lehre.“ Denjenigen, welche man begnadigte, wurden mit der spöttischen Bemerkung: „man wolle sie nöthigenfalls als Kelchbrüder wieder erkennen und dann todt schlagen,“ die Nasen abgeschnitten. —

Laut schrieen die Böhmen auf die Kunde von solcher Barbarei um Rache. Es wurde beschlossen, Alles Andere ruhen zu lassen, und am St. Veitstage bei Königgrätz ein mächtiges Heer zu versammeln, um an den Schlesiern die blutigste Genugthuung zu nehmen. Boten flogen durch das Land hin und her um die zerstreuten Haufen der Hussiten, namentlich aus den nördlichen Kreisen in Eilmärschen gen Königgrätz zu entbieten. — Die Herren Czenko und Krussina — Ziska und Prokop überging man — wurden zu Anführern erwählt. —

Kaum erhielten aber die Schlesier von dieser Rüstung Nachricht, so erfaßte sie panischer Schrecken; sie eilten in die Grafschaft Glaz zurück, und sandten sofort an die böhmischen Stände Abgeordnete, ließen um Vergebung der verübten Ausschweifungen, welche sie den vom Kaiser angeworbenen Söldlingen Schuld gaben, bitten, und gelobten feierlich: sie wollten von nun an es in allen Stücken mit den Böhmen halten und ihre treusten Bundesgenossen sein. Zur Beglaubigung dessen verpfändeten sie einige Grenzschlösser. In Folge dieses Vorschlags unterblieb die Heerfahrt und die Hussiten kehrten ihre Waffen wieder gegen den innern Feind.

Ziska, der im Prachiner Kreise war, hörte zu spät von diesen Greuelthaten, von dem rasch erfolgten Vergleiche, der ohne blutige Rache geschehen war. — Er tobte. „Erst geschändet sein und dann Frieden gewähren; in den Händen die Macht zur Rache und Eroberung — und Vergleiche eingehen! Das haben die prager Nachtmützen, die um Gotteswillen nach dem Frieden seufzen, nur damit sie wieder an den warmen Ofen zurückkehren können, ausgeheckt. Nun, ich gedenk's ihnen schon! Und hinter jener Verstümmlung unsrer Jugend: da ahn' ich einen andern tückischen Geist. Paul Ribka, als Du mir entkamst, hast Du in Schlesien ein Asyl gefunden.

Der Rath kam von Dir, Höllensohn! Nun — ich treibe Dich auf aus Deinem Versteck, Tieger! Die Zeit ist noch nicht um.“ —

Als Ribka sah, wie die Schlesier mit den Böhmen gemeinschaftliche Sache zu machen nunmehr fest entschlossen waren, verließ er die Abtei Grüssau, wo er sich zeitweilig aufgehalten und kehrte nach Böhmen zurück.

22.

Ziska rückte in Pisek ein, welche Festung bereits ein Heerhaufen Taboriten unter Hrozny besetzt hielt. Der greise Feldherr wurde von den Wällen mit Jubel begrüßt. Mit grünen Reisern hatten sie die Zugbrücke und die Breznitzer Straße bestreut, von den Thürmen und aus den Fenstern wehte die Kelchesfahne; Musik erfüllte die Luft. —

Jaroslaw ritt voran mit der Fahne an des Feldherrn Seite. — Wie sie über den Markt zogen, flog sein Blick zufällig empor zu den Fenstern, die mit Frauen, welche freudig die Sieger begrüßten, dicht besetzt waren.

Vom Erker in des Bürgermeisters Hause neigte ch ein dunkler Lockenkopf herab.

„Heiliger Gott!“ rief Jaroslaw und erblaßte und erglühte und die Fahne zitterte in seiner Hand, und, „Bohumila!“ bebte es in seiner Brust. Er winkte grüßend hinauf.

Sie hatte ihn erkannt! sie erglühte in den Wonneschauern des Wiedersehens — sie ließ ihren Schleier wehen, sie bog sich niederwärts, ihre Blicke folgten ihm, bis er, bis der flatternde Rand seines Paniers hinter der Straßenecke verschwand. —

Kaum hatte er die Fahne vor dem Quartier der Taboriten aufgepflanzt und des Feldherrn Befehle entgegen genommen, so stürzte er nach dem genannten Hause. Er flog die Treppe hinan und — Bohumila sank in seine ausgebreiteten Arme. Ihre Thränen überströmten seine Wangen, ihr Busen schlug mächtig an seiner Brust, sie fand keine Worte; er konnte nur ihren Namen stammeln — er preßte sie minutenlang an sein Herz. —

„So hab' ich Euch wieder, mein edler, theuerer Freund!“ begann sie, und lächelte selig durch die hervorquellenden Zähren; „wie oft hab' ich gebebt, gezittert für Euch, wie oft für Euch gebetet. Der Herr und seine Engel haben Euch gnädig geführt durch Tod und Nacht und Graus.“

„Da ein Engel für mich gebetet,“ versetzte er freudig und drückte ihre Hand an seine Lippen; „so

mußten mich die Engel wohl behüten. Ich trug in Kampf und Gefahr Euer Bild in meinem Herzen; es war mein sichrer Schild und Schirm!"

„Euer Schreiben erhielt ich erst Mondenlang später," fuhr sie fort; „es war in Bürglitz nicht mehr sicher genug. Ich verließ das Schloß schon nach kurzer Frist. Und so zog ich von Stadt zu Stadt, folgt' Euch von Kampf zu Kampf — war Euch oft nahe — doch konnt' ich Euch nie erreichen, auch in dem Kriegsgewühl Euch keine Botschaft geben. Nur einmal, fünf Monden lang, verlor ich Eure Spur. Es war damals, wo Ihr gen Kuttenberg und Chrudim zogt. — Ich gab Euch schon verloren, Jaroslaw; furchtbare, ahnungsschwere Träume quälten mich; ich sah Euch hilflos im Blute schwimmen auf ödem Schlachtfeld, Ihr strecktet die Arme nach mir aus — und ich konnte nicht zu Euch: ich war wie gefesselt hier. O! ich habe viel um Euch geweint, Jaroslaw!"

„Ihr habt um mich geweint?" jubelte Jaroslaw und drückte das holde Haupt an seine Brust, „und jenes Bild, verzeiht! das neben mir ganz Eure Seele füllt —"

„Sprecht nicht davon," fuhr sie fort; „es lebt in meinem Geiste und wird drin ewig leben, wie ein Heiliges. In frommer Schwärmerei wollte ich das Ueberirdische in's Leben ziehen. Es war ein Ju-

gendtraum. Den Märtyrer schmücke die Palme des Himmels, er darf nicht der Liebe Rosen brechen. Wie ein Stern, der untergegangen, leuchtet er in meiner Erinnerung. Ihm ein geheiligtes Angedenken! Nach den Seligen dürfen wir nicht empor blicken mit irdischem Verlangen. Auch dürfen wir zu ihnen beten. Dies Herz, Jaroslaw, gehört Euch ganz; es hat Euch immerdar gehört."

„Bohumila, Bohumila!" jauchzte er und umschlang den holden Leib inniger, „wie unendlich selig macht mich dies Geständniß. Also mein! mein! — Geht nicht dort, dort eine Sonne auf mit tausend Sternen? Mir ist, als sollte dort eine Sonne aufgehen! Du bist die Sonne, meine holde Braut, und die Sterne rings um, sind Deine Tugenden, Deine Reize! O sprich es noch einmal aus, meine Bohumila — das entzückende Wort: Dein! Dein! — Und so hab' ich nicht vergebens gerungen, nicht umsonst gesehnt, gezittert, gehofft, gebetet. Es gibt einen barmherzigen, beglückenden Gott, der offenbart sich im Menschenherzen und am herrlichsten im Busen des Weibes. Und wann, wann Bohumila — zürne dem Dränger nicht, wer lang in finstrer Nacht gelegen, sehnt sich doppelt heiß nach der Sonne — wann bist Du ganz mein — für Leben und Tod?"

„Noch haben wir," fuhr sie fort, „Pflichten

für das Vaterland und unsre heilige Sache. Noch gehört ihm unsre Kraft, unser Gut und Blut, bevor wir der Liebe Rosen brechen dürfen. Wie bisher wird uns der Herr beschützen. Und wär's auch nicht — foderte das Schicksal das Schrecklichste — Deinen Tod: er würde auch der Meinige sein; denn ich folge Dir allüberall hin, Geliebter! — wär's auch nicht: so wissen wir doch, daß wir uns geliebt und wie wir uns geliebt und daß wir uns auch jenseits lieben werden, als selige Geister, ewig, unendlich. — Doch nein! nein! so wird es nicht kommen! Noch muß uns diese Erde Blumenkränze winden! Bald, mir sagt es eine Ahnung, wird dieser Kampf enden; der Kaiser verblutet sich. Ein neuer König, gekräftigt durch das polnische Brudervolk, besteigt Böhmens Thron und wahrt unsre Rechte und nach Jahren voll Graus und Verwüstung kehrt der Frieden heim in diese segensreichen Gefilde. Ueber diesen Trümmern wird ein neuer Frühling blühen! Dann tritt Dir die besonnene Jungfrau mit dem Brautkranz entgegen und Du wirst sie eben so liebend in die Arme schließen, wie vordem das träumerische Kind; denn Liebe ist Treue, und treu warst Du mein Jaroslaw!"

„Ich besitze Dich jetzt ja doppelt, meine Geliebte. Du hast Dich mir selbst errungen. Doch,

kaum weiß die Liebe, daß sie erhört ist, so erscheint sie auch schon mit einer Bitte. — Thu' mir's zu lieb' und meide von nun an die Orte unsers Kampfes. Kehr' nach Prag zurück; dort findest Du ein sicheres Asyl. Hier — in diesem wilden Kriegsgetobe seh' ich Dich tausend Gefahren Preis gegeben. Ich werde zittern im Kampfe, statt zu siegen, weiß ich Dich gefährdet. Geh' nach Prag, mein theures Herz. Der Waffen wechselnd Schicksal führt mich oft dahin. Dort weiß ich Dich zu finden; dorthin bahnt sich mein Schwerdt den Weg. Bohumila — Dich, die ich schwer errungen, zu verlieren — nein! Ich ertrage den Gedanken nicht!"

„Nicht so, mein Theuerer!" verneinte sie und schüttelte das Lockenhaupt und blickte ihn flehend an; „ich muß Dir folgen, wie ich, Dir unbewußt, schon früher Dir gefolgt bin. Nur in Deiner Nähe ist mein Platz. Was sollte mich gefährden? Etwa der Tod? Den fürchte ich nicht; vor diesem bebte noch Keiner aus dem Geschlecht der Martinize! Und wär's der Tod — er vereinigt uns doch dort Oben für ewig! Sollte meiner Ehre Gefahr drohen: sieh! dieser Dolch macht mich frei. Ich kann für Dich auch sterben, mein Jaroslaw! — Folg' ich Deinen Schritten aber — glaube mir! — so ist's, als ob mein Geist sich los ränge von mir und umschwebte Dich

schützend. Fern von Dir vergänge ich vor quälender Angst!"

„Du holdes Mädchen," schmeichelte er; „bin ich auch so vieler Liebe werth? Du liebst mich, für die kein Thron der Erde zu hoch wäre! Es muß etwas doch an mir sein: nenn' es Treue, Ehrlichkeit, Ausdauer, Vertrauen!"

„Ja, vertraut hast Du mir, Jaroslaw! wie es Keiner gethan haben würde auf dieser Erde. Und mild warst Du und treu. Und wo ich geirrt, da zürntest Du nicht. Du hörtest geduldig die Klagen des schwärmerischen Mädchens, obgleich sie Dein Herz durchbohren mußten. Mit der Kranken im Geiste hattest Du himmlische Geduld und nicht einen Widerspruch bei ihrem Eigenwillen. Ich war ein Kind und hatte kindische Träumereien; Du störtest sie durch kein rauhes Wort. Die Tage von Constanz werde ich nie vergessen; sie wurzeln tief in meiner Brust. O! unter Tausenden wird Keiner so treu befunden! Ich will Deiner würdig werden, Jaroslaw! bis jetzt war ich's noch nicht. Sieh, die Zeit hat mein Urtheil gereift und die Liebe in meinem Herzen, die damals nur ein Sproß war, sie ist zum Baum erwachsen, den kein Sturm beugt oder bricht!"

Sie umklammerte sein Haupt und preßte ihr ...en an die Seinigen. —

„Aber Bohumila!“ flehte er sanft; „zwar rührt mich Deine süße Anhänglichkeit, und es erfüllt mich mit Wonne und Stolz, mich so geliebt zu wissen. Doch Du sprachst vom Tode und Du sollst, Du mußt leben für mich. Du sprachst, noch müsse uns diese Erde Blumenkränze winden, noch der Frühling über diesen Trümmern blühen. Wahre dies holde Haupt, dies ewig theure Leben! Hier lauert überall der Tod!“

„Er ist Dir näher als mir in jeder Schlacht, bei jedem Sturme!“

„Mich, Bohumila, schützt Dein Geist, Dein Bild in meinem Herzen, Deine Liebe, Dein Segen.“

„Und mich der Glaube an Gott und Dich!“

„Hör' noch Eins, Bohumila!“ bat er, „Du hast dem Oheim auf dem Sterbelager gelobt — war's nicht so? — Deinen Neffen, den beiden Waisen Mutter zu sein; sie für das Vaterland zu erziehen, Begeisterung ihrer Brust einzuhauchen —!“

„Wohl hab' ich es,“ unterbrach sie; „und hab' es auch gehalten. Zwar erst funfzehn- und sechszehnjährig schwingen sie doch wie Heldenjünglinge das Schwerdt und sind bereit in den Kampf zu ziehen Die sind meiner Mutterpflege entwachsen; das Gefühl in ihrer Brust ist ein selbstständiges geworden.“

„Dann noch Eins! und das darfst Du mir nicht

versagen: Bleib hier in Pisek; folg' uns nicht nach Wodnian. Hier bist Du doch im Schutz der Unsrigen, die diese Stadt mit Löwenmuth zu vertheidigen wissen. Dort — mir graut! — es ist, als stünde Dir, stünde uns dort etwas Trauriges bevor!"

„Vielleicht ist meine Ahnung bedeutsamer," versetzte sie ernster werdend. „Ich hatte in der heutigen Nacht einen seltsamen Traum. Ich sah Dich leuchtend vor mir stehen, die Arme ausgebreitet: da versankst Du plötzlich in Nacht; doch nicht auf lange Zeit. Auf einem Hügel oben sah ich Dich wieder stehen, mir entgegen lächelnd, aber nicht die Arme gegen mich ausgestreckt. Du erschienst mir anders, anders! Das Traumbild war zu verworren!"

„Ihr Weiber lebt nach Träumen," lächelte er und streichelte die Locken des gesenkten Hauptes; „es wird nichts sein. Laß das, mein holdes Kind! Nicht wahr? Du erhörst meine Bitte!"

„Laß mich Dir wenigstens bis nach Protiwin folgen; der Ort ist befestigt und unsre Leute lagern dort."

„Auch dies nicht, Bohumila! Dort bist Du dem Kampfspiel gar zu nahe. Wer weiß, wie dieses enden kann. Und wüßte ich Dich so nahe bei der Gefahr: bei Gott! ich könnte zittern, könnte feige werden. Und, Geliebte! Dein Ritter soll nicht feige

scheinen: Das verlangst Du nicht. Bedenk', ich trage die Bundesfahne. Vor Tausenden hat mich der Feldherr geehrt. Es darf kein Mackel an ihr sein. Nächst Dir ist ihre Ehre mir das Theuerste auf der Welt. — Du bleibst?"

„Ich bleibe," hauchte sie beklommen, „weil Du es willst; obgleich mein zaghaft Herz sich sträubt; doch werden meine Gebete, wird Dir meine Seele folgen."

„Gut, Bohumila — und bald — bald kehren wir heim nach Prag. Da werden uns die Friedensglocken läuten; da werden geängstigte Kinder und Weiber uns entgegenjauchzen; da wird die Ruhe einziehen als labende Göttin und die Versöhnung allmählig ihre Arme ausbreiten. Wir haben dann errungen, was wir den heiligen Märtyrern zugeschworen: den freien Glauben! — Nur Eins betrübt mich noch: Ich gedenke dessen jetzt mitten im Rausche meiner Freude. Es ist mein brüderlicher Freund von Schwanberg! Wie lange, lange hab' ich keine Kunde von ihm! Ob er die Geliebte gefunden, ob er noch lebt!"

—„Er lebt, Du kannst mir's glauben!" versetzte rasch Bohumila; „ich habe Botschaft von ihm. Vor wenig Wochen zog er mit den Pragern gen Brüx. Er hat ritterlich gefochten: manche Wunde bed

seine Stirne. Wir werden uns gewiß Alle wieder sehen."

„Ob er aber auch seine Berta so in seine Arme schließen wird, wie ich Dich in die Meinigen schließe! Er liebt so heiß und treu: werd' ihm ein glücklich Loos, wie uns!"

„Amen!" sprach Bohumila und sank an Jaroslaws Brust. —

Draußen tönte das Signalhorn und schreckte die Liebenden auf.

„Bohumila!" rief Jaroslaw und entwand sich den süßen Armen; „man ruft — ich muß fort, zu meinem Banner. Unter ihm ist allnächtlich mein Lager aufgeschlagen! Wenn es so hoch über mir flattert und seine Wellen schlägt in der Luft, da ist mir's selbst im Winterfrost, als spielten linde Frühlingslüfte in einem Blütenbaum und schüttelten den duftigen Schnee auf mich herab. Da hab' ich oft in einsamer Nacht, bald von Sternen beschienen, bald von Thau und Regen befeuchtet, Dein gedacht, Bohumila! von Dir geträumt. Und wenn's zum Sturme ging: da rief ich „Bohumila!" und oben flüsterte das Panier im süßen Widerhalle: Bohumila!"

„Und wenn die Hörner brausten," fiel sie schwärmerisch ein, „wenn von fern her die Schlacht don- [illegible] in finstrer Nacht der Feuerschein von

Burgen und Städten den Himmel röthete: dann sank ich auf die Kniee und betete bleich und bebend: Beschütz ihn allmächtiger, barmherziger Gott, behüt' ihn heilige Jungfrau! Und soll das Verderben ein Haupt treffen, so treffe es das Meinige!" — Wir Weiber sind nur mächtig im Gebete; doch glaube mir! es ist auch kräftig, segenbringend: der Himmel erhört so gern die schwache Seele."

„Nun leb' wohl, mein Lieb" sprach er, ihre Wunderaugen mit Küssen bedeckend, „und schlafe süß und träume von mir, wie ich von Dir träumen werde. Heut soll mir die Fahne nur den Namen Bohumila in die Ohren flüstern, keinen Schlachtruf. Anders ist's Morgen. — Wir ziehen nach Wodnian hinab. Ist es erstürmt, so gilts noch Rabi zu nehmen und einige kleinere Vesten. Dann ist nichts Kaiserliches mehr im Prachiner Kreise; dann weht von Allen Zinnen die Kelchesfahne. Und dann — so Gott will — eilen wir nach Prag. — Unsere Barone haben die Stände nach Kuttenberg zusammengerufen; dort soll von Neuem der Friede besprochen, die Ruhe des Vaterlandes befestigt werden. Will's Gott! daß es gelinge. Sind wir Böhmen erst einig, ob mit, ob ohne Kelch: dann zittern wir vor keinem Kaiser mehr. Dann mögen wir ruhig das Schwerdt in die Scheide stecken. Leb wohl, auf Wiedersehen!"

„O bleib noch!“ rief sie angstbeklommen, „scheide nicht so früh. Mir graut vor dem Morgen!“

„Die Sonne war heiter beim Untergang!“ rief er begeistert, „es wird uns ein goldener Tag leuchten! Ich muß fort; mich ruft die Pflicht. Schon tönt zum zweitenmal das Horn: der Wächter muß zu seinem Panier!“

Er riß sich los — sie geleitete ihn bis an die Thüre des Gemachs; dann sank sie in ihren Ruhesitz und weinte leise und lange in der Dunkelheit. —

23.

Die Sonne neigte sich zum Untergang. — Die Taboriten lagerten vor Wodnian. Die Wagenburg hielt in der Ebene jenseits des Planitzbaches. Den Waldrand entlang dehnte sich das Feldlager aus. Zelte, Baraken, Laubhütten ringsum: in der Mitte flatterte die Kelchesfahne. Tische, Stühle, Bänke waren aufgeschlagen, auch gefällte Baumstämme mußten zum Sitze dienen. Tonnen mit Meth, Bier und Wein wurden herbeigewälzt. Ueber den Feuern dampften die Kessel, mit würzigen Brodem die Luft schwängernd. Hier verblutete ein Hammel, dort weidete man einen Hirsch aus. Bunte, malerische, wenn-

gleich wilde Gruppen sammelten sich um diese Garküchen des Feldlagers, um diese fliegenden Schenkbuden. Hier in der grauen Leinwandkutze, mit einem Strick umgürtet der Drescher, auf seine Waffe gelehnt, deren Schlegel mit Blech und eisernen Spitzen beschlagen war; dort ein Reiter im kurzen slavonischen Pelzrock, worunter ein rostiger Brustharnisch, die zottige Fuchsmütze auf dem Kopf, gewaltige Eisensporen an den Fersen; hier wieder Einer mit Pickelhaube und Morgenstern; — ein Anderer mit Picke oder Hellebarde, bekleidet mit Rüststücken, wie er sie dem Feinde abgenommen; Manche in mächtigen Reiterstiefeln, Andere in Bast- oder Holzschuhen: die Meisten baarfuß — wilde, bärtige, sonnenverbrannte Gesichter: ein buntes Gemisch von Trachten und Armaturen. Nur was zur Fahne des Feldherrn gehörte, zeichnete sich durch gleichmäßige Bekleidung und Bewehrung aus: Brustharnisch, kurzen pelzverbrämten Rock, Morgenstern und Säbel. Dazwischen tummelten sich junge Burschen, die abenteuerlustig sich aus allen Gegenden her, dem Kriegszug angeschlossen, Weiber, Dirnen, halbnackte Kinder herum. Die Trinkgeschirre aus Holz, Blech, Thon, aber auch wieder aus Gold und Silber, wie sie der Zufall und die Beute gegeben, gingen vom Faß zum Munde und kehrten dahin wieder zurück. Um die Kessel kauerten

Viele und verschlangen die dampfenden Fleischstücken und langten in die Schüsseln, gefüllt mit Mehlbrei, Kraut, Klößen und Pflaumenmuß. — Auf dem Boden hier, den Rücken an die Eiche gelehnt, saßen Fiedler; bärtige Taboriten tanzten den Wrtak oder die Reidowaczka. Sie griffen abwechselnd Eine oder die Andere der vorbeieilenden Mägde und Weiber als Tänzerinnen auf und schwenkten sie im wilden Reigen. Gejauchz und Gelächter erschallte. Weiter entfernt blies ein Rakonitzer die Sackpfeife und rauhe Kehlen sangen die Worte zu der düstern, wehmüthigen Melodie. Dazwischen brauste hier und dort vollstimmig eine Strophe des Kampfliedes und die Drescher und Reiter betonten die Stelle:

„Ihr Drescher kettet die Flegel los,
Ihr Reiter machet die Schwerdter blos!"

Es war ein buntfarbiges, wildlustiges, in jeder Gruppe aber wechselndes Schauspiel; darüber der blaue Himmel, der sich mit Abendgold durchwob — im Hintergrund der grüne Wald, aus welchem Rauchwolken emporzogen — vorn die flatternde Fahne; links ernst, gemessen, grauenhaft anzusehen, ein ehernes Viereck: die Wagenburg. Im Vordergrunde aber, schon halb vom Nebel verhüllt, die Wälle und Thürme von Wodnian. Hier im Lager Jubel und Jauchzen und Siegestrunkenheit; dort Angst, Zagen,

Verzweiflung. Der Sonne letzter Purpurblick, der durch eine gelichtete Waldstrecke fiel, brannte jetzt auf den letzten Zinnen Wodnians und auf der Kreuzesfahne zugleich. Noch war es aber hell am Tage; denn die Dämmerung währt in dieser Jahreszeit lang, und auch Schmauß und Tanz und Lust der Taboriten sollte erst mit einbrechender Nacht ein Ende nehmen. —

Auf einem Baumstamm und umgestürzten Tonnen hatte sich eine bunte, zahlreiche Genossenschaft gelagert: darunter Tuwora, Lischka und Jonak; nahe am Schenktisch und der Garküche. Mehrere gesellten sich zu ihnen. —

Das Wort führte ein fast greiser Kriegsknecht; er war früher mit den Pragern gezogen und hatte sich erst jetzt den Taboriten angeschlossen. Er saß neben Lischka, der ihm aus einem großen silbernen Pokale, den Jener erbeutet hatte und welcher vordem als Ciborium gedient haben mochte, zusprach. —

Lischka unterbrach plötzlich seine weitläufige Erzählung von der Eroberung von Leitomischel durch die Prager und dem Brand des dortigen Klosters mit der wiederholten Frage: „Aber sag' mir nur, Väterchen — wie heißest Du, wie nennst Du Dich? Man muß eines Menschen Namen wissen, soll man mit ihm umgehen.“

„Wie ich heiße," versetzte der Alte und strich seinen greisen Bart —; „doch Du hast mich unterbrochen. Ich wollt' Euch erst von der Beute erzählen, die wir dort gemacht. Ei, da gab es Gold- und Silbergeräth, und Edelgestein und Meßgewänder mit blanken Spangen und Stickereien, und was uns vor Allem lieb war, ganze Fässer gemünzten Geldes, lauter prager Groschen und Goldstücke. Wir griffen nicht schlecht zu mit unsern Fäusten. Ich trug so schwer, daß mir das Gehen sauer wurde. Nun — ich habe noch einen hübschen Rest in meiner Tasche."

„Aber Deinen Namen, Deinen Namen, Väterchen," drängte Lischka und rückte ihm näher und hielt ihm den gefüllten Becher vor den Mund.

„Mein Name," versetzte trinkend der Alte, „ist Schebesta und," setzte er schmunzelnd hinzu; „Du hast Recht, daß Du mich Väterchen nennst; denn ich könnte wohl schon einen Burschen, einen Sohn haben, so groß wie Du und so stattlich wohl auch, wenn ich ihn nicht verloren hätte. Es war bei Humpoletz — ich wanderte und hatte nichts — mein Bube ward hungrig und müde. Da legte ich ihn hinter eine Hecke, damit er ausruhen und schlafen sollte; ich selbst ging indeß in den Meierhof, um vorzusprechen. Ich erhielt auch, Gott sei Dank! Brot und Milch; denn der Böhme ist gut und gastfrei ge-

gen den Böhmen. Auf dem Rückwege — es war schon dunkel — fiel ich in eine Lehmgrube und verstauchte mir das Bein. Da wimmerte ich nun die ganze Nacht und konnte nicht emporklimmen und Niemand hörte mich. Am folgenden Morgen fanden mich barmherzige Ackersleute, die mit ihrem Gespann vorbeifuhren. Sie befreiten mich; der Schafshirt richtete den lahmen Fuß wieder ein und ich eilte beschenkt zu der Stelle zurück, wo ich meinen Buben gelassen. Der war aber bei allen Teufeln. Ich wollte sagen: Das Kind wird sich geängstigt haben, während der Nacht — und da ich auch am frühen Morgen nicht kam, ging er wohl, mich aufzusuchen. Ich selbst forschte in der ganzen Gegend nach dem Jungen — keine Spur. Seitdem hab' ich ihn mit keinem Auge gesehen. — Nun er wird sich schon selbst fortgeholfen haben. Der himmlische Vater ernährt ja die Raben und die Sperlinge, warum nicht auch einen Menschen. Zudem war der Bube verschmitzt und klug; der ist nicht zu Grunde gegangen; auch war er hübsch. Vielleicht fand ihn ein Edelherr und machte ihn zum Junker." — Er leerte den Becher.

Lischka, der die ganze Erzählung mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört hatte, rieb sich an der Stirne und wiederholte mehrmal halblaut für sich: „Schebesta! Schebesta! Joseph!" Dann sprang er

plötzlich auf — trat vor den Alten und fragte mit funkelnden Augen:

„Heißest Du nicht Joseph Schebesta?"

„Ja wohl!"

„Und war's nicht eine Hagebuttenhecke, hinter welche Du Deinen Buben legtest?"

„So ist's."

„Und er trug einen blauen, zerrissenen Kittel?"

„Freilich — woher weißt aber Du es so genau?" fragte erstaunt der Alte. —

„Weil ich selbst Dein Sohn bin!" schrie Lischka und fiel dem Alten um den Hals.

Alle sprangen auf und drängten sich um die Beiden.

Der erstaunte Alte faßte den Burschen an den Schultern, hielt ihn vor sich hin und starrte ihm eine Zeitlang in die Augen.

„Beim heiligen Wenzel!" rief er, „Junge, Du lügst nicht. Das sind Deiner Mutter Augen — g'rad so schwarz und auch etwas ein falscher Blick dabei. Sei mir willkommen Davonläufer, Taugenichts."

Er küßte ihn herzhaft ab. —

„Seht Ihr nun," prahlte Lischka; „Ihr höhntet mich immer, daß ich keinen Vater nachweisen könne und jetzt habe ich mit einemmale einen vornehmen, tapfern, einen vom Kelche. Heisa, Juchhe!"

„Brüder! Brüder!“ rief der Alte, „da uns der Himmel die Freude bescheert hat, wollen wir auch freudig sein. Wein her, Bier her! Ich bezahle, was Ihr trinkt, und geht der letzte prager Groschen drauf; so sei es, weil ich meinen Jungen wieder habe!“ — —

In diesem Augenblicke wich die Gruppe scheu zurück. „Der Feldherr! Unser Vater!“ hieß es. Mehrere entblößten die Häupter.

„Was gibt's hier?“ fragte Ziska näher tretend; „doch keinen Zank?“

„Nein — Gott behüte,“ sprach Tuwora vortretend; „es hat ein Vater hier seinen längstvermißten Sohn gefunden, und da ist Freude. Wenn ich nur nicht —.“

„Dann wünsch ich,“ versetzte Ziska, „dem Sohne zum Vater und dem Vater zum Sohne Glück. Mag Keiner je das Wiederfinden zu bereuen haben. Laßt Euch in Eurem Frohsinn nicht stören, Kinder; doch wenn die Nacht einbricht, geht zur Ruhe. Denn Morgen feiern wir dort drüben ein ander Familienfest. Bis dahin wollen wir auch sie ausschlafen lassen.“

Er schritt gen den Bach und die Wagenburg hinab. —

„Also fröhlich sollen wir sein," belehrte Tuwora, „Ihr habt's gehört."

„Und den Magen füllen! bis er ein Weinschlauch ist!" fiel Lischka ein.

„Wein her! Bier her!" wiederholte der alte Schebesta und durchsuchte emsig, doch vergebens, seine Taschen. „Beim blauen Himmel!" grollte er, „ich hatte doch noch vor ganz kurzer Zeit den Seckel voll prager Groschen — 's war auch Gold darunter und nun — nun —: Wo mag ich das verloren haben! Sucht hier ein wenig, helft mir suchen!"

„Wenn ich jetzt einen Verdacht aussprechen wollte," sprach Tuwora grollend — „so möchte ich wohl —"

„Wenn Du nicht besoffen wärest," zürnte Lischka und sah ihn mit funkelnden Augen an und schob ihn zur Seite; „so würdest Du Dein unsaubres Maul nicht öffnen, bevor Du gefragt wirst."

„Was da!" fuhr er fort, sich zu seinem Vater vordrängend; „wozu brauchst Du Geld — ich habe welches —" er ließ funkelnde Silbermünzen durch seine Hände rollen — „auch gute Beute: genug für uns Alle, um heut und morgen fröhlich zu sein! Es geziemt sich auch nicht, daß der alte Vater den erwachsenen Sohn freihalte. An mir ist's, zu zeigen, wie sehr ich mich freue, den Alten wieder gefunden zu

haben. Von nun an sorge ich für Dich, Vater, wie's die Bibel vorschreibt und mein Herz. Setzt Euch, lagert Euch; greift zu den Krügen. Ich bring Dir's Vater — Gott gesegn' es Dir und Euch allen!"

Sie tranken munter d'rauf los. Auf dem äußersten Ende des Baumstammes saß Tuwora brütend, das Haupt auf die Hände gestemmt. „Wenn ich nur nicht —" murmelte er — „'s ist schändlich; es wäre schändlich, wollte ich sagen." Ein schwerer Verdacht schien ihm auf der Brust zu liegen, den er nicht auszusprechen wagte. — Lischka endlich, der ihm einen gefüllten Weinkrug unter die Nase hielt, weckte ihn aus seinem Sinnen.

Er mengte sich, nachdem er einige herzhafte Züge gethan, unter die Uebrigen und ward von da an der Wildlustigsten Einer. Sie schwelgten, jubelten und sangen bis die Nacht hereinbrach und ihren schwarzen Mantel über den Wald und die Ebene, über die düstre Wagenburg und das ferne Wodnian breitete. —

Vor der Kelchfahne tönten die Signalhörner ringsum entzündeten sich die Wachtfeuer und [illegible] ten durch die schwarze Nacht den Wald[illegible] Ebene entlang wie eine Reihe vo[illegible] Vom Klosterthurme zu Wodni[illegible] glöckchen und seine Klänge z[illegible]

Luft. — Der Feldherr kehrte erst nach Mitternacht verdüstert in sein Zelt zurück. —

Mit anbrechendem Morgen zogen die Taboriten vor Wodnian. Besatzung und Bürgerschaft wollte das Aeußerste wagen. Sie schenkten der dreimaligen Aufforderung kein Gehör.

Ziska, der auf einem Hügel zu Rosse hielt, prüfte mit einem sichern Blick die Befestigungswerke. „Nach dem ersten Sturm,“ sagte er zu den Hauptleuten, die ihn umgaben, „müssen wir das Nest haben. Dort an jener Stelle, wo die Weiden niedergehauen sind, ist der schwächste Punkt. Während Prokop hier stürmt, beunruhigt sie mit einem doppelt großen Haufen Horimir dort an der Seite, wo die Windmühle steht. Trügt mich mein Auge nicht — so ragen dort knapp hinter der Mauer neben dem stumpfen Thurm einige Schindeldächer hervor. Die unbedachtsamen Thoren! Indeß wir also hier stürmen, umwickelt Eure Pfeile mit brennendem Werg und laßt einen Hagel niederregnen auf die Dächer. Und Du, mein Bannerträ-
“ wandte er sich zu Jaroslaw, „nicht wahr, Du
mir nach dem ersten Sturme die Fahne auf
Er drückte ihm die Hand.

mein Feldherr!“ versetzte Jaros-
angen und stellte sich in die

Reihe. Die Uebrigen eilten auf ihre Posten; wie ein Heuschreckenheer wimmelte es bald rings um Wodnian.

„Es ist mir dies heut ein verdrüßlicher, düsterer Tag," sagte Ziska zu dem Abschied nehmenden Prokop, „ich weiß nicht warum und denk' doch, es müßte mir 'was Unangenehmes begegnen. Doch — auch dieser Tag wird vergehen!"

Die Taboriten stürmten, die Schindeldächer hatten Feuer gefangen, rothe Glut erhob sich an jener Stelle — die Thurmglocken heulten — schon wurde die Kelchfahne mitten auf der Leiter sichtbar — Kopf an Kopf wälzten sich die Stürmenden hinan. Da hatten die Belagerten mit gemeinsamer Anstrengung ein Felsstück auf die Mauer gebracht, dies stürzten sie hinab auf die Stürmer; seine Wucht riß Jaroslaw, die Fahne, die Leiter und die Nachdrängenden in den Abgrund! —

„Meine Fahne, meine Fahne!" schrie Ziska unwillkührlich und seine Stimme verhallte im Gebrüll, „Jaroslaw!"

Bald aber war die Fahne wieder auf einer zweiten Leiter sichtbar — sie drang immer höher hinauf; richtig! jetzt flatterte sie auf dem Wall; die Taboriten quollen nach, immer dichter sammelten sie sich auf der Mauerkante, man kämpfte Mann gegen Mann; die Nachdrängenden konnten kaum Fuß fassen; der

Brand, durch Heu und Stroh genährt, griff immer weiter um sich. —

„Rettet meinen Fahnenträger, den Jaroslaw, der gestürzt ist," gebot Ziska seiner Umgebung, „rettet mir den armen Jungen."

Ein Reiter sprengte fort. —

„Und Du, sieh mal' zu," befahl der Feldherr einem Andern, „wer es ist, der das Panier geborgen und so rasch auf die Mauer gepflanzt hat; er soll belohnt werden ob seiner Geistesgegenwart."

Einer der Hauptleute flog heran. „Sie bitten um Gnade," berichtete er — „sie wollen die Stadt übergeben."

„Weil wir sie schon haben!" höhnte Ziska — „warum haben uns die Hunde gereizt? Gestern, noch heut war's Zeit. Laßt das Nest niederbrennen! Was in Waffen ist, schlagt todt, das Uebrige peitscht zur Stadt hinaus. Die Pfaffen laßt mir. Wo ist aber der Fahnenträger, mein lieber Junge, der Jaroslaw? Gottes Donner über das Gezücht — daß sie mir wohl gar den erschlagen haben."

„Der Jaroslaw von Duba," meldete heransprengend der erste Reiter, „ist weder unter den Verwundeten, noch Todten im Wallgraben."

„Wer hat die Fahne aufgepflanzt?" donnerte der Feldherr dem zweiten Reiter entgegen.

„Jaroslaw von Duba!" berichtete dieser — „sieh! dort hält er auf dem Thurm —; er sinkt jetzt in die Kniee, doch schwingt er das Panier."

„Hier und dort?? Bringt ihn hierher," gebot Ziska, „und wenn er verwundet ist, tragt ihn hierher. Unten und oben zugleich: das ist kaum glaublich. Ich sah ihn doch stürzen. Fort! Du, Florian, bewach indeß die Fahne!"

Die Belagerten waren indeß von dem Walle hinab in die Häuser und Straßen getrieben worden; Die Hussiten rissen einen Theil der Mauer nieder und bahnten so den Nachdringenden den Weg in die Stadt. Der Brand währte fort.

Der herabrollende Stein hatte Jaroslaw's linken Arm zerschmettert. Krampfhaft hielt er die Fahne mit der Rechten; den furchtbaren Schmerz unterdrückend, raffte er sich aus dem Gewirre der herabgestürzten Menschenleiber auf, erreichte die nächste Leiter, erklomm sie und war so glücklich, von den Seinigen unterstützt, trotz der Wuth der Gegner, das Panier auf die Mauer zu bringen. Hier schützten ihn und das Heiligthum die Freunde, die sich von allen Seiten um ihn drängten. —

Man brachte den halb Ohnmächtigen vor Ziska. „Mein Sohn, mein armer Junge!" klagte dieser und beugte sich vom Pferde und reichte ihm die Hand;

„sie haben Dich schändlich zugerichtet. Aber sie sollen's büßen."

„Nur der linke Arm ist zerschmettert," versetzte Jaroslaw tiefaufathmend, „und verloren; aber ich habe noch den Rechten — ich kann noch die Fahne tragen!"

„Das sollst Du auch ferner, mein Sohn! nur jetzt nicht. Du hast Dein Wort redlich gehalten; ich wünsche, Du hättest es nicht und Dein Arm wäre gesund. So hat mich meine Ahnung doch nicht betrogen: es mußte mir heut etwas Bitteres begegnen! Schafft einen Wagen zur Stelle; geleitet den Ritter nach Prag und übergebt ihn den Aerzten. Sagt ihnen: Sie sollten ihn bewahren, als wär' es mein letztes Auge. — Bald Jaroslaw kehrst Du genesen wieder zurück, oder ich suche Dich wohl noch früher heim in Prag. Leb wohl! — Und nun schont mir in der verfluchten Stadt Keinen mehr," gebot er; „laßt die Hörner tönen! Das Sodom versink in Rauch und Asche! Warum haben sie mir das angethan!" —

Und so geschah es. Die gefangenen Priester, welche nicht zum Kelch schwuren, wurden verbrannt oder erschlagen. Mehrere starben für ihre Ueberzeugung als Märtyrer. —

Schließlich zerrten einige Taboriten noch einen jungen Pater trotz seines Sträubens und Widerre-

dens vor den Feldherrn. Dieser schwang schon die Keule. Da schrie der vermeintliche Mönch: „Um Gotteswillen, Vater! Ich bin's ja, der Lischka, Dein treuer Knecht, der eifrigste Kelchner.'

„Wie kommst Du Narr in diese Tracht?" fragte Ziska mit einem Anflug von Lächeln; so possierlich nahm das verschmitzte Gesicht des Burschen in der Todesangst sich aus.

„Ach beim Sturm, mein gnädiger Feldherr!" berichtete noch ganz verstört Lischka; — „ich gehörte freilich nicht dazu, sondern zur Reiterei, aber es gelüstete mich darnach: — beim Sturm da haben sie mir die Gewänder in Fetzen vom Leibe gerissen, so heiß ging es zu — und da ich meine Blöße bedecken wollte, und einem flüchtigen Mönchlein begegnete, so gerbte ich dasselbe mit meinem Schwerdt so lang, bis er den Chorrock auszog und nackt davon lief. Diese Thoren da griffen mich auf und trotz meiner Versicherungen wollten sie mir den Garaus machen. Dummes rakonitzer Volk, das den Lischka nicht kennt!" —

„Laß Dir die Mummerei zur Lehre sein," versetzte Ziska; „diesmal wär' Dir die Narrheit schlimm bekommen."

Lischka entfernte sich mit seinen Begleitern. „O! Ihr rakonitzer Sackpfeifer," schalt er, „Ihr Weiße-

rüben=Köpfe, Ihr Strohschädel, Ihr Heugabeln mit menschlichem Angesicht! Ihr wolltet dem Lischka an den Kragen! Wißt Ihr nicht, wer der Lischka ist, Ihr Dummköpfe? Mußt es Euch erst der Feldherr durch die Achtung, die er mir bewies, sagen? Habt Ihr weder Augen noch Ohren? Ist mein lockiger Haarkopf mit einem kahlen Pfaffenschädel zu verwechseln? Hab' ich Euch unterwegs nicht hundertmal gesagt, wie ich heiße und daß ich ein wahrer Kelchbruder bin? Entfiel mir nur das Schwerdt nicht bei der Balgerei: ich hätte Euch zusammengehackt wie ein Kalbsgekröse, wie eine Schweinsleber für die Kirmeßwurst, Ihr verdammten Sackpfeifer!"

„Janku," sprach Einer der Rakonitzer zu seinem Genossen, „ich glaube, der Kerl schimpft uns."

„Freilich schimpfe ich," bestärkte Lischka, „und Ihr Schafsköpfe verlangt wohl gar, ich soll Euch noch danken, weil Ihr mir wolltet den Hirnschädel von Ziska's Keule einschlagen lassen. Das war doch Eure edle Absicht! Könnt Ihr mir einen andern Kopf geben, wenn der Meine zerschmettert ist; könnt Ihr mir etwa Einen von den Eurigen aufsetzen? Und wär's auch: ich danke schön für den hohlen Kürbiß! Ich danke schön für den Tausch."

„Nun laß es gut sein," beschwichtigte der Andre, „wir sind im Krieg und da macht man nicht

viel Unterschied zwischen Kopf und Kopf. Wenn er nur ein feindlicher, und sich zerschlagen läßt."

„Aber mein Kopf!" betheuerte Lischka; „was wäre dies für ein Verlust für das Vaterland, für unser Heer, unsre Sache. Doch das versteht Ihr nicht, Ihr Sackpfeifer." —

Er lief fort, zum Troß zurück, um sich daselbst andere Kleidung zu verschaffen. Zum großen Jubel des Volkes trieb er in der Kutte noch allerhand Possen, äffte Gesang und Litanei der Mönche nach, stellte eine Reihe Kinder vor sich auf, versprach sie zu firmeln, reichte ihnen aber, statt des gelinden Streiches mit zwei Fingern, ordentliche Maulschellen, tauchte statt des Weihwedels einen Birkenzweig in einen Topf mit heißem Wasser, der eben auf der Glut stand und besprengte damit den Haufen, der schreiend und lachend auseinanderstob. —

24.

Die Prager lagen vor Brüx auf dem Berge dem Schloß gegenüber. Sie hatten ihre Belagerungs-geschütze mitgebracht: zwei große metallene Stücke, zwei Mörser und vierundzwanzig Feldschlangen. Aus diesen beschossen sie die Mauern. Wenn aus Man-

gel an gehöriger Leitung damals diese für jene Zeit immer nahmhafte Zahl von Feuerwaffen nicht so verderblich war, als man wohl glauben könnte, zumal die Brüxer nur eine Kanone hatten, aus welcher sie mit Steinkugeln schossen, so imponirte sie doch immerhin und mußte binnen Kurzem eine Stadt vernichten, die zwar günstig gelegen und mit Mauern umgeben war; aber mit Mauern damaliger Zeit, bestimmt den anstürmenden Menschen, aber nicht der Gewalt von Feuergeschossen zu widerstehen.

Nachdem durch eine mehrtägige Kanonade — es bedurfte damals mehr als einer Stunde, um ein Geschütz zu laden und zu richten — Ringmauern sowohl, als Schloß und Thurm erschüttert worden waren — liefen die Belagerer am Abend vor Jacobi Sturm. Ihr Andrang war so mächtig, daß die Belagerten, obgleich sie mannhafter Muth beseelte und die Meißner Besatzung ihnen treu und wehrhaft beistand, zu verzagen begannen und wegen der Uebergabe zu unterhandeln beschlossen.

Noch war aber die Antwort aus dem Lager nicht zurück, so erhielten sie durch einen Boten, der sich mit Gefahr des Lebens in die Stadt geschlichen, die Nachricht: daß der Kurfürst von Sachsen und der Herzog von Meißen mit einem großen Heereshaufen im Anzug sei, daß sie bereits das Gebirge bei

Sebastiansberg überschritten haben und schleunigst zum Entsatz eintreffen würden. Zugleich versprachen ihnen auch Hlawacz von Tetschen und Niclas Chudy, Beide eifrige Katholiken und dem Kaiser ergeben, Hilfleistung. —

Dies ermuthigte die Zaghaften im hohen Grade. Uebermüthig verwarfen sie nunmehr alle Vorschläge der Hussiten. Statt der Angegriffenen wurden sie selbst die Angreifenden. Sie wagten mehrere kecke Ausfälle, die meist glücklich abliefen. Als sie bei einem der Letztern einige Hussiten zu Gefangenen gemacht, schleppten sie dieselben auf die Stadtmauer, wickelten sie in Pech und Stroh und verbrannten sie daselbst Angesichts der Belagerer unter Trompeten- und Paukenklang. Diese Grausamkeit kam ihnen übrigens theuer zu stehen; denn Sykora, der geschickteste Stückmeister der Prager, richtete einen Feuerschlund, der bereits geladen war, gegen die Gruppe, welche sich zu dieser Ceremonie dicht an einander gedrängt hatte, so sicher, daß der Schuß einem meißnischen Hauptmann beide Beine wegriß und zwei Brüxer Bürger tödtete. Die gefangenen Hussiten starben demohngeachtet den Feuertod. —

Empört darüber fielen nun einzelne Prager in die Umgegend, raubten, mordeten, brannten und schändeten das Weibervolk. Am folgenden Tage fin-

gen sie einen Deutschen, der als Bote den anrückenden Meißnern entgegen geschickt worden war und trotz seiner Verkleidung in der Tracht einer Bäuerin erkannt wurde.

Sie schleppten ihn auf den Berg, so daß ihr Vorhaben den Belagerten sichtbar wurde, errichteten einen großen Feuerhaufen, sangen Spottlieder, umtanzten das Todesopfer und warfen dann den Geängstigten in die Flamme. Siebenmal sprang er aus dem Feuermeer und wälzte sich heulend auf dem Boden, die Glut der versengten Kleider zu ersticken. Immer wieder wurde er in den Scheiterhaufen gestürzt. Beim achten Male schlugen sie ihn mit den Dreschflegeln todt. —

Da endlich, am 19. August verbreitete sich im Lager der Prager die Nachricht von dem Anrücken der sächsischen und meißner Hilfsvölker und mit ihr zugleich panischer Schrecken. Der Ruf hatte die Anzahl des Entsatzheeres verfünffacht. Dennoch aber boten sie ihnen ein Treffen an und wehrten sich löwenkühn; da aber die Macht der Gegner zu groß war, da zudem die Belagerten einen wüthenden Ausfall thaten, die Hussiten ihre feste Stellung auf dem Berge verlassen hatten, so wurden sie geschlagen. „Flieht! Flieht!" war nun das Feldgeschrei. Und die Flucht war zugleich so allgemein, die Führer wa-

ren von jeder Besonnenheit so verlassen, die Krieger so entmuthigt, daß sie nicht nur ihr Lager, sondern alles Geschütz, ihre Armaturen, Kriegs- und Mundvorräthe im Stiche ließen, nur um das nackte Leben zu retten. — Man erzählt, ein Priester, der im Gefechte die Monstranz vortrug, habe diese — als er die Schlacht verloren sah — von sich geworfen und sein Heil in der Flucht gesucht. Aber er wurde von den Deutschen gefangen und in Stücken gehauen. —

In weiter Entfernung, in Shlan und Laun, sammelten sie sich. — Ihre Schmach zu rächen, überfielen sie Teplitz und zerstörten es.

Als die Kunde von dieser schrecklichen Niederlage nach Prag gelangte, brachten die Prager in der Eile eine Menge Fußvolk zusammen und schickten es eilig unter Johann von Zelau gegen die Deutschen. Zu gleicher Zeit wurde an Ziska — den die Prager immer zu Hilfe riefen, wenn sie in Noth waren und häufig auch nur dann! — geschrieben, daß er sich mit seinen Taboriten aufmachen und gegen die Deutschen in Marsch setzen möge. —

Als Johann von Zelau nach einem Eilmarsche wuthschnaubend vor Brüx anlangte, waren die Deutschen bereits über das Gebirge zurückgekehrt. Eine falsche Nachricht über die Annäherung Ziska's mit seinen Taboriten hatte ihnen gleichmäßig einen pani-

schen Schrecken eingejagt, wie kurz vorher den Pragern. —

Die Prager, da sie keinen Feind gewahr wurden, nahmen Kaden und Kommotau und rissen daselbst die Mauern, wo sie am stärksten waren, nieder, um für den Fall, daß die Deutschen wiederkehrten, ihnen hier keine Schutzwehr zu lassen. Auch verbrannten sie die Häuser, und zogen dann nach Saatz. Die Sachsen, welche sich von ihrem ersten Schrecken erholt und die bestimmte Nachricht erhalten hatten, daß ihnen Ziska mit seinen Taboriten nicht entgegenstehe, faßten wieder Muth, kehrten zurück, besetzten das unvertheidigte Kaden und Kommotau, lagerten sich vor Schloß Bilin, das dem Herrn von Kolditz gehörte, stürmten es, jedoch ohne Erfolg, und zerstreuten sich dann raubend und sengend auf dem platten Lande. — Als dies die Prager erfuhren, brachen sie in Massen von Saatz auf und stürmten gen Bilin. — Hier lagerten sie sich unter den Augen der Deutschen und boten ihnen eine Schlacht an. Diese hielten es aber für gerathener, in der Nacht des 29. Septembers aufzubrechen und nach Meißen zurückzukehren. —

25.

Indessen wandelte Berta von Zaschmuck einsam durch den Kreuzgang des St. Annenklosters in Prag. Zwar nicht ausgeschlossen von der Welt, fühlte sie sich verlassen, ohne Freund, ohne Verwandte. Jede Berührung mit dem Leben, das Bewußtsein der Freiheit, ließ sie nur um so schmerzhafter dieses Alleinstehen, diese düstre Heimathlosigkeit empfinden. Sie war zur Jungfrau herangeblüht; waren die Formen auch stattlicher und gerundeter geworden, das blasse Antlitz, das verschwimmende Auge hatte den holden Ausdruck der Kindlichkeit, der ahnungsvollen Schwärmerei behalten. — Allmählig verdämmerte immer blässer das Bild des schönen Jünglings, dessen Blick in ihre Klostereinsamkeit gedrungen war, rasch wie der Sonnenstrahl in einen Kerker, um eben so schnell zu verschwinden, jenes Sigismund, den sie so schnell lieben gelernt, um ihn eben so schnell zu verlieren — in ihrer Erinnerung. Ob er lebte, wo er weilte: sie wußte es nicht! Wie sollte auch zu ihr eine Botschaft dringen, wie vermochte sie ihm eine zu senden.

Da ein Theil des Annenklosters zum Hospital für verwundete Kelchbrüder eingerichtet worden, und

deren Verpflegung den Nonnen anvertraut war, so hatten diese abwechselnd die Obliegenheit an bestimmten Tagen, in den Häusern der Stadt milde Gaben für das Hospiz einzusammeln. — Mit Achtung begegnete das Volk überall den wohlthätigen Nonnen und reiche Spenden flossen ihnen zu. —

Berta war in Ausübung ihrer Pflicht häufig durch die Straßen der Stadt gegangen, in die Paläste der Reichen gedrungen. Durch den dichten Schleier hindurch, der ihr Engelsantlitz verhüllte, blickte sie oft scheu nach den Rittern und Edelherren, denen sie begegnete; doch es war kein Sigismund darunter. —

Freudlos verrauschten ihre Tage; jedem folgte die Nacht — und dieser ein Tag, eben so hoffnungsarm, blütenleer wie der Vergangene. Die Sonne kam und ging und mit ihr Frühling und Sommer, aber die unnennbare Sehnsucht, das Verlangen mit seinen unbestimmten Schmerzen blieb in der weichen Mädchenbrust. —

Sigismund von Schwanberg hatte inzwischen im heiligen Kriege das Land nach allen Richtungen durchzogen. Ueberall forschte er nach seiner Berta, deren Bild er unauslöschlich im Herzen trug; doch überall vergebens. Er hatte sich, da er wußte, daß Berta aus Mähren stamme, einem Zuge mährischer Brüder angeschlossen; mit diesen focht er in mehreren

Schlachten. Doch auch die Spur von Berta's Verwandten verlor er an Ort und Stelle: diese, hieß es, hatten sich vor dem Kriegsgetümmel tief nach Ungarn geflüchtet. Er würde auch dorthin geeilt sein, aber Niemand wollte im Bereiche der Familie ein junges Nonnenfräulein, wie er's beschrieb, gesehen haben.

„Entweder also todt," rief er in seinem weichen Schmerze, „oder fern, fern im fremden Lande, für ewig begraben in finstern Klostermauern!" — Es war seine erste Liebe; durch den Widerstand der Verhältnisse war sie zur Liebe seines Lebens geworden. Kein neues Bild, kein neues Verlangen füllte bis jetzt den leeren Raum seiner Seele aus. Die Hoffnungslosigkeit gebot ihm oft zu entsagen, die Ungewißheit wieder zu hoffen. Oft betäubte ihn das Waffengeräusch; dann aber, wo das Blut wieder ruhiger in den Adern wallte, tauchte das holde Kind im Nonnengewand, wie er's weinend im Gotteshause gesehen, vor seiner Phantasie auf und führte ihn meilenweit zurück an die geheiligte Stätte, wo er Berta's Hand gedrückt, in ihr verschwimmendes Auge gesehen, ihrer Stimme Wohllaut vernommen hatte. Nur manchmal, wie ein flüchtiger Sonnenstrahl über die Landschaft zuckt, schwebte auch Agnes vorüber, die prächtige Agnes mit dem ernsten männlichen Sinn und der glühenden Leidenschaft des Weibes, mit dem

phantastischen, überwindenden Zauber ihres Doppelwesens. — Beide Bilder aber verdämmerten in grauer Ferne, schmolzen in Eins und entschwebten immer weiter und weiter. Er konnte Keins an sein liebendes Herz drücken. Dann wurde es wieder Nacht, die Kriegsdrommeten lärmten und er stürzte sich, Ruhe suchend, in die Schlacht. — —

Wodnian war niedergebrannt. Die Taboriten rüsteten sich zum Abzuge.

Ziska, den eine seltsame Ahnung verdüstert zu haben schien, setzte sich an ihre Spitze.

„Was bist Du so grämlich," sagte er zu Prokop, der schweigsam neben ihm ritt; „ich bin in der Stimmung zu schweigen; redest Du auch nicht: so sind wir Beide stumm!"

„Ich komme," versetzte Prokop, „von einem Auftritt, den ich schrecklich nennen würde, hätte ich dergleichen nicht schon viele gesehen. Aber den kann ich mir nicht aus den Augen bannen. Einer unsrer Buben, dem noch kein Flaum am Kinne sproßt, hat einem alten, achtzigjährigen Mönch, welcher vielleicht nur wenige Tage noch zu leben hatte, ohne Kampf und Widerrede den Schädel eingeschlagen, aus bloßer Mordlust. Vielleicht hätte ihm der Alte den Kelch gereicht; aber er fragte nicht einmal. Mit einem rührenden Blick der Wehmuth sah mich der Greis hilfe-

flehend an; vielleicht glaubte er Menschlichkeit in meinen Augen zu lesen. Es war, als wollte er sagen: Ich vergebe Euch! Da war's schon zu spät, als ich darzu sprang; der Schlag schon gefallen. Das Blut rieselte über die schneeweißen Locken. Solch alter Menschenleib, dächte ich, ist gar kein Feind zu nennen."

„Hast Recht!" grollte Ziska, „die Buben sind toller, als wir. — Indessen, sie haben ja den Johannes auch verbrannt und den Hieronymus und diese waren besser als Alle — Alle! — Hast Du Dir das Gesicht des Buben gemerkt?"

„Ich werd' es stets erkennen!"

„Gut! Dann stell' ihn bei jedem Sturm in die erste Reihe — vergiß es nicht. Das soll seine Buße sein. Wollen sehen, ob er gegen Männer auch so tüchtig ist, wie gegen Greise. Schlägt er sich tapfer, so hat ers gesühnt, wo nicht — trifft ihn schon ein feindlicher Morgenstern. — Wenn ich nur das verfluchte Nest Raby schon hätte; es wurmt mich; ich möchte hinfliegen. — Prokop! Du hast seither mir gewiß den Aerger angemerkt, aber ich habe kein Wort verloren. Mich drängt's nach Prag. Ich weiß, was sie dort auskochen. Ich will's wett haben, die hohen Herren sind flugs beim Kaiser, wie man die Hand umdreht. Ich bin ihnen im Wege — ich bin ihnen

zu lange wichtig. Sie möchten Gründen haben — um jeden Preis. Wenn ihnen der Sigismund den Katzenbuckel streicht, kriechen sie vor ihm. Das Volk soll ich dann allein bändigen, allein den Strom in die Ufer leiten, und ist's vorbei und für sie vollbracht, gedenken sie mich wegzuwerfen, wie ein altes rostiges Schwerdt. Die Freude aber sollen sie nicht haben, bei Gottes Zorn nicht! Ich glaube — ich gerathe noch mit ihnen zusammen. Erinnerst Du Dich dessen noch, als die Schlesier in's Land fielen und Noth am Mann war, da riefen sie vorerst nicht mich zur Hülfe, sondern einen von den Ihrigen, einen Großen: den Kruschina. Er kam, als die Tafel schon abgedeckt war. Da ist leicht gesegnete Mahlzeit wünschen. — Und die Prager, diese Federhelden und Krämer und Handwerker: nach Brüx konnten sie eine Armada von mehr als dreißig Geschützen senden — damit sie natürlich in Feindes Hand fielen. Damit getrau' ich mir das ganze Land zu erobern. Haha! Und mir — mir schicken sie auf langes Drängen und Bitten zwei elende Feuerröhre; mit diesen soll ich den Krieg ausmachen. Sie halten sich hübsch weit von der Mauer und lassen die Donnerbüchsen knallen, bis die Gesteine zerbröckeln, dann ziehen sie hinein; ich aber soll mit den Leibern meiner Burschen erst die Schanzgräben füllen, daß

die Nachfolgenden hinaufklimmen können. Für uns ist's gut! — Aber in der Noth, Prokop, in der Noth, da schreien sie nach mir, wie die Kinder nach dem Vater, da bin ich ihr Väterchen, Erretter, König und Herr! — Spielt nur so fort und wartet eine kleine Zeit — ich gesegne Euch schon noch das Mahl; so wahr ich der Ziska bin, und ein Auge habe."

„Sie haben," berichtete Prokop, „abermals den Vitold von Litthauen wegen der polnischen Krone beschickt."

„Ohne mich nur zu befragen," warf Ziska grimmig ein; „vor allen Dingen also einen König, als wär's mit diesem abgethan. Der faule Bauch braucht einen Kopf, der da denken mag für den Wanst und seine Glieder. — Es wär' eine Schmach, geriethen wir an einander. Aber sie legen's beinahe darauf an. Seid einig, einig! rief ich ihnen zu beim Abschied; dann werden wir der Feinde Meister! — Wie sie aber wollen! Ich werde meiner Feinde Meister. — Hätten wir nur den Umweg nach dem verdammten Raby nicht! Und mein muß es sein, damit die kaiserlich-papistische Pestilenz aus dem ganzen Kreis vertrieben werde."

Er richtete sich hoch im Sattel empor und fuhr mit lebhafter Stimme fort: „Dann rasch nach Prag — dort werd' ich schon fertig, und dann dem Kaiser

entgegen, und dann weiter, immer weiter; meinetwegen nach Rom! Dort soll unsre Fahne wehen, auf S. Pauli Dom und der Pabst soll selbst mit uns den Kelch leeren müssen. Die Menschheit ist nicht mehr so dumm, daß sie das helle Sonnenlicht nicht sollte von der Nacht unterscheiden können. — Ein Ende muß die Sache haben, einen Erfolg, der solcher Opfer, so vielen Blutes würdig ist. Als Spielwerk haben wir's nicht begonnen!" —

Die Hörner schmetterten; das Heer zog durch den grünen Wald, dessen einzelne, ausgehauene Stellen die Sonne mit ihrem Golde färbte. —

Ziska und Prokop waren während des Gespräches dem Zuge vorausgeeilt, so daß sie sich einige tausend Schritt zwischen dem Heer und dem Vortrab befanden.

Am Wege kauerte, den Rücken an ein hölzernes, Crucifix gelehnt, ein altes, häßliches, zerlumptes Weib. — Als sie die Reiter erblickte, sprang sie auf und fiel Ziska'n, der zur Rechten ritt, in die Zügel. Der Rappe bäumte sich.

„Feldherr der Taboriten!" kreischte die Alte aus zahnlosem Mund und fixirte ihn mit den rothgeränderten, wirren Augen: „zieh nicht nach Raby!"

„Und warum nicht, alte Hexe?" fragte Ziska, sein Roß beruhigend.

„Weil Du den Rückweg nicht mehr finden wirst!" war ihre Antwort.

„Das laß meine Sorge sein, Hexenmutter!" lachte Ziska, „die dort werden mir den Rückweg nicht versperren, und schlagen sie uns in die Flucht, ei! dann finden wir den Heimweg von selbst!" —

Er warf ihr ein Silberstück zu, welches sie auflas, gab dem Pferd die Sporen und ritt, als hätte ihn nichts angefochten, an Prokop's Seite weiter.

Die Alte rief ihm noch einige unverständliche Worte nach; dann schleppte sie ihre dürren Knochen wieder zu dem Sitz unterm Kreuze zurück.

Bald zogen die Taboriten vorüber und verhöhnten das Weib. „O Ihr Thoren und Schelme!" schimpfte sie, „ich bin froher und glücklicher als Ihr. Bin ich auch alt, hab' ich doch gute Augen. Ihr aber werdet bald alle blind sein — Ihr seid es schon, Ihr Maulwürfe."

Schallendes Gelächter gaben sie der Verrückten zur Antwort. — Heerschaar und Wagenburg wälzte sich über Drachowitz hinauf. Man ließ Rakonitz rechts liegen.

26.

Diwisch war mit in Wodnian gewesen. Gleich beim ersten Andrang der Stürmenden traf ihn ein Schwerdtstreich, der ihm die Hirnschale spaltete. Besinnungslos stürzte er nieder. Seine Leute brachten ihn aus dem Kampfgetümmel nach dem Franziskanerkloster in Sicherheit. Hier rang er zwischen Leben und Tod. — Ein Hussitenpriester fand ihn daselbst. Mit ersterbender Stimme verlangte Diwisch von ihm den Kelch. Dieser Umstand rettete ihn. Der Priester traf die Veranstaltung, daß er verbunden, auf einen Wagen geschafft und nach Strakonitz gebracht wurde, wo die Klöster und Kirchen als Lazarethe für die Verwundeten eingerichtet waren. — Hier lag er im Refectorium bei den Serviten. Sein Gehirn glühte, wirre Phantasien durchtobten dasselbe.

Die Frauen und Jungfrauen von Strakonitz ließen es ihre heilige Obliegenheit sein, die Verwundeten zu pflegen, zu heilen und zu trösten. — Auch Bohumila unterzog sich dieser schönen Pflicht der Menschenliebe.

So betrat sie eines Abends mit mehreren andern

Frauen das Refectorium bei den Serviten und schritt hilfe- und labespendend von Lager zu Lager.

Da gelangte sie zu einem Kranken, der im wildesten Schmerz stöhnte und in unzusammenhängenden Worten nicht nur von seiner Körperpein, sondern auch von seinem aufgeregten Seelenzustande Kunde gab. — Bohumila wollte seine brennende Stirne kühlen, mit dem Labetrunk seine trockenen Lippen netzen. Sie beugte sich nieder, sie sah schärfer in das Antlitz des Kranken, worauf so eben der Schein der Ampel fiel. — Sie schauderte zurück, das Trinkgeschirr entglitt ihrer Hand: — es war Diwisch.

Er hatte in diesem Momente seine Besinnung wieder erhalten; er hatte sie erkannt. Er wandte die brennenden Augen nach ihr, und suchte sich aufzurichten. „Bohumila!" stöhnte er, „o! fliehet nicht! Nur Einen Blick noch, einen Blick der Vergebung — es ist ein Sterbender, der darum bettelt. — Gott! der gerechte Gott — den ich aus meinem Herzen gerissen — ist barmherzig gegen die Verbrecher. — Er sendete mir diese leuchtende Erscheinung in der Todesstunde — er gibt mir noch Zeit zur Reue, zur Sühne."

„Diese Aufregung wird Euch schädlich sein, Ritter," sagte Bohumila, mit gesenkten Augen und ton-

loser Stimme, „ich werde mich entfernen. Eine Andere soll Euch pflegen.“ — Sie zitterte heftig.

„O nicht doch,“ flehte er, „entzieht mir dieses holde Bild der Versöhnung nicht. Bald stehe ich vielleicht vor dem ewigen Richter; ich muß ihm sagen können, daß Ihr mir vergeben habt und Euer — Euer Jaroslaw! — O könnte ich mein vergangenes Leben zurückrufen und all' die Wunden, die ich schlug, nicht geschehen machen. Ach! Bohumila — Reue ist bittrer als der Tod. Hier im Herzen brennt es stärker, als in jener Wunde. — Ich habe schwer an Euch gesündigt — doch geschah es aus Liebe. Daß ich zu bösen Mitteln meine Zuflucht nahm, um Euch zu erringen — ist mein Verbrechen. — Liebe will nur durch Liebe erworben sein. — Es wird zu spät Tag vor meinem Geiste. — Ach mein armes, vergeudetes Leben! Jetzt wo der Körper bricht, fühle ich's selbst, daß ich auch meine Seele gemordet. — Könnt Ihr verzeihen, Bohumila? Wenn Ihr verzeiht, wird auch Gott vergeben!“

„Ich habe Euch schon verziehen,“ sprach sie, ohne das Haupt zu erheben; „Gott weiß es, daß kein Groll in meiner Seele waltet.“

„Dann habe Dank,“ sprach er, wie tiefgerührt, „Du Engel des Lichtes und der Milde! Ich stehe vor einer düsteren Brücke, deren Anblick meinen Geist

schwindeln macht. Ich muß hinüber. Dein Trosteswort wird mich geleiten und mir Gnade bringen vor dem Throne des Erbarmers. — Ich war nicht so schlecht, als ich durch meine Thaten erschien. Leidenschaft, Verführung, Unglaube riß mich auf die Bahn des Lasters. — Fand ich ein Wesen, Euch ähnlich: es hätte den Irrenden in den Tempel der Tugend und des Glaubens zurückgeführt und der verlorne Sünder ging nicht rettungslos unter. Doch, es sollte nicht so sein! — Den bösen Dämon in meinem Innern vermocht' ich nicht zu bändigen — ich bekämpfte ihn nicht ernsthaft, und so ward er mein Sieger — ich sein Knecht."

„Ihr werdet vielleicht noch genesen, Ritter," versetzte Bohumila, die erschüttert, peinlich geängstigt, das Lager fliehen wollte und doch dem Leidenden nicht jeden Trost, der ihm sichtbar durch ihre Gegenwart wurde, entziehen mochte.

„Wollte es der Himmel!" seufzte er; „die zweite Hälfte meines Lebens sollte Euch, sollte der Welt beweisen, wie ernst mir diese Reue ist. Doch ich fühle mein Ende; die Wunde glüht und brennt, wie mit Krallen durchwühlt es mein Gehirn, und mit eisig-kaltem, ehernem Hammer pocht im Herzen der Mahner: Gewissen. Möge auch Jaroslaw mir

verzeihen — um Euretwillen. Fleht ihn an im Namen eines Sterbenden!“

„Ihr bedürft der Ruhe, Herr,“ sprach sie mitleidvoll — „ich gehe und sehe Euch bald wieder. Ich will für Euch beten.“ —

„Nicht so,“ wimmerte er; „nur einen Blick, einen Druck dieser Hand und ich werde ruhig scheiden. Hat mich ein Engel berührt, so ist den finstern Mächten keine Gewalt mehr über mich gegeben.“

Sie reichte ihm stumm die Hand, die er zwischen seine glühenden Finger preßte. —

Dann riß sie sich los und verließ den Saal; noch am Ausgang der Halle tönten ihr seine lauter Seufzer nach. Sie vernahm den Schmerzensruf: Bohumila! —

Bohumila erhielt die Kunde von Jaroslaw's Verwundung. Sie verließ am folgenden Morgen Strakonitz und eilte nach Prag.

27.

Die Taboriten lagen vor Raby. Ziska ließ eine Schanze aufwerfen und seine Kanonen dem Stadtthore gegenüber hinter einem Verhau aufpflanzen. Er selbst ordnete und leitete die Arbeiten. Mit

zwölf Schüssen hoffte er das Thor zu sprengen; gleichzeitig wollte er auf zwei verschiedenen Seiten stürmen lassen. —

Wohl verzagten die Kaiserlichen, als sie den gewaltigen Heerhaufen sahen und den gefürchteten Ziska vor ihren Mauern wußten. Aber sie rechneten auf die Festigkeit ihrer Mauern und auf baldigen Entsatz von Seiten der Pilsner, der ihnen zugesagt worden war.

Unter den Belagerten befanden sich auch der Priester Paul Ribka und der Ritter Koczowsky, dessen sich unsre Leser wohl noch von dem wilden Trinkgelage bei Diwisch in Prag her erinnern. An ihn als einen Freund des Diwisch hatte sich Ribka angeschlossen. Sie erwogen beiderseitig die Möglichkeit von Sieg oder Untergang. —

Ziska, den eine namenlose Unruhe quälte, der die vergangene Nacht länger als je im schwarzen Rüstwagen zugebracht hatte, wollte das düstre, unbehagliche Gefühl durch rastlose Thätigkeit bannen. Er war eifrig bei den Schanzarbeitern. Die Belagerten sahen von den Mauern herab und hielten sich ruhig. —

Ziska hielt jetzt zu Rosse unter einem wilden Birnbaum. Prokop rief ihm zu: „Nicht so weit vor, Du bist in der Schußlinie!“

„Der Baum schützt mich," versetzte Ziska grämlich und blickte bald nach dem aufgeworfenen Graben, bald nach den Mauern und Thürmen.

„Beim ewigen Gott!" rief Ribka, der an Koczowsky's Seite auf der Mauer stand; „dort an dem Baum lehnt der Ketzerfeldherr. Du hast die Armbrust — kannst Du gut treffen?"

„Den Schnabel der Taube im Fluge;" lachte Koczowsky, „das will ich meinen!"

„Die Gelegenheit ist günstig," drängte Paul, „jetzt oder nie; „birg Dich hinter mir, ziele auf sein Auge — auf sein Auge, sage ich Dir. Blick scharf, zittere nicht — stemm' Dich auf meine Schulter. Ziel gut!" —

Der Pfeil schwirrte vom Bogen, fehlte den Feldherrn, prallte aber an einen Ast, löste mit gewaltiger Wucht einen Splitter von demselben und schleuderte diesen in das gesunde Auge Ziska's.

Laut auf schrie dieser und zog den Splitter aus dem Auge. Das Blut quoll nach. —

Die Taboriten stürzten auf seinen Wehruf herbei. „Helft mir vom Pferde," gebot Ziska, und wehrte dem rieselnden Blute, „es wird Nacht um mich!"

Wehklagend sanken die Taboriten zu seinen Füßen und langten nach seinen Händen und Gewändern.

„Um des barmherzigen Himmels willen," riefen sie, „der Feldherr, unser Vater ist blind, ganz blind!"

„Und wär' ich auch ganz blind," sprach Ziska mit heldenmüthiger Fassung; „so werde ich doch immer noch mehr sehen, als Jene dort! — Hebt die Belagerung auf! Fort nach Prag! Mögen die Aerzte dort ihr Heil mit mir versuchen. — Ist's jetzt auch Nacht vor meinen Blicken, die Feinde des Kelches und des Vaterlandes schweben doch deutlich vor meiner Seele. — Klagt nicht — weint nicht, meine Kinder! Ihr betrübt mich sonst. Es kann noch Alles gut werden."

Die Belagerten, welche es aus dem Zusammenströmen der Taboriten wohl gewahrten, daß der Feldherr verwundet sein müsse, drängten sich dichter an die Mauern. Gellendes Gelächter einer einzelnen Stimme ertönte jetzt aus dem Haufen, woher der Bolzen gekommen.

„Dies Gelächter," sagte Ziska knirschend, „scheint mir bekannt; „gleichviel — ich werd' es schon wieder erkennen. — Die alte Hexe hat doch wahr gesprochen!" murmelte er dumpf. — „Wo ist der Prokop?" Er stand dicht vor ihm.

„Reich mir die Hand — Du sollst jetzt mein Stab sein, Bruder! Bringt mich auf's Roß! Ist die Fahne da; — die Fahne tragt dicht neben mir —

damit ich ihr Rauschen vernehme. — Fort nach Prag; nur dort kann Heilung werden, ist sie möglich. Wir kehren bald hierher zurück, meine Kinder — das gelob' ich Euch. Laßt die Hörner schmettern —; die dort oben sollen unsre Betrübniß nicht merken. Der Hörnerklang ist mir jetzt ein Labsal, das Ohr muß nunmehr das Auge entschädigen. Fort nach Prag!"

Die Belagerung wurde aufgehoben. Betrübt, verzagend zogen die Taboriten nach der Hauptstadt. —

Druck von E. Polz in Leipzig.

damit ich ihr Rauschen vernehme. — Fort nach Prag; nur dort kann Heilung werden, ist sie möglich. Wir kehren bald hierher zurück, meine Kinder — das gelob' ich Euch. Laßt die Hörner schmettern —; die dort oben sollen unsre Betrübniß nicht merken. Der Hörnerklang ist mir jetzt ein Labsal, das Ohr muß nunmehr das Auge entschädigen. Fort nach Prag!"

Die Belagerung wurde aufgehoben. Betrübt, verzagend zogen die Taboriten nach der Hauptstadt. —

Druck von C. Polz in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herloßsohn, Karl,

G. Herloßsohn's gesammelte Schriften

Bd.: 3

Leipzig 1843

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.1498(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091199-2